# Schubart

## und seine Zeitgenossen.

Historischer Roman

von

A. E. Brachvogel.

Erster Band.

Leipzig,
Hermann Costenoble.
1864.

Beschmutzte, oben oder an den Seiten aufgeschnittene Exemplare, oder solche, an denen die Heftbänder verletzt sind, werden durchaus nicht zurückgenommen.

Die Verlagshandlung.

# Schubart und seine Zeitgenossen.

---

Erster Band.

Digitized by Google

# Schubart

## und seine Zeitgenossen.

Historischer Roman

von

A. E. Brachvogel.

Erster Band.

Leipzig,
Hermann Costenoble.
1864.

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Ein Gefühl tiefer Schwermuth, derſelben, die mein Vaterland und das Herz des geſammten deutſchen Volkes je länger deſto mächtiger erfüllt, hat mir den Griffel in die Hand gedrückt. Mein ganzes Gemälde müßte deshalb eine überaus ſchmerzvolle, troſtloſe Färbung erhalten, lebte nicht in mir die begeiſterte Gewißheit, daß der Schmerz und die Prüfung Menſchen wie Völker reinige, aus den ſchwärzeſten Wettern die goldene Mutter des Lichts und der allerwärmenden Liebe neu hervorbreche, und unſer Geſchlecht gerade inmitten des Kampfes und durch ihn allein zur Lebensfreude und Kunſtſchönheit ſich wiedergebäre.

Dieſer lebendige, uns Allen innewohnende Glaube iſt der Lebensodem meiner folgenden Dichtung.

Angeſichts dieſes Glaubens und der unendlichen Schwierigkeit des hiſtoriſchen Stoffes, deſſen Ueberfülle und Vielfarbigkeit nur große Linien geſtattet und der Dichtung die ernſte Pflicht ertheilt, bei aller Fantaſie gewiſſenhafte Verknüpferin

des Hiſtoriſchen, ſehr verſtreut Gegebenen, die Schilderin und Interpretin des pſychologiſchen Zuſammenhanges aller Thatſachen zu werden, muß wohl mein Gebilde nothwendig hinter den Forderungen zurückbleiben, die ich an daſſelbe geſtellt, denn wer das Höchſte will, kann gerade im Einzelnen am Leichteſten irren. Die Liebe zu meinem Volke, die tiefe Verehrung ſeines unveräußerlichen Genius, welche in mir lebt, der geiſtige Troſt, welcher mir aus der Arbeit ſelbſt erwuchs, iſt mir indeß Bürge, daß ich mich, trotz aller Schlacken, in der Geſammtheit meiner Dichtung unmöglich geirrt habe. Ich trug redlich meine Fahne, wie ſchlecht ich auch gekämpft!

Mein Stoff bietet in einzelnen Vorgängen manche Aehnlichkeit mit unſeren Tagen, und es wäre ziemlich leicht geweſen, das zu einſeitiger politiſcher Tendenzmacherei zu nützen. Mir iſt hierzu die Sache, das Publicum und meine eigene Ehre zu heilig. Mit ſelbſtbewußtem Willen iſt dies alſo nirgend geſchehen.

Der Held des Romans — wenn bei einem mehr freskenhaften, höchſt figurenreichen Bilde eine einzelne Perſon dies beanſpruchen darf, iſt der Dichter, Muſiker und erſte deutſche Journaliſt **Chriſtian Schubart**; ein zwar nicht dramatiſcher,

aber menſchlich-tragiſcher Charakter, ſowohl dem äußern Leben wie ſeiner innern Natur nach. Er iſt ein Mann, der unter der gewaltigſten Miſſion, die jemals der Himmel einem Sterblichen lieh, zuſammenbrach, weil ſich ſeine ganze Charakteranlage und Begabung zu ſchwach erwies, andern Theils, weil ſeine Entwickelung in eine wirre Zeit fiel, die er nie ganz durch ſeine Objectivität, die ihn aber um ſo eherner mit localer Strenge beherrſchte. Und dennoch war Schubart der Lichtbringer, der Prometheus, dem Schiller und Goethe, ja das ganze aufathmende deutſche Volk ſelbſt die Titanenfackel aus der erlahmenden Hand genommen, während die Geier ihm auf dem Hohenasperg an der Leber nagten!

Die hehren Geiſter, welche ihm folgten und deren ferneren Siegerſchritt ich nicht erſt weiter zu ſchildern brauche, überragten ihn tauſendfach, indeß der Anſtoß, den er gegeben, erzeugte eine geiſtige Bewegung, in welcher er ſelbſt unterging, aber er war es doch, in dem dieſe Geiſter, dieſe Bewegung gewurzelt, von dem ſie befruchtet worden, und Chriſtian Schubart iſt von der ſtolzeſten Epoche Deutſchlands ſo wenig zu trennen, wie die geringere Urſache von der mächtigeren Wirkung. —

Es geht ein Weh durch meine Seele, wenn ich

jene alte Zeit überſchaue, ein ſehnſüchtig-ſchmerzvolles Gefühl, das ich als Kind meiner Zeit weder läugnen kann noch will. Nicht etwa nur, weil das deutſche Vaterland noch politiſch lahm und ſtaatlich verworren iſt, ſondern aus der viel tieferen Urſache: daß unter den Kämpfen dieſer Tage der ethiſche Charakter unſeres Volkes, namentlich auch im Norden, — die Idealität und würdevolle Freude an der Kunſtſchönheit, ach dieſer Lichtbringerin im Leben, dahinwelkt. Dieſe Empfindung läßt mich in meinem Helden das Spiegelbild Deutſchlands, des hochſinnigen, geiſt- und herzensgroßen, überreich begabten und dennoch zerfahrenen, zwieſpaltigen, ſchwanken Vaterlandes erblicken, jenes Polyhiſtors unter den Völkern, der Licht über die ganze Erde bringt und doch in ſich zu freier harmoniſcher Schöne nicht gelangen kann; — zerfleiſcht von Geiern! — doch, dem Prometheus wird einſt auch ſein Herakles kommen! —

Möge in ſolchem Sinne der Leſer dieſes Buch hinnehmen, es ward mit recht vollem Herzen geſchrieben.

Berlin, Ende Januar 1863.

A. E. Brachvogel.

# Quellen-Bericht.

Da es nicht möglich ist, die betreffenden Werke bei den bezeichnenden Stellen zu citiren, ohne den Text mit Glossen zu überbürden und eine sehr unschickliche Gelehrsamkeit zur Schau zu tragen, will ich mich nur auf seltene Fälle beschränken, wo ein kurzer Hinweis unerläßlich scheint, im Uebrigen indeß lasse ich hier sämmtliche Quellen, aus denen ich schöpfte, folgen.

Wolfgang Menzel's Geschichte der Deutschen. Stuttgart und Augsburg, Cotta 1855 (IV. Band).

Schlosser's Weltgeschichte.

Ludwig Hahn, Friedrich II. Berlin 1855, Besser'sche Buchhandlung.

Christ. Friedr. Sattler's topograph. Geschichte Würtembergs, Stuttgart 1784, bei Chr. Bethulius.

Pfaff, Geschichte Würtembergs (II. Band I. Abtheilung). Reutlingen bei J. J. Mäcken 1820.

Würtembergs Geſchichte, Statiſtik und Verfaſſung, Brockh. Converſat.-Lex.

Alte Karte: Meyer's Ducatus Würtembergii 1710, Stuttgart.

Friedr. Nicolai, Reiſe durch Deutſchland 1781. (X. Band) Berlin und Stettin 1795.

A. L. Schlözer's Briefwechſel 1779. Göttingen, Vandenhöck.

Bilderbuch aus meiner Knabenzeit, von 1786—1804, von Juſtinus Kerner. Braunſchweig, Vieweg u. Sohn 1849.

La pure vérité, lettres et mémoires sur le duc et la Duchesse de Wirtemberg. Augsburg 1765. (Eine Schmähſchrift von Maubert.)

Ihr Gegenſtück: „Die Wahrheit, welche eine iſt!" (auch franz. — von Uriot.) Stuttgart 1766.

Pläne des alten Stuttgart, Ludwigsburg, Solitude, Hohenheim und des Neckarthals aus der Kartenſammlung der königl. Bibliothek zu Berlin.

C. F. D. Schubart des Patrioten geſammelte Schriften und Schickſale. 8 Bände. Stuttgart bei Scheible 1839.

Schiller's Leben von Carl Hoffmeiſter, ergänzt von H. Viehoff. Stuttgart, A. Becher 1854.

W. F. Schönhaar's ausführliche Beſchreibung des September 1748 vorgegangenen Hochfürſtlichen Beilagers des Durchl. Fürſten Carl, mit Atlasdrucken. Stuttgardt 1749, Jen'ſche Druckerei.

Prinzeß Friederike von Baireuth. Meyer's Converſ.-Lex.

Carl Eugen von Würtemberg. Pierer, Converſ.-Lex.

C. F. D. Schubart's Leben in ſeinen Briefen von David Friedrich Strauß. 2 Bände. Berlin, Alex. Dunker 1849.

Züge aus J. J. Moſer's Leben von F. Ledderhoſe. Heidelberg 1843 bei Carl Winter.

Lebensgeſchichte Joh. Jac. Moſer's, von ihm ſelbſt. 1768, ohne Druckort.

Schiller von Dr. Heinr. Döring. Grimma und Leipzig 1852. Verlagscomptoir.

Schiller's und Goethe's ſämmtliche Werke. Stuttgart und Tübingen, Cotta (1838 und 40).

J. J. Moſer's neues patriotiſches Archiv für Deutſchland. Mannheim und Leipzig bei C. F. Schwan und Götz, 1792—94.

C. W. Ramler's poetiſche Werke. Berlin bei J. D. Sander, 1800.

Carl von Moſer's patriotiſches Archiv für Deutſchland. Frankfurt und Leipzig.

Hubert Lanquet, Vindiciæ contra tyrannos. 1580. Ueberſetzt von Treitſchke. Leipzig 1846 bei Barth.

Moſer's Leben, von ihm ſelbſt. Frankfurt und Leipzig 1777 (andere Ausgabe).

Geſchichte von Hohenasperg von Biſſart, mit Holzſchnitten. 1858, Carl Aue, Stuttgart.

Andreas Streicher, Schiller's Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim 1782—1785. Stuttgart und Augsburg 1836, Cotta.

Schiller's Jugendjahre von Eduard Boas. Herausgegeben von Wendelin von Maltzahn. Hannover, Carl Rümpler 1856.

# Inhalt des ersten Bandes.


Seite

Erstes Kapitel.

Landesvertreter alten Styls . . . . . 15

Zweites Kapitel.

Der Schüler des großen Friedrich . . . . . 44

Drittes Kapitel.

Vivat Friedrike! . . . . . 90

Viertes Kapitel.

Christian der Schnepperer . . . . . 115

Fünftes Kapitel.

Haltet Euch fein still! . . . . . 162

Sechstes Kapitel.

Consulent Moser . . . . . 224

Siebentes Kapitel.

Schwabenstreiche . . . . . 271

## 1.

## Landesvertreter alten Styls.

Wer von den Tauſenden, die allſommerlich den Rhein, oder die Schweiz bereiſen, iſt wohl auf dem Rückwege über die rauhe Alp bei Reutlingen herabgeſtiegen? Wer kennt den vielgewundenen, ſchäumenden Neckar, deſſen Thal, ein endloſer Garten, ſich vom Schwarzwald und ſchwäbiſchen Jura in duftigen Terraſſen nordwärts herabdehnt, um mit Heidelberg ſeinen Zauberkreis zu ſchließen?

Ein wahrer Necker iſt der Neckar, wenn er bacchantiſch uns durch die Thäler bald hier bald dort hin zieht, ein hüpfendes Kind voll Laune und Poeſie, voll Grazie und Eigenſinn, zornig und ſentimental, der ſchönſte und älteſte Gefährte des greiſen Rheins.

Mag man auch andere Flüſſe krittelnd mit ihm vergleichen, oder, überſättigt von grotesquer Alpennatur, gegen ſeinen tiefen Reiz verſchloſſen ſein und an dieſem lebendigen Buche deutſcher Natur und Geſchichte vorübergehen, — Eins ſteht feſt, ſo paradieſiſch iſt keine Hauptſtadt deutſcher Gauen gelegen, daß ſie Stuttgart je übertreffen könne!

Zwiſchen Rebenhügel, die ihren Fuß in die Straßen hineinſtrecken, wörtlich eingebettet, bewährt es den Spruch:

„Si l'on ne cueillait à Stouttgart le raisin,
la ville irait se noyer dans le vin!“

oder wie der ehrliche Merian ſagt: „Im Fall, daß man die Weintrauben ringsweis umb Stuckgart nit abläſe, die Statt in Wein erſaufe müßt'.“

Ihre engen, winkelreichen Gaſſen, die alten, oft windſchiefen Häuſer mit überhangendem erſten Stockwerk, mit Erkern, Wetterfahnen und hochgeſpitzten Giebeln haben wirklich etwas träumeriſch Berauſchtes. Stuttgart gleicht einem grauen Handwerksburſchen, der, zwiſchen lachenden Gefilden am Wege hingeſunken, aus der Flaſche Behagen ſchlürft und, vor ſich hindämmernd, wehmuthsvoll ſeiner Jugend und ſeines — Alters denkt. Dieſen Eindruck erhält man, wenn man von Kloſter

Weilen die Eßlinger Landstraße, oder die Weinstiege herabkommt, also den Schloßbau nicht sehen kann. Von Cannstadt her ist allerdings der Anblick sehr vornehm, weil das neue Schloß und die große martialische Gardecaserne links zuerst von der Stadt in's Auge fällt, aber Alles ist doch so von Laub, Hügeln und Duft umgeben und zugedeckt, daß man ganz nahe sein muß, um der Illusion dieser Idylle beraubt zu werden. —

Heut' zu Tage, bei den kostspieligen Prachtbauten, verbreiterten Straßen und neuen, hellen, weit verstreuten Stadttheilen ist allerdings der Charakter ein viel anderer, als er vor etwa hundertundsieben Jahren, also um 1756, gewesen, wo die Stadt um die Hälfte weniger Einwohner und Ausdehnung hatte, der Wall sie noch fast ganz umgab und kein Eisenbahnzug von Ulm über Geißlingen und Plochingen herabpfiff, um dann durch den Rosensteintunnel nach Cannstadt und Bietigheim zu dampfen. Damals hatte die würtembergische Metropole wirklich noch das verströmerte Aussehen eines melancholischen Gesellen, der seine tolle Jugend zu sehr gekostet und dessen einziger Trost die Flasche ist, kurz, Stuttgart war eine Art Don Quixote unter den „Allerdurchlauchtigsten deutschen Residenzen" damaliger Zeit.

Wer auf der Autenriedsgaſſe, dem Ilſenplatz, ſelbſt auf dem Markte ſtand, hätte ihr die Eigenſchaft einer wahrhaften Hauptſtadt ſicher abgeſprochen, ja, Mancher würde es heute noch thun, der gerade dort des Weges kommt.

Am 20. September beſagten Jahres 1756 nun verließen zwei Männer, zweifellos keine Stuttgarter Bürger, um die elfte Morgenſtunde das Wirthshaus „Zum römiſchen König" und ſchritten die ziemlich ſchlecht gepflaſterte ſtille Straße hinab zur Thorgaſſe, um dann links am Waiſenhauſe vorbei über den Bärnplatz nach der alten Reſidenz zu gelangen. So wonnig auch die Sonne am blauen Himmel glühte, ſo ſchwellend über die Häuſer her Rebenhügel und Baumwipfel blickten, ernſt und einſylbig gingen ſie ihres Weges, als dulde ihr Geſchäft weder Zaudern noch Nebengedanken; doch konnten ſie in Stuttgart nicht ganz fremd ſein, ſo genau wußten ſie ſich zurecht zu finden.

Der Aeltere von ihnen, in der Mitte der Vierziger etwa, war hager und muskulös, ſeine hochgewölbte Stirn, ſeine ernſten und doch feurigen Augen unter krausgezogenen Brauen erhielten eine ganz beſondere Würde durch die dickgepuderte deutſche Perrücke mit Stutzlocken, auf der ein

Treſſenhut mit der würtembergiſchen Cocarde ſaß. Seine Erſcheinung war halb bürgerlich ehrenfeſt, halb ſoldatiſch reckenhaft, als beanſpruche ſie Hochachtung von Jedermann. Die ſaftgrüne Uniform mit den ſchwarzgefütterten, zuſammengeknöpften Schößen, den ſchwarzſammtenen Bruſtpatten und Aufſchlägen hätte ihn beinahe für einen Militär gelten laſſen, wäre die Hüfte nicht ohne Degen, der Hut nicht ohne Federbuſch, und ſein Fuß, ſtatt mit der Gamaſche, nicht mit weißem Strumpf und Schnallenſchuh bekleidet geweſen. Das Sonderbarſte an ihm war aber ein ziemlich dicker Stab mit großem vergoldeten Knopfe, ganz den Schulzenſtäben ähnlich, welchen er mit Gravität bei jedem Schritte vor ſich auf den Boden ſtieß.

Sein Begleiter dagegen war klein, ein ſtarker Dreißiger, nicht corpulent, aber ſtraff und dabei von ſanguiniſcher Beweglichkeit; er trug ein bürgerliches Tuchkleid von rothbrauner Farbe und ſein eigen Haar, das er gepudert und in einen Haarbeutel gebunden.

Als ſie ſo ſchweigſam ohne Aufenthalt bis zum Waiſenhaus gekommen waren und über die grünen Anlagen hin das düſtere alte Schloß mit dem dicken Eckthurm vor ſich, jenſeits rechter Hand

aber das prächtige neue Schloß erblickten, blieben Beide unwillkürlich ſtehen.

„Da habt Ihr das alte und neue Wirthinberg bei einander, Herr Ammann. Das alte ſchaut tückiſch genug wie ein' Eule drein, hat uns oft gekratzt, gehackt und das Neſt umgedreht, aber ich denk', die Zeiten ſind vorbei, des alten Emmich's Streiche werden den hohen Urenkeln endlich aus den Gliedern 'gangen ſein. Wenn unſer neues Wirthinberg auch ſo groß, prächtig und freundlich wird, wie das neue Herrſchaftshaus —"

„Wird es uns auch mehr koſten, lieber Dan, verlaßt Euch," ſagte der Hagere. „Das alte Wirthinberg war wild, gewaltſam, aber es war reich und klein, es konnte, was es wollte. Nun es aber größer, ſo fürnehm und koſtbar ſein will, wie der Hohenzoller, ſeitdem wird es immer nur wollen, aber nit können, und der Landesſäckel, fürcht' ich, krieget die Schwindſucht. Wir haben gar ſehr Urſach' beſcheidentlich zu ſein, Freund; hüben Baiern und Oeſtreich, drüben hinterm Rhein die Franzoſen, das ſind unſre zween Mauſefallen. Wie wir aus dem Neſt kriechen, gerathen wir in eine. Haben wir nit unlängſt Mümpelgard von den Qui-vives demüthiglich zu Lehen nehmen müſſen, um nur zu unſrem Eigenthum zu kommen?

Das ist das Loos der Kleinen, und unser junge Herr, Gott schenk' ihm Gunst, mag's bald genug erfahren, daß Wirthinberg kein Preußen sei und er noch lange nit wie sein Lehrmeister!"

„Ob's wohl gewiß ist, Huber, daß der pariser Gesandte Clausonnet bei Serenissimo so hoch angeschrieben ist? Herr von Madeweiß, der preußische Botschafter, wird im Schloß lange nit mehr so oft gesehn."

„Wenigstens beim Herzog nit, das glaub' ich schon. Es ist des Subsidientractats und der 6000 Mann wegen; Ihr sollt sehen. — Zwar vor drei Jahren wollt' man uns noch weiß mache, die Sach' sei nit so bedenklich, ein nachbarlich Schutzbündnis blos zu des Landes Heil, wenn aber am 9. Juni wirklich Friedrich II. in Sachsen einfallen ist und Dresden genomme hat, wird man unsren Beutel straff ziehn und unsre Buben vom Pflug holen!"

Dan fuhr zurück. — „Herr Ammann, das ist nicht wahr! Ihr malt den Volland zu dick an die Wand! — Der Liebling Friedrich's kann nit g e g e n seinen Lehrer, der Neffe nit gegen den O h m gehn! Was sollte die Herzogin dazu sagen, und warum hat der Süden seine Händ' in die nordische Geschicht' zu stecken!"

„Werden wir bald genug hören, Schätzle! Auf den ſtillen, gepreßten Gaſſen hier liegt ein Alp, man weiß mehr, als das luſtige Land ob der Staig ahnt. — Nit wahr? O, wär's doch nur gelogen! Aber ich hab' ſchon Sachen an dieſer Stell' erlebt, die erſt gar nit wahr ſein konnten, ſehr ſüß ausſah'n, hinterher aber gar bitterlich wahr geweſe. — Drüben beim alten Schloß ſtandt ich mit meinem Vater, als die Grävenitz, ſo auf kaiſerlichen Befehl aus Wirthinberg verbannt geweſen, als Gräfin Würben wieder trutzig einzog, um zwanzig Jahr das Land zu ſchinden, bis Eberhard vor ihr ſelbſt Graun und Ueberlaſt bekam, und noch heute ſitzen zween Grävenitze fett im Hofedienſt. — Dort hinten am Ludwigsburger Thore rechts ſtund ich ſpäter als Oberamtsſchreiber, da Herzog Carl Alexander mit —" Huber's Stimme ſank zum Flüſtern herab — „mit der katholiſchen von Thurn und Taxis anno 33 einzog und ſelber katholiſch worden war! O, die Weihkeſſel qualmten, die Glatzköpf' und Kutten hatten groß Halleluja, indeß unſer Herz brannte, aber an demſelben Thore ſtandt ich wieder nach drei Jahren, Gewehr im Arm unter der Miliz mitten in der Nacht, da Alexander ſtorben war und der brave Obriſt Röder die Hand am Zügel des blaſſen Juden

Süß mit gezogenem Piſtol einritt, ſechs Huſaren um ihn her — und dem Schmuhl waren die Händ' an den Sattelgurt bunden!"

„Hei!" lachte Dan, „und das jubelnde Volk ſang:

„Da ſprach der Obriſt Röder
Halt, oder ſtirb entweder!" —

und wie der Schurk' am Hohnauers Galgen draußen hing, der Käfig iſt noch heutigen Tags zu ſehn!"

„Das Alles wurde wahr, Freund, was man vorher nimmer geglaubt hätt'. — Freilich, nun wurde unſre Landſchaft mächtig, ſieben Jahr genoſſen wir des Glücks, aber ward unſer jetziger regierender Herr nit von Jeſuiten und unter dem Stocke erzogen? Hat er nit eine Jugend voll Schmach, Qual und Furcht gehabt? Wer als Kind zum Sclaven erzogen wird, wird im Alter Tyrann!" —

„Denkt Ihr denn," fuhr Dan auf, „Sereniſſimus könne auch —"

„Ich denk', daß ich meinen jungen Herrn ſo lieb hab', wie Einer im Land, halt' ihm auch die wilden Affairen mit dem Pappenheim gerne zu gut. Er hat einen hochfliegenden Geiſt, und nit ohn' guten Grund hat der Held Friedrich ſo große Stück' auf ihn gehalten! Ich mein' aber auch,

der ſelige Billfinger hat ſehr geirrt. Man kann einem jungen Mann einen Lehrer geben, der zu groß iſt, zu glänzend! — Solch ein Meiſter verſteht ſich gar ſchwer für ein junges, raſches Blut, und wer ihn blos nachäffet, nit wirklich von Grund aus iſt, wie er, dem gehet es wie dem Herrn Phaeton, der auch auf des Apollo Wagen kutſchiren gewollt. — Laßt uns aber gehn, die Sitzung iſt ſonſt zu End'!" —

Unverzüglich eilten ſie dem alten Schloß vorbei. Die Poſten der rothen Garde an den Portalen gingen Gewehr im Arme ſteif auf und ab, ſonſt war Niemand zu ſehn. Auf dem Schloßplatz indeß, wo der Prinzenbau mit der Kanzelei, dem Marſtall gegenüber, einen Winkel bildet, exerzirte die Compagnie der Alten-Kreis-Grenadiere in ihrer lichtblauen Uniform mit gelben Aufſchlägen; ſämmtlich langgediente Leute. Ihr Hauptmann Küchler ſtand, unthätig zuſchauend an der Straßenſeite, während, das Haſelrohr a tempo ſchwingend, ein anderer Offizier in preußiſcher Uniform, rieſenhaften Wuchſes, flammenden Auges unter dicken, blonden Brauen, mit ſteifgewichſtem Zopf und einer Stimme, die Todte erwecken konnte, die Leute ſo in Athem ſetzte, daß ihnen der Schweiß aus allen Poren drang und

die Kräfte erlahmten. Eben hatte ein armer Teufel vor übergroßer Anſtrengung ſein Gewehr fallen laſſen; er wurde in Arreſt gebracht.

Der Amtmann ſtieß Dan mit dem Ellenbogen an und ſie traten zuſchauend hinter den alten Küchler.

„Wird bei uns gar ſo hitzig preußiſch exerzirt, ſo ſoll übermorgen wohl gar der Tanz anfangen?“ raunte der Amtmann.

Küchler drehte ſich um. Er erkannte den Sprecher.

„Grüß' Gott, Herr Oberamtmann Huber! Ja, Ihr habt Recht! So geht's ſchon acht Wochen um und um und auf der Gänſehaid' und beim Kriegsberg könnt Ihr die Andren eben ſo ſehn. Weiß der Satan, was werden ſoll!“

„Wer iſt denn der Geſtrenge da, Herr Hauptmann?“ flüſterte Dan.

„Ein gar mächtiger Herr jetzt, der Auditor Rieger aus Preußen, unſres Paſtor's Sohn. Iſt zum „Drillen“ in ſein Vaterland kommen, wie er ſelbſt ſagt. Wann er nur nicht —“

„Küchler!“ donnerte es herüber, und Rieger, der ein „Halt“ eben commandirt, kam auf den Alten langſam zu, der, die Hand am Hut, ſteif zu ihm trat.

„Hat Er aufgepaßt?“ —

„Zu Befehl, Herr Auditor!“

„So wird täglich exerzirt fünf Stunden nach der Schnur; die ſchwäbiſchen Hunde ſollen mir ſpringen lernen! In acht Tagen hat das ganze Corps vor Sereniſſimo Parade! Daß die Sache geht, ſonſt laß ich Ihm die Treſſen abſchneiden!“ —

„Ja wohl, Herr Auditor!“ und Küchler zitterte wie Eſpenlaub. „Hab' zugleich zu vermelden, daß ich meinen Abſchied nehm'! Möcht' lieber ſammt den Treſſen den Rock abthun, mit Verlaub!“ —

Rieger ſah ihn von oben bis unten an. „Da werden wir 'nen Lazarethbruder weniger haben, wann's zum Ausmarſch kommt. Lauf' Er zum Henker!“ — Rieger ſteckte den Degen lachend ein und verließ den Platz.

„Von dem komm' ich!“ murmelte Küchler finſter, warf Dan und Huber einen langen, heißen Blick zu und ging zu ſeiner Compagnie, um ſie in die Caſerne zu führen.

„Das alſo iſt der Rieger, der ſo viel in Stuttgart von ſich reden macht?“ fuhr Huber erſtaunt auf.

„Ausmarſchiren, Amtmann! Habt Ihr gehört?“ —

„Kommt!“ — Heftig ergriff Huber ſeines Begleiters Arm und ſie eilten wie von Angſt getrieben quer über den großen Graben hinter Rieger her, der gerade deſſelben Weges ging und auch noch in der Kanzeleiſtraße vor ihnen blieb. In die Landſchaftsgaſſe einbiegend, gewahrten ſie, wie der Auditeur eben in der Einfahrt des Ständehauſes verſchwand. Der Thorwächter, in grautuchener Liverey mit Dreiſtutz und Bandelier, grüßte Rieger ehrerbietig, als aber Dan und Huber in's Portal treten wollten, ſtreckte er ihnen ſeinen Stab vor.

„Hier darf nit Jedermann ein!“

Beide ſtutzten. —

„Bin ich Jedermann?“ fragte Huber erſtaunt. „Kennt Ihr Euern Poſten ſo ſchlecht, daß Ihr nit wißt, was mein Rock und Stab bedeutet? Ich bin der herzogliche Oberamtmann Huber, und der Herr da iſt der Abgeordnete Dan von Stadt und Land Tübingen ob der Steig!“ —

„So zeiget Euer Ausſchreiben, das Euch beede Herrn beruft, ſonſt iſt Euch die Landſchaft nit verſtattet!“

„Seit wann habt Ihr dieſen Befehl?!“ platzte Dan wild aus. —

„Seit dem erſten hujus!“

„Und was hat der Offizier da in der Land-

ſchaft zu ſuchen, der Brandenburger? Iſt der etwa ausgeſchrieben?!" fragte Huber ſcharf.

„Das iſt ein Andres, er hat einmal das Recht. Ueberdem hab' ich Niemand Antwort zu geben, was ich thu', ſondern zu ſchau'n, wen ich einlaſſ'." —

Dan wollte eben auf den Portier losfahren, doch der beſonnenere Oberamtmann zog ihn fort. „Macht kein Aufſehn, wir wollen warten, bis ſie herauskommen." —

Ehe Beide noch Zeit gewannen, ihre Gedanken über dieſen neuen Vorfall auszutauſchen, wurde im Portal der Discours verſchiedener Stimmen laut, ſo daß die Abgewieſenen ſich umwendeten. — „Ich glaub', die Sitzung iſt aus;" ſagte Dan.

Der Portier machte mit ſeinem Stabe Front und zog in tiefer Reverenz den Treſſenhut, denn aus dem Thor des Ständehauſes trat eben der „hochedle Ausſchuß," das Collegium der permanent tagenden Landſchaftscommiſſion heraus. Voran, denn der Geiſtlichkeit gebührte allemal die Ehre, ſchritt, vertraulich mit Rieger flüſternd, der lutheriſche Oberhofprediger, Ober-Conſiſtorialrath und Prälat des Stiftes Hirſchau, Herr Magiſter Fiſcher in Amtstracht. Er blinzelte verſtohlen zu Dan und Huber herüber, that, als kenne er ſie nicht,

ging aber langſamer und blieb ohnweit von ihnen, ſich unterhaltend, ſtehn. Ihm folgte der lutheriſche Prälat von Klinger, ſeiner überfrommen Schriften wegen bekannt, neben ihm Baron von Gemmingen, Kanzler der Univerſität Tübingen, ferner die beiden Oberamtleute Faller von Leonberg und Oettinger von Blaubeuren, Letzterer der Sohn des zwar pietiſtiſchen aber wackeren Prälaten und Kanzelredners, welcher der Grävenitz einſt, da ſie verlangte in's Kirchengebet eingeſchloſſen zu werden, antwortete: „Das thun wir ja ſchon lange, denn wir beten, Herr erlöſe uns von dem Uebel!" — Zum Schluß erſchienen: der Oberbürgermeiſter von Stuttgart, Ausſchußpräſes und Landſchafts-Aſſeſſor Daniel Hoffmann, der Regierungsrath und Landesconſulent Jakob Moſer und der Geheimerath, Hofgerichtsaſſeſſor und Landesconſulent Georgii. — Zweifelsohne hatten die Herren ihre Köpfe ſehr voll, ſo daß ſie die Wartenden nicht gleich gewahrten. Georgii bemerkte ſie zuerſt.

„Ei, iſt das nicht unſer Herr Oberamtmann Huber von Tübingen und der vortreffliche Dan?" rief er. —

„Dan, Huber!" und Moſer eilte zu Beiden,

herzlich ihre Hände ergreifend. „Ihr hier, und von außen, als ständet Ihr Posten?“

Die Uebrigen wendeten sich zu der Gruppe und traten grüßend herzu. Zu einer Bewillkommnung ließ es Huber indeß nicht kommen.

„Ja, mein alter Freund, wir stehe hier Posten. Man hat uns den Eintritt in unsre eigne Landschaft verweigert, Herr Bürgermeister Hoffmann, indeß man die tübing'sche Steuergelder doch gar gerne einläßt. Ich frag' Euch, aus was Rechtens Ihr das verfügt habt?“ —

„Das ist doch ganz unmöglich!“ rief Moser erstaunt und warf Georgii einen fragenden Blick zu.

Hoffmann ward verlegen. — „Das thut mir ja herzlich leid! Hätte wir gewußt, Ihr und der Herr Dan kämet, wär' die Sach' nit vorgefalle. Wir haben uns veranlaßt gesehn, den Zutritt zur Landschaft ein Wenig einzuschränken. Bei der Menge Geschäfte läßt sich's nit durchführe, daß die Mitglieder der Landschaft, wann sie ohn' Ausschreiben nach Stuttgart kommen, in die Kanzelei, Registratur und Cassa laufen und die Arbeit aufhalten.“

„Wir? — Wir haben uns nit veranlaßt gesehe, solche Einschränkung zu machen,“ sagte

Moſer mit ruhiger, glockenheller Stimme, „denn unter Wir verſteht man in der Logika uns Gegenwärtige Alle, ich bin nit dabei, wer noch?“ —

„Ich auch nit!“ lächelte Georgii.

„Wir Beid' ebenſowenig!“ ergänzte Faller, indem er zugleich auf Oettinger wies.

„Aber meine Herren, auf Antrag des Hochwürdigſten Prälaten Fiſcher und Kanzlers, Magnificus von Gemmingen, habe ich's verfügt als eine Maßregel der puren Haus- und Geſchäftsordnung. Ich will indeß bei Herrn Oberamtmann Huber gern ein' Ausnahm' —“

„Ausnahm', Herr Hoffmann, um Ausnahm' iſt mir's gar nit zu thun, ſondern um hergebrachte Ordnung! Wenn man den Militärs, die am Wenigſten da was zu ſuchen habn“ — und ſein ſprühender Blick traf Rieger —, „geſtattet, in die Landſchaft zu gehen, ſo doch wohl Denen, die wiſſen wollen, was der Wohllöbliche Ausſchuß in der Stille macht! Ich ſag' Euch kurz und gut, wenn die Verfügung nicht binnen acht Tag zurückgenommen und allen Verordneten zugefertigt iſt, daß ſie aus- und eingehn können in ihrer eignen Landſchaft, ſobald ſie nach Stuttgart kommen, und ordentlich Beſcheid kriegen aller-

wegen über würthembergiſch Wohl und Wehe, ſo, ſtraf' mich Gott, kraft meines Amts und Stabes, ſo mir unſer Herzog und Stadt und Land Tübingen vertrauet, zahl' ich keinen Groſchen Steuer mehr in die Truh', bis der Landtag neu berufen iſt; das werd' ich Sereniſſimo vermelden! Ihr habt Euch verdammt zu blähen anfangen ſeit den Tagen des Erlauchten Friedrich Carl Adminiſtrators und der Vormundſchaft, ſollet Euch aber nicht einbilden, es geh' g'rad' auf eigne Fauſt! Ihr ſeid Knechte des Lands und Herzogs, wie wir! Laſſet es nur d'rauf ankommen, den Brei auszueſſen, den ich Euch einrühren mag; die Leut' ob der Staig, Raualp und Tübingen ſind grob, aber halten gut!"

„Richtig, Huber, und die Blaubeurer thun mit!" lachte Oettinger.

„Unter der Staig iſt auch kein G'ſchweig — heißt's Sprüchle," lachte höhniſch Faller zu Hoffmann, „und ſo wolle wir im Leonberg auch e Bisle dabei ſein!" —

Der Vorgang war ſo ſeltſam ungewöhnlicher Natur, daß ſich bald Leute in Fenſtern und Thüren zeigten, die demſelben beizuwohnen wünſchten.

„Tretet doch aber in die Landſchaft, liebe Collegen," bat Hoffmann, „wir wollen die Sach' in

Freundſchaft abthun, auf der Gaſſe iſt nicht der Ort."

„Es iſt der Ort," erwiderte trotzig Huber, „wer vor der Thür ſtehn muß, muß vor der Thür reden! Ich tret' in das Haus da nit, bis Alle hinein können!"

„So erlaubet mir wenigſtens, werther Herr Oberamtmann," und Magiſter Fiſcher legte beſänftigend ſeine fette Hand auf Huber's Arm, „daß ich Euch im Namen des himmliſchen Friedens bitten darf, nehmet mit Herrn Dan und den übrigen verehrlichen Freunden bei mir heut' Euer Mahl ein; wir wollen ja Alle das Beſte und werden uns ſchon verſtehn!"

„Schönſten Dank, Herr Conſiſtorial, hab' mich mit Dan ſchon bei der Frau Moſerin zu Gaſte geladen. Nehm' Eure Ehr' für genoſſen an, — im Uebrigen, wiſſet Ihr, leg' ich heut' in acht Tag' Siegel und Schloß vor die Tübinger Oberamtskaſſe und ſchreib' dem Durchlauchtigſten!" Er lüftete lächelnd den Hut, hing ſich an Jakob Moſer's Arm, und von Dan nebſt Georgii gefolgt, ließ er die Herren vom Ausſchuß ſtehen. —

Magiſter Fiſcher raunte Riegern ein paar Worte zu, und derſelbe folgte den ſtörriſchen Tübingern mit ihren Begleitern, indeß die Anderen

in die Landſchaft höchſt verwirrt zurückeilten, um eine halbe Stunde ſpäter mit ungleich ruhigeren Mienen den Heimweg anzutreten.

Dan und Huber gingen indeſſen mit den beiden Conſulenten ruhig die lange Landſchafts-gaſſe rechts hinauf. Als der Amtmann über das Geſchehene reden wollte, flüſterte Georgii: „Seid ſtill, der Auditor iſt hinter uns her, und da er des Herrn Magiſter Schwiegerſohn wird —"

„Des Fiſcher?" fuhr Dan auf. —

„Des Magiſter Fiſcher. — Alſo liegt ihm daran, dem Hochwürdigen Rapport zu bringen, ob wir Vier etwa zuſammengeſteckt haben."

„Wen geht das an?" fragte Huber.

„Wem's Angſt macht! Seid nur vorſichtig, daß Ihr nit verderbt, was Ihr gut zu machen denkt. Seht Moſern an, wie er ſtill iſt, er wird Euch ein Licht aufſtecken und heute Abend —"

„Heut' Abend, meine Herren Conſulenten, müßt Ihr unſre Gäſte im „römiſchen König" ſein!" fiel Dan ein.

„Abends geh' ich nit aus," entgegnete Moſer. „Bin nit mehr jung genug, um ſpät beim Glas zu ſitzen, und muß den Meinen wenigſtens die paar Stunden gönnen, wo ich den Actenſtaub wegblaſ'; Ihr kennt ja meine Art."

„Ja, Ihr ſeid gar fromm und genau, wir wiſſen's von Tübingen her;" lächelte Huber.

„Das Frommſein hat noch Niemand Schaden gethan," verſetzte der Conſulent. „Es iſt beſſer, Furcht vor Gott haben, als vor den Menſchen; wer aber Nichts mehr fürchtet, liebt auch Nichts mehr. Abend alſo nit, es iſt auch beſſer, Ihr ſeht Georgii allein, ich ſchad' Euch blos!"

„Ihr?!" riefen die beiden Tübinger.

„Man paßt mir jetzt auf den Dienſt! Das Weitere daheim!" Sie verfolgten fortan ſchweigend die Straße. An der Langengaſſe verabſchiedete ſich Georgii. Die Uebrigen ſchritten die Böhmiſche Straße hinauf, wo auf der Schellenwette ohnweit der Poſt Jakob Moſer's Haus lag. —

Rieger war an der Ecke zurückgeblieben, wendete ſich und ſchritt über die Rothebildthorgaſſe und den Graben zurück. —

Die beiden Landesconſulenten Moſer und Georgii, welche mit ihren Tübinger Freunden in ſichtbarem Einvernehmen ſtanden, waren ziemlich gleichen Alters, ſchienen gleiche Beſonnenheit und Beobachtungskraft zu beſitzen, obwohl ſie ſonſt merklich verſchieden waren. Georgii war klein, ſchwächlich, eine vorſichtig hinhorchende Beamtennatur, indeß von einer Dienſttreue und Recht-

ſchaffenheit, welche ſich unter allen Umſtänden gleich blieb. Er wollte das Vortreffliche aus innerem edlen Triebe, war aber für keinen ernſten, energiſchen Kampf, ſuchte vielmehr Alles durch Zureden und Umwege in's Gleis zu bringen, ein Subtiler, der von der männlichen Kraftaufwallung Huber's weit entfernt war. Er pflegte ſeinen blaugrauen feingeblümten Rock und die franzöſiſch modiſche, wohlfriſirte Perrücke mit breitem Beutelband und coquetten Seitenlocken voll Zierlichkeit zu tragen, und ſeine Geſte wie Rede vermochte, ſobald er vor dem Herzog ſtand, jene devote Grazie anzunehmen, welche am Hofe immer wohlgefällt. In zweiter Linie zu ſtehen war ſtets ſeine Sache geweſen, und ſo hatte er den verſtorbenen geiſtvollen Billfinger im Verein mit Regierungsrath Zeh tüchtig unterſtützt und unter der Vormundſchaft die Landſchaft zu hohem Anſehen gebracht. Dieſe Zeiten waren nun vorbei, ſelten war ihm fortan ſeines jungen Herrſchers Antlitz verſtattet, denn man hielt ihn mit großem Unrecht für einen zweideutigen Schleicher und Mantelträger. — Ein anderer Mann freilich war Johann Jakob Moſer. Etwas größer, aber unterſetzt und breitſchultrig, zur Corpulenz geneigt, ſah er in ſeinem ſchlichten, ſchwarztuchenen Rock,

Beinkleid und Weſte, in der weißen Halsbinde mit geſtickten Bruſtenden etwas pfäffiſch aus. Der fünfundfünfzigjährige Herr trug für gewöhnlich ſein eigenes ſchneeweißes Haar in der Mitte geſcheitelt, in der Weiſe der „Stillen“ im Lande, wie man die aufkeimenden Pietiſten, Herrnhuter und Genoſſen der Zinzendorfiſchen Secte nannte. Bei Hofe und zu Solennitäten legte er indeß die kurze Stutzperrücke an. Unſcheinbarer konnte gewiß Niemand ausſehen. Aber das lebhafte Auge, die breite, ſcharfgeſchnittene Stirn, der energiſche, leicht erregbare Geſichtsausdruck, die ſtarken, ſcharf gebauten Kiefern, das feine Lippenpaar, eng geſchloſſen, als ſei es Hüter jedes unnützen Worts, endlich der vollklingende ſonore Ton ſeiner Stimme, die weich und markig zugleich ſeine rauſchende Rede verſchönte, vollendeten das Bild einer in ſich abgeſchloſſenen, geiſtig geſättigten und ſittlich ſtrengen Perſönlichkeit. Durch ſein ungeheures Wiſſen, ſeine Ehrenfeſtigkeit, Fleiß und Thatkraft, ſein Organiſationstalent und tiefe Erfahrung hatte er ſich den Namen des größten ſüddeutſchen Juriſten erworben, der am Kaiſerhof zu Wien, in Preußen und am Main gleich angeſehen und geſucht war, wenn es galt, das Wahre vom Schein zu entkleiden, aus verworrenen Clau-

ſeln und dunklen Edicten den reellen Stand der Dinge nachzuweiſen. Bei ihm, dem alten Freunde, hofften Dan und Huber am Sicherſten zu erfahren, „von wannen jetzt der Wind in Stuttgart pfeife.“ —

So ſaßen ſie denn in des Conſulenten Arbeitszimmer bei Tiſch. Das Mahl ſelbſt war durch ein Gebet geſchloſſen worden, und darauf hatte die Frau Moſerin mit Benjamin, dem zweiten, neunzehnjährigen Sohn, welcher bei der Landſchaftskanzelei angeſtellt war, und der dreizehnjährigen Metha das Zimmer verlaſſen. Bei Tiſche war von öffentlichen Dingen nicht die Rede, nur da von Küchler's Frau, einer Tübinger Bürgerstochter geſprochen worden, hatte Huber des Hauptmanns Affaire mit Rieger erzählt.

„Alſo Küchler hat den Dienſt aufgeſagt!“ begann Moſer, wie er mit den Freunden allein war, „das wird dem Herzog gar nit genehm ſein, denn er braucht jetzt gediente Leut', und der Hauptmann, obwohl grau genug, hat unter Herrn Friedrich Carl dem Neuſtädter, der ſeit der kaiſerlichen Mündigſprechung auch nit mehr zu Hofe geht, tapfer bei Ramillies dreingeſchlagen.“

„Alſo der Herzog braucht die Leut' jetzt ſo

nöthig? Was der Rieger vom Marſchiren meint, war kein bloßes Gerede?"

„Der Subſidientractat ſoll Ernſt werden?" riefen beide Abgeordnete.

Moſer füllte die Gläſer wiederum mit Pfaffenhofer Ausleſe. — „Daß Friedrich von Preußen am 9. in Sachſen einfiel und Dresden genommen, iſt gewiß, ich kann Euch ſogar das Mémoire raisonné gedruckt mitgeben, was Hardenberg zugleich veröffentlicht hat. Danach wär' Friedrich nur als ein kluger Mann ſeinen Feinden zuvorgekommen. Dagegen hat Kaiſer Franz I. am 13. ein Dehortatorium erlaſſen, der Reichstag iſt auf Regensburg einberufen, und was irgend zu Oeſterreich hält, wird gegen Preußen marſchiren."

„Und der fränkiſche Tractat?" —

„Muß nun erſt recht gehalten werden, denn ſeitdem Maria Thereſia ſich mit der Pompadour auf votre chère cousine geſtellt hat, gehen Frankreich und Oeſterreich wie zween liebe Schweſtern zuſammen!"

„Unſer Herzog muß alſo gegen den eigenen Ohm?!" fuhr Huber auf.

„Er muß nit, — aber er will!" und Moſer ſeufzte. „Schlimme Tage ſeh' ich kommen, und wer auch gewinnen mag, wir Wirthinberger haben

immer den Schaden; aber er will, und wird's vorerſt durchſetzen mit oder ohne uns. Wohl wart Ihr ganz im Recht, Huber, über die Stänkereien des Fiſcher und Hoffmann aufzufahren, aber vergeſſet ja nit, daß es der Regierung jetzt eben lieb wär', wenn die Landſchaft in ſich ſelbſt uneins würde, dann könnte man Oben doch machen, was man wollte!"

„Verwettert, ja!" antworte der Amtmann verblüfft. „Hat der Ausſchuß nit aber ſeit der Vormundſchaft die Gewalt an ſich geriſſen, ſind die Stände nit faſt zum Schatten geworden, und jetzt wollen ſie nicht einmal mehr leiden, daß wir ſehen ſollen, was mit Geld und Gut, Land und Leuten geſchieht in ſchwerer Zeit? G'rad jetzt müſſen ſie nachgeben, wo ſie eine Stütze brauchen, wenn die Regierung ungebührlich fordert!"

„Ob ſie Euch zur Stütze haben wollen und nit lieber den Durchlauchtigſten, — das iſt eben noch die Frage! Aber gut war Euer Halloh immer, und der Ausſchuß wird Euch auch eine Weile nachgeben, damit Ihr nur jetzt keinen Lärm ſchlagt. O, die Herren wiſſen, was ſie thun. Wenn die Regierung erſt Geld und aber Geld und Mannſchaft braucht, ſo daß das Land aufſchreit, wird der Ausſchuß ſchon ſo klug ſein, ſich gegen den

Herzog zu ſetzen, ganz Würtemberg wird ihnen dann beiſtehen, und der hochedle Ausſchuß wird noch feſter ſitzen denn vorher in ſeiner Macht, ſo daß wir ihm ſelber beiſpringen müſſen ehrenhalber!"

„So hätten wir nur zu wählen, ob uns der Ausſchuß regieren ſoll gegen den Herzog, oder der Herzog gegen den Ausſchuß!!" rief Dan entrüſtet.

„So lang' die Kriegszeiten dauern, gewiß," ſagte Moſer, „und ich fürcht', die fangen erſt recht an!"

„Aber warum will der Herr denn gegen ſeiner Frauen Ohm? Steht er mit der Gemahlin ſo gar ſchlimm? Könnt Ihr kein Wörtel d'reinlegen, da er Euch hoch in Gnaden hält, Moſer?"

„Verlaſſet Euch nicht auf das Wort der Fürſten!" entgegnete der Conſulent tiefernſt. „Wie der Herr mit unſerer Frau ſteht, was er in Ludwigsburg für ein Treiben hat, wie ihn Pappenheim, Wimpfen, Rieger und wer weiß noch hetzen, denket es Euch, — ich hab' über meines Fürſten Gebrechen nit zu reden. Bedenket aber Eins, Carl hat von Friedriken keine Kinder. Bedenkt ſeine ſclaviſche Jugend und daß er dann plötzlich in ſo zartem Jünglingsalter, Gott verzeih's unſerm

todten Billfinger, der's wahrlich gut gemeint, Friedrich's Heldenglück und Glanz, die franzöſiſchen belles-esprits und italieniſchen Sängerinnen geſehen hat. Er neidet Friedrichen, will auch groß ſein, Würtemberg iſt ihm zu klein und ſchwäbiſch einfältiglich, möcht' gerne ſeinem Meiſter das Berliner Lehrgeld heimzahlen, ſo es ging'; da kommt ihm denn der Kaiſer ganz gerufen. Es giebt nichts Tyranniſcheres, als der Ehrgeiz der Kleinen! — Ich ſoll dem Herrn dreinreden? Wenn er mich fragt, ja. Aber vergeßt nit, wie wenig das nutzen mag. Der Ausſchuß haßt mich, denn ſie meinen, ich verrath' dem Herzog ihre verdammten Schliche, und thun, als riethe ich dem Herrn zum Schaden des Landes. Bei Hof aber ſchwärzt mich des Fiſcher's, Hoffmann's und Herrn Rieger's Sippſchaft an, als ſei ich ein Spion, Aufhetzer und Achſelträger, um die Landſchaft mit dem Herrn zu entzweien. Und doch iſt der Rieger jetzt die rechte Hand unſres Herzogs, räth zu Krieg und Gewaltthat, derſelbe Rieger, deſſen Schwiegervater, der Herr Prälat, mit ſeinen Genoſſen die Landſchaft beſchädigt und ſeine Hände in die geheime Truh ſteckt. Darum dürfen ja die Verordneten auch nit in die Landſchaft, ſie möchten die Herren eben manchmal überraſchen. So

ſteh' ich zwiſchen zween Feuern, und das Ende wird ſein, denket dran, der Jakob Moſer wird zu Grunde gehn, weil er Würtemberg zu lieb gehabt! Aber ob ich bin oder nit, Gott im Himmel erhält das Land doch ewiglich!" — Die drei Männer ſtießen an in feierlichem Ernſt. Ein ſtilles herzinniges Verſtändniß war's, an der Schwelle einer finſtern Zukunft! — —

Am Abend ſaßen Dan und Huber mit Georgii im „Römiſchen König" und verabredeten Alles wegen fernerer genauer brieflicher Nachricht. Als ſie noch beiſammen waren, lief ein Schreiben des hohen Ausſchuſſes ein, von Hoffmann, Fiſcher, Gemmingen, Faller und Oettinger unterzeichnet, das „den hochweislichen Verordneten wirthinbergiſcher Lande collegialiter vermeldet, es ſei denenſelben, ſobald ſie nach Stuttgart in Geſchäften kämen, jederzeit die Landſchaft geöffnet und jeglichen Beſcheid zu verlangen freigeſtellt, ſofern ſie ihr Wahlpatent aufweiſen würden." —

Alle Drei lachten auf, und die beiden ſtrammen Tübinger reiſten mit der Nachtpoſt wieder heim.

## 2.

## Der Schüler des großen Friedrich.

Die gesammte Garnison der Oberämter Stuttgart, Tübingen und Leonberg campirte vier Wochen später, also Ende Octobers, in einem Lager, das auf den abgeernteten Feldern der östlich sich niederstreckenden Hügelfläche aufgeschlagen worden, die jenseit des Mühlbachs und südlich von Ludwigsburg sich von der schwäbisch-fränkischen Gebirgsterrasse und dem großen Leonberger Forst herab nach der Ruine Hartenеck und tiefer bis Altingen und Groningen zieht, wo der Neckar einen weiten Bogen bildet. — Seit fünf Tagen hatte sich Herzog Carl mit seinem militärischen Hofstaat, dem französischen Botschafter, Marquis de Clausonnet, und dem kaiserlichen Gesandten, Feldmarschall-Lieutenant Tornacco, dahin begeben. Unheimliche Gerüchte schwebten über dieser Truppenzusammenziehung, zumal Friedrich II. die Kaiserlichen unter Brown am 1. October bei Lowositz

geſchlagen und die Sachſen bei Pirna ſchimpflichſt aufgehoben hatte. Die erſten vier Tage und den heutigen fünften ward großes Manöver gehalten, das Dröhnen der Kanonen, das Praſſeln der Pelotons tönte bis Stuttgart herüber, wenn der Wind den Schall hinwarf. Das kriegeriſche Schauſpiel ſollte morgen mit einer glänzenden Revue geſchloſſen werden und dann — ? Dann machte man ſich auf etwas Außerordentliches gefaßt, und die Furcht des Herzens ſagte Jedem, es werde etwas Unheilvolles ſein.

Am Vorabend dieſes Tages ſaßen in Moſer's Arbeitszimmer zwiſchen neun und zehn Uhr der alte Conſulent mit ſeinen Collegen Georgii, Faller und Oettinger. Nicht, daß ſie ihr Herz vor einander ausgeſchüttet hätten oder leidenſchaftlich erregt waren, die Zeit des Deliberirens war vorbei. Stumm ſaßen ſie um den Tiſch und ſchrieben eine Menge Briefe. Wenn Einer fertig war und unterſchrieben hatte, ſchob er das Blatt den Anderen hin, die gleichfalls ihre Namen darunter ſetzten. Der junge Kanzeliſt Benjamin Moſer aber brach die fertigen Schreiben zuſammen, machte Couvert und Aufſchrift, während Frau Roſine Moſerin ſie ſämmtlich verſiegelte. Dieſe Schreiben lauteten kurz und bündig:

„Wohledler College von der Landschaft!

„In Betracht ernster Zeitläufte und weil wegen neuerdings eingetretener Ereigniſſe groß Ungemach im Lande zu befürchten ſteht, ſehen wir unterfertigte Landesconſulenten und beigenannte Ausſchußmitglieder vor unſrem Gewiſſen uns verbunden, Folgendes an Euch zu richten und Euch zu vermahnen, feſtzuhalten an dem Geſetz, das im Tübinger Vertrag unter hochſeligen Herzog Ulrich's Gnaden 1514 unverbrüchlich als Verfaſſung feſtgeſetzt iſt. Sonderlich erinnern wir Euch, daß ohne Wiſſen, Rath und Beiſtimmung vereinigter Landſchaft kein regierender Herzog von Wirthinberg ſich in Krieg einlaſſen, und die Hülfe der Landſchaft wie des Landes dazu fordern oder erzwingen ſoll. Dieſe unſere amtliche Rechtsverwahrung ſollt Ihr Euren Collegen, Gemeinden und Aemtern zur Nachachtung zugehen laſſen. Im Namen des Dreieinigen. Gefertigt am 25. October 1756 zu Stuttgart.

Jakob Moſer, Franz Georgii,
Conſulenten der würtemberger Landſchaft.
Faller von Leonberg, Oettinger von Blaubeuren,
Verordnete der Landſchaft."

Während sie dieses Geschäft lautlos beendigten, erbebte plötzlich die Hausthür unter dem Thürklopfer. Alle schreckten empor.

„Jakob, Jakob," rief zitternd die Moserin, „sie kommen Euch zuvor, sie ahnen, was Ihr thun wollt!"

„Geh' hinab mit dem Benjamin und laß ein, wer da kommen will, wir thun unsre Schuldigkeit, bei der kann uns Jedermann finden, Rosine!"

Die Moserin mit dem Sohne ging hinab, um zu öffnen.

„Was versiegelt ist, Freunde, nehmt zu Euch, und erlaßt es sogleich an die Collegen; was nicht fertig ist, bleibt auf dem Tisch!" —

Während dies rasch geschah, hörte man Stimmen im Hausflur, starke Schritte ertönten auf der Treppe, die Thür öffnete sich und ein Ludwigsburger Landdragoner, die Couriertasche um die Schultern, trat militärisch grüßend ein, hinter ihm ein Lakai vom Schlosse in grau mit Silber bordirter Livrey, — Rosine und Benjamin folgten.

„Ich hab' ein' Botschaft an den Herrn Consulenten Jakob Moser zu thun!" sagte der Dragoner.

„Der bin ich, mein Freund!“ —

Der Reiter öffnete ſeine Taſche und zog ein Schreiben hervor. „Wollet ſo gut ſein, mir den Empfang auf dem Courierzettel atteſtiren, muß noch die Nacht retour.“

„Gieb dem Manne doch ein Glas Wein da, Mutter,“ und Moſer deutete auf die Flaſche, „was er auch bringt, er hat einen tüchtigen Ritt gemacht. Setzt Euch ein Wenig.“

Der Soldat nickte lächelnd, ſetzte ſich und nahm von Roſinen das gebotene Glas, während Moſer den Schein quittirte. Darauf öffnete er das Schreiben, Alle hielten den Athem an.

„Ein Handbillet des Durchlauchtigſten ſelbſt!“ Moſer durchflog es, ſein Geſicht röthete ſich mehr und mehr.

„Meine Freunde, der Himmel ſelbſt will noch ein letztes Mittel zulaſſen gegen das anbrechende Weh! Unſer Herr ſchreibt mir alſo: Mein lieber Moſer! Wenn Er dies Handbillet erhält, hat Er ſich ſtehenden Fußes nach Ludwigsburg auf den Weg zu machen, daß Ich Ihn morgen früh oder doch gleich nach der Parade ſprechen kann. Es iſt Ordre gegeben, daß Ihm von dem Scheid ein Wagen aus dem Marſtall ſofort her und retour

geſtellt wird, in Ludwigsburg mag Er ſich bei Herrn Rödern von Schwende melden.

Sein
wohlgeneigter
Carl.
D. i. T. e. W.

Der Dragoner hatte inzwiſchen ſein Glas geleert, dankte freundlich und verließ mit ſeiner Quittung das Haus, der Lakai blieb. Die Uebrigen blickten ſich betroffen an.

„Nun, was habt Ihr mir denn noch auszurichten, Herr Kammerdiener Bosler, iſt die Durchlauchtigſte Herzogin nit mit hinaus?"

„O nein, Herr Conſulent. — Ich hab' den Mann eigentlich nur raſch hergeführt, denn er wußt' Euer Haus nit und befragte ſich im Schloß, aber ich möcht' Euch auch wohl einen Augenblick allein ſprechen." —

Moſer trat mit ihm nebenan in's Schlafzimmer und ſchloß die Thür. Nach einer Minute kamen ſie wieder heraus, der Kammerdiener grüßte und eilte fort. Eine Weile war man ſtill, bis die Hausthür in's Schloß fiel.

„Nun, meine Lieben," ſagte Moſer, „wer noch nit glauben gewollt, daß dermalen das Größte auf dem Spiel ſteht, weiß es nun! Der Herzog

ſchreckt doch zurück und ſteht ein' Weile ſtill, eh' er den ſchlimmen Schritt thut, will noch einmal ſein Land hören, ob's auch nur durch des alten Moſer's Mund iſt. Die Herzogin hat den Bosler geſchickt, ich ſolle doch um Gotteswillen, eh' ich fahr', zu ihr kommen, der Lakai ſagt, ſie ſähe gar traurig und verweint aus. Verſteht Ihr die Sprache? — Nun Weib, Roſine!" und der Conſulent umarmte heftig ſeine Gattin, „Halte Dich brav und ſtark, daß die Menſchen nit ſagen mögen, wir ſeien ſchwachherzig und ſeelenmatt geweſt. An unſrer Pflicht wird Nichts geändert, Collegen, die Briefe gehen ab. Unſer Herr ſoll aber nit glauben, wir trieben heimlich Spiel. Benjamin, ſchreib' die Rechtsmahnung noch einmal ſauber ab, ich will ihm eine Copie mitnehmen, derweil' mach' ich mich fertig."

Der Conſulent und Roſine gingen in's Gemach. Dort knieten ſie Beide zuſammen nieder und beteten, hielten ſich noch einmal in langer, ſtummer Umarmung feſt, und ihre Augen wurden feucht.

Eine Stunde ſpäter begleiteten Georgii, Faller, Oettinger und Benjamin den Conſulenten nach der Reſidenz, von wo ihnen Bosler und der Stallmeiſter Scheid ſchon entgegenkamen. —

Das neue Reſidenzſchloß lag wie ein bleiches langgeſtrecktes Geſpenſt im hellen Mondſchein der Octobernacht. Alles öde, traurig, — nur der eintönige Schritt des Poſtens am Portal klang auf den Quadern des Platzes wieder. Schwarz ſtarrten alle Fenſter des koloſſalen Gebäudes mit ſeiner froſtigen Herrlichkeit, nur in einem Fenſter des erſten Stocks ſchimmerte mattes Licht, durch einen Schatten, eine Geſtalt gedämpft, die regungslos auf die ſtummen Gaſſen ſchaute.

Es war Friedrich's des Einzigen Nichte, Friederike Eliſabeth Sophie von Bayreuth, Herzog Carl's von Würtemberg Gemahlin. Sie hatte die Stirn an die Scheiben gepreßt und ſtarrte hinab.

Grabesſtille herrſchte im Gemach. Das ungewiſſe, mehr blendende als erhellende Licht eines ſilbernen fünfarmigen Leuchters umſpielte mit ſchwankem Scheine das weite braunſeidene Gewand der Herzogin mit ſeinen großen bunten Damaſtblumen, zu dem ihr weißer Hals und die alabaſternen Arme ſeltſam im Helldunkel abſtachen. In der Nähe des Tiſches, in des Zimmers Mitte, ſtanden, regungslos und traurig ihre Gebieterin beobachtend, die Oberhofmeiſterin Baroneß von Schöning und der Oberhofmeiſter Geheime Rath von Kettenburg. Im finſtren Nebenzimmer indeß

flüſterte der Kammerherr von Berlichingen leiſe mit den Hofdamen von Rothenhan, Vergur und ſeiner Schweſter. —

„Er kommt nicht, allmächtiger Gott!“ und die Herzogin trat heftig vom Fenſter zurück. „In dieſem Lande iſt kein Menſch redlich und kühn genug, zu ſagen, daß das Verderben an unſre Thore pocht! — Ich muß es wagen, allein und hülflos wie ich bin, und meinem Gemahl noch einmal ſagen, wie meine Seele blutet! Ich will ſelbſt nach Ludwigsburg!“

„Durchlauchtigſte Frau!“ und Kettenburg preßte angſtvoll die Hände zuſammen. —

„Kann die Nichte Friedrich's II. ſich ſo herunterſetzen, Hohe Frau,“ rief die Oberhofmeiſterin, „wie eine Gnadeflehende in Ludwigsburg unter dieſer Umgebung Sr. Durchlaucht —“

„Die Nichte Friedrich's II. kann ſich nie heruntergeben,“ rief Friedrike voll wilden Stolzes, „wenn ſie dem Herzog ſagt, daß er in dieſem Kriegszug ſie und ſich ſelbſt beſchimpft. Ich habe nicht zu flehen und zu bitten, ſondern zu fordern, daß er die Alliancen ſeines Hauſes, die Bande des Bluts achte! Keine Widerrede, ich will nach Ludwigsburg! Wird dieſe letzte Friſt nicht benutzt, iſt Alles verloren, Sie Beide ſollen

mich begleiten, die Vergur mag das Nöthige für uns bereit machen!" Sie winkte kurz.

Frau von Schöning ſchüttelte trübe das Haupt und verließ mit Kettenburg das Gemach.

Klopfenden Buſens ſchritt die Herzogin auf und ab, unſägliche Schmerzen zitterten durch ihr ſtolzes, wundes und, ach, ſo unverſtandenes Herz. Friedrike, die Tochter von Friedrich's Lieblingsſchweſter, war erſt vierundzwanzig Jahr, und ſchon hatte der Gram ſeine ſcharfen Lettern in ihr Antlitz gegraben, in dem nun Reſignation und Stolz im ewigen Kampfe lagen. – Das große, blaue Auge, die gerade Naſe, deren ſcharfgeſchnittener Rücken faſt eine Linie mit der Stirn bildete, die gedankenvollen Brauen und die eigene Art, die Lippen zu kneifen, gaben ihr eine frappante Aehnlichkeit mit ihrem großen Oheim; ſie konnte faſt für ſeine Tochter gelten. Wohl hatten ſich dieſe faſt männlichen Züge vor acht Jahren bei Weitem nicht ſo ausgeprägt, da ſie als regierende Herzogin ſtrahlend im Lächeln zu Stuttgart einzog. Alle Formen waren da weich, ihr Teint leuchtete roſig, und eine ſchöne Fülle wie Kraft der Formen verliehen ihrer natürlichen Grazie eine plaſtiſche Würde. O jene Zeit, da Carl Eugen ſie wirklich zu lieben ſchien, noch

von den Wonnejahren Berlins, dem Geiſt und Sinn des preußiſchen Heldenkönigs berauſcht war, ein dauernder Freund und Bundesgenoſſe ſeines Meiſters zu werden ſchien, — wo war der Traum geblieben?! —

Die ſchwermüthige, junge Fürſtin, noch ſchön in ihrer Schlankheit und Bläſſe, nahm den Armleuchter, trat vor den hohen venetianiſchen Spiegel und betrachtete ſich bitter.

„Vierundzwanzig Jahre — und ſchon fertig mit dem Glück, baar der Gattenliebe und Mutterfreude! Daß doch das Opfer, weil man es feſtlich mit Blumen umwindet, ihm zujauchzt, es an die Stufen der Gottheit führt, ſich immer einbildet, es gehe zum Triumph! Da, im Augenblicke höchſter Weihe, empfängt es den mordenden Schlag! — Wir fürſtlichen Menſchenopfer, wir throngeborenen Weiber haben nur das entſetzliche Vorrecht, langſam getödtet zu werden und, wenn unſer Herzblut rinnt, lächeln zu müſſen, lächeln zu Allem, auch über die eigene Schmach! — In der Jugend träumen wir, daß wir vor allen anderen Menſchen geboren ſeien, um glücklich zu werden und glücklich zu machen; im Alter lernen wir erkennen, daß mitten im allgemeinen Elend das unſre das entſetzlichſte iſt, weil es der Lügenſchimmer des Hermelins um-

giebt! Meine Hochachtung vor Deiner Erhabenheit, Durchlauchtigſte Friedrike!" und ſich vor dem Spiegel verneigend, wendete ſie ſich in wildem Lachen, ſetzte den Armleuchter klirrend auf den Tiſch, ſank in den Seſſel daneben und ſtützte das Haupt auf die Hand.

Die Portière des Seitenzimmers öffnete ſich leiſe, Baroneß von Schöning blickte herein, zog ſich jedoch zurück.

„Was ſtand doch auf den blinkenden Ehrenpforten Würtembergs," murmelte Friedrike, „als ich im September 48 einzog? —: Friede, Freud' und Wonne — bringt Brandenburgs Sonne! — Die Sonne erblich und der arme ſchwäbiſche Pöbel, gutherzig wie keiner auf Erden, wird nächſtens ſehn, wo ſein Friede, ſeine Freude und Wonne geblieben iſt. — Die andren Verslein ſind auch nicht übel! —: Weil Carl Friedriken liebt, ſo hofft der Unterthan, es wird aus Würtemberg dereinſt ein Kanaan! — O Phraſe, Phraſe, Phraſe! Du empfängſt uns an der Wiege und winſelſt das Leichencarmen, wir aber foppende Geſoppte glauben an Dich, das iſt unſer Fluch! Und wer kann ſich von ihm befreien, wer Wahrheit finden und ſie dann ertragen, wer ſich über ſein traurig-prunkvoll Gewerbe erheben wie ein Aar? — Der

Einzige biſt Du, großer Geiſt, deſſen dithyrambiſch Feuer auch dies arme Frauenherz durchſtrömt, um es zu quälen und zu zerreißen!"

Sie ſchreckte empor. — Frau von Schöning ſtand vor ihr. —

„Der Wagen iſt da, Baroneß?" —

„Zu Befehl, Durchlaucht, und der Conſulent iſt auch gekommen."

„Moſer? — Laſſen Sie ihn vor. Man ſagt, dieſer Mann ſei ehrlich und nie feige, der Einzige, vor dem man noch in Ludwigsburg Reſpect hat."

Bald darauf trat Jakob Moſer ein. —

Friederike grüßte ihn bewegt mit leiſem Neigen des Hauptes. „Herzlich willkommen, Herr Conſulent. — Verlaſſen Sie uns, liebe Schöning, man ſoll ſich in's äußere Zimmer zurückziehn!"

„Es geſchah bereits, Durchlaucht." Die Oberhofmeiſterin ging.

„Tretet näher, Herr Moſer, ſetzet Euch mir gegenüber, daß ich Euer ehrwürdiges Geſicht genau ſehen kann, es ſoll mir jetzt zum Troſt gereichen." Sie gab dem Herantretenden ihre ſchmale weiße Hand, die derſelbe küßte. Die Herzogin ließ ſich in den Seſſel nieder und winkte Moſer, ein Gleiches zu thun. Er zögerte.

„Nicht doch, kommt nur. Was von mir an der Herzogin noch übrig iſt, laß ich vor Euch bei Seite, denn ich verlange nicht Höflichkeit, ſondern Offenheit.“

„Durchlaucht hat über meine Offenheit zu befehlen!“

„Ihr ſeid zum Herzog befohlen. Wißt Ihr weshalb?“

„Ich weiß meines Herrn Gründe nit, aber kann mir denken, weswegen ich zu ihm ſoll. Sereniſſimus hat ernſte Affairen vor und will wiſſen, was das Land hierbei ſagen oder thun wird.“

„Was wird es thun und ſagen?“

„Es wird Nichts thun, Frau Herzogin, was Sereniſſimo in der Kriegsluſt beſtärken kann, es wird weder Geld noch Mannſchaft bewilligen, denn es meint, dieſer Krieg gereiche uns zum Unheil. Das will ich morgen unſrem Herrn ſubmiſſeſt vorhalten.“

Da flammte der Herzogin Auge, ihr Buſen hob ſich: „Und das wollt Ihr wagen, Moſer, auf Gefahr des Leibs?“

„Mein Leib und Leben iſt in Deſſen Schutz, der mir das Recht in mein alt-würtembergiſch Herz ſchrieb!“

„Bei Gott, Ihr ſeid die mannhafteſte Seele im Lande, Das muß ihn in ſeinem unſeligen Vorſatz hindern!“

„Durchlauchtigſte Frau, wenn ihn ſein Herz, ſeine klare Vernunft nit hindert, wir gewiß nit. Aber endlich lähmen wird es ihn. Wie kein Fürſt regieren kann, er hätte denn ein Volk, ſo kann kein Fürſt einen glücklichen Streit führen, bei dem ſein Volk nit mit Herz und Geiſt iſt, denn jeglicher Sieg iſt nur gegründet auf der Unterthanen Liebe. Unſer Würtemberg iſt zu klein zum Kriege, aber groß genug zur Ruhe, muß es aber geſtritten ſein, dann, hohe Frau, ſeid verſichert, wenn der große Friedrich gegen die Franzoſen wollt', die über'n Rhein ſchielen, und unſer Herr hielt mit Preußen, dann giebt's kein ſchwäbiſch Herz, vom Hirtenbub bis zum Invaliden, das nit freudig dazu ginge, und ſollte man auch blos den Dreſchflegel nehmen, wie vor Zeiten die Remsthaler, die uns den Tübinger Vertrag gar ſchön ausgedroſchen haben. O, lernt unſre Leut' nur recht kennen, Frau Herzogin, auf die kann man 'was ſetzen!“

„Das könnte auf Se. Durchlaucht ſichere Wirkung thun,“ ſagte Friedrike lebhaft, „wenn Ihr ſo mit ihm redet. Ich will ſelbſt mit Euch nach Lud-

wigsburg, Moſer, meine Bitte mit der Euren einen und —! Ihr ſchüttelt das Haupt?!" —

„Fahrt um Gotteswillen nicht!" —

„Warum?"

„Frau Herzogin, ich red', wie mir's mein einfältig Herz eingiebt, — wenn unſer Herr Euch kommen ſieht, iſt's gar aus!" —

„Moſer!" und Friedriken traten die Thränen in's Auge, ihre Stimme zitterte: „Sagt man das ſchon im Lande?"

„Nein, was weiß das Volk von höfiſchen Geſchichten. Es ſagt aber: wenn der Herr Herzog die Frau recht liebte, ginge er ihrem großen Ohm nimmer an den Leib. Wenn Ihr 'was bei unſrem Herrn ausrichten wollt, müßt Ihr erſt machen, daß er die Melanie von Wimpfen und ihren Bruder, den Pappenheim, ſo wie Riegern ausmerzt. Komm' ich nun mit Ew. Durchlaucht hin, heißt es gleich, wir hätten abgekartet Spiel, und es ziemt Euch auch nicht, unter dem Volk da Euern Ehegemahl anzubetteln und Hohn einzuernten. Ihr traget gar zu deutlich Friedrich's Antlitz, als daß es dem Herzog jetzt erfreulich wäre. Da er mich gerufen, laſſet mich ihm allein gegenüberſtehn, das Land dem Fürſten. Hat er für ſeines Volkes Weinen kein Ohr, nimmer hat er's

für Euch, er rechnet Euch zur Partei des Feindes. Aber es kann, — es wird eine Zeit kommen, Erlauchte Frau, wo unſer Herr einen Engel des Friedens und der Verſöhnung ſehr nöthig hat, das Glück ihm weicht ſammt Maitreſſen- und Schmarotzervolk, wo er allein ſteht, ganz allein und ſein Volk ihm ſcheu aus dem Weg weicht. Dann wird er zu ſeiner Friedrike wiederkehren, ihr um den Hals fallen und durch ſeiner Frauen großes Herz wieder in die Liebe des Landes kommen, denn es hat noch keinem Herzoge gut gethan, der in Würtemberg die Verſailler Wirthſchaft angefangen. Haltet Euch nur ſtill, und wenn das Wort eines alten Dieners der herzoglichen Familie Kraft hat, denket indeſſen nach, ob Ihr, hohe Frau, nit auch Einiges verſehen habt, ob Ihr nit mehr preußiſch denkt als würtembergiſch, nit öfters mit Bitterkeit und allzuſtarker Erinnerung Eures ſtolzen Urſprungs den Herrn gekränket, ſtatt mit Milde und zarter Frauenliſt ſein Herze zu umſpinnen, daß er nit anders kann, als blos ſeiner lieben Friedrike denken. O, es iſt gar ſchön, von eines Friedrich's Blut zu ſein, aber Keiner verſteht die Kunſt, leichtlich ſein Blut ſo zu zähmen, wie der Gewaltige! Nehmt dem Moſer das nit ungütig!" —

Die Herzogin ſaß wie im Traume. Sie hatte ſich Wahrheit erfleht, nun hörte ſie ihren ehernen Ruf erdröhnen.

„O, die Verſailler Wirthſchaft! Er hat ſie in ſeiner Jugend zu Sansſouci geſehen, — Voltaire und die Barbarine!!“

„Und was dem Genie nit ſchadet, verderbt die weniger Starken, die's nachthun wollen!“ —

Die Herzogin erhob ſich düſter, ſinnend — ergriff plötzlich Moſer's Hand, als wolle ſie ihm Etwas ſo recht aus tiefſter Seele ſagen, aber als hielte ſie ihr Stolz zurück — ſchloß ſie krampfhaft ihre Lippe, ſenkte ſie das Haupt und eine Thräne fiel auf Moſer's Hand.

„Ueber uns Allen thronet der Ewige. Hoffet auf ihn, er wird's wohl machen!“ — — —

Friedrike erwachte erſt aus ſtarrem Sinnen, als das Rollen des Wagens aus dem Schloßportal ihr ſagte, daß Moſer der Entſcheidung entgegeneile.

Vor dem Morgengrauen noch reiſte Herr von Berlichingen, ihr erſter Kammerherr, zu Friedrikens erlauchten Aeltern nach Bayreuth, wichtige Briefe zu überbringen. — — — — — —

— — — — — — — — — — —

Die große Ludwigsburger Revue des nächſten Tages war gegen ein Uhr Mittags vorüber. Der

Trompetenklang und das Raſſeln der Trommeln verlor ſich allmälig in die Ferne, die ermüdeten Truppen zogen in's Lager, und jeden Augenblick mußte Sereniſſimus nach Ludwigsburg zurückkehren.

Um das Schloß war ein glänzendes Leben. Carroſſen, Läufer, galonnirte Lakaien, Piqueurs und Kammerhuſaren bewegten ſich bunt geſchäftig durcheinander, denn der Herzog hatte ſeinen militäriſchen Hofſtaat, ſeine diplomatiſchen Gäſte und die Generale ſeiner Truppen zu einem glänzenden Diner um vier Uhr eingeladen. Bei dieſer Gelegenheit erwartete man die offene Proclamation des Kriegs aus des Herzogs Munde. Der preußiſche Geſandte von Madeweiß war nicht eingeladen. In der Zeit zwiſchen der Revue und dieſem Diner ſollten des Herzogs letzte Entſchließungen gefaßt, die erſten vorläufigen Ordres erlaſſen werden und eine kurze Schlußberathung mit dem Geſandten Frankreichs und des Kaiſerhofes erfolgen.

Der Schauplatz dieſes Kampfes in Herzog Carl's Seele, die Quelle aller kommenden trüben Ereigniſſe war aber nicht im geräuſchvollen Stadtſchloſſe und unter dem Schwarm der Militärs und der Cavaliere zu ſuchen, ſondern tief in der Mitte des herzoglichen Faſanengartens, auf Carl's Luſthaus, der Favorite, welche er ſeiner heimlichen

Maitreſſe, Melanie von Wimpfen, zur Wohnung angewieſen und deshalb ihren Bruder, den General, zum Schloßhauptmann und Gouverneur von Ludwigsburg erhoben hatte. So wenig der Herzog jetzt auch Friedriken lieben, ſo ſehr ihn die üppigſchöne Melanie mit ihrer ewig ſchalkhaften Fröhlichkeit feſſeln mochte, er hatte doch Rückſicht und Selbſtachtung genug, ſeinem Verhältniß zu Wimpfen's Schweſter den Charakter des Geheimniſſes zu bewahren, ſich in öffentlichen Kreiſen nicht mit ihr zu zeigen, wenigſtens bei ſolchen Gelegenheiten ſie nie auszuzeichnen. Wenn er in Ludwigsburg war, officiell im Stadtſchloß reſidirend, wohnte er eigentlich, nur von den erklärteſten Lieblingen und Getreuen umgeben, in der Favorite und ertheilte hier wichtige Privataudienzen. —

Der breite Kiesweg vom Stadtſchloß herab durch das Parkportal zur Favorite war durch Gardegrenadiere mit hohen vergoldeten Blechmützen abgeſperrt, um jedem Unberufenen den Zutritt zu verwehren. Garden bewachten den Platz vor der Favorite und hielten am Fuß der beiden Freitreppen, die ſich an der Front nach der Stadtſeite zu auf eine breite Terraſſe emporſchwangen, welche balconartig einen weiten Vor- und Ueberbau herſtellte, durch Karyatidenſäulen

geſtützt, der zugleich eine weite Vorhalle für das darunterliegende Hauptportal abgab. Auf dieſer Terraſſe, von welcher man durch eine Mittelthür in den vier Fenſter breiten Speiſeſaal im erſten Stock des Corps de Logis, und links wie rechts durch kleinere Thüren in die Zimmerreihe der Seitenpavillons gelangte, ſtand nun eine Gruppe vornehmer Perſonen, welche Sereniſſimi Ankunft mit Ungeduld und ſehr verſchiedenem Intereſſe erwarteten.

Zunächſt der Brüſtung befand ſich Marie Auguſte von Thurn und Taxis, Herzogin Wittwe weiland Alexander's von Würtemberg, Carl's Mutter und ehemalige Mit-Vormünderin, eine ſteife Dame von fünfzig Jahren, mit kalten, blaſſen Zügen, in violetten Atlas gekleidet. Auf dem grauen, gepuderten Lockenhaupte trug ſie die altſchwäbiſche Wittwen-Schapel, halb durch einen ſchwarzen Spitzenſchleier verhüllt, der breit wie eine Mantille auf die Schultern und behandſchuhten Arme niederfiel. Ihrer ſonſtigen ſchroffen Zurückhaltung ſehr ungetreu, unterhielt ſie ſich leiſe und angelegentlich mit Melanie von Wimpfen, obwohl ſie genau wußte, wie ſehr ſie die Maitreſſe ihres Sohnes dadurch ehrte. Melanie war ein ſchönes Weib, zur Liebe im eigentlichen Sinne kaum, deſto mehr zur Sinnlichkeit geſchaffen. Sie beſaß in

höchſtem Grade das Talent, die Wolluſt zum praktiſchen Raffinement zu erheben. Auf der andern Seite der Herzogin, doch etwas zurück, ſtand die einundzwanzigjährige Prinzeß Auguſte, Carl's einzige Schweſter, und plauderte mit den beiden Hofdamen von Schack und Streithorſt und dem tollen Junker Gerung von Emmershofen, einem Günſtling ihres Bruders, welcher den Zweck hatte, den Wahlſpruch ſeines verarmten Geſchlechts:

„Gerung von Emmershofen, das edel' Blut,
Gar wenig hat und viel verthut"*)

im Leben mit unendlichem Humor zu bewahrheiten. Hinter der Herzogin-Mutter, oft in's Geſpräch gezogen, ſtand der Jeſuitenpater Caspar, ihr Caplan und Beichtiger.

Marie von Thurn und Taxis war's, welche damals mit General Remchingen und dem Fürſtbiſchof von Würzburg, unter Genoſſenſchaft des Juden Süß, der Räthe Hallwachs und Metz, Carl's Vater zu dem Entſchluß gebracht, Würtemberg zu katholiſiren, — jenes nichtswürdige Complott, das nur durch Alexander's Tod und die energiſche Machtentfaltung der Landſchaft verhindert worden. Sie war's, welche 1740 ihren dritten Sohn, Prinz Friedrich, tonſuriren und

*) Sattler's Würtemberg S. 348.

vom Weihbiſchof von Konſtanz zum katholiſchen Prieſter weihen ließ und den alten Volkshaß neu entflammte, ſie war es ferner, die durch des bayreuthiſchen Miniſter Montmartin kluge Vermittelung 1744 raſch ihren Sohn Carl Eugen von dem Schattenkaiſer Carl VII. mündig ſprechen ließ, um des Mitvormunds und Adminiſtrators Friedrich Carl volksthümlich Regiment loszuwerden, und hatte dafür die Bayreuther Heirath und preußiſche Verwandtſchaft voll Hoffnung in den Kauf genommen, ſie werde freies Spiel für ihre Maximen erhalten. Leider hatte aber Carl nicht nur in der erſten Zeit die proteſtantiſche Friedrike wirklich geliebt, er hatte auch an Friedrich's Hofe zu viel freien philoſophiſchen Geiſt und Selbſtbewußtſein eingeſogen, ſchwärmte viel zu ſehr dafür, ſeines Meiſters Genie und Ruhm nachzuahmen, als daß die fromme, macchiavelliſtiſche Dame nicht alles Terrain bei dem jungen Souverain hätte verlieren müſſen, deſſen Jugend ſie geknechtet hatte, ſo daß ſie ſich verletzt auf ihren Wittwenſitz Schorndorf zurückgezogen. — Endlich hatte ſich das Blatt gewendet, Friedrike hatte Carl's Liebe verloren, aus dem Bewunderer Friedrich's war Carl ſein erbittertſter Neider geworden, — mit Preußen geſpannt, mit Bayreuth in Mißſtimmung, gewann auf ihn Frankreich und

das Kaiſerhaus Einfluß — nun blühte Maria's Waizen!

So glaubte ſie denn, ihre Anweſenheit ſei doppelt nöthig, da ſie in Melanie von Wimpfen das vorzügliche Werkzeug ſah, ſich von Neuem ihres Sohnes zu verſichern. — Ein Wenig von dieſer Gruppe entfernt unterhielt ſich der Oberjägermeiſter Geyer von Geyersberg mit der achtzehnjährigen Frau von Türkheim, einer leichtfertigen Coquette, und Leonoren von Taubenheim, die als „ſchöne Seele" bekannt war, Beide vertraute Freundinnen der Wimpfen. Zu ihnen hatte ſich der reiche Baron von Königseck geſellt, jüngſt zum Kammerjunker ernannt und friſch an den Hof aus der Provinz gekommen, daher noch etwas ſchüchtern und linkiſch. Mit unverkennbarer Bewunderung hörte er dem Geplauder beider Damen zu, indeß ſein ſchwärmeriſch verſchwommenes Auge an den Reizen Melanie's hing, die ihm ein paar Mal leiſe zulächelte und ſein Blut aus jedem vernünftigen Tempo brachte.

Auf der Mitte der linken Treppe lehnte ernſt nachdenklich an der Brüſtung der Oberſtallmeiſter, Obriſt Röder von Schwende Excellenz, und ſtrich den ergrauenden Schnurrbart, dann und wann

auf die Herzogin-Mutter und Melanie einen finſter-lauernden Blick werfend. War er doch der alte Feind der Wittwe Alexander's und, obſchon ein Höfling, jener Volksfreund, der einſt den Juden Süß feſtgenommen, dem Landesverräther General Remchingen den Degen zerbrochen und vor die Füße geworfen hatte.*) —

Inmitten des Vorplatzes aber, ganz allein, ein ächtes Bild ſeiner Zeit, ſtand eine wahrhafte Titanengeſtalt, der erſte Läufer des Herzogs, Pepe oder Pepino Smergali, vom Volke der „rothe Schmergele" genannt. Von Geburt ein Lombarde, dem aber das Deutſche durchaus geläufig war, erſt neunzehn Jahr alt, hatte er kaum ſeines Gleichen an Kraft, Schönheit und Gewandtheit des Leibes und Fertigkeit in allen blendenden Künſten. Er lief von Ludwigsburg bis Stuttgart in einem Strich ohne Ermüdung und mit der Leichtigkeit eines Windſpiels. Kein Geſpann vermochte mit ihm Schritt zu halten, wenn er nicht wollte, ſo daß die Leute behaupteten, er habe keine Lunge. Er ritt das wildeſte Pferd, tanzte, ſang und ſpielte vorzüglich die Mandoline, ſprang, focht und ſchoß eminent, und ſeine Geſchmeidigkeit wie Stärke

*) Pfaff II. 415—29.

errang, wenn er eins seiner athletischen Stückchen zum Besten zu geben beliebte, bei Hoch und Niedrig staunende Bewunderung. Wie der Herzog zu ihm gekommen, ob er ihn, — so flüsterte man unter den Bedienten und in der Stadt, — einer sogenannten spanischen Reiterbande entführt, blieb unaufgeklärt, sicher aber hatte der Herzog eine so ungeheure Vorliebe für ihn gefaßt, daß er seine Person fast nur von ihm bedienen ließ und ihm oft Dinge zugestand, deren sich selbst bevorzugte Höflinge, Pappenheim nicht einmal ausgenommen, nimmer unterfangen hätten. Die Abergläubischen, und deren Zahl war damals groß, sahen in ihm eine Art dämonischen Wesens. Wirklich hatte auch dieser Mann etwas höchst Anziehendes in seiner Erscheinung, und war listig genug, den Einfluß, welchen er besaß, festzuhalten. — Die vollen, strotzenden Schenkel und Waden steckten in einer engen ungarischen Hose von carmoisinrothem Tuch, deren Nähte mit goldener Stickerei und Schnüren besetzt waren; sie saß so angegossen, daß man bei der geringsten Bewegung alle Formen des Körpers, das Spiel seiner schwellenden Muskulatur sehen konnte. Er trug eine Weste von Goldstoff, auf der Rubinknöpfe glänzten, darunter ein carmoisinrothes,

überall eng anſchließendes Jäckchen, reich mit ächter Stickerei bordirt, und ein ſogenannter Läuferſchurz von ſchwarzem Sammet mit gelbſeidenen Troddeln hing ihm vorn von der Taille bis etwas über den Schooß herab. Dieſer Schurz und das Jäckchen ward von einer ſeidenen, himmelblauen, ſehr langen Schärpe zuſammengehalten, welche wie eine Binde von der Mitte der Bruſt dicht unter den Armhöhlen ſcharf bis auf die Hüften gewickelt war und an der linken Seite in einer großen Schleife endigte, deren Zipfel, mit reicher Stickerei und Franzen geziert, auf ſeine kleinen, wunderſchönen Füße niederfielen, welche in rothen Maroquin-Stiefeletten ſteckten. Wenn er lief, pflegte er die Schärpenzipfel graziös über den linken Arm zu werfen. Aus der etwas geöffneten Weſte quollen die reichen Spitzen ſeiner Buſenkrauſe, ein Spitzenkragen umgab den freien, vollen Hals, auf dem Haupte trug er ein ſchwarzſammtenes Casquet, an dem über der Stirn die Namensſchiffre des Herzogs glänzte und von welchem vier kurze Straußfedern, roth, gelb, ſchwarz und blau, — die würtembergiſchen Farben — auf ſein ſchwarzes, langes und glänzendes Haar niederwogten, das in ein rothſeidenes, baskiſches Netz gebunden war. Sein Geſicht, obwohl blühend, hatte einen gelbbräun-

lichen Teint, war nicht ſchön, aber ungemein intereſſant, namentlich für pikante Frauen. Sein tiefliegendes, dunkles, loderndes Auge umgab ein bläulicher Ring, die Naſe, ſcharf gebogen, mit geblähten Flügeln, trat eben ſo prätentiös wie lüſtern hervor, das Geäder der Schläfe, bei Erregung ſtark geſchwellt, verkündete Leidenſchaftlichkeit, und die glänzendrothen, ſtark aufgeworfenen Lippen, welche immer ein Wenig geöffnet waren, ließen blendende Reihen prächtiger Zähne ſehen, deren Weiß noch mehr durch den ſchwarzen, aufwärts gedrehten Schnurrbart gehoben wurde. Bei Hofe hieß er unter den Damen insgemein der „ſchöne Pepino", was ſie freilich beſſer verſtehen mußten, als die Bürgerstöchter und Landmädchen, welche ihn lieber „Pepe den Teufel" titulirten. So harrte er denn, maleriſch auf den faſt ſieben Fuß hohen Läuferſtab gelehnt, welchen ſeine behandſchuhte Rechte hielt. Hin und wieder wendete er ſich, um einen flüchtigen Blick auf die Gruppe der Terraſſe zu werfen. —

Die vom Stadtſchloß hertönende Muſik der Leibgrenadiere à cheval und der dumpfe Klang ihrer Heerpauken verkündete, daß der Herzog bereits eingeritten war, und wenig Minuten ſpäter bewegte ſich die Suite deſſelben nach der Favorite.

Voran ſchritten acht Nobelgardiſten, junge Edelleute mit Officiersrang, die zugleich den Palaſtdienſt hatten, dann erſchien Herzog Carl ſelbſt zu Pferde, in militäriſchem Uniformrock von grünem Sammt mit grauem Pelz beſetzt, Schooßweſte von Paille-Atlas und gleichem Beinkleid, das bis an's Knie herauf der Reiterſtiefel bedeckte. Sein Haupt bedeckte der dreieckige Hut mit weißer Plumage, und eine goldene Schärpe umgab ſeine Hüfte, deren Troddeln, wie es damals Sitte war, vorn über den Leib bis zum halben Schenkel herabfielen. Rechts von ihm ritt ſein nächſter Bruder, Prinz Louis, Chef des gelben Huſarenregiments, etwa fünfundzwanzig Jahr und ſomit, wenn der Herzog kinderlos blieb, wie es den Anſchein hatte, präſumtiver Thronerbe. Hinter Sereniſſimus folgten ſein Jugendfreund, der Generaladjutant Graf Pappenheim, argliſtig, liederlich und liebenswürdig, der Oberküchenmeiſter Baron von Sternfels, die Generale von Phull, Czabilitzky, Wimpfen, Nikolai, der Oberſtlieutenant von Rothkirch, der Ritterſchaftsdirector, Freiherr von Leutrum, beſonders berühmt durch Reichthum und impertinente Häßlichkeit, Major von Varnbühler und Obriſt von Seeger. Den Schluß der Cavalcade machte Auditeur Rieger mit zwei Stallmeiſtern.

Carl Eugen von Würtemberg war erſt ſieben-undzwanzig Jahr alt, von kräftig dauerhaftem, mittelgroßem und wohlgebildetem Körper, offener, edler Geſichtsbildung und einer blühenden Farbe. Seine Stirn war ſchmal, hoch und vornehm gewölbt, ſeine Naſe geſtreckt, hatte einen kurzen, höchſt charakteriſtiſchen Buckel dicht unter der Wurzel, bog ſich dann mit dünnem Rücken ein Wenig ein, um mit runden, vollen Naſenflügeln und etwas eckiger Spitze hervorzutreten. Seine Lippen waren ſchmal und, wenn er nachſann, gekniffen, das graue, große Auge voll Lebhaftigkeit und Feuer. Wenn er Jemand ausforſchen wollte, zog er ſie blinkend etwas zuſammen. Dieſe Züge drückten energiſchen Willen, Eigenliebe, geiſtige Empfänglichkeit, aber auch Leidenſchaft aus. Stirn und Mund deuteten auf Intelligenz, aber auch Schlauheit, zugleich indeß lag in ſeinen Mienen Leutſeligkeit, kurz, er hatte ein Antlitz, das man recht lieben und in dem man ſich recht betrügen konnte. — Heut' war es ungewöhnlich ernſt, zuſammengerafft, lauernd faſt, in einem Inſichverſenktſein, als bewege ſeinen Geiſt ſchwere Sorge oder äußerſter Entſchluß.

Seine Begleitung fühlte das und war nicht wie ſonſt keck bei der Hand mit leichtfertigen Be-

merkungen, ſo wenig ihm das zu anderer Zeit mißfiel.

Schon in der Entfernung bemerkte er ſeine Mutter.

„Wieder da? — Mit Melanie?“ murmelte er. Sein Auge kniff ſich zuſammen, er biß ſich heftig auf die Lippe, dann plötzlich anhaltend, wendete er ſein Pferd und griff an den Hut.

„Zum Diner alſo, meine Herren!“

Das Gefolge hielt frappirt an, die Officiere ſalutirten und der Herzog ſetzte ſeinen Schweißfuchs in Trapp, nur gefolgt von dem Prinzen, Pappenheim, Wimpfen, Rieger und den Stallmeiſtern, während die übrige Suite umwendete, ſich zur Stadt zurückzubegeben.

Als Carl den Platz vor der Favorite erreicht hatte, präſentirten die Nobelgarden, Smergali ſenkte zur Begrüßung den Stab, und während Röder von Schwende den Zügel ſeines Roſſes ergriff, ſchwang ſich Carl wie ſeine Umgebung aus dem Sattel. Sich ſtellend, als ſähe er die Herzogin-Mutter nicht, ging der Herzog unter Pepe's Vortritt zur linken Treppe. Als er jedoch die Plattform der Terraſſe erreicht hatte, kam ihm Marie von Thurn mit einer Verbeugung entgegen.

„Ach, Euer Erlaucht überraſcht uns über die

Maßen! Hoffentlich wird die Reiſe von Schorndorf her in kalter Octobernacht Euer Liebden Geſundheit nicht ſchaden!" — Es lag Etwas im Tone Carl's, was ſeinen Gruß wie Ironie erſcheinen ließ.

Die Herzogin erröthete und ſah ihn groß an. „Ich hoffe nicht, mein Durchlauchtigſter Sohn. Wo uns das Herz zu längſt gewünſchtem Wiederſehn treibt, ſind wir unempfindlich gegen die Witterung. Es iſt wohl verzeihlich, daß ich mich ſehne, Ew. Herzogl. Gnaden noch einmal zu umarmen, bevor Höchſtſelbe ſo großen, ruhmreichen Affairen entgegengehen."

„Sehr dankbar, Erlaucht. Ich befürchte nur, für Hochdero Bequemlichkeit und Behagen werde diesmal nicht gebührend geſorgt werden können, weil, der ſchweren Weltläufte wegen, uns keine Muße bleibt. Wir werden uns indeß beeifern, Ew. Erlaucht dafür ſpäter, wenn Alles glücklich vorübergegangen, zu' Stuttgart bei unſrer Herzogin-Gemahlin in der Ihnen allein ſchicklichen Weiſe ſchadlos zu halten. Prinz Louis erſetzt uns für dasmal bei der theuerſten Frau Mutter!"

Er küßte der alten erbleichenden Herzogin die zitternde Hand, und ohne Melanie oder ſonſt Wen eines Blickes zu würdigen, trat er durch die

Mittelthür in den Speiſeſaal, nur von Smergali, Pappenheim und Wimpfen begleitet. Durch die gegenüberliegende Saalthür verfügte er ſich in ein Vorzimmer, deſſen Fenſter auf den hinteren Park und den fernen Neckar gingen, hier wartete der Conſulent.

„Ach, da iſt Er ja, Moſer! Gott grüß', wie geht's Ihm?"

„Sereniſſimo unterthänigſt zu danken, ich bin zufrieden."

„Na, unzufrieden iſt Er wohl nie, was?"

„Nein, ich bin eben immer mit mir in Ordnung."

„Hm, ſo ſo! Das iſt ja ſchön, wenn man das von ſich ſagen kann. Freilich der Glaube macht ſelig — heißt es bei Ihm! — Wart' Er, bis ich Ihn rufen laſſe."

Moſer verbeugte ſich. Carl trat in ſein Audienzzimmer rechter Hand und von da in ſein vierfenſtriges Arbeitscabinet, welches mit dem Schlafcabinet an die Zimmerreihe des rechten Pavillons ſtieß, den Melanie bewohnte.

„Wimpfen, Sie werden dafür ſorgen, daß Unſre Frau Mutter bald abreiſt, ſie hat uns ſo lange berathen und bevormundet, daß es gut iſt, wenn ſie ſich penſionirt in dieſer ſchlechten Welt. Ich will nicht hoffen, daß Ihre Schweſter, General,

dieſer etwas unruhigen alten Dame das Ohr zu unnützen Dingen lieh. An gewiſſen Leuten haſſe ich überhaupt Nichts ſo ſehr, als die Politik. — Pappenheim, Du magſt dem Rieger ſagen, daß er bei der Hand iſt wegen der Ordres; auf Wiederſehen zu Tiſch!"

„Zu Befehl, Sereniſſimus." Pappenheim verließ mit dem beſtürzten Wimpfen das Gemach.

Der Herzog gab Hut und Degen an Smergali. — „Wann kam meine Mutter, Pepe?"

„Vor zwei Stunden, Durchlaucht!"

„War ſie mit Baroneß Wimpfen allein?"

„Glaube nicht. Der Herr von Geyersberg und Graf Röder empfingen ſie."

„Haha, der Röder, das iſt gut!"

„Dann zog ſie ſich in den linken Pavillon zurück, nahm mit der Prinzeß und dem Caplan eine Collation, bei der ich ſie bediente, und als mit Fräulein von Wimpfen die Damen auf die Terraſſe traten, begab ſich die Durchlaucht auch hin."

„Und dort ſprach ſie mit der Wimpfen ſehr eifrig. — Wie lange?"

„Eine halbe Stunde, ohne daß Jemand außer dem Caplan dabei ſtand."

„So? Uebrigens Zeit genug zu Verfänglichkeiten! Die Mama, das muß man ſagen, ſetzt etwas an

ihre Zwecke, ſogar die fürſtliche Reputation. Nimm die Wimpfen in Obſervation, Pepe, und ob von hier viel Briefe nach Schorndorf gehen oder anlangen. Moſer ſoll kommen!" —

Pepino verbeugte ſich und ging. — Der Herzog warf ſich beſtäubt, wie er war, in den Arbeitsſeſſel, das Auge ſtarr auf eine Menge militäriſcher Ordres geheftet, die vor ihm auf dem Bureau der landesherrlichen Unterſchrift harrten. Ein Geräuſch brachte ihn zu ſich, der Conſulent trat ein. —

„Wann fuhr Er geſtern von Stuttgart weg, lieber Moſer?"

„Ein Viertel auf zwölf Uhr etwa."

„So ſpät?" und der Herzog ſah ihn ſcharf an. „Er iſt wohl vom Schloß abgefahren? — Ich habe dem Scheid befehlen laſſen, daß man Ihm den Wagen vor's Haus bringe." — Carl ſtand auf und zu trat Moſer. „Hat Ihn die Herzogin etwa erſt rufen laſſen?"

„Ja wohl, Sereniſſimus, deshalb kann Stallmeiſter Scheid Nichts dafür, ich bin Schuld."

„Sieh doch! Was wollte denn die Durchlaucht von Ihm?"

„Einen Rath."

„Hoho," und Carl's Antlitz verzog ſich höhniſch, „was für einen denn, wenn man Ihn fragen darf?"

„Die Frau Herzogin Durchlaucht wollte dieſelbe Nacht auch nach Ludwigsburg, und ich widerrieth es ihr, ſagte, ſie ſolle ſich faſſen und ſtillhalten, ſie könn' die Sache nur ſchlimmer machen und vor gewiſſen Leuten ſich einen Affront geben."

Der Herzog ſah den Conſulenten ſtark an, das Blut trat ihm in's Geſicht, eine leiſe, ſchmerzvolle Bewegung zuckte um ſeinen Mund. „Da hat Er ſehr klug, ſehr honnet gehandelt, Moſer; ſehr honnet! Ich mag keine Scene weiter. — Wie ſo meint Er, daß die Sachen ſchlimm ſtehen?"

„Mein Durchlauchtigſter Herr, ich möchte wohl gern drauf antworten, aber ich hab' einen ſchlimmen Fehler, der vornehmen Herrſchaften gar ſchlecht gefällt."

„Wir Alle ſind Menſchen, Moſer, und haben unſre Gebrechen. Ich auch, ich hab' zu raſches Blut, das leicht aufwallt, es brennt bald bei mir, löſchet ſich aber ſchwer. Weiſ' Er ſeinen Fehler her!"

„Ich nehm' halt kein Blatt vor den Mund.*) — Werde mich gewiß gegen Ihro Durchlaucht im Reſpect niemalen vergeſſen, aber ich geh' g'rade durch in Wort und That. Wenn ich in Lud-

*) Wörtliche Rede (Ledderhoſe u. a. a. O.)

wigsburg die Welt verdienen könnt', falls ich ſagte, ſchwarz ſei weiß, und ich wüßt' außerdem, daß es keinem Menſchen ſchädlich wäre, ſo ich's ſagte, ich thät's nit, denn — Sereniſſimus, ein Landesconſulent, der lügt, iſt wie ein Prieſter, der Gottloſigkeit predigt!"

„Solche Leute hab' ich gern, deswegen mag ich Ihn wohl leiden. — Sag' Er, die Herzogin hat Ihm ihr Herz gewiß ausgeſchüttet."

„Das hat ſie!"

Carl ging heftig erregt ein paar Mal durch das Zimmer. —

„Da die hohe Frau Ihn zum Beichtvater gemacht, hat ſie auch wohl alle Schuld auf Unſre Perſon gewälzt, Moſer?"

„Dazu iſt die Frau Herzogin zu ſtolz, Durchlaucht. Sie klagt über Nichts, als daß ſich der Herr in Affairen gegen Preußen begiebt, Höchſtdieſelben keine Gewalt über das Herz des fürſtlichen Gemahls haben. Habe mich aber nicht geſcheut, der Frau Herzogin zu erkennen zu geben, daß ſie dabei auch große Schuld hat."

„Und daran hat Er ſehr Recht, Schuld hat ſie. Die Herzöge von Wirthinberg und Teck waren gewaltig und tönenden Ruhms, da die Brandenburger noch ein unbekannt Ding in

Deutſchland waren! Stolz gegen Stolz, Kälte gegen Kälte, — und daß des Herrn Eberhard und Ulrich Seliger Nachkommenſchaft nicht aus der Art gingen, will ich mit dem Degen in der Hand beweiſen! — Er weiß, was ich vorhab', Moſer. Was hält Er davon?"

„Nichts Gutes, Sereniſſimus, und als Conſulent des Landes bitt' ich Ew. Herzogl. Gnaden: führet nit Krieg, laſſet den Streit Denen, ſo gefährdet ſind."

„Nicht übel, daraus hör' ich die Herzogin. Sie iſt in der That ganz unnöthig hier, da ſie Ihn zum Anwalt hat!"

„Halten zu Gnaden, hoher Herr, das iſt ein Irrthum. Wohl iſt mein Herz bekümmert, daß mein Landesherr mit ſeinem Gemahl uneins iſt, aber in ſo feine Ding' werd' ich mich nie miſchen; zwiſchen Mann und Frau richt't nur Der, vor dem ſie ſich Lieb' und Treue geſchworen. Auch würde ich's für g'rad' ſo ſchlimm halten, wollten Sereniſſimus von der Verwandtſchaft ſich etwa verleiten laſſen, und mit Preußen gegen Oeſtreich operiren. Ich ſprech' Niemand zu Lieb' und Leide, aber ich red' für unſer Wirthinberger Land zu ſeinem Herrn. Das Land iſt gegen jedweden Krieg, es ſei denn, wir würden angegriffen!"

„Sollen wir etwa warten, bis wir's ſind?"

„König Friedrich von Preußen greift ſeinen lieben Neffen nit an, er iſt zu weiſe, gegen ſein Fleiſch zu wüthen, zu edel, die Bande zu zerreißen, die er ſelbſt mit Freud' geknüpft." —

„Damit erfrecht Er ſich wohl zu ſagen, ich handle nun unweiſe, un —!" Der Herzog verbiß ſich die zornige Rede, die Adern ſeiner glühenden Stirn ſchwollen jäh.

„Das hab' ich nit geſagt, mein Fürſt und Herr," entgegnete Moſer mit Milde. „Unweiſe ſeid Ihr gewißlich nit. Der Himmel hat Ew. Durchlaucht mit allen Herrſchergaben geſchmückt, die ja der Mann, gegen den Euer Degen ſich zückt, ſelbſt hochgeehrt hat. Aber man hat Euer Herzogliche Perſon umſtrickt mit falſchen Ideen und Träumen, hat Euch den unſeligen Subſidientractat abgelurt, gegen den die Landſchaft, wie Ew. Gnaden weiß, ſchon lange iſt.*) Man will Euch, mein Landesherr, mit Ausſichten auf Ruhm und Macht locken, daß Ihr für fremden Profit Blut und Eigenthum Eures Volkes hergebt und ſo ſchwach werdet, daß man Euch nit mehr zu eſtimiren braucht! Das, Herzogl. Gnaden, wollen

*) Pfaff II. 444.

wir nit dulden, Euch vor ſolch' tückiſchen Feinden wahren, wollen Fried' haben, damit, wann die Welt rings kampfesmüd' und matt iſt, Unſer Herr ein gewichtig Richterwort ſprechen kann und Wirthinberg ſo zehnmal mächtiger ohne Blut im Rath Europas ſteh', als durch zween gewonnene Schlachten. „Wir haben gar ein' kurze Decken, dürfe uns nit gar ſo recken," iſt ein altſchwäbiſch Wort, und dabei iſt Wirthinberg aus einem kleinen Schlößle doch zu einem anſehnlichen Lande worden, das man allerwegen das deutſche Paradies nennt!"

„Wie will ich den Subſidientractat zerreißen, ohne meiner Ehr' zu nah' zu kommen?!" —

„Zerreißen nit. Wir werden die Landſchaft entbieten und Euer Land wird dem Franzoſen ſein Geld wiedergeben!"

„Ihr Narren! Mit demſelben Gelde kann ich in dieſem Kriege, wo Jeder ſelbſtſüchtig zugreift, mein Reich um die Hälfte vergrößern!"

„Aber dafür den Kaiſer, die Franzoſen und Preußen, Ruſſen und Schweden auf den Hals kriegen!"

„Das wollen wir ſehen, Alter! Ich werde marſchiren, ſag' ich Ihm, und das Land wird zahlen und keinen Muck thun. Ueber Friedrich II. wird die Reichsacht verhängt, alle Völker, die engliſchen Krämer ausgenommen, ſtehen gegen ihn

auf, ich werde nicht dahinten bleiben und treulos am Reiche werden! Es wird ſich zeigen, ob man den Brandenburger nicht an den Boden bringt!"

„Darüber hat die ewige Vorſehung zu entſcheiden, Durchlaucht!" —

„Gut, ich hab Ihn nicht gefragt, was ich thun ſoll, das iſt meine Sache, ich will wiſſen, was das Land thun kann und welche Verwilligungen zu erlangen ſind?!" —

Moſer ward blaß, ein kurzer Schauer zog über ihn hin, ſeine Stimme klang tiefbewegt.

„Mein hoher Herr, Ihr und Würtemberg habet mich eingeſetzt, daß ich über dem Rechte Aller wachen ſoll, dem Rechte, das Euer Gnaden edelſte Vorfahren für ewig geſetzt haben. Das Land wird zu dieſem Kriege die Hand nit bieten, der Tübinger Vertrag ſetzt aber bei jedem Krieg des Landes Einvernehmen feſt!"

„Das mag im Vertrage ſtehn, aber wenn man vernünftig und mir zu Willen iſt, kann man diesmal davon abſehen, weil ich einmal engagirt bin, mich dem Gelächter der Welt nicht ausſetzen will, als ſei ich ein Werkzeug in meiner Unterthanen Hand. Ich weiß, daß Fiſcher, Hoffmann und Gemmingen im Ausſchuß meinen Wünſchen willfährig ſind. Wenn Er nun den reellen Willen

hätte, mir zu dienen, Moſer, und den Leuten auseinander ſetzte, daß ich dem Kaiſer beiſtehen muß, ſo weiß ich, daß die Leute zufrieden ſein und gehorchen werden!"

„Das iſt gegen mein Gewiſſen, gnädigſter Herr! Wollte ich auch wirklich mein Herz belügen, den Tübinger Vertrag fuchsſchwänzeriſch umgehen, was kann der Ausſchuß geſetzlich thun? Er kann Euch 200,000 Gulden aus der geheimen Truh' geben, womit Ihr keine zween Monate langt, mit denen Ihr noch nit einen Soldaten ausheben könnt. Giebt unſer Ausſchuß aber aus öffentlichen Mitteln mehr, ſo beſtiehlt er das Land als ein Spitzbube und ich muß ihn auf Leib und Vermögen anklagen. Wer, lieber gnädiger Herr, ſaget Euch denn, daß der Ausſchuß auch das Land ſei? Des Landes erſter Diener iſt die Landſchaft, der Knecht der Abgeordneten iſt aber der Ausſchuß! Kann des Knechtes Knecht über den Herrn befehlen? Nimmer! — Wohl hat ſich ſeit der Vormundſchaft der Ausſchuß allzuviel angemaßt, aber glaubet nur, gegen pures Landesrecht zu handeln, wird er ſich ſchon hüten. Wer will behaupten, daß er es doch wagt? — der Rieger? Weil er Fiſcher's Eidam iſt, der Herr Conſiſto-

rial durch Speichelleckerei ſeines Tochtermannes Fortune im Auge hat? Und der Hoffmann? — Ei, der bewilligt, weil die vielen neuen Officiers und Adligen ein Vortheil für Stuttgart werden ſollen, der Kanzler aber hat einen Bruder in der Armee! — Iſt das Landesmeinung? Nein, Halunkenmeinung! — Machet die Probe! Verſammelt die Landſchaft, und hab' ich gelogen, ſteckt mich in die Eiſen! Ich wär' ein verwerflich Geſchöpf hier und dort, wollt' ich vor meinem Herrn ſchweigen, wo's höchſte Noth gilt, und ſollte mich Euer Durchlaucht jetzt auch haſſen, in's Künftige werden Sereniſſimus ſchon ſagen: Der Moſer hat ein redliches Herze gehabt!" —

„Kurz und gut, Er will alſo widerſpänſtig ſein?"

„Widerſpänſtig iſt Einer, der ſich recht zu thun weigert. Ich bin ein Greis worden, ohne die Wahrheit zu verrücken, ich werde auch ſo ſterben. Erlaubt in dieſer traurigen Stunde, hoher Herr, daß ich in dieſer ſchriftlichen Rechtsvermahnung an die Landſchaft als Conſulent mein Votum niederlege: dieſer Krieg iſt ungerecht, iſt ohne das Land unternommen, und das Land hat dazu nit die Hand zu bieten!" — Er legte feierlich das Papier auf des Herzogs Tiſch. —

„Moſer! Creatur! Was hat Er ſich angemaßt!!" — Der Herzog ergriff außer ſich das Document.

„Laſſet über mich ergehen, was Euer Herzoglichen Gnaden beliebt. Muß es ein Opfer ſein, gut —, der Meinen wird ein Größerer ſich annehmen, deſſen Creatur ich allein bin!" — —

Todtenſtille ringsum. — Carl ſtand todtenbleich, ſein Auge durchflog das Papier und er zitterte am ganzen Leibe. Dann, auf- und abſchreitend, zwang er ſich zur Ruhe. Seine Miene ward düſter. —

„Er iſt mein Feind, Moſer!" —

„Ich?" — Der Conſulent trat zum Herzog, ergriff deſſen Hand, preßte ſie heftig an die Lippen und ſah ſeinen jungen Herrſcher mit überſtrömenden Augen an. „Kann Euer Durchlaucht das ernſtlich meinen? — Euer Feind, Gnädiger Herr, iſt die Berliner Luft geweſen, ſo Euer jugendliche Seel' allzuſcharf umwehte, Ihr ſeid verzaubert worden und Friedrich's Geiſt läſſet Euch nit ſchlafen. Thut, Herr, was Ihr müßt, das Würtemberger Volk iſt auch des Leidens gewohnt. Aber wer Euch unter uns hilft, iſt nit einmal werth, daß ihn der lichte Galgen trüg', an den

man den Jüden Süß um keine größer' Sünd' gehangen!" —

Das Auge des Fürſten hatte ſich zu Boden geſenkt. Der Zorn war gewichen, ſein Geſicht ſchmerzhaft bewegt, — nun wurde es kalt und ſtill.

„Moſer, wenn ich Ihm auch genau ſagen möchte, was in mir vorgeht, Er würde mich nicht verſtehen. Ich will mit Ihm nicht ſtreiten, habe ſeinen Fehler, kein Blatt vor den Mund zu nehmen, ertragen, weil Er es iſt. Thu' Er, was ſein Gewiſſen Ihm ſagt. Ich thu', was ich für gut halte. Ich bin gewöhnt, meinen Willen durchzuſetzen, das iſt vielleicht mein Fehler, aber es iſt ein fürſtlicher. Er kann gehen, Moſer." —

„Gott gebe Euer Durchlaucht tauſendfältig Glück auf allen Wegen. Ob Ihr auch irret, Euer Herze kenn' ich doch gar gut, das iſt's werth, glücklich zu ſein!" —

Der alte Mann verbeugte ſich und ging. Des Herzogs Kutſche brachte ihn nach Stuttgart zurück.

Lange ſtand Carl und ſah vor ſich hin, endlich lichtete ſich mehr und mehr ſein Antlitz.

„Um ſo beſſer iſt's nun!" — Er ſchellte. „Rieger mag kommen!"

Der Auditeur trat ein.

„Ich acceptir' Seinen Organiſationsplan. Es wird zwangsweiſ' ausgehoben ohne Federleſens, ich brauch' die Landſchaft nicht! Die betreffenden Corps marſchiren an die gegebenen Punkte, das Heer iſt künftigen Februar marſchfertig!" —

## 3.

## Vivat Friedrike!

Das Ludwigsburger Lager war aufgehoben, das kriegerische Schauspiel beendigt worden. Landdragoner mit Ordres sprengten in alle Winde, die Hälfte der Garnison von Stuttgart, Tübingen und Leonberg wurden rings im Lande vertheilt. Dies Verstreuen der Truppen ging still ab, aber die schlimmere Maßregel folgte, daß Herzog Carl nämlich überall Werbebureaux aufschlagen ließ und die jungen Leute aufgefordert wurden: „sich gegen Preußen, dem Kaiser zu Ehr' und Frommen, in's Feld zu stellen." —

Seit Herzog Ulrich's Zeiten gehörten zwei Drittel Würtembergs dem strengsten Protestantismus an. Je öfter sich Ulrich's Nachkommen beigehen ließen, den päpstlichen Cultus zu fördern, desto strenger, orthodox-lutherischer hielt sich die Mehrzahl des Volkes, und Carl's Vater, Alexander, und das jesuitische Complott Süß-Remchingen's

hatte den Geiſt des Proteſtantismus nur beſtärkt und den ärgſten Widerſtand hervorgerufen. Man hatte ſtets ein religiöſes, wie politiſches Mißtrauen gegen Oeſtreich, den Sitz der römiſchen Kirche in Deutſchland, war man von ſeiner alten Anwartſchaft auf Würtemberg doch erſt ſeit 1742 erlöſt worden.*) Beſonders aber gegen Frankreich lebte im Volke ein Haß, der durch Ludwig XIV. Gewaltacte am Rhein, in Schwaben und der Pfalz traditionell — und verzeihlich geworden. Die Jämmerlichkeit der Reichsverfaſſung wurde mit jedem Jahre ſchreiender. Hunderte von Souverainen, weltliche wie geiſtliche, gleich brutal und verſchwenderiſch, gleich ignorant und ſchwächlich, ſchalteten im Reich, und wenn man vom Kaiſer ſprach, meinte man nur den öſtreichiſchen; das deutſche Kaiſerthum war ſo ziemlich ein Schatten geworden. Als Friedrich II. ſich nun gen Schleſien erhoben, von Siegen zu Siegen ſchritt, den Namen des Auguſtus und Cäſar in ſich vereinte, ein Held in dieſer Zeit der Schwäche, der einzige Fürſt, welcher ſeines Volkes Vater war, das abſolute Regiment zu einer Art göttlicher Wohlthat erhoben hatte, unter dem Denken und Glauben befreit ward, ein Hort pro-

*) Pfaff II. 431—33.

teſtantiſcher Lehre, der Einzige ſchien, welcher in ſeiner Zeit wußte, was er wollte, — war's Wunder, daß alle Herzen ihm zuflogen? Nirgends hatte die Bewunderung Friedrich's aber größere Wurzel gefaßt, als in Würtemberg. Mit Freude hatte man den jungen Herzog Carl, des gefürchteten Alexander's Sohn, auf Billfinger's Betreiben, an den preußiſchen Hof gehen ſehen, mit großen Hoffnungen hatte man Friedrich's Nichte, Friedrike von Bayreuth, als Herzogin im Lande empfangen — und nun ſollte man gegen dieſen Fürſten, gegen Carl's Ohm, den unbeſiegten Helden, ziehen? — Als die Werbetrommel ertönte, bemächtigte ſich tiefe Mißſtimmung ganz Würtembergs, um ſo mehr, da die Verordneten der Landſchaften nun überdem allen Aemtern, Städten und Gemeinden die Warnung ihrer Conſulenten mittheilten. Nur Wenige ſtellten ſich freiwillig unter die Fahnen. Auf dieſen Fall war indeß Rieger, der neue große Heeresorganiſirer, vorbereitet. Er hatte dem Herzog den Gedanken in's Herz gegeben, ſchlechthin zur gewaltſamen Aushebung zu ſchreiten, wenn die Werbung ungünſtig auszulaufen drohe. Da die Magiſtrate und Aemter den Officieren überdies die Bevölkerungstabellen nicht ausliefern wollten, wurden

die jungen Leute von den Feldern und aus den Betten geholt, ob verheirathet oder nicht, sie mußten mit. Rieger erschien überall persönlich, mit einer Rohheit und Grausamkeit verfahrend, wie sie bisher unbekannt war. Ja, er scheute sich nicht, während des Sonntagsgottesdienstes die Kirchen zu umzingeln. Wenn die Gemeinde aus dem Hause des Herrn trat, wurden Väter, Söhne, Brüder und Gatten ergriffen und in die Montur gesteckt.*) Das war dem Lande seit dem dreißigjährigen Kriege nicht geboten worden! So hatte man ihr religiöses, ihr bürgerliches Gefühl noch nicht verletzt, ihr Gewissen war nie so in den Staub getreten worden, das Gewissen eines Volkes, das eine alte, zehnfach verbriefte und beschworene Verfassung hatte! Carl's und Rieger's Namen gatteten sich mit den wildesten Flüchen, der tiefsten Verzweiflung der Familien und Gemeinden, die ihres besten Kerns, der Manneskraft, sich beraubt sahen. Es wäre vielleicht zu offener Empörung gekommen, wie in den Zeiten des armen Conrad, hätte sich der gewandte Rieger nicht vorgesehen, daß die Rekruten immer während der Nacht auf entgegengesetzte Cantonnements gebracht,

*) Pfaff II. 443—45.

dort equipirt und einexerzirt wurden. Düſter, ſchweigſam beugten ſie ſich unter den Gamaſchendienſt, den Stock des Profoßen, bewacht von den alten regulären Truppen, die ſich freuten, daß es dem jungen Volk auch nicht beſſer ging, wie einſtmals ihnen.

Indeß beluſtigte ſich Carl in Ludwigsburg und den Leonberger Forſten mit großen Jagden, oder in der Geſellſchaft Melanie's und ihrer Vertrauten, die im Bunde mit Tornacco und Clauſonnet dem Herzog die Tragweite ſeines Thuns verbargen, jede ſchlimme Nachricht vorenthielten und ſein Ohr mit einem Ruhm, einer Größe kitzelten, welche erſt nach vielen Opfern in zweifelhafter Ausſicht ſtand. Frankreich hatte ihm ja neun Millionen, Oeſtreich ſechs Millionen Subſidien und ein Arrondiſſement am Main zugeſagt, — was brauchte er die Landſchaft? Der preußiſche Geſandte von Madeweiß verließ indeß Stuttgart vorerſt nicht, Friedrich II. war zu ſtolz, ſeinem Neffen und Schüler ſelbſt den Krieg zu erklären. „Le duc de Würtemberg est, dit — on, avec les Français; le Prince Héréditaire mon neveu fera bien de lui donner une petite leçon," ſagte er.

Herzogin Friedrike, allein im Schloß zu Stuttgart reſidirend, litt indeß unſäglich. Zu den

Wunden, die Carl ihr geſchlagen, kam eine neue, nicht weniger ſchmerzhafte. Der Miniſter ihres Vaters, der Franzoſe Montmartin, welcher einſt ſo befliſſen geweſen, ihre Heirath mit Carl zu engagiren, war mit dem Votum von Bayreuth und ſieben anderen Reichsfürſten: Weimar, Mainz, Köln u. ſ. w. auf den Reichstag nach Regensburg und mit der Inſtruction gekommen, dort einen Vergleich zwiſchen Oeſtreich und Preußen anzuſtreben. Aber längſt kaiſerlich geſinnt, mit Frankreich in Verbindung, und nicht unbeeinflußt von Carl's Mutter, Maria von Thurn, trat er in einer diplomatiſchen Gewiſſenloſigkeit ohne Beiſpiel mit ſeinen ſieben Stimmen Oeſterreich bei und ward Anſtoß, daß der Reichskrieg gegen Preußen ſofort erklärt wurde.*)

Unerhörtes Aufſehen machte es, daß Friedrich's II. eigener Schwager auch gegen ihn ſich erklären konnte. Den Schimpf, welchen ihm ſein eigener Miniſter angethan, indem er das Gegentheil ſeines Willens vollſtreckte, wußte der Markgraf von Bayreuth durch keinen andern Schritt auszulöſchen, als daß er Montmartin öffentlich und in der entrüſtetſten Weiſe aus ſeinem Dienſt ent-

*) Pfaff II. 442, ebenſo Menzel und Sattler.

ließ und Friedrich II. anheimstellte, behufs Durchmarsches seiner Truppen und zeitweiser Besetzung wichtiger Punkte Bayreuth in Anspruch zu nehmen. Nicht alle Fürsten indeß, die Herrn Montmartin ihre Stimme anvertraut, waren gleich ehrenhaft und energisch, sondern, der Reichskriegserklärung gegenüber eingeschüchtert, vermehrten sie die Gegenpartei durch ihre Feigheit. Oestreich beantwortete Montmartin's Dienstentlassung damit, daß es ihn zum Reichsgrafen erhob. Weil man aber von einer solchen Ehre bekanntlich nicht leben kann, der Franzose sich überdies als ein so nützlicher Freund Maria Thereſiens erwiesen, ward er durch Kaunitz der besondern Huld des Herzogs von Würtemberg empfohlen, und Friedrike mußte es erleben, den Mann, welcher von ihrem Vater wegen Untreue infam entlassen worden, sich in Stuttgart als: Geheimen Ober-Regierungsrath, Kammerpräsidenten und Etatsminister vorgestellt zu sehen. — Carl's Regierungsmaschine rollte abwärts, die Verblendung stieg himmelan, — was war da zu helfen? — Montmartin wurde von Friedrike mit eisiger Verachtung empfangen.

„Das einzige Verdienst, was sich ein Mann Ihrer Denkungsart hier erwerben kann, ist, sich unbemerkbar zu machen, um uns das Erröthen zu sparen!“ —

Montmartin ging wutherfüllt von ihr. „O, das Verdienſt der Unbemerkbarkeit ſoll ganz auf Ihrer Seite ſein, Madame!“ murmelte er. „Daß ſie vor mir nicht erröthen ſoll, will ich ihr beweiſen!“ —

Daß, wie Herzog Carl gewollt, im Februar gegen 12000 Mann marſchfertig ſtanden, war bei der Aushebungsart Rieger's kein Wunder. Auch fanden ſich, da mit dem Kriege Ernſt gemacht wurde, Viele, die freiwillig eintraten, entweder aus Mangel ſonſtigen Lebensberufs, oder weil ſie hofften, durch ihre Bereitwilligkeit auf gute Verſorgung Anſpruch zu haben, welche die Regierung in ihrem erſten Aufrufe reichlichſt zugeſagt hatte.

Unter Dieſen befand ſich auch der Chirurgus Johann Caspar Schiller, welcher bereits im öſtreichiſchen Erbfolgekriege als einundzwanzigjähriger Jüngling bei einem bairiſchen Huſarenregiment in den Niederlanden gedient hatte und das Kriegsleben genugſam kannte. Nach dem Aachener Frieden 1748 nach Würtemberg zurückgekommen, hatte er ſich in Marbach, eine Meile von Ludwigsburg, als Barbierer und Chirurg niedergelaſſen und mit des herrſchaftlichen Holzinſpectors und Löwenwirths Kodweiß Tochter, Eliſabeth Dorothee, verheirathet. Leider fühlte man ſich nun am Neckar, beim Ausfluß der funkelnden Muhr, allgemein ſo kernge-



Bayerische Staatsbibliothek München

ſund, hübſche Arm=, Bein= und andere Brüche, Verwundungen und Schäden kamen unglücklicher Weiſe ſo ſelten vor, daß er vom ehrſamen Metier Figaro's allein nicht leben konnte, ſondern ſchier hätte verkommen müſſen, wenn er nicht nebſt ſeiner Frau ein gar beſcheidenes, demüthiges Herz gehabt hätte. Nun ſchüttelte der alte Mars wiederum die verderbliche Lanze und gab ihm den Plan in's Herz, das irdiſche Glück, welches ihm der Friede verſagt hatte, unter den blutigen Roſen der Schlacht zu pflücken.

Zu dieſem ernſten Entſchluß half ihm beſonders ein weitläufiger Vetter, Fritz, auch „das Studentle" genannt, ein toller Geſell, der Nichts war, nichts Reelles beſaß, aber jetzt gerade räthſelhafter Weiſe auftauchte, da und dorthin reiſte, immer Geld hatte und bei gewiſſen Leuten in hohem Anſehen ſtand. Man munkelte, er ſei ein kaiſerlicher Werber, oder wohl gar ein franzöſiſcher Unterhändler. Er befand ſich gerade in Marbach, um Caspar nach Jahren wiederzuſehen, als das Regiment Prinz Louis-Huſaren von Ludwigsburg durch Marbach rückte, um in Backnag Rekruten aufzunehmen und quer durch Baiern direct nach Böhmen als erſtes Contingent zur Reichsarmee

zu rücken, dem das ganze würtembergiſche Heer folgen ſollte

„Haſt mir immer nit glaube woll'n, daß ich was z' Weg bring'! Soll ich's beweiſe? Soll ich Dir vom General Bouwinghauſen gleich 's Patent hole als Fähndrich und Adjutant vonPrinz Louis-Huſaren? — Auf'm Zimmerplatz falle Spän' und im Krieg iſt die Ehr' ſo billig, wie's Waſſer im Necker. Was meinſt?"

„Wenn Du's kannſt, Vetter Windmacher, ſo geh', ich hab' ohnedem 's elende Härmen ſatt! Entweder oder!" — —

In einer Stunde hatte Caspar Patent und Handgeld auf dem Tiſch, zog noch ſelbigen Tags Reithoſe, Kolpak und gelben Dollman an — und ob auch Frau Dorothee bitterlich weinte, ſie mußte ſich ſchicken. Meinte der alte Meiſter Kodweiß doch: „Beſſer in Ehr' geſtorbe, als zu Marbach verdorbe! Ich werde Dich ſchon noch die paar Jahr ſatt mache, Dorothee, und das arme Weſen unter Deinem Herzen; Dein Mann ſchaut aber gar nit ſterberlich aus! Paß auf, er kommt als e' ſtattlicher Officier heim."

Die Signale klangen, Caspar küßte ſeine Lieben und fort ging's — luſtig ſchmetternd zum Thor hinaus. — Ein paar Tage darauf empfahl

ſich „das Studentle“ gleichfalls, ward ohnehin von Frau Dorothee ſchief angeſehen, weil er ihrem Manne zugeredet hatte.

Hoch erfreut über die „glückliche“ Aushebung, machte Carl Eugen den Auditeur Rieger zu ſeinem Flügel-Adjutanten, erhob ihn in den Adelſtand und befahl, die neuen Truppen um Stuttgart zu concentriren. Er wollte das Heer beſichtigen, um an der Spitze ſeiner alten Regimenter, der Garde, der Artillerie und Cavallerie, 3287 Mann ſtark, nach Böhmen voraus zu marſchiren. Die neuformirten Corps aber ſollten im Mai nachkommen. Strahlend im Siegesvorgefühl kam er Mitte März nach Stuttgart zurück, eine Reihe glänzender Bälle und Abſchiedsfeſte zu geben, bei denen Herzogin Friedrike wegen „leidender Geſundheit“ nicht erſchien, für ſie dagegen die Herzogin-Mutter Marie und Prinzeß Auguſte die Honneurs machten. Montmartin's kluge Vermittelung hatte Carl vermocht, ihre Nähe zu dulden, vorausgeſetzt, daß ſich Mama mit politiſchen wie confeſſionellen Dingen nicht befaſſe. Die Wimpfens waren ſchicklicherweiſe mit ihrem nächſten Anhange in Ludwigsburg zurückgeblieben.

Ganz Stuttgart, Haslach, Dorf Hohenheim, Scharnhauſen, Kannſtadt und Hofen lagen voll junger

Mannſchaft. Man machte unerhörte Anſtrengungen, die Regimenter zu formiren, Fourage, Pflege, Train und Lazarethdienſt zu organiſiren, Einheit in das bisher bunte Chaos zu bringen. Endlich war Alles ſo weit gediehen; die Beſichtigung unterhalb des Roſenſteins zwiſchen Kannſtadt und Mühlhauſen ſollte erfolgen und Stuttgart nebſt Umgegend ſtrömte herbei, ſich das neue Kriegsvolk anzuſehen. Gleich nach der Revue wollte Carl aufbrechen, ſeine Equipage war voraus, und bei Murhardt erwarteten ihn die alten Regimenter, welche er perſönlich in's Feld zu führen beſchloſſen.

Um die Revue und ſeinen Auszug recht oſtenſibel zu machen, hatte er an Friedrike das Anſinnen geſtellt, dieſem öffentlichen Acte beizuwohnen. Sie hatte es entrüſtet abgelehnt. Gereizt und nicht Willens nachzugeben, ſandte er ihr durch Pappenheim den brieflichen Befehl, ſich zur Abſchiedsaudienz und Revue bereit zu halten, und „ſoll ich ſie in die Carroſſe tragen laſſen," hatte er Pappenheim geſagt.

Friedrike ließ nach langem Bedenken ihrem Gemahl ſagen, daß ſie ſich dem Befehl unterwerfe, ſeinem Gewiſſen aber die Verantwortung überlaſſe. —

Während am Nachmittag des gedachten Tages

mit klingendem Spiel die Soldaten Stuttgart verließen, um in der Ebene nördlich von der Stadt sich zu concentriren, füllte sich der große Thronsaal des neuen Palais mit den Hofstaaten, den Ministern, Räthen, Officieren und Gesandten, unter ihnen — der uneingeladene, aber zum Zutritt berechtigte, preußische Botschafter, Baron von Madeweiß, den man verwundert ansah und wie einen Aussätzigen mied. Man war sehr heiter und hoffnungskühn, über den glänzenden Ausgang des Kampfes herrschte keinen Augenblick Zweifel. Von der Landschaft zeigte sich Niemand als Consistorialrath Fischer, dem sein Talar und Hofamt zum Vorwand diente.

Der Herzog hatte sich mit seiner nächsten Umgebung, der Herzogin-Mutter, Prinz Louis, Prinzeß Auguste und den Oberhofämtern in die Entrées der Herzogin begeben, die hohe Frau abzuholen.

Die Flügelthür der inneren Gemächer öffnete sich, auf der Schwelle erschien Friedrike von Würtemberg, bleich und — in tiefer Trauer, ihr Gefolge eben so hinter sich. —

Carl Eugen fuhr außer sich empor, aber er mußte sich bezwingen, er war nicht allein. Jedes

Wort fiel ja heut' in die Wagſchale der Sache und hallte im Lande wieder.

„In dem Augenblick, wo Ew. Herzogl. Durchlaucht," ſagte ſie eiſig, „in einen großen, gefahrvollen Krieg perſönlich ziehen, ziemt es mir, mich in die Farbe der Gefühle zu hüllen, die mich als Landesmutter, als Gemahlin Eurer Durchlaucht nothwendig bewegen müſſen!"

„Wir wiſſen," und Carl's Wort klang eigenthümlich rauh, „wie ſehr Ew. Liebden Uns und allen Unſeren Maßnahmen geneigt und dienſtwillig ſind, begreifen auch, daß der Abſchied von Uns überaus ſchwer auf Höchſtdero Herzen liegt, aber eine allzugroße Traurigkeit, wie Ew. Liebden bekunden, iſt nicht von Nöthen, denn Wir verſichern, daß es auch ohne Dranſetzung Unſerer Perſon gelingen wird, den allgemeinen Reichsfeind und Friedensſtörer durch die Macht deutſcher, franzöſiſcher, ruſſiſcher und ſchwediſcher Hülfsvölker unſchädlich zu machen. Wir hoffen, eher, als Ew. Durchlaucht meint, in ſo gutem Wohlſein zurückzukehren, daß Höchſtſie bedauern werden, allzu traurig geweſen zu ſein!"

Die Herzogin verbeugte ſich tief, der Herzog gleichfalls, dann küßte er lächelnd ihre Hand.

Die Thür öffnete ſich und der Zug bewegte ſich durch die große Gallerie in den Thronſaal.

Der Eindruck, den Friedrikens ſchwarze Erſcheinung hervorrief, war außerordentlich. Tiefer, peinlicher Ernſt lagerte ſich auf allen Geſichtern, der erſt noch ſo flatterhafte Scherz verſtummte. In den Antichambres hatte Carl wohl vermocht, die Demonſtration, welche in ſeiner Gemahlin Gewande lag, zu verwiſchen, hier nicht mehr. Mit ſteigendem Zorn gewahrte er es, und daß es weder möglich war, das ſchwarze Gewand unſichtbar zu machen, noch ihm ſeine tiefe Bedeutung zu nehmen. Etiquette war die Tyrannin, welche ihn ſelbſt wie Jeden band, die Tyrannin, welche den ganzen Hof, vom Oberhofmarſchall Baron von Wallbrun geführt, die Geſandten, Miniſter, Officiere und Räthe in einem langen, ſtarren Leichenzuge an den Stufen des Thrones vorüberführte, wo Jeder wie ein aufgezogener Automat knixte, um den folgenden Automaten Platz zu machen.

Starr gleich einem Marmorbilde hielt die Herzogin Stand. Ihr loderndes Auge flog über die Geſichter hin; ſie wußte, was ſie wollte! — Die Abſchiedscour war vorüber. Seine Gemahlin am Arm, ſchritt Carl im Kreiſe umher, an Dieſen und Jenen

noch ein Wort des Lebewohls oder der Theilnahme richtend, Friedrike ſprach kein Wort. Als ſie bei den Geſandten anlangte, wollte Carl, nach einigen Bemerkungen an Tornacco und Clauſonnet, raſch bei Madeweiß vorübergehen, doch der preußiſche Botſchafter trat keck vor, verbeugte ſich, überreichte Carl ein Document, nud Friedriken ein Billet.

„Was ſoll das, Herr Baron?“ —

„Ich erfülle den Befehl meines Königlichen Herrn, mein Abberufungsſchreiben, und dies Handbillet an die Durchlauchtigſte Frau Herzogin zu übergeben. Ich bitte das Außergewöhnliche mit dem Dringlichen zu entſchuldigen.“

Der Herzog nickte ein Wenig und gab das Schreiben an Pappenheim, dann verneigte er ſich, kurz grüßend, vor der tiefgebückten Verſammlung, und, gefolgt von derſelben, führte er die Herzogin zu ihrem Wagen.

„Ich erbitte mir den Brief Ihres Herrn Ohm zur Anſicht, Herzogin!“ flüſterte er.

„Nachdem ich ihn geleſen, werde ich denſelben ſofort mittels Couriers nach Ludwigsburg entſenden, Herr Herzog!“

„Ich werde mir denſelben nach der Revue ſelbſt ausbitten, um Ihnen noch Adieu zu ſagen.“

„Zu Befehl!“

Die Herzogin ſtieg ein, die Uebrigen gleichfalls.

Ehe ſich Carl auf's Roß ſchwang, raunte er Pappenheim zu: „Du befiehlſt, daß unſere Frau Mutter der Herzogin vorfährt, die Ehre der Revue gebührt keiner Trauernden!“

Carl mit ſeiner Suite ritt hinweg, das Ludwigsburger Thor hinaus, die Generale flogen vorauf, ihre Poſition bei den Truppen zu nehmen, der Wagen der Herzogin-Mutter fuhr vor, Friedrike und die Hofcortége folgte.

Allein im Wagen — mit Abſicht hatte ſie die Baroneß Schöning zurückgelaſſen — erbrach ſie Friedrich's Brief. Tiefe Bewegung bemächtigte ſich der Armen. Zwei Stellen leuchteten ihr aus dem Schreiben entgegen, die ſie tief im Herzen bewahrte. „Euer Gemahl, beſte Nichte, wird ſeine Familie, wie ſein Land ruiniren, wenn ihn das Geſchick nicht zeitig demüthigt. Was ſich auch ereigne, ich werde nie vergeſſen, theure Friedrike, daß Sie das Kind meiner vortrefflichen Schweſter ſind und Ihr Gemahl von mir geliebt worden iſt.“ —

Die Herrſchaften wurden mit klingendem Spiel, wehenden Fahnen und präſentirtem Gewehr em-

pfangen, als ſie an der Fronte anlangten und dieſelbe hinabzogen. Zwar hatte Rieger befohlen, Hurrah zu ſchreien, und einige Officiere verſuchten es auf dem rechten Flügel, aber die Truppen, das Publicum blieben ſtumm. — Ueber der langen Linie der Regimenter, ſeltſames Omen, drohte auf der länglichten Anhöhe des Roſenſteins der berüchtigte Eiſengalgen Hohnauers, an dem Süß gehangen. —

Dumpfes Murmeln erhob ſich im Publicum, da man der Herzogin-Mutter und ihrer lächelnd-triumphirenden Miene anſichtig ward.

„Da, da iſt die Alte. Seht, wie ſie grinſt!“ klang es umher. — „Die Herzogin auch?!“ — Todesſtill ward's. — Da ſahen die Truppen, da ſah das Volk rings die ſchwarze, bleiche Frau —, ſie weinte bitterlich.

„Unſere Herzogin Friedrike vivat hoch!“ dröhnte es in den Maſſen, „Friedrike vivat hoch!“ donnerte es durch die Colonnen, und es klang faſt, als ob „Friedrich“ leben ſolle. — Außer ſich befahl Carl Riegern ſofort, ſchwenken und defiliren zu laſſen, befahl Pappenheim, daß die Herzogin ſogleich zurückfahre.

Friedrike kehrte nach Stuttgart zurück, ſtolz und lächelnd, — das Vivat hat ſie emporgehoben über ihr Leid!

Die Revue ward abgekürzt, Rieger empfing die letzten Befehle. Die Truppen marſchirten in ihre Quartiere, und der Herzog, von Pappenheim, Prinz Louis, Obriſt Röder von Schwende und einigen Vertrauten begleitet, ritt nördlich, in tiefes Sinnen verloren, gen Ludwigsburg. —

Die Tage waren noch ſehr kurz, das Wetter trübe und es wurde gegen ſechs Uhr ſo neblicht, daß man die Gegenſtände nur in matten Umriſſen wie durch einen grauen Schleier ſah. Man mußte im Zwielicht langſam reiten, und bald dunkelte es ſo ſtark, daß in einem einſamen Weiler, mitten auf der Ebene, die ſich nach dem Mühlbach ſenkt, die Kammerhuſaren Fackeln anzünden mußten. Einer von ihnen ward vorausgeſendet, die anderen umgaben die Suite des Herzogs. Man hatte die Feldmäntel umgenommen, es drohte mit Regen.

Rechts von Carl ritt Pappenheim, links Röder von Schwende, der vorſorglich das herzogliche Roß beobachtete, um bei einem etwaigen Fehltritt gleich die Zügel zu ergreifen. Prinz Louis folgte leiſe flüſternd mit Herrn von Varnbühler, ihnen die Generale. — —

Jedes Volk hat ſeine räthſelhaften Stellen, wo es, ſo zu ſagen, nicht „geheuer“ iſt, an die

ſich der Aberglaube, das Vorurtheil, die Erinnerung ſchlimmer Thaten, düſterer Sagen knüpft. Solcher Orte giebt's in der Alpgegend, in ganz Süddeutſchland, zumal in dem Neckarthale, die Menge. So galt auch ſeit Friedrich Georg von Würtemberg die Gegend von beſagtem Galgen ab bis zum Mühlbach, wo die alte Ruine Stammen herniederſchaut, für unſicher, zumal im Dunkeln. Die Gegend war wirklich triſt genug zu damaliger Zeit, und erſt jenſeit des Mühlbachs, der die Hälfte des Wegs nach Ludwigsburg etwa ausmacht, wird die Gegend wieder frei und lieblich. Die verrufenſte Stelle ſeit alter Zeit war aber die alte Holzbrücke, die über den ſchäumenden Mühlbach führte. „Das iſt die Gottſeibeiunsſtation," meinte Jedermann zwiſchen Stuttgart und Leonberg, und nannte ſie deshalb den „Geſpenſterſteig."*) —

An dergleichen Unſinn dachte ſicher Niemand von der Cavalcade. Der Herzog hatte ſeinen Aerger zu verwinden und richtete nur ſelten an Pappenheim ein Wort. Röder aber ſchien ganz mit ſeiner Pflicht als Stallmeiſter beſchäftigt. Plötzlich ertönte weit vor ihnen ein gellendwilder Schrei! Die qualmende Fackel des voraus-

*) Hauf's „Jud Süß."

geſendeten Huſaren pruſtete auf und ſank zu Boden! Hufſchläge erdröhnten und heranbrauſte des Huſaren reiterloſes Pferd, parirte kurz vor dem Zuge und jagte querfeldein.

„Höllenwetter, was hat der Kerl!“ fuhr der Herzog auf! — Die Reiter drängten ſich zuſammen. „Sacrétonnerre, meine Herren, es ſcheint, als ſei Alles angelegt, uns zu ennuyiren! Drei Kammerhuſaren mit Fackeln vor; Pappenheim, ſieh nach, was es iſt!“ —

Pappenheim ſetzte ſich mit den Huſaren in Gang.

„Sonderbar!“ ſagte plötzlich Röder. „Bemerkt Ew. Gnaden, wie die Fackel des Huſaren ſich da vorn hin und her bewegt. Ich glaube, wir kommen an die Brücke, und dort iſt Jemand, der Uebles vorhat!“ —

„Wahrhaftig!“ rief Carl und zog die rechte Sattelpiſtole. „Ich will ſelbſt hin und nachſehen!“ Damit machte ſein Pferd einen Satz und eilte in geſtrecktem Galopp vorwärts.

„Nach, Ihr Herren, nach!“ rief Röder, und brauſte hinterher.

Die Fackel ſchwankte über die Brücke hinweg, es ſchien, als ſtände eine lange, dunkle Geſtalt auf derſelben, — jenſeits aber verſchwand ſie. Man hörte Pappenheim und die Huſaren über

die Brücke poltern, jenseit derselben weiterreiten, endlich halten und langsam zurückkommen, als suchten sie Etwas. Mit Mühe hatte Röder seinen Fürsten kurz vor dem Wasser eingeholt.

„Halt, Durchlaucht, halt! Die Brücke ist morsch, das Pferd kann fehltreten!“

Der Herzog ritt langsam. Beide zogen im Schritt über die Brücke, während die Uebrigen etwa hundert Schritt hinterher keuchten.

„Sachte, mein Fürst, der Damm fällt hinter der Brücke steil ab, hier ist schon oft Unglück geschehen!“

„So, Röder von Schwende, weißt Du es auch? Hast vor Jahren hier Jemandes Unglück gemacht, seitdem ist die Brücke verflucht!“ so tönte eine heiser lachende Stimme dicht bei dem Herzog. — Sein Thier prallte zurück, am ganzen Leibe zitternd. Röder faßte es in die Zügel, Carl aber drückte sein Pistol in der Richtung ab. Der Donner rollte über das Wasser, das Echo der Berge warf ihn zurück.

„Schieße nicht zu zeitig, Sohn Alexander's!“ lachte dieselbe Stimme. „Wirst noch ruhmlos zeitig genug vergehen! Vergehen wie Dein Vater, und Dein Andenken wird verflucht sein vor dem Gerichte Gottes!“ —

Röder zitterte am ganzen Leibe.

„Heran! Sucht nach!“ ſchrie der Fürſt, kaum wiſſend, wie er auf dem abhangenden Pfade ſein Pferd bändigen ſollte. — Zum Glück kam Pappenheim mit den Huſaren verhängten Laufes zurück, und das Gefolge erſchien auch auf der Brücke.

Als der Strahl der Fackeln auf die Gruppe fiel, ſtand mitten auf dem Wege vor dem Herzog und Röder eine hagere Geſtalt in Lumpen, ein Weib, etwa in der Mitte der Dreißiger, bleich, ſchmutzig, ſchwarzen, zottigen Haares, wahnſinnigen Blickes und Hohn auf den Lippen.

„Ei, habt Ihr mich? Verflucht ſei an dieſer Stelle, wer Dir in Treue dient, wie verflucht iſt, wer Deinem Vater gedient hat! Er ſoll hängen bei Nacht oder Tag den Vögeln zur Speiſe! Mögeſt Du nimmer heimkehren, oder mit Schimpf! Möge Deine Stätte wüſt und Dein Andenken verweht ſein!“

„Canaille!“ ſchäumte der Herzog und wollte das andere Piſtol ziehen.

„Um Gotteswillen, Herr,“ rief der blaſſe Röder, „habt Erbarmen. Es iſt Lea Süß, des Juden Schweſter, und ſie iſt wahnſinnig!“ — Eine kurze Pauſe erfolgte. —

„Haha, was wir für unnütze Erregung hatten! — Nehme ſie einer der Huſaren auf's Pferd, aber

bindet ſie, daß ſie nicht kratzt. Man ſoll ſie in's Tollhaus nach Ludwigsburg bringen." —

„Toll? Auf's Pferd? — Haha, wer wagt's von Euch bleichem Chriſtengeſindel! Luſtig, luſtig, braucht die Sporen!" Und indem ſie einem Huſaren die Fackel entriß, ſie ſprühend unter die Pferde warf, verſchwand ſie während des jähen Wirrwarrs im Dunkel der Büſche.

„Die Beſtie iſt des Teufels, fangt ſie!" — befahl der Herzog.

Nachdem eine Weile geſucht worden, begann Carl die Affaire höchſt lächerlich zu finden, und man trabte nach Ludwigsburg. Den andern Tag brach Carl gen Böhmen auf. — In der Nacht indeß war des Herzogs Bruder heimlich von Ludwigsburg abgereiſt, ſich brieflich entſchuldigend, für jetzt durch plötzliche Zwiſchenfälle abgehalten zu ſein; er werde mit dem Hauptzug nachkommen. Zugleich ward ihm ein Brief ſeines zweiten Bruders, Friedrich Eugen, aus Küſtrin übergeben; derſelbe, mit ihm an Friedrich's II. Hofe erzogen, war ſeit 1755 in preußiſche Dienſte getreten, und lehnte jetzt den Befehl, nach Würtemberg zu kommen, ab, da er für Friedrich, nicht gegen ihn kämpfen wolle.*) —

*) Pfaff II. 436 und ſpäter.

„Das hab' ich Ihr, einzig Ihr zu verdanken, nebſt ihrem ſchwarzen Kleide und ihrem Pöbel-Vivat! Bei Gott, den Tag will ich ihr gedenken, oder eine Memme ſoll Herr in Würtemberg ſein!"—

Im Mai ſollten die neuerrichteten Regimenter ausrücken. Das Corps ward auf der Ludwigsburger Ebene zuſammengezogen. Ein Tag vor dem Ausmarſch rebellirte in der Rothebildthor-Caſerne das Regiment Werneck, die übrigen Truppen folgten, und ihre Waffen wegwerfend lief über die Hälfte in alle Winde mit dem Rufe: „Wir fechten nicht für den Oeſtreicher und den Papſt! Wir gehen nicht gegen Friedrich! Unſere Herzogin ſoll nicht über uns weinen!"*)

Carl's Frühjahrsfeldzug war damit beendet! —

*) Biſſart, 83—84. Pfaff II. 443—50. Menzel 173.

## 4.

## Christian der Schnepperer.

Ganz Europa stand in lichtem Brand, aller Orten wurde gerüstet, um Preußen zu erdrücken! — Collin! —

Durch's Reich flog die Fama, der ewige Sieger sei besiegt, seine eherne Phalanx zerschmettert! Jubelnd schickte der Papst an Daun einen geweihten Hut und Degen, befahl das Kirchengut des Reiches gegen den „Ketzerfürsten" zu verwenden, und stempelte den politischen Krieg dadurch zum religiösen Vernichtungskampf.

Friedrich's Stern, so glänzend, so allbewundert, wollte erbleichen, zerstieben. —

Unter dem Eindruck dieses Gefühls stand auch ein Ort, der sonst wenig mit der Welt Händeln, desto mehr aber mit der Welt Handel und Verkehr

zu thun hatte, die alte freie Reichsſtadt Nürnberg, die Zierde Mittelfrankens, der Stolz der deutſchen Kunſt, das ewig junge Wahrzeichen mittelalterlicher Herrlichkeit.

Durch die Kreuzgänge und Capellen von St. Lorenz, Sebald und Aegidi, durch den goldenen Saal des Rathhauſes, über den grünen Markt, dem Gänſemännchen und ſchönen Brunnen vorüber, durch die alten Höfe und Erkerſtuben, um die Giebel und doppelten Streitthürme der Stadt, über die Fleiſchbrücke und den Henkerſtieg, bei den Huthern hindurch, zum Bartelmannshöflein und die hohe Reichsfeſte hinan zu den magiſchen Säulenſchatten der alten Capelle des Heidenthums wallt. unſichtbar noch immer der geheimnißvolle Geiſt des Albrecht Dürer, Hans Sachs, Roſenplüt des Schnepperers, Veit Stoß, Adam Kraft, Peter Fiſcher und Preißler, noch immer die Patricierkraft und Gravität der Holzſchuher und Tucher. Geiſterhaft ſüß klingt aus der alten Zeit der ſchmachtend-ſüße Harfenſchlag Philipp von Zeſen's und der Pegnitz-Schäfer, kichert der tolle Muth Eppelein's von Geilingen und die Schelle Eulenſpiegel's im neckiſchen Schembart-Spiel. — Es iſt noch der alte Duft und Zauber romantiſcher Schönheit, welcher nicht blos an lebloſem Gemäuer,

an verblichenen Fahnen, bleich-sentimentalen Idealen und Fantasmen hängt, sondern mit ursprünglicher Lebensfülle sich noch in den Enkeln mit conservativer Zähigkeit bewahrt. Zudem war Nürnberg noch das Haupt des protestantischen Frankens, die Vorhut Bayreuths, das störrische Bollwerk gegen das Vordringen der römischen Kirche im Süden. Ob sie auch früher gar manchmal mit ihren Hohenzollerschen Burggrafen gefehdet hatte, war sie, unbeschadet ihrer „Reichsfreiheit", ihnen immer als den wackeren Kämpfern der Sache Luther's geneigt, ja nur um so stolzer auf sie geworden, als die Zollern den preußischen Königsthron mit solchem Glanz begründet hatten. Besonders liebte Nürnberg Friedrich II.

Diese Stimmung der Reichsstadt kannte man in Wien sehr wohl. Obgleich der Senat unter dem obersten Bürgermeister Gotthold Christoph von Tucher „gegen jede Vergewaltigung und Kürzung der Reichsfreiheit und Verletzung des neutralen Gebiets der Stadt Nürnberg in anhebendem Kriege Widerspruch gegen All' und Jeden" erhob, wurden zwei Regimenter Salzburger Jäger und eine Escadron Panduren unter dem Brigadier Ignaz von Clari gesendet, „wegen des Reichs Sicherheit Nürnberg zu besetzen."

Clari meinte, wenn er erſt nur drinnen wäre und den verſprochenen Succurs von Regensburg erhalten habe, wolle er den Krämern die Zähne ſchon zeigen. Wie er nun einrückte, hatte er auch gar nicht übel Luſt, einen hohen Ton anzuſchlagen; die Panduren ſchielten ſchon mit heißen Blicken auf die reichen Patricier und die ſchönen Nürnberger Mädchen, — aber die drohende Haltung der bewaffneten Bürgerſchaft, das ſcharfe Auftreten des Senats, das kalte feindſelige Mißtrauen ringsum flößte ihnen Reſpect ein, und Clari verbiß ſeine Wünſche auf beſſere Zeiten. Die Nürnberger hingegen, als ſie ſahen, daß „der Katholiſchen nicht mehr waren" und Clari klüglich ſeine Leute anwies, ſich hübſch artig zu benehmen, ging die Einwohnerſchaft ruhig ihren Geſchäften nach und politiſirte wie ſonſt mit Herzensluſt in den Wirthshäuſern.

Den ächten, traditionellen Nürnberger Volksgeiſt bezeichnete damals eine Genoſſenſchaft, die „Rußigen" genannt. Es waren die von aller Welt gefürchteten Nürnberger Fauſtſchläger. Urſprünglich aus den Gilden der Feuerarbeiter, der Eiſen- und Kupferſchmiede hervorgegangen (woher ſie auch den Namen der „Rußigen" gewählt), hatten ſie mit der Zeit auch kräftige Repräſen-

tanten anderer Zünfte, der Fleiſcher, Dachdecker, Zimmerleute und Steinmetze, und jedes ſonſt „einſchlächtige Stadtkind ehrlicher Eltern" aufgenommen. Sie zählten damals ziemlich 2000 Mann, — „gerade genug, den Clari und ſeine Hundsgeſichter zuzudecken!" — ſagten die Bürger.

Im modernen Sinne würde man ſie für eine Art Turnverein und Boxerzunft zugleich, im antiken Sinne Athleten, Klopffechter genannt haben. Ihrer herkuliſchen Kraft und Gewandtheit ſich bewußt, ſtolz auf Anſehen und alte Privilegien, miſchten ſie ſich in alle Händel und vergalten jeden Widerſpruch mit einem „rechtſchaffenen Lungenhieb." Trotzdem waren ſie kindsgut, gemüthlich unter einander; nach ſtatutenmäßigem Verſprechen und Handſchlag: „treu und verträglich wie einer Mutter Kinder," und verdienten im hohen Grade das Zutrauen des Senats und der Bevölkerung. Unter einem Senator ſtehend, von ihrem „Vorſchlager" und den „Reigenmeiſtern" commandirt, bildeten ſie gewiſſermaßen die öffentliche Sittenpolizei, denn wer von ihnen mit Trunkſucht, Spielwuth und Buhlweſen behaftet war, wurde „gehämmert" und ausgeſtoßen. Ferner bildeten ſie die ſtädtiſchen Löſchmannſchaften, wie ſie bei Unruhen die Erſten waren, welche be-

waffnet auszogen. Der reichſte Patriciersſohn rechnete ſich's zur Ehre, unter den „Rußigen" zu ſein, ſie hatten das kaiſerliche Recht des „Schembart-Laufens" durch Zutritt der Metzgerzunft ſeit Hunderten von Jahren erworben (es wurde um Faſten gehalten), und bildeten den conſervativ-reichsſtädtiſchen Kern der Nürnbergiſchen Jugend, welche mit unſäglicher Grandezza belächelte: wie draußen im Reich die Leute „vieler Herren und des Papſtes Knecht ſeien." Selbſt vor Gericht war ihr Vertrauen ſo groß, daß ein Fauſtſchläger nur ſeinen Namen und Reigen zu nennen, ſeinen rechten Arm, auf dem das Zeichen der Rußigen (eine Flamme ſchwarz und roth tätowirt) ſtand, zu entblößen brauchte, um ſeiner Ausſage Eides-wirkſamkeit beizulegen. —

Innerhalb der Stadt bildet die Pegnitz einige Inſeln, von denen die Schütt, öſtlich bis zur Mauer reichend, die größte iſt und durch drei Brücken mit beiden Seiten Nürnbergs verbunden wird. Auf dieſer Inſel lag nach der Mauer hin im vorigen Jahrhundert eine Schenke, das „luſtige Elend" genannt, welches die Bevölkerung beiderlei Geſchlechts ſtark beſuchte. Woher der Name ſtammte, hat weder die Volksſage noch irgend welche Chronik aufbewahrt, er war ſo altersgrau

wie das Wirthshaus ſelbſt, das ſich bis auf den Kaiſer Rothbarth fabelhaften Andenkens zurück zu datiren beliebte. Beſagtes Etabliſſement, großartig genug für ſeine Zeit, kehrte ſeine Front nach Weſten und blickte die Pegnitz hinab bis zum Henkerſtege, ſo weit eben die dicklaubigen Kaſtanien und Lindenwipfel auf dem Platze davor es etwa noch geſtatten mochten. Es beſtand aus dem mittlern Hauptgebäude und zwei Flügeln mit weiter Einfahrt, das Erdgeſchoß maſſiv, die beiden oberen Stockwerke von Holz, weit herausgebaut und mit einem hohen Erker auf der rechten Seite geſchmückt. Dort glänzte als Schild ein langer eiſerner Arm, der einen im Winde ſchwankenden Kranz hielt, in welchem ein Maßkrug ſtand. Hinter dem Hauſe dehnte ſich bis zur Stadtmauer ein großer herrlicher Garten voll Obſtbäume, Eichen und Ulmen, mit duftigen Grasplätzen und einer Fülle von Epheu, Jasmin und Roſenbüſchen, unter denen ſich trauliche Lauben bargen, Wege ſchlängelten und an zahlreichen Tiſchen die Bürger jung und alt des Abends mit Kind und Kegel ſangen, zechten, oder dem Tanz um die hohe Linde in der Mitte zuſahen, welche in ihren Aeſten auf einem Gerüſt die munteren Fiedler verbarg, die allda mit Zauberklängen die

Jugend zu manchem Luftſprung und Huſſa lockten. In der Tiefe des Gartens hart an der Stadtmauer, von dieſer durch ein ſchmales Gäßchen nur getrennt, erhob ſich ein Haus von Holz, unten offen, wie eine Halle, auf zwölf dicken Säulen, im oberen Stock aber einen geſchloſſenen Saal oder eine große Stube mit Schenklade und allem Zubehör bergend. Es war das Eldorado der Fauſtſchläger, die auf dem ſchattigen Raſenplatz vor der Thür, durch ein Gitter vom Publicum getrennt, hier ihre Uebungen zu halten pflegten.

Das „luſtige Elend," wie geſagt, war ein ganz anſehnlicher Vergnügungsort Alt-Nürnbergs, ſo verwittert und ſchief auch ſeine greiſen Giebel und morſchen Balken durch das lachende Grün herniederſchauten. Wegen des vielen Tumults und allerlei Volks, das da ſein Weſen trieb, ward es aber vom höhern Bürgerſtande, zumal dem Patriciate, nie beſucht.

Seitdem die Stadt indeß kaiſerliche Beſatzung eingenommen hatte, die Thore ſtrenger bewacht und ſchon neun Uhr Abends im Sommer, ſobald zu Sebald das Löſchglöcklein tönte, geſchloſſen wurden, ſich der Gemüther eine große Beſorgniß bemächtigt hatte, man auch außerhalb der Mauern den Herren Panduren und Salzburger Schützen

nicht viel Gutes zutraute, kam, trotzdem man des Wirthes Tochter, der Margarethe Raffinger, viel nachsagte, das „luſtige Elend" wohl oder übel zu Ehren, war's doch innerhalb der Stadt der einzige öffentliche Ort, wo man des grünen Laubes, eines Spiels im Freien und reiner Gottesluft noch fahrlos genießen konnte. Der Senat hatte deshalb, dem vornehmen Theil der Bevölkerung den Eintritt weniger ſcrupulös zu machen, dem Elendswirth die ganze Anlage der Inſel Schütt zum Ausſchank freigegeben, dagegen aber verordnet, daß „gewöhnlich Volk" im Garten nicht geduldet würde, ſondern derſelbe, außer der „Fauſtſchläger wohllöblicher Gild", nur der „hochedlen Bürgerſchaft und derer Familien" verbleiben ſollte. —

Anfang Juli, eines Sonntags nach der Mittagspredigt, verließ, nachdem längſt der Strom der geputzten Gemeinde rings in die Gaſſen ſich vertheilt, eine Gruppe von Männern die Kirche zum „Heiligen Geiſt." Sie waren in tiefem Geſpräch. —

„So kann ſicherlich aus Euch ganz 'was Tüchtiges werden, Chriſtian, wenn Ihr Eure ganze Force auf die Muſica verwendet!" begann der Aelteſte von ihnen, ein Mann in mittleren

Jahren. „Muß geſtehen, habe von einem ſo jungen Menſchen ſolch Poſtludium, ſolche Orgelphantaſie nimmermehr erwartet! Man muß für ihn 'was thun, lieber College Agrell! Uebung, Uebung, das iſt die Hauptſache!"

„Das verſteht ſich, Herr Stadtcapellmeiſter," ſagte der Andere, jünger und etwas hager, „will morgen gleich mit Euerm Rector und dem Herrn Pastor primarius reden, Chriſtian, vielleicht daß ſie Euch die ledige Frühmeſſerſtelle zuweiſen können. Ihr habt einen ganz guten Grund in Aalen daheim gelegt, aber Euch fehlt Eins, — der Styl, der große Ton! In Euch iſt noch zu viel Pulver, ein ſehr wilder Schwung, — nun, das macht die Jugend. Es iſt aber gut, wenn Ihr bedenken lernt, daß die Orgel kein Cembalum iſt, um Lieder drauf zu pfeifen oder zum Hopſen aufzuſpielen. Im Hauſe Gottes will Alles groß und tief gefaßt ſein, da darf Nichts untereinander flirren und ſchwirren!"

„Bei der Orgel, denk' ich mir," ſagte ein dritter ſchöngewachſener Herr in mittleren Jahren, mit ariſtokratiſch-ruhiger Würde, — „bei der Orgel iſt's gerad' wie bei der Bildhauerei, — Alles muß in großen Linien gehalten werden, nichts Kleinliches, Geziertes, Dünnliches darf geduldet

werden! Studirt Bach, den großen Meiſter, liebes Kind, erwärmt Euch an ſeinen Motetten und Fugen, lernt, wie man mit ſo Kleinem doch ſo Ehrwürdiges ſchaffen kann! Wann nächſten Freitag bei mir Quartett iſt, mögt Ihr Euch einfinden, Chriſtian, es ſoll Euch überhaupt Gelegenheit werden, die Talente, ſo der liebe Gott in Euch gelegt haben mag, zu erkennen, zu fördern, und das, welches am Hervorſtechendſten iſt, auszubilden. Mit achtzehn Jahren weiß man ſelten genau, wozu man taugt, man muß ſich dies und jenes verſuchen, ganz gleich, ob Ihr einmal Seelſorger werdet, oder zu irgend einer Kunſt greift; alle Kunſt läuft am Ende ja zur Ehre Gottes hinaus, und man kann in ſeinem Fache nimmer 'was leiſten, wenn man nicht in den Fächern, ſo damit verwandt ſind, Beſcheid weiß. Aus dieſem Grundſatz hat auch mein Aeltervater die nürnbergiſche Akademie errichtet."

„Das iſt's auch, was ich ſage! Lernen, hören, ſehen, üben — und zwar, wozu man Trieb hat, Herr Senator," ſagte ein kleines, lebhaft graziöſes Männchen, das ſich etwas franzöſiſch trug. „Freund Agrell meint allerdings, der junge Menſch ſoll ſich auf das Studium der Paſtoralmuſik beſonders werfen, aber bei dem Gehörten, und was ich ſonſt

weiß, ist noch gar nicht bewiesen, ob er nicht zum Liede, zur Oper m e h r Anlage hat. Was ihm fehlt, ist Selbstkenntniß, Erfahrung, alles weitere Vorherbestimmen nutzt Nichts. Ihr seid in der Prima, Christian, also das Schulstudium macht Euch so viel Kopfzerbrechen nicht mehr; es gilt, sich allseitig zu versuchen, und Keiner ist unter uns, der Euch nicht dazu gern seine Hand bieten wird!" —

„Ich danke Euch herzlich, Hochedle Herren," sprach mit leuchtendem Blicke der junge Mann in ihrer Mitte, welchem dies Alles galt, „will mit allem Fleiß versuchen, Eurer gütigen Protection werth zu sein. Wo hinaus mit mir, weiß Gott! Mein Herr Vater sagt, ich solle geistlich werden, und doch ist's recht weltlich in mir. Ich muß erst suchen, worin ich wohl am Besten bin, und das soll mir mit Euer Wohledlen Gunst schon gelingen."

„Ach, durch das Umhersuchen und Allesmachen zersplittert man sich, mein Sohn," fiel Agrell hastig ein. „Streng bei e i n e m Ding stehen bleiben, wie unser großer Meister Bach gethan, ist das Sicherste. Eines können und das a l l e i n, ist besser als ein Polyhistor werden, der vor lauter Vielseitigkeit nie 'was Ganzes zu Stande bringt!"

„Nun, nun," lächelte der Senator, „zum Po-

lyhiſtor hat es mit dem Burſchen wohl noch Zeit, wir ſprechen weiter davon. Der Tag iſt ſo herrlich, laßt uns nach der Schütt promeniren, im „Elend“ werden wir Bekannte genug finden. Nehmt einen freundlichen Trunk von mir an.“

Die Uebrigen verbeugten ſich höflich gegen den Sprecher, und Alle ſchritten über die alte Brücke, wo ihnen jenſeits auf der Schütt das bunte Leben unter duftigen Lauben ſchon fröhlich entgegenjauchzte.

Die fünf Perſonen, welche ſich ſo angelegentlich über Muſik unterhalten, ſind, Jeder in ſeiner Weiſe, bedeutſame Leute. Der Eine iſt Stadtcapellmeiſter Gruner, der Andere Herr Agrell, Organiſt der Heiligen-Geiſtkirche, Paſtoralmuſiker ſtrengen Styls. Der kleine modiſch Gekleidete, tolerant Denkende aber Muſiker Drezel, gleich Agrell Sebaſtian Bach's ehemaliger Schüler. Der ſtattliche Senator aber war der vielbekannte Preißler, ein halber Millionär, Chef der damals vielbekannten Akademie, Bruder der beiden berühmten Kupferſtecher und dazu Vorſteher der ehrſamen „Fauſtſchläger.“ Der Letzte endlich, jener junge Mann, über deſſen eben abgelegte Kunſtprobe und weitere Studien man angelegentlich conferirt, iſt ein Primaner der Heiligen-Geiſt-

ſchule, Chriſtian Schubart aus Aalen, im ~~Erz-~~ ~~biſthum~~ Ellwangen.

Sein Vater, Johann Jakob Schubart, Diakonus, Präceptor und Organiſt allda, ein geborener Nürnberger, der im „Reich" ſein Glück geſucht, war gleich geſchickt auf Kanzel, Orgel und Katheder, hatte mit vieler Müh' und Opfern ſeinem gelehrigen Sohne all' ſein Wiſſen und Kunſtfertigkeit nebſt einem ſoliden Unterricht ertheilt, im Jahre 53 ihn nach der Nördlinger Schule unter Rector Thilo's ſichere Hand gegeben, und nun drei Jahr ſpäter, aus angeſtammter Liebe für ſeine Vaterſtadt, nach Nürnberg an die Geiſtſchule geſchickt, damit er ſich für die Univerſität und den geiſtlichen Beruf vollends ausbilde, — war damals doch Theologie die einzige Pforte, durch welche man in alle höheren bürgerlichen Lebensſtellungen einzugehen pflegte.

Der junge Schubart, achtzehn Jahr, mittlerer Statur, war etwas blaß und ſchmächtig. Sein volles braunes Haar trug er kurz und rund geſchnitten, darauf er den Dreiſtutz etwas ſchräg geſtülpt hatte. Dies verhinderte indeß nicht, die hohe vorſpringende, in zwei ſtarken Buckeln gewölbte Stirn zu ſehen, zwiſchen denen ſich eine charakteriſtiſche Furche bis zur Naſenwurzel zog. Er

hatte für ſein Alter merkwürdig ſtarke Brauen, welche ſein tiefliegendes, glänzend unſtätes Auge beſchatteten, das raſtlos alle Dinge rings einzuſaugen und in dem kraftvoll gebildeten Kopfe ſogleich zu verarbeiten ſchien. Seine Naſe war groß, vorgeſtreckt, faſt aufgeſtülpt zu nennen. Die Naſenflügel ſchienen breit und die fleiſchige, ſehr runde Spitze durch beſonders ausgebildete Riechmuskeln verſtärkt, in der Mitte aber ſeltſamer Weiſe durch eine ſchwache Grube getheilt. Die Wangen waren voll, das Kinn etwas getheilt, keck und energiſch vorſpringend, die breiten rothen Lippen ſinnlich emporquellend und in den Winkeln mit ſchalkhaften Grübchen geziert. Im Uebrigen hatte er ſehr ſchöne kleine Hände und zierliche Füße mit ziemlich drallen Waden, die ſich in den blanken Schuhen, den weißgarnenen Strümpfen und dem Manchesterbeinkleide, das am Knie mit einer Stahlſchnalle befeſtigt war, ſehr zierlich ausnahmen. Ueber der braunen Weſte, auf die der breite Hemdkragen fiel, trug er ein kurzes Kleid mit einer Reihe Hornknöpfe, ein Mittelding zwiſchen Rock und Joppe. Als Zeichen, daß er ein Geiſtſchüler ſei und zur Currende gehöre, fiel vom Kragen herab ein ſchmaler dunkelgrauer Streif bis auf die Sohle, den er nach der Sitte der

Zeit gleich den Abbés um seinen linken Arm geworfen trug. Schön war Christian Schubart nicht, nicht einmal hübsch zu nennen, aber sein Gesicht überaus geistvoll, und sein Mienenspiel, seine Geberde etwas fantastisch erregt. Drastisch derb, wenn er ausgelassen war, lag doch wieder eine süße, fast weibliche Weichheit in seiner ganzen Art. Er war sowohl derber Sinnenmensch wie exaltirter Idealist. Für sich und Andere am Gefährlichsten wurde er, wenn diese beiden Seiten seines Wesens sich verbanden, er Sinnliches mit Geistigem im tollen Rausche verwechselte. Nachdem er anderthalb Jahre die Geistschule besucht, in die Prima gerückt, privatim Stunden genommen und gegeben, war er nun nach und nach in hervorragende Kreise gekommen und die heutige Talentprobe in der Kirche schien für ihn entscheidend gewesen zu sein. Dieses Glück, diese Ueberzeugung lag auf seinem strahlenden Gesichte; sein ganzes Wesen war bacchantisch erregt, und nur die Ehrfurcht vor seinen Gönnern, hielt sein Entzücken in Schranken.

Inzwischen hatte man die „Schütt" betreten und das Gewühl der niederen Volksschichten Tagelöhner, Gesellen und Dienstleute durchschritten, welche da mit ihren Frauen und Kindern vor dem „lustigen Elend" aßen, tranken, tanzten,

ſangen, oder um einige Glücksbuden ſtanden. Unter dem weitgeöffneten Thorweg der Schenke paradirten zwei ſtämmige Stadtbüttel, in blauen Amtsröcken und die lange Pike in der Hand, um unbefugtem Volk den Eintritt zu verwehren. Als Senator Preißler, die Muſiker und Schubart kamen, machten beide Wächter des öffentlichen Friedens höfliche Reverenz, und als die Gruppe in den ſtark von Bürgerfamilien gefüllten Garten trat, richteten ſich Aller Augen auf ſie. Ein Senator im „luſtigen Elend" war noch eine ſo ungewöhnliche Erſcheinung, daß die etwa äſthetiſch Schwankenden nunmehr die völlige Gewißheit erhielten, das „Elend" ſei eigentlich ein ſehr „feiner" Ort.

Dem Skandale draußen ſehr entgegengeſetzt, wollte beim Gartenpublicum nicht recht die alte Nürnberger Gemüthlichkeit aufkommen. Die jungen Mädchen und Burſche eilten nicht zu den gewöhnlichen Spielen auf den hinteren Grasplätzen, ſondern blieben ſcheu am elterlichen Tiſch. Mißtrauiſche Blicke flogen hin und wieder, und die Reden wurden gedämpft geführt, — denn mitten im Garten, dicht bei der Muſikantenlinde, ſaß der kaiſerliche Brigadier von Clari mit dem Panduren-Oberſt Ladislaw Aijukal und dem Obriſt Traut-

mannshoſen von den Salzburger Jägern um den Tiſch beim Weine und beläſtigten mit lautem Lachen und Siegesrodomontaden die Anweſenden. Die grauen Uniformen mit grünen Aufſchlägen und die raſſelnden Säbel ſchienen den Nürnbergern eben ſo unerfreulich, wie die Pelzmütze des Panduren mit der Reiherfeder, der zottige Wolfsmantel, der krumme, reich beſetzte Säbel und die langen Reiterpiſtolen nebſt zwei langen Dolchmeſſern, welche aus dem Gürtel dieſes unbefangenen Sohnes der Steppe ſtarrten, der die ſchrägen Augen lachend kniff und ſich den ſchwarzen Schnurrbart ſtrich, deſſen gewichſte Zipfel ihm bis auf die Bruſt reichten.

Sie hatten eben des Wirths Tochter, die bewußte Margareth, mit einem derben Witz entlaſſen. Dieſelbe eilte dem Senator entgegen. Sie war vielleicht ſechsundzwanzig Jahr, groß und derb. Ihre üppige Büſte, von einem weißen Buſentuch mit rothen Franzen bedeckt, hatte ſie in ein himmelblaues Mieder gezwungen, das mit ſilbernen Spangen und Ketten geſchloſſen war, an denen Schaumünzen hingen. Die ſilberne Kelle, das Zeichen der Kellnerin, war an der linken Seite in's Mieder geſteckt, deſſen kurzer dunkelgrüner Rock mit rothen Streifen bis zur Wade hing und

die weißen Zwickelſtrümpfe und blitzenden Schuhe ſehen ließ. Die weißen Hemdsärmel reichten ihr in ſtarken Bauſchen bis zum Ellenbogen und ließen die kraftvoll runden Arme und Hände ſehen, an denen ſie coquett einige Ringe trug. Den derben Hals ſchmückte eine Kette mit Henkelducaten, und auf dem üppigen, goldblonden Haare, deſſen Zöpfe um die Stirn gewunden waren, ſaß die goldene Flügelhaube, in welche ſie links eine dunkelrothe Roſe geklemmt hatte.

„Befehlen Euer Hochedlen ein' guten Trunk und einen freien Platz?" redete ſie den Senator an.

„Einen Trunk für Fünfe magſt Du parat halten, Grethe. Wenn Du aber reſpectable Kundſchaft behalten willſt, die Leute nicht noch mehr über Dich reden ſollen, laß Dich mit Fremden nicht ein."

„Ei bewahr', Ew. Edlen, es iſt blos wegen der Höflichkeit. Darf man doch zu den kaiſerlichen Herren kein ſauer Geſicht machen, ſonſt iſt's gar aus!"

„Aber ſieh Dich vor. Magſt uns die Krüge hinter zu den Rußigen bringen!"

Margareth knixte und ging. —

Man grüßte den Senator links und rechts. Mehrere Bürger traten heran, freuten ſich, daß

Preißler auch käme, und klagten über die Anweſenheit der Fremden, daß da kein Vergnügen aufkommen könne, „ſie geberden ſich ſchier als wie die Herren in Nürnberg.“

„Still, ſtill, Freunde, wir müſſen's tragen. Thut, als achtet Ihr nicht darauf. Es werden ſchon beſſere Zeiten kommen, wo man ſie los wird mit guter Manier. Hätten wir ſie nicht eingenommen, wäre man uns auf's Zeug gerückt. Gott gebe, daß ſich's beſſert.“

Während ſie ſo halblaut ſprachen, hatte Clari Preißlern erkannt, und ſich, raſch erhebend, rief er ſchallend: „Ah, Senator, ſchaut das iſt ſchön, daß Ihr kommt! Wißt Ihr 'was Neues? — Vormittag iſt Botſchaft gekommen, daß die Ruſſen unter General Lewald den Preußen in's Land gefallen ſind und unſer General Hadick Berlin eingenommen hat, hahaha! Werdet Euch, Ihr Reichsſtädter, wohl raſch beſinnen und fein kriechen um kaiſerliche Gnade!“ Damit ſchritt er lachend auf ihn zu. „Kommt, nehmt darauf einen guten Zug!“

Alle ſtanden erſchreckt von dieſer Nachricht.

„Erſtens, Brigadier, trink' ich nur mit Leuten meines Standes, auch hat Nürnberg die kaiſerliche Gnad' nicht nöthig, denn ſie hat kaiſerlich Recht und braucht die Herren Oeſtreicher darum nicht

erſt zu bitten. Macht Euch's Freude, daß Berlin gefallen, immerhin, mir nicht, und wenn Ihr deshalb hergekommen ſeid, uns das am Tage des Herrn zu ſagen, thut Ihr mir leid!"

„Verdammter Krämer!" ſchrie Clari auf und griff nach dem Palaſch.

„Ich bin Senator der freien Reichsſtadt, Herr Clari, die Euch Gaſtfreundſchaft giebt, und rath' Euch, eſtimirt das! Einen Schlag auf mich habt Ihr allerdings voraus, aber in mir habt Ihr ganz Nürnberg geſchlagen! Es möchten ſo viel andere Hiebe darauf folgen, daß Eure Frau Mutter nicht wiſſen dürft', wozu ſie Euch eigentlich geboren hat!"

Dies hatte der Senator in einem ſo eigenthümlich drohenden Tone geſprochen, daß der Brigadier ſich beſann. Er verbarg ſeine Verlegenheit unter hämiſchem Gelächter und ſetzte ſich an den Tiſch.

Es war auch die höchſte Zeit, die Sache zu enden, denn aus dem hintern Gitter des Gartens, von ihrem Spielplatz her, eilten eben, von einigen ängſtlichen Bürgern citirt, die Rußigen, um ihrem Vorſteher zur Hand zu ſein.

Preißler ging ihnen raſch entgegen.

„Berlin iſt von dem Hadick erobert!?" —

„Wer will Euch an den Leib, Vorſteher?“ —

„Ruhig, Kinder, ruhig. Wir wollen den ſchönen Tag nicht beſchimpfen, laßt es gut ſein!“

Da trat der rieſige Vorſchläger Jäkle Stoß, der Steinmetz, hervor.

„Das laſſen wir ſchon gar lange gut ſein, lieber Herr Senator, mit Verlaub, und Ihr wißt, daß wir in allen Stücken willfährig und gehorſam ſind, auch ſoll Ruhe gehalten werden, aber wer ein Wort ſpricht gegen den Preußen in dieſer guten Stadt, der wird gehämmert!“

„Gehämmert, ja ja, hahaha!“ lachten die Anderen.

„Was meint der Flegel damit!“ fuhr Clari hitzig auf.

„Mit dem Hämmern?“ lachte Jäkle. „Ah, kennt Ihr das nicht? Will ich's Euch vormachen!“ Er trat dicht an den kaiſerlichen Tiſch, ſtreifte ſeinen rechten herkuliſchen Arm auf, griff nach dem Schlagblei in die Taſche, und mit einem einzigen Hiebe ſchlug er quer auf die ſtarke tannene Tiſchplatte, daß dieſelbe krachend mitten durchbrach. — „So hämmert man zu Nürnberg, und ich glaub' nicht, daß irgend ein dickes Fell im Reich das zweimal gut verträgt; nun wißt Ihr's!“ —

Ein allgemeines jauchzendes Lachen erhob ſich

ringsum. Preißler indeß gab einen Wink, und ſo gingen ſie ſämmtlich ein Wenig abſeits, wo ſich die Rußigen mit ihrem Senator und ſeinen Begleitern niederließen und Margareth die ſchäumenden Krüge credenzte.

Clari und ſeine Begleiter hatte dieſe Kraftprobe und die ihnen gegenüber bewieſene Courage höchlichſt verblüfft. Der Tiſch war zuſammengebrochen, der Wein verſchüttet, ſie mußten unter Beluſtigung des Publicums ſich erheben. Um nicht das Feld zu räumen, begaben ſie ſich an den nächſten freien Tiſch und ließen friſches Getränk bringen.

Dieſe Epiſode hinderte indeß nicht den ſchweren trüben Eindruck, welchen Berlins Fall bei den Bürgern gemacht und alle Beſorgniſſe dieſer Zeit verſtärkt hatte. Wo noch etwa ein Fünkchen Fröhlichkeit geweſen, verglomm ſie vollends, und vergebens lockten die luſtigen Weiſen von der Linde her die Jugend zu erhöhterer Lebendigkeit.

Auch im Kreiſe der Rußigen war's ſtiller, düſterer als ſonſt. Halblaut raunte man ſich die Unheilskunde zu und tauſchte ſeine düſteren Beobachtungen aus, mitunter tönte da und dort eine halblaute Verwünſchung.

„Das bloße Auftrumpfen und die Gewalt,

Kinder," ſagte Preißler, „nutzt Nichts, es bringt blos Stadt und Bürgerſchaft Unglück; nur wo Geiſt in der Kraft wohnt, das Volk in Kümmerniß und Prüfung erhoben wird, da kann kein Feind auf die Dauer an, und ſiegt Friedrich und die proteſtantiſche Welt dennoch in dieſem großen Streite, geſchieht's durch den Geiſt, der ihm alle Kraft zuführt!"

„Schon recht, wohledler Herr!" antwortete der herkuliſche Vorſchläger finſter. „Aber der Geiſt der guten alten Zeit iſt ein rar Ding geworden in deutſchem Land. Wir Reichsſtädter zumal ſtecken wie ein Keil mitten innen und, Gott verdamm' mich, ſollen nach beiden Seiten ſchön thun, wo wir ſonſt nach beiden Seiten die Zähne weiſen konnten. Aber das macht eben, der alte Geiſt iſt matt! In den Tagen, wo bei jedem Unglück und jeder Freud' unſere Stadt ihr Liedel hatte, ein Geſätz tiefer eindrang in's Herz als ein Schwertſchlag, wir unſre Weiſen hatten, die uns wärmten wie ein Glas Leiſtle, da war Mark in Allem! Wo hat's denn noch einen Geſang, der uns ſagt, was wir bewundern, wo eine Priamel, die uns die Narrheit verlachen läßt? Meine rechte Hand möcht ich verpfänden, wenn ſich ein Singer wiederfänd', der Denen im Reich ſagte, wo der Haaſ'

im Korn liegt. Ein Geſätz, was alle Leut' ſingen möchten zu Schimpf und Ernſt, und das ſie aufregt, dahin zu gehen, wo das Recht iſt!"

Er hatte mit einer tiefen heißen Entrüſtung geſprochen, die nicht frei von Gram war. Auf dieſem markigen Manne lag das ganze Weh entſchwundener Zeit und die Empfindung, Nürnbergs goldene Tage ſeien geſchwunden.

Preißler ſchwieg. „Er hat Recht!" ſagten die Uebrigen.

„Der Vorſchläger hat's getroffen!" flüſterten die Bürger und jungen Leute, welche ſich um den Tiſch verſammelt hatten.

„Mit Verlaub," und Chriſtian Schubart lüftete den Hut, „es kann wohl kein' Rede ſein, daß Jemand wagen möcht', es den Meiſterſingern etwan nachzuthun, aber wenn man Das ſieht und fühlt, was ich heute, ſollte man wohl ein Liedlein finden, ſo ſchlecht und vermerkt's auch einem Geiſtſchüler gerathen mag." —

Alle Blicke hatten ſich erſtaunt nach dem jungen Mann gewendet.

„Was?" und Stoß ſprang auf, „Du willſt's drauf wagen, mein Junge? — Jetzt gleich? — Kann'ſt Du uns Eins ſchneppern, daß es uns an die Nieren geht?"

„Wenn Ew. Wohledlen, Herr Senator, Nichts dawider hat, will ich's probiren!"

„Nun, Chriſtian, wenn Ihr's Zeug habt, nur los!" lächelte ungläubig Preißler.

„Wollt' mir Einer ein' Fiedel von denen Spielleuten herleih'n?"

„Sollſt ſie haben!" Der Steinmetz ging zur Linde und kehrte mit Geige und Bogen von den Muſikanten zurück, einige derſelben folgten neugierig. —

Unter athemloſer Stille nahm der junge Mann ſinnend das Inſtrument, kneipte die Saiten, brachte die Geige in Ordnung, dann ſtützte er ſie ernſt auf den Tiſch, ſah eine Weile empor in's Blaue — und langſam erhob er die Fiedel und ſetzte ſie ein. Eine kurze wehmüthige Melodie zog langſam über den Garten hin. — Mit vollem herrlichen Bariton ſang er folgende Improviſation:

„O Nürenberg, Du feine,
Du freie deutſche Stadt,
Dein Glanz und Ruhm ſich endet,
So Friedrich's Stern ſich wendet,
Man ihn bezwungen hat.

Wo bleiben Deine Lieder,
Wo Deiner Zinnen Trutz,
Wo bleibet Fried' und Ehre,
Wo bleibet Luther's Lehre,
Fehlt uns des Friedrich's Schutz.

Der Papſt hat Hut und Degen
Geweiht, und Daun geſchickt,
Den Hut zum Unterdrücken,
Das Schwert uns zu zerſtücken, —
Weil's bei Collin geglückt!

O Nürenberg, Du feine,
Du freie deutſche Stadt,
Dein Glanz und Ruhm ſich endet,
So Friedrich's Stern ſich wendet,
Man ihn bezwungen hat!" —

Er legte ſtill die Geige auf den Tiſch und ſetzte ſich.

Eine lautloſe Stille erfolgte, ein tiefes Athemholen rings aus ſchwerer Bruſt. — Dann aber brach ein nicht endenwollender Jubel herein und pflanzte ſich von Gruppe zu Gruppe bis vor's Haus und hallte weit über die Schütt.

Es war, als ſei ein Funke entzündet, der elektriſch durch alle Pulſe flog. —

Tiefes, glühendes Staunen lag auf Preißler's Geſicht. Stoß, der Vorſchläger, ſtürzte jubelnd zu Schubart, umhalſte ihn und rief: „Weiß Gott, Junge, Du biſt ein Meiſterſinger! Seit den Tagen Hans Roſenplüt's hat's keinen Schnepperer 'geben, der auf die Minut' das Aechte ſang!"

Alle umdrängten den jungen Mann. Jeder wollte ſeinen Namen wiſſen.

Da klang durch das Gewirr plötzlich Clari's scharfe Stimme, der die Improvisation gehört und schäumend zum Senator trat.

„In Anwesenheit kaiserlicher Officiers hat der Schlingel gewagt, auf den Brandenburger ein Lied zu singen. Ich fordere Sie auf, Herr Senator, daß er nach der Hauptwacht geführt wird, wo er seine Tracht kriegen soll, wenn ich nicht glauben soll, die ganze Sache sei uns zum Tort absichtlich geschehen!"

Ein Wuthgeschrei erhob sich.

„Ihr Den auf die Hauptwache?" rief der Vorschläger! „Ich erkläre den Schnepperer Christian zu den Rußigen zünftig von dieser Stunde, und wer ihn anrührt, hat's mit den Faustschlägern zu thun!"

Preißler gebot Ruhe. „Herr Officier," sagte er ruhig, „bei uns in Nürnberg hat seit alter Zeit Jeder gesungen, wie ihm der Schnabel gewachsen war, und war es schlecht und schimpflich, ist er gestraft worden, daß ihn weder Mann noch Weib ansah. Der junge Mensch hat aber herzig und brav gesungen, und ich will ihn in Obhut nehmen, als sei er Kind in meinem Haus. Ihr habt uns verwunden und kränken gewollt, daß Berlin genommen ist, und da ist ein Lied daraus geworden! Ist es Euch zu schlimm, habt Ihr

Schuld und müßtet erſt ſelbſt auf der Hauptwacht eine Lection verſuchen, ehe Ihr Andere damit beehrt. Sitzt Ihr unter uns, müßt Ihr Euch auch ein Wort gefallen laſſen, wir müſſen's Euch eben auch leiden. Ihr habt gehört, was unſer Aller Meinung iſt, und mengt ſich der Papſt in den Streit, darf ſich der Kaiſer nicht wundern, wenn wir auf Den mehr ſetzen, der unſers Glaubens iſt."

„So werd' ich Bericht erſtatten, was Kaiſerliche Majeſtät von Nürnberg zu halten hat!"

„Thut das, Herr, wir haben vor dem Kaiſer keine Angſt, er iſt auch nur ein Geſchöpf Gottes!"

„Schmetternder Zuruf belohnte Preißler's Wort, und unterm Lachen der Leute verließ Clari mit den Officieren das „luſtige Elend." —

Seit jenem Sonntag war „Chriſtian der Schnepperer," wie man ihn ferner nannte, hochgeehrt in Nürnberg. Die Häuſer der Senatoren erſchloſſen ſich ihm, das Lied: „O Nürenberg, Du feine", ward in jeder Kneipe geſpielt, am Cembal, am Waſchtrog und am Brunnen geſungen, und der Name Schubart ſtand auf allen Lippen. Die Preußenlieder, die Impromptus, welche er nun ſchrieb, oder beim Glaſe zum Beſten gab, das reizende: „Als einſt ein Schneider wandern wollt," „In Schwaben war," kurz eine Reihe neuer Volks-

lieder breiteten ſich in Franken aus.*) Gleich den Ruſſigen nahm ihn die Preißleriſche Akademie und der alters-graue Pegnitzorden auf. Eine lichte Zukunft eröffnete ſich dem jungen Mann in der Stadt ſeiner Väter und ſchien ihm zuzurufen: „Bleibe in Nürnberg," und er hatte große Luſt dazu. —

Hätte Schubart weniger Leidenſchaft und heißes Blut, mehr Reife und Ueberlegung gehabt, wäre ſeine Entwickelung bereits eine innerlich geſättigte geweſen, er hätte die Gefahr ſeines ſchnellen Aufſchwungs, das Trügeriſche deſſelben zu würdigen vermocht. Es giebt für ein Talent kein entſetzlicheres Unglück, als zu zeitig berühmt zu werden; junge Bäume wachſen leicht aus.

Das liebende Geſchick gab ihm auch einen Fingerzeig von treuer Hand.

Am andern Tage, als er von der Geiſtſchule nach Hauſe kam, fand er den Cantor Agrell, der auf ihn wartete.

„Hört, Schubart, ich hab' Euch Mancherlei zu ſagen. Geb' der Himmel, Eure junge Seele vermöcht's ſo recht in ſich zu faſſen, feſtzuhalten und zu nutzen. Redet mir nicht dazwiſchen, ich kann das nicht leiden. — Traut nicht dem Lobgeſchrei

*) Strauß I. 303—4. — Schubart's Leben und Werke I. 34.

der Leute, die nur Das wollen, was ihnen mundrecht iſt; heut' luſtig, morgen trüb, heut' ein Pſalm, morgen ein Bacchuslied! Werdet um Jeſu willen kein Gelegenheits-Dichter, kein Staar, der immer gleich antwortet, wenn Einer ruft: „Jakob, wie heiß' ich, Jakob, pfeif' hoch, pfeif' tief, Jakob, ſchimpf' einmal!" In einer ſtürmiſchen Zeit wie unſre mag es wohl ſchön ſein, im Ton und Wort die Wahrheit zu ſagen, aber die ewige Wahrheit zu preiſen, ſo aushält, ob Krieg oder nicht, Freiheit oder Knechtſchaft, die Wahrheit, ſo den inwendigen Menſchen, ſeine Fehler, Laſter, Tugenden und das Alles angeht, was ſchwerer zu beſſern iſt, als das liebe deutſche Reich, von dem wir Beide gar wenig wiſſen, und das wir auch nicht glücklich machen, glaubet mir, das iſt ſchöner. Folget meinem Rath jetzt bei Zeiten, da Ihr jung und biegſam ſeid! Schlagt Ihr's in den Wind, werft Ihr Euch bald auf Eins, bald auf's Andere, lauft Dem nach, was gerad' im Schwange iſt, dann — Schubart, könnet Ihr ſpäter auch nicht mehr anders. Ich hab' Euch nur noch zu beſtellen, daß Geiſtlichkeit und Rector von der Geiſtkirche Euch zum Frühmeſſer und Unterorganiſten zeitweilig gemacht haben. Lebt wohl und — nehmt's ad notam, ich mein's am Treuſten!" —

Dieſe Mahnung, — ſo ſehr ſie Chriſtian bewegte, ſo eindringlich ihm bei ihr die Wünſche und Ermahnungen ſeines Vaters in's Gedächtniß kamen, ſchlug er doch bald genug in den Wind. Seine Jugend wurde von der Ehre, dem Luxus des Patricierlebens zu ſehr berauſcht, und er lernte, ſo begierig er auch Agrell's Orgel- und Generalbaßunterricht nutzte, doch ſeines beſonnenen Freundes Grundſätze bald genug als philiſtrös anſehen.

Zu ſeiner Jugend und Ueberſchwänglichkeit kam noch, daß er, eine heißblütige, ſinnliche Natur, leicht zu verführen war und leicht bereute, aber nicht ethiſchen Halt genug hatte, der nächſten beſten Verſuchung auszuweichen. Schubart, eine ſonſt gutgeartete Natur, fehlte ſtets in rhapſodiſchem Rauſch, in nervöſem Ueberempfinden, und ſah erſt hinterher bei nüchternen Sinnen ein, daß er gerade vermöge dieſer Extaſe in eine Schlinge gefallen war, der dümmere, aber kühlere Menſchen nie erlagen. Daran hatte ſeine Erziehung viel Schuld. Seine Eltern waren höchſt fromm, ſchlicht und ſtreng; da er viele Geſchwiſter hatte, waren die Mittel zum Wohlleben auf's Kargſte bemeſſen. Der Glanz der höhern Geſellſchaft blendete Chriſtian alſo, die größere Freiheit des Denkens und Lebens in Nürnberg, und daß man die

Scholaren der Prima faſt wie Herren anſah, machte ihn zu zeitig ſelbſtbewußt, die Bewunderung rings gab ihm die Marotte ein, daß er wirklich ein Meiſter des Geſangs und ſein Talent zu Allem ſo unverſiegbar ſei, daß es auch zu Allem herhalten müſſe. Die Sucht zu glänzen, die Gier des Virtuoſenthums impfte ſich ihm ein. Seine Sinnlichkeit war ſchon in Aalen geweckt worden, denn ſein erſter Lehrer, Präceptor Rieder, galt für keinen ſehr tugendhaften Geſellen. Chriſtian lernte bei ihm wenigſtens die pikanten Situationen in Ovid's Metamorphoſen und Sueton's Kaiſerbiographien genauer verſtehen, als ſeinen Jahren gut war. Im Lyceum zu Nürnberg wurde er unter dem wackern Thilo ſolchem Gift nicht ausgeſetzt, aber die Bekanntſchaft mit einigen liederlichen Fiedlern hatte ihn ſchon die Reize voller Becher und draller Dirnen würdigen gelehrt. In ſtillen Augenblicken der Selbſtbeſchämung empfand er dann religiöſe Gewiſſensbiſſe, denn er war ſein Lebelang von Grund aus gläubig. Seine fantaſtiſch erregte Seele wurde dabei durch ſchauerliche Anwandlungen, die Vorahnung irgend eines ungeheuren Geſchicks, das auf ihn lauere, in allen Tiefen durchrüttelt. Er brauchte indeß nur wieder Menſchen zu ſehen, roſig lachende

Geſichter, oder ein munteres Liedchen zu hören, und wie ein Windhauch war Alles zerſtoben. Sein Talent tröſtete, ja entſchuldigte ihn bei neuen Irrungen. — Bisher hatte er ſich jedoch meiſt nur geiſtige Sünden vorzuwerfen gehabt, ſeine ſtrenge häusliche Erziehung, eine gewiſſe mädchenhafte Scheu hatte ihn noch immer blöde zurückgehalten, wo ſich Verſuchung bot. Dieſe noch kindliche Befangenheit zu zerſtören, ſeine Begierden zu entbinden, war Margareth, der Wirthstochter im „luſtigen Elend", vorbehalten, die in ihren Gunſtbezeugungen ziemlich freigebig war, ohne andere Veranlaſſung, als ihre ſtadtbekannte Leichtfertigkeit, und die Vorliebe, ſich allem Abſonderlichen an den Hals zu werfen, mochte das nun eine kaiſerliche Uniform, oder das Herz des neuen vielgeprieſenen Nürnberger Schnepperers ſein. Ehe Schubart nur eine Ahnung des tiefen wahrhaften Gefühls der ächten Liebe empfunden, hatte er deren entartete Schweſter kennen gelernt.

Nach der bewußten Sonntagsaffaire beſuchte Clari mit ſeinen Officieren das „luſtige Elend" nicht wieder, aber er hatte dem Schnepperer die ewigen Lieder zum Lobe des Lutherthums, Friedrich's und Preußens, ſo wie die feindſelige Haltung der Reichsſtadt nicht vergeſſen. In ſeinen Berichten nach Wien klagte er darüber höchſt bitter,

machte Schubart namhaft, und bat vor allen Dingen um Zuzug. Daß Clari's Officiere und Gemeine den Groll ihres Chefs theilten, Chriſtian und ſeine Lieder ſich hinter's Ohr ſchrieben, und nur durch das Aufgebot ſtrengſter Disciplin von Repreſſalien abgehalten wurden, iſt verzeihlich. Der gehoffte Zuzug unterblieb aber, und ſtatt deſſen kam die niederſchmetternde Nachricht, daß König Friedrich die Franzoſen ſammt dem Reichsheer bei Roßbach auf's Haupt geſchlagen. — Und wieder floſſen neue Preußenlieder von Schubart's Lippen, die Häuſer ſchmückten ſich mit Blumen. Wohin die Kaiſerlichen ſahen, begegneten ſie begeiſterten oder ſpöttiſchen Geſichtern und mußten diverſe „Nürnberger Späßle" einſtecken. —

Gegen Ende Novembers war auf dem Hohenmarkt um den ſchönen Brunnen, das Gänſemännlein, die alten Schragen und die ehrwürdige Frauenkirche ein reger Verkehr. Es war Wochenmarkt, und die Bauersleute der Umgegend, die Portkrämer, Tandler, Beutler und allerlei Volks hatten ihre Waaren für das Bedürfniß des äußern und innern Menſchen aufgethürmt. Zwiſchendurch gingen Nürnberger Bürgerfrauen aller Stände, Dienſtmädchen, Handwerkerinnen, um ihre Bedürfniſſe einzukaufen. Kräftige Dirnen drängten

ſich zum ſchönen Brunnen, den hohen Zuber zu füllen, und denſelben auf dem Rücken, dann ſchwankend mit untergeſtützten Armen heimwärts zu trollen. Eine Art ambulanter Volksbuchhändler bot laut ſeine Waaren aus: Kalender, Planeten, die Blumenſprache der Liebe, Zwo Schäferſtündlein, Recepte für allerlei Krankheiten an Menſchen und Vieh, Wahrhaftes Traumbuch, auch Stechbüchlein mit der Hornnadel dazu, Volksweiſen und vor Allem Preußenlieder und Schnepperreime von „Chriſtian Schubart.“ Dieſer Mann ſchien ein ſehr gutes Geſchäft zu machen, denn er war immer ſtark von wißbegierigen Schönen aller Stände umdrängt, die für drei, ſechs, höchſtens acht Kreuzer das kürzeſte damalige Bildungsmittel des Geiſtes ſich anzueignen ſtrebten.

Von der Hauptwache her, die unweit des ſchönen Brunnens in einem der angebauten kleineren einſtöckigen Häuſer von Clari improviſirt war, das er mit ſeinen Officieren ſelbſt bewohnte, blickten die Salzburger Jäger verdrießlich in das Gewühl, und als der Bücherverkäufer ſchreiend ſeine Waaren, beſonders die Preußenlieder, ausbietend, in ihre Nähe kam, machten ſie ihrer gereizten Stimmung durch giftige Reden Luft. — Und gerade der Zufall wollte, daß Schubart mit der

Mappe ahnungslos von seiner Wohnung die Burgstraße her über den Platz schritt, um beim schönen Brunnen und der Frauenkirche vorbei in das Quergäßchen östlich einzubiegen, welches zur Geistschule führte, denn es war noch früh am Tage.

„Da das — das ist er! Da kommt er selber!" riefen Einige, die Christian erkannt! „Seht, das ist der neue Meistersänger, der Schnepperer, der die Preußenlieder macht!"

Man grüßte ihn, umdrängte und lenkte so die Aufmerksamkeit der Oestreicher auf ihn.

„Da ist der Schandbub', der Schubart selber!" schrien Verschiedene von ihnen.

„Der dürft' doch nit so ganz davon! Dem könnten fünfzig mit dem Haselrohr oder ein paar in die Rippen gut thun, daß er weiß, was kaiserliche Püff' sind!"

„Ich werd's ihm zeige!" sagte Einer und riß seinen Stutzen von der Micke.

„Gieb's ihm, Nazzi! Setz' ihm Einen!" antworteten seine Kameraden, und die Waffe in der Hand, links und rechts um sich stoßend, stürzte der muthige Salzburger auf Schubart zu und ergriff ihn.

„Hab' ich Dich, Du Hundsmaul! Will ich Dir doch Dein Theil geben!" und ehe die starre Menge sich versah, riß er Schubart, dem seine

Bücher entglitten, zu Boden und erhob den Stutzen, um ihn unterm Zetergeschrei der Weiber in namenloser Wuth mit dem Kolben zu bearbeiten.*)

In demselben Augenblick ward ihm indeß der Stutzen aus der Hand gerissen, er selbst mit aller Kraft an das Gitter des Brunnens geschleudert, und vor ihm stand ein Reigenmeister der Rußigen.

„Hast Du genug? Ich dächt's! Da gebt ihm ein Bad, Mädels, aus den Butten, daß ihm der Staub von der Jacke geht!"

„Ja ja, taust ihn, badet ihn!" — und ein halb Dutzend toller Mädchen sandte, indem sie sich tief beugten, eine Fluth Wassers auf den armen Salzburger, während der Reigenmeister Christian, der sich und seine Sachen erschrocken aufgerafft, am Arm nahm und lachend den Platz verließ.

Damit war der Skandal aber nicht zu Ende, eine Menge Jäger verließen die Wache, ihrem Kameraden zu helfen!

Es wäre vielleicht zu den ärgsten Conflicten gekommen, wären nicht einige herbeieilende angesehene Bürger und Clari selbst dazwischen getreten, zumal Letzterer sich überzeugen ließ, daß die Jäger im Unrecht seien. Er erwog, wie wenig Ehre ihm

*) Schubart's Lebensgesch. I. 34.

ein Marktſkandal bringe, und beſchränkte ſich nur, wegen Anreizung ſeiner Leute durch preußiſche Lieder beim Senat Vorſtellungen zu machen.

Um ähnliche Ruheſtörungen zu vermeiden, Clari den guten Willen der Stadt zu beweiſen, befahl der Magiſtrat, daß die Preußenlieder, ſo lange kaiſerliche Truppen in Garniſon lägen, nicht öffentlich feil gehalten noch geſungen werden ſollten. Deſto mehr kaufte und ſang man ſie in ſeinen vier Pfählen.

Lange ſollte indeß die Ruhe nicht ungeſtört bleiben, denn von Bayreuth und der böhmiſchen Grenze brach der preußiſche General Majer, bisher am Main und an der Eger operirend, herein und erſchien mit ſeinen Huſarenſchwadronen vor den Thoren Nürnbergs, die Kaiſerlichen zu necken.*) Sofort bot der Senat die Miliz und die Rußigen auf, die Mauern und Thore zu beſetzen, ſo wie die Sicherheit und Ruhe aufrecht zu erhalten. Neue donnernde Preußenlieder, die Chriſtian ſchrieb, indem er mit fliegenden Pulſen aus ſeiner Dachluke die brauſenden Colonnen Friedrich's beobachtete, entzündeten den Enthuſiasmus der Stadt.

Nach dem Tage von Roßbach war für Clari

*) Schubart's Lebensgeſch. I. 33.

kein Zuzug mehr zu hoffen, hier in Nürnberg ſchien er mit jedem Tage mehr in Gefahr, verrathen zu werden. Indeß ſeine Landsleute ſich wenigſtens im Felde ſchlagen durften, ſaß er wie in einer Mäuſefalle. Sein edelmänniſch Blut kochte über, draußen lag der Feind herum, er mußte einen Schlag thun, wohl oder übel!

Majer hatte nach ein paar Tagen indeß ſeine Truppen wieder aus den nächſten Ortſchaften zurückgezogen, und es gewann den Anſchein, als fühle er ſich doch zu ſchwach, die Kaiſerlichen ernſtlich zu beunruhigen. Dieſe Ueberzeugung gewann auch Clari. Er beſchloß auszuziehen und die vom Feinde verlaſſenen kleinen Ortſchaften zu beſetzen, für Nürnbergs Unbill aber ſich an den reichen Kaufmannsgütern zu rächen, welche nordwärts noch immer zur Stadt kamen. Er hoffte durch den ſogenannten kleinen Krieg Majer's Reiterhaufen aufzureiben. Längſt zum Angriff fertig, befahl er eines Nachts zwiſchen elf und zwölf Uhr ganz ſtill den Ausmarſch.

Nürnberg war von ſeinen unwillkommenen Gäſten befreit. — Als der Morgen anbrach, hörte man nordwärts heftiges Gewehrfeuer, die Preußen hatten den Clari empfangen und geworfen, die Panduren plünderten eine Reihe Dörfer und zün-

deten ſie an! Wilde Scharmützel fielen den folgenden Tag vor, während ſich die Leute der Umgegend mit ihrer eilig aufgerafften Habe in die Stadt flüchteten. — Clari ſah zu ſpät, daß er ſich nicht halten könne, und in der zweiten Nacht, während er Ladislaw Ajukal mit ſeinen Panduren dem Säbel der preußiſchen Huſaren überließ, zog er ſich mit ſeinen Jägern in Schleichmärſchen auf Amberg zu, um Regensburg zu gewinnen, wo er von der katholiſchen Bevölkerung Nichts zu fürchten und Zeit hatte, Verſtärkung abzuwarten. Als er aber eine Meile ſüdlich von Nürnberg beim andern Morgengrauen eine ganze preußiſche Brigade erblickte, ſah er ſeinen Untergang vor Augen.

Clari kämpfte wie ein Held! Immer die Kreuz und Quer ſüdwärts ziehend, thaten ſeine Jäger den Preußen furchtbaren Schaden, aber ſie mußten auch jeden Schuß ſauer bezahlen. Kurz vor Amberg ward der wackere Brigadier vom Pferde gehauen und ſchwer verwundet gefangen, die Salzburger Jäger, ſehr zuſammengeſchmolzen, warfen ſich endlich noch in den Ort und zogen von da unbeläſtigt gegen Regensburg. Inzwiſchen ward nordwärts auch den Panduren mit Hülfe der Bauern der Garaus gemacht. Ladislaw Ajukal, den die Landleute nur den „päpſtlichen Mord-

brenner" nannten, fiel ihnen auf der Flucht in die Hände und ward ohne Sentenz aufgeknüpft.

Majer, seine Reiter zwischen Erlangen und Nürnberg concentrirend, bot Alles auf, der Bevölkerung durch Güte und Freundlichkeit die eben geschlagenen Wunden weniger fühlbar zu machen. Der Verkehr stellte sich wieder ein, die Bauern zogen in ihre rauchenden Trümmer zurück, und Majer ließ seine braven Husaren wacker an der Restauration der zerstörten Gebäude helfen. Sie theilten ihre Rationen mit den Leuten, machten ihnen Hand- und Spanndienst, und setzten der preußischen Barmherzigkeit allda ein dauerndes Denkmal. Der erste Militär, welchem sich die Thore Nürnbergs wieder öffneten, war der verwundete Clari selbst, der von einer preußischen Escorte eingebracht und von Preißler in's eigene Haus aufgenommen wurde.

Aller Zorn schwand vor dem Anblick des leidenden Mannes, der mit den Worten sein Leben aushauchte: „Nürnberg ist doch eine edle deutsche Stadt, warum kann sie nicht der wahren Kirche Tochter sein!"

„Das wird Euch der ewige Gott, wenn Ihr vor ihn tretet, schon erklären," antwortete des Senators Tochter, deren Hand er im Tode hielt.

Bald darauf ließ General Majer anfragen, ob

die Stadt eine Kränkung ihrer Freiheit darin ſehen würde, wenn er in Nürnberg Gaſtfreundſchaft ſuchte. Der Senat ließ ihn feierlich einladen, und ſtellte nur die Bedingung, daß er, falls die Kaiſerlichen wieder anrückten, Nürnberg verlaſſen ſolle. Dies ſagte er zu, und unter dem Jubel des Volkes zog er ein, die Rußigen voraus, welche weit ſchallend das Lied ſangen: „O Nürenberg, Du feine!" Der General nahm beim Bürgermeiſter Tucher ſein Hauptquartier, eine ſeiner erſten Fragen war, wer die ſchönen Preußenlieder gedichtet habe.

Chriſtian Schubart mußte ihn beſuchen. „Hör' Er, mein lieber junger Mann, Er muß mir den Gefallen thun und die Lieder alle aufſchreiben. Meine Leute ſollen ſich daran ſtärken, und läßt mir Gott das Leben, ſeh' ich meinen gnädigſten König wieder, ſo will ich ihm ſagen, wie die Franken von ihrem alten Burggrafen denken."

„Die Schwaben auch, Herr General, ich bin Einer."

„So? deſto beſſer! Woher hat Er, bei ſeiner Jugend, die Preußen ſo lieben gelernt!"

„Das iſt mir als Knabe ſchon eingegeben, Herr General. Daheim in Aalen, wo ich her bin, lag vor ſieben Jahren ein preußiſcher Officier, der

Herr von Maltiz. Er hat mir zuerſt gezeigt, was Hohes es um die Poeſie ſei, hat mir den erſten Band des göttlichen Meſſias von Klopſtock geleſen und geſchenkt. Er hat mein junges Herz auch mit Liebe und Bewunderung für den großen König erfüllt, — und ſie wird nur mit meinem Leben von mir weichen!"

„Das, mein Sohn, wird Ihm auch Segen bringen, verlaß Er ſich. Ich kann Ihm nun freilich kein Geſchenk machen, wie der Meſſias iſt, aber ein Andenken an die Preußen ſoll Er haben, das auch gute Bedeutung hat. Da nehm' Er meine goldene Uhr, und ſo oft Er darauf ſieht, was es an der Zeit iſt, ſoll Er ſich ſagen, daß zur rechten Zeit ein rechtes Werk gethan, das Edelſte iſt. Mag es ſo lange dauern, wie es will, Seine Stunde kommt auch, wo ſich Friedrich daran erinnert, daß für ihn ein ſchwäbiſcher Mund in ſchlimmſter Zeit geſtritten hat. Grüß' Er mir Seine Eltern, und wenn ich nach Aalen komme, ſoll mir Sein Herr Vater auf unſern großen König Beſcheid thun. Laß Er ſich wieder ſehen und vergeſſ' Er nicht die Lieder!" — —

Der Sieg bei Leuthen vollendete den Jubel Nürnbergs, noch keinen Winter war man ſo froh geweſen. Auch das Jahr 58 begann für Preußen

glücklich, aber tief ſank Friedrich's Schale wieder bei Olmütz und Hochkirch. An der Donau ſammelten ſich neue kaiſerliche Heerhaufen, und Majer mußte von Nürnberg weg ſich nördlich wieder gegen Bayreuth ziehen. Sein Ausritt war ein Trauertag für ganz Nürnberg.

Chriſtian der Schnepperer, ſo fleißig er als Scholar war, hatte aber je länger je mehr des ehrlichen Agrell's Warnung in den Wind geſchlagen, war ſo ausſchließlich Menſch der Geſellſchaft, Gelegenheitsdichter und Muſiker geworden, hatte ſo viel und ſo zu jeder Zeit geſchneppert und dem Sinnenrauſch gefröhnt, daß ihm für die ernſten Seiten der Kunſt, die Vertiefung und Klarheit in Muſik wie Poeſie, Zeit, Charakter und Einſicht je mehr deſto augenſcheinlicher verſchwand.

Im Herbſte, mitten in ſeinem planlos fantaſtiſchen Umherſchweifen, traf ihn ein Brief ſeines Vaters:

„Mein Sohn! — Wann Du dieſen Brief erhältſt, packſt Du Deine Sach' und kommſt mir in's Haus zurück, Du thuſt in Nürnberg nit gut, bringeſt vielmehr Dich und uns All' in Jammer und Herzeleid. Se. Eminenz der Fürſtbiſchof von Ellwang hat mir 'ſchrieben, daß Du offenkundig Preußenlieder machſt, die kaiſerliche Regierung auf

Dich erbittert iſt und ich Dich unter mein' väterliche Zucht nehmen müſſ'. Daß Du den preußiſchen König liebſt, wie wir Alle, iſt kein Wunder, denn wir ſind lutheriſch, aber Du haſt Dein unnütz Maul aufgethan, was ſich für einen Schuljungen, der Du doch noch biſt, und eines Pfarrers Kind nit ſchicket, dem die Politika Nichts angehet. Du weißt gut genug, daß Seine Fürſtbiſchöfliche Gnaden unſer Herr iſt, mir das Predigtamt allhier geben hat und mich auf der Stell' ſammt Kind und Kegel aus Ampt und Land ſchmeißa kann, ſo er nit ein freundlicher, ſchonungsvoller Herre wär'. Damit ich aber kein Aergerniß geb' und er gegen mich gar verzürnt werde, mach', daß Du retour kommſt und Deine Teſtimonia ſo ausfallen, daß Se. Eminenz wenigſtens doch ſieht, daß Du kein bloßer Lump und Schreier biſt. Dein Vater J. J. Schubart, Diakonus und Präceptor zu Aalen."

Das war ein Donnerſchlag aus heiterem Himmel! Alle ehrgeizigen Pläne, alle ſeligen Stunden dahin! — Zu Aalen erwartete ihn das finſtere Geſicht der Eltern und die enge, philiſtröſe Pfarrerwohnung mit ſchmalen Biſſen. — Er bereute Vielerlei, was vor ſeinem Gewiſſen nicht Stand hielt, aber die Preußenlieder, um deren willen man ihm zürnte, die bereute er nicht. Er eilte zu dem

Rector der Geiſtſchule, ſeinen Lehrern, zum Stadtcapellmeiſter Gruber, zu Preißler, und zeigte ihnen den Brief. Jedermann ſtellte ihm die günſtigſten Zeugniſſe aus, Tucher ſelbſt gab ihm einen expreſſen Empfehlungsbrief. Alle bedauerten ſeinen Abgang, nur Agrell nicht.

„Chriſtian, es iſt die höchſte Zeit, daß Ihr wegkommt, ſonſt verderbt Ihr an Geiſt und Leib. Ich ſag' Euch nur ſo viel, wenn Ihr den Schnepperer nicht ablegt, den Ihr Euch hier erdudelt habt, nicht ſtreng zu Einem zurückgeht und das ganz ſeid, werdet Ihr der unglücklichſte Kerl unter der Sonne und nicht der Erſte ſein, den die Schnepperei um Kopf und Kragen gebracht hat, Denkt daran, wenn Ihr in der Patſche ſitzt!" —

## 5.

## „Fein ſtill!“

An jenem verhängnißvollen Abend, wo Moſer vor der Herzogin ſtand und, wie ſie heiß erſehnt, Wahrheit, nackte Wahrheit erhalten, hatte ihr der Conſulent den Rath gegeben: „Haltet Euch fein ſtill!“ — Sie vermochte weder aus der erlangten Wahrheit, die ihr den eigenen Irrthum ſo nahe legte, Nutzen zu ziehen, noch den überaus klugen Rath des alten redlichen Jakob zu befolgen. Wohl waren es ungeheure Schmerzen, die ſie als kinderloſe Frau, als Fürſtin, als Tochter der Markgräfin von Bayreuth in ſo jungen Jahren zu erdulden hatte, aber es waren viel falſche, forcirte Schmerzen darunter, bewirkt durch ihre allzupreußiſchen Gefühle, ihre Unfähigkeit, ſich die Dinge,

in denen ſie eben lebte, mit Geſchick zu aſſimiliren, am Wenigſten verſtand ſie ſich „fein ſtill" zu halten. Sie correſpondirte zu Friedrich's Gunſten mit der Mutter, und als im Mai 57 die Truppen auseinander liefen, jubelte ſie wie ein Kind über ihres Gatten Schmach, und bedachte nicht, daß jede ihrer unbedachten Aeußerungen ihm von geſchäftigen Bedientenſeelen zugetragen wurde.

Carl Eugen, beim Reichsheer in Böhmen, war außer ſich über dieſe Vorgänge daheim. Er ſendete dem Rieger unumſchränkte Vollmacht zu neuen Truppenconſcriptionen und den Befehl, daß dieſes Corps Anfangs Herbſt im Felde ſtehen müſſe. Neue verſchärfte Kriegsartikel (ein ächtes Martialgeſetz) wurden veröffentlicht, und Rieger war nicht der Mann, der ſich von Gott und Teufel ſchrecken ließ, wenn es ſich, wie hier, um ſeinen eigenen Sturz handelte; ſah er doch ohnehin Montmartin's Erſcheinen mit Recht als gefährliche Concurrenz an, der gegenüber er kein Mittel ſcheute, ſich Geltung und Macht zu erwerben. Mit ihm ſtimmte der größte Theil jener Generäle, die perſönlich in ihrer Ehre durch die Mairevolte verletzt waren. Die Barbarei, mit der man bei der neuen Aushebung zu Werke ging, ließ die vorjährigen Maßregeln weit hinter ſich. Bei der geringſten Renitenz war Spießruthenlaufen noch

das Gelindeſte; Fourage und Proviant wurden gewaltſam zuſammengebracht, den Juden, die ſeit Süß Stuttgart hatten räumen müſſen, von Rieger dictatoriſch (trotz Amt und Bürgermeiſterei) erlaubt, in Stuttgart zu wohnen, zu handeln und Grundbeſitz zu erwerben, nachdem ſie enorm contribuirt hatten.

Bei dem Allen konnte ſich die Landſchaft nur paſſiv verhalten. Fiſcher, Hoffmann und die Hofpartei des Ausſchuſſes ſchwiegen aus perſönlichem Vortheil, Moſer endlich, ſeinem Spruche „Fein ſtill" gemäß, wartete ebenfalls ſeine Stunde ab. Ohne des Herzogs Anweſenheit ließ ſich doch Nichts machen.

Montmartin hingegen war ein feiner, macchiavelliſtiſcher Kopf. Mit einem Blick überſah er die Lage der Dinge, und ſeine Kunſt beſtand darin: ſie für ſeinen perſönlichen Nutzen auszubeuten. Rieger war jetzt der eigentliche Herr im Lande, die Klugheit gebot alſo Montmartin, vorläufig wenigſtens Friedrikens ironiſchen Rath zu befolgen, und ſich unbemerkbar zu machen. Er hatte in Würtemberg für jetzt keinen einzigen Hinterhalt, als die Gewogenheit des fernen Herzogs, die beſondere Gunſt der Herzogin-Mutter, und die diplomatiſche Freundſchaft Clauſonnet's und Tor-

nacco's. Worin er ſich beſonders als Meiſter fühlte, war die lauernde Liſt, die lächelnde Intrigue. Er verſäumte nicht, gleich nach ſeiner Ankunft ſich den Wimpfens, ſo wie Pappenheim zu attachiren und die Herzogin mit einem Netz der Spionage zu umziehen. Hatte er doch den gewaltigen Plan, durch dieſelbe Intrigue ſich an der Herzogin zu rächen und Rieger zu verdrängen.

Fridrikens Schadenfreude über den triſten Verlauf der Frühjahrsaushebung erhielt bald genug einen Dämpfer durch ihres Oheims Unglück bei Collin, die ruſſiſche und ſchwediſche Invaſion, das Vordringen der Franzoſen und Hadick's Ueberrumpelung Berlins. Wohl war Friedrich's Sieg bei Roßbach über die Franzoſen und das Reichsheer groß und ſchön, aber die Oeſtreicher ſchlugen dennoch drei Wochen darauf die Preußen unter dem Herzog von Bevern, eroberten mit Hülfe des falſchen Erzbiſchofs von Schafgotſch Breslau, und Schleſien ſchien für immer verloren. Dazu gingen in Würtemberg die Conſcriptionen unerbittlich vor ſich, und in Herzeleid erfolgte unter Rieger's Oberbefehl Anfangs November der Ausmarſch.

Die Erbitterung unter den neuen Truppen

war ungeheuer, aber ſtumm und finſter zogen ſie dahin. Als man zu Göppingen in's Quartier rückte, wo Jedermann wußte, daß man mit dem freundlichen Städtchen auch Würtemberg verließ, um es wahrſcheinlich nicht wiederzuſehen, erhob ſich, als die Trommel zum Ausmarſch tönte, ein drohendes Murren durch alle Reihen.

„Was habt Ihr, Schufte? Kennt Ihr die Kriegsartikel?" donnerte heranſprengend Rieger, „wer das Maul rührt, den laſſ' ich vor der Fronte füſiliren!"

Da brach das Regiment Gablenz aus den Reihen. „Wir ziehen nicht mit!" donnerte es. —

Regiment Roman, das dahinter ſtand, aus allerlei herrenloſem Volk beſtand und im Frühjahr unter den Fahnen verblieben, war zuverläſſig. Sein Führer hatte längſt geheime Ordre.

Ein Wink Rieger's, ſo theilte es ſich, machte links und rechts eine Schwenkung, nahm das Regiment Gablenz in die Flanken und lud die Gewehre.

„Wer hat noch zu raiſonniren!" brüllte Rieger.

Todenſtille erfolgte.

Da traten zwei Soldaten, die Brüder Claus und Sebald Hämpflein von Remsthal, der Erſte Unteroffizier, der Andere Gemeiner, hervor.

„Mit Reſpect zu vermelden," tönte Sebald's tiefe Stimme, „das Regiment Gablenz zieht nimmer gegen Friedrich von Preußen, nimmer gegen den Beſchützer der Evangeliſchen, Herr General, ſeid Ihr doch ſelbſt einer! Ich und meine Kameraden laden Euch vor Gottes Stuhl zur Verantwortung!"

„Vier Mann vom Regiment Roman vor! Nehmt die Halunken feſt, oder ſchießt ſie nieder!"

Da, ihre Kameraden zum Schutz umgebend, machte ſich Gablenz bereit, mit der Waffe zu widerſtehen.

„Regiment Roman zur Attaque! Legt an! — Feuer!" —

Und praſſelnd rollte das Peloton über die Linie hin, dreißig Mann Gablenz lagen am Boden. Und wieder chargirte Roman, wieder legte es den Kolben an's Ohr.

„Habt Ihr vor der Hand genug, oder wollt Ihr noch ein paar Bohnen?" fragte Rieger eiſig. „Gebt augenblicklich die Kerle 'raus, oder der Teufel ſoll mich zerreißen, ich laſſ' Euch mit Stumpf und Stiel zuſammenſchießen, daß Ihr Euern Willen habt und im Lande bleibt!"

Das Regiment Gablenz ſtand bleich.

„Laßt mich!" rief Sebald, es muß ſein!" Da-

mit drängte er ſich, gefolgt von Claus, vor die Front.

„Hier, Herr General!“

„Weil Du mich, haha, vor den Richterſtuhl Gottes citirt haſt, ſollſt Du auch — allen Memmen und Schurken zum Beiſpiel — an jenem Baume hängen, da kannſt Du oben gleich Deine Klage anbringen!“

„Wo mein Bruder bleibt, bleib' ich auch, General!“ ſagte Claus todtenbleich.

„Das wollen wir ſehen. Soldaten vom Regiment Roman, nehmt ſie feſt!“

Im Nu war es geſchehen.

„So ſtell' ich Dir, Deinem ſaubern Bruder zu Ehren, frei, ob Du mit ihm gehängt ſein, oder ob Du ihn ſelber hängen willſt. General Roman, Carré formiren, fünf Minuten haben die Lümmel Zeit!“

Das Regiment Gablenz, die übrigen Truppen waren gezähmt! Die füſilirten Kameraden ächzend vor ihm, das Regiment Roman im Carré um die Linde. — Es giebt Gewaltacte, die zu grauſam ſind, um ſich dagegen aufzulehnen.

Im Kreiſe des Regiments Roman bei der Linde, die blätterlos emporſtarrte und ſchwerlich je ſolche Frucht getragen, ereignete ſich ein kurzes

gräßliches Schauſpiel. — Claus wollte ſeines Bruders Geſchick lieber theilen, als ſein Henker ſein. Aber Sebald bat ihn knieend, des alten Vaters zu gedenken, der ſeine beiden einzigen Kinder verliere, der Tod von Bruderhand werde ihm leichter werden. — Ein Wettkampf war's, zum Heil der Menſchheit ſelten ſo erlebt. — Die Liebe zum Leben, die Ueberredung Sebald's, die Bitten der Roman-Grenadiere, die weichherzig geworden, ſiegten. — Unter athemloſer Stille, von vier Soldaten unterſtützt, ward Claus an Sebald zum Henker. Als er das Seil anziehen wollte — brach er ohnmächtig zuſammen, die Anderen vollendeten die Execution.

„So, mein Sohn! Du haſt Deine Sache ganz gut gemacht; iſt Dir wohl ſchwach geworden? Nun gehſt Du mir zeitlebens auf den Aſperg. Oberſt Roman, ſorgen Sie dafür! — Still geſtanden! Gewehr — auf Schulter! — Vorwärts, Marſch!"

Die Regimentsmuſiken ſpielten, — ohne den leiſeſten Widerſpruch marſchirten die Truppen aus Göppingen. — Rieger hatte ſeinen Willen durchgeſetzt, er brachte dem Herzog, wenn auch erſt gegen Ende des diesjährigen Feldzuges, das ganze Contingent zu. — Im Herzen jedes Soldaten aber ſtand ein Schwur, ein Vorſatz feſt, — es war,

als ginge eine lautloſe Verſtändigung durch alle Reihen.

Das öſtreichiſche Reichsheer ſtand eben in dem wiedereroberten Schleſien bei Leuthen, zu ihm ſollten die Würtemberger ſtoßen. — Am Tage der Schlacht, auf beſondern Wunſch Herzog Carl's, der darauf brannte, ſich mit Friedrich Aug' im Auge zu meſſen, bildeten die Würtemberger die Avantgarde.

Als die Schlachtreihe ſich entwickelte, hielt Friedrich auf einer Höhe. „Ach, da ſind ja meine Herren Würtemberger, die machen uns ganz von ſelber Platz. — Zur Attaque!"

Die Kanonen dröhnten, die Musketen knatterten, die Preußen drangen vor, die Würtemberger wichen von beiden Seiten, gingen über, ließen ſich ſchlagen, — vom ganzen Heere kam nicht die Hälfte nach Hauſe. Die Würtemberger und die Affaire von Göppingen waren die erſte Urſache, daß Friedrich II. bei Leuthen ſeine Feinde vernichtete und mit einem Schlage Schleſien gewann! Empfindlicher wahrlich konnte er ſich an ſeinem undankbaren Neffen Carl nicht rächen!

Als dieſe Kunde nach Stuttgart kam, ſah man geheimen Spott auf allen bürgerlichen Geſichtern.

„Das iſt der ſtolzeſte Tag meines Lebens!“ rief Friedrike. —

Carl Eugen war im Innerſten gebrochen! Sein Stolz hatte einen Schlag, ſeine Ehre eine Züchtigung erfahren, wie ſie etwa einem unreifen Knaben zuträglich iſt. Er erkannte das erſte Mal den ungeheuren Abſtand ſeines Könnens von dem unverwüſtlichen Genie des großen Fritz, und noch war ſein Herz nicht ſo verhärtet, ſein Geiſt ſo verdunkelt, daß er ſeine Stellung ſo wenig begriff, nicht ehrenhaft genug gedacht hätte, um nicht auf gute Manier einzulenken. Er bereuete innerlich aufrichtig alle gethanen Schritte, die nutzloſen Wunden, welche er ſich und dem Lande geſchlagen. Finſteres Brüten, menſchenfeindliche Wortkargheit waren ſeit jenem Tage von Leuthen ſein äußeres Weſen, unter dem ſich die Revolution verbarg, welche wohlthätig reinigend auf ihn zu wirken ſchien. Kurz und ſchroff hatte er zu Regensburg Pappenheim, Rieger und ſeiner Suite befohlen, nach Ludwigsburg zu gehen, das Weitere werde ſich finden.

Von Röder und Geyersberg allein begleitet, kam er Abends in dem ſtillen Stuttgart an. Er fühlte, daß er erröthete, — eine Art ſehnſüchtigen

Kinderweh's packte ſein Herz, da er in's Portal des Schloſſes fuhr.

Er hatte die leiſe Hoffnung, vermiſcht mit ſchamhafter Furcht, die Herzogin würde ihn noch denſelben Abend ſehen wollen. — Es rührte ſich Niemand. Montmartin und Wimpfen, die ſich melden ließen, weil ihnen die Stimmung des Herrn ſehr bedenklich ſchien, wurden abgewieſen.

Carl ſpeiſte wenig zu Nacht und fragte den Smergali nicht wie ſonſt nach Dieſem und Jenem. In der Nacht that er kein Auge zu, Froſt und Hitze ſchüttelten und durchtoſten ihn, er lag wie im Fieber.

Endlich brach der Tag an. Mit dem Morgenlichte ſchien auch in ſein Herz Licht zu kommen, ein neuer Morgen von Gefühlen aufzugehen, die erſtorben, erſtickt geweſen, Gefühle ächter Liebe, die ſich nach Mitleiden, Troſt und jenem Zauberbalſam ſehnt, den in Stunden tiefſter Verſchuldung, größeſten Weh's ein edles Weib allein zu geben vermag.

Er ſtand auf und kleidete ſich allein an, ohne den Pepe zu rufen. Sinnend, mitunter auf die Pendule blickend, ging er auf und ab. Als es zehn Uhr ſchlug, ſchellte er, Pepe trat ein.

„Geh' zur Oberhofmeiſterin von Schöning, ich

laſſ' Ihro Durchlaucht, der Frau Herzogin, meinen Gruß entbieten, und daß ich wünſche, ihr einen Morgenbeſuch zu machen! Laſſ' auch den Moſer rufen."

Pepe ſah ſeinen Herrn groß an, dann verneigte er ſich und ging.

Es giebt einen Inſtinct in der Frauenſeele, den ſie alle, ob noch ſo hoch oder gering, gemein haben, welcher ihnen mit einer Art Hellſehen ſagt, was in dem Gemüth des Mannes vorgeht, ſelbſt wenn er nicht in ihrer Nähe weilt.

Friedrikens Stolz und Schadenfreude hatte ihr zugeflüſtert, daß es Carl's des Gedemüthigten Sache ſei, ihr für Alles Revanche zu geben, was er gethan. Sie erwartete ihn, und als Pepe den Herzog meldete, ſtrahlte ihr Antlitz im Triumph, den ſie ſich um die Welt nicht verkürzen mochte, der ja ihre Gewalt über Carl für alle Zeiten beſiegeln mußte. Dieſe Vorempfindung des Triumphs gab ihr etwas Dithyrambiſches, verſchönte ihr ſonſt blaſſes Geſicht, lieh ihr höheren Reiz als ſonſt.

Als Carl, von Pepe begleitet, im Vorzimmer erſchien, ward er ernſt und ehrerbietig von Kettenburg, Baroneß Schöning und dem Kammerherrn von Berlichingen empfangen. Er nickte kurz.

Die Oberhofmeiſterin öffnete das Privatgemach der Herzogin und ſchloß es wieder, ohne ihm zu folgen.

Carl ſtand vor Friedriken, der Gatte vor der Gattin. Als er die leuchtenden ſiegreichen Mienen ſah, welche ihm entgegenſtrahlten, zum „pater peccavi“ aufzufordern ſchienen, überlief es ihn kalt. Die Arme, welche er ausgeſtreckt hatte, um in einer ſtummen troſtreichen Umarmung alles Geſchehene zu begraben, zogen ſich vor dem lächelnden Knix der Herzogin verlegen, erſchreckt zurück. —

Einen Augenblick ſtand er zögernd. —

„Laſſen Sie es des Triumphs genug ſein, Friedrike,“ ſagte er tief erröthend leiſe, „verſtellen Sie ſich nicht länger mit Sprödigkeit. Ich weiß, daß Sie mich trotz alledem noch lieben, Ihnen mein Schmerz, die entſetzlichen Gefühle meines Innern nicht ganz gleichgültig ſein können. Ich habe geirrt und weiß in welchen Stücken, Gott iſt mein Zeuge! — Mehr werden Sie nicht verlangen, Friedrike!“ Er hatte mit zitternder, leidenſchaftlicher, ſchmerzgepreßter Stimme das geſprochen, nun faßte er ihre Hand, ſchlang ſeinen Arm um ihre Taille und blickte ſie mit einem unnennbaren Ausdruck der Liebe und Wehmuth an.

Mit einer Wendung entzog ſich Friedrike ſeiner

Umarmung und trat einen Schritt zurück. „Mein Herzoglicher Gemahl möge verzeihen, wenn ich überaus überraſcht bin, daß Sie Ihre Siege ſofort bei mir zu Stuttgart fortſetzen wollen. Ich hoffe doch, daß meine Gefühle in dieſem Augenblick nicht mit der Hingebung verwechſelt werden, die zu Ludwigsburg Sitte iſt!"

„Friedrike!" ſchrie Carl Eugen außer ſich.

„Wundern Sie ſich, Herzog, daß ich Ihrer jetzigen Regung mißtraue? — Ich habe geglaubt an Ihre Liebe, als ich in dieſes Land einzog, ſo an ſie geglaubt, wie mein Oheim Friedrich an Ihre Treue! Sie haben uns Beide getäuſcht, Herzog, haben mir Wunden vor aller Welt geſchlagen, die ewig bluten und ſchreien!

„Wenn Ihr Herz nicht jetzt ſpricht, Friedrike, dieſe untrügliche Gottesſtimme, welche das Weib, ſo oft der Mann auch fehlt, ſtets wieder zu ihm führt, ſo beklage ich Sie und mich! Ich warne Sie, o ich — ich bitte Sie, zerreißen Sie Ihren Zauber über mich nicht, feſſeln Sie für dieſe Stunde ſchmerzlichen Wiederſehens die bittere Ironie, welche Sie als einziges Erbtheil Ihres Oheims überkommen, und Sie werden ſehen, — es läßt mit Ihrem Carl ſich reden, werden erkennen, daß Sie als Frau unendlich größere Gewalt haben, als Ihnen je als

meine politisirende Gegnerin erwachsen kann. Tag und Stunden wechseln bei mir, ich kann nicht für die wilden Geister stehn, die in mir emporsteigen, wenn Sie sie nicht bezähmen!" —

„Und welche Garantie geben Sie mir gegen Ihre Untreue, die Kränkung meiner Rechte, meines Hauses, den Schimpf, daß ich im Lager der Feinde Preußens bin? Ein schwäbisch Bauernweib, Herr Herzog, mag wohl dem armen conscribirten Gatten um den Hals fallen, der wiederkommt —, aber Friedrike von Bayreuth kann in diesem Augenblick billig fragen, ob dies wahre Liebe, ächte Reue, oder nicht Klugheitsregel ist, die den Geschlagenen von Leuthen zu ihr führt, um Friedrich's II. Wetter abzuwenden, welche ihm über'm Haupte sich ballen. Sie haben Eide gegeben und sie verletzt, geben Sie erst Thaten, wenn dieses Herz sich zu Ihnen wenden, ich nicht fürchten soll, daß Ihre leichtfertige Seele sich wie der Windhauch wendet, sobald die schlimmen Zeiten vorüber sind!!"

Carl Eugen stand wie vom Donner getroffen. Er hatte seine aufsteigende Erbitterung besiegt, sich bekämpft, an seine guten Vorsätze geklammert, nun war er mit aller Fassung zu Ende. —

„Also nachdem ich ein halbes Jahr von Ihnen

gewesen, Madam, war es Ihnen jetzt nicht um meine Liebe, um Versöhnung zu thun, sondern nur um die Freude, sich an meinem Zustande zu weiden, mich alle Schmerzen noch einmal empfinden zu lassen, den Augenblick meiner Demüthigung jüdisch zu preußischen Interessen zu benutzen, die Ihnen stets heiliger gewesen als Würtemberg und ich?! Hahaha, und an diesem Herzen dachte ich Liebe, Trost, Mitleid zu finden? Wohl recht, daß das Alles eher bei schwäbischem Bauernblut zu finden sei, als dem der Zollern!! —"

„Carl, Carl!" und Friedrike eilte entsetzt zu ihm und ergriff seine Hand.

„Nein, Madam, ich bin nur ein Schwab' und will einer bleiben! Verflucht der Tag, wo ich eine so elende Eh' mit Ihnen einging, die bei der ersten Noth in Fetzen reißt. Wir sind fertig mit einander, und daß Euer Durchlaucht nicht glaubt, aus Furcht vor Friedrich schier hab' Herzog Carl vor Euch gebettelt, schwöre ich Euch, so lange noch ein Mensch und ein Gulden in Würtemberg aufzutreiben ist, will ich gegen Euern Oheim losschlagen, und sollt' ich darüber zu Grunde gehn!" —

Ohne sie eines Blicks zu würdigen, Schaum

vor dem Munde, Wuth und Weh im Antlitz, verließ er die Unselige, welche mit den zitternden Worten „Carl — Verzeihung!“ in den Sessel sank. — Sie hatte in maßlosem Triumph und Eifer alle erträumten Früchte desselben für immer verloren. Sie fühlte fortan, daß Carl sie hasse. „Haltet Euch fein still!“ hatte Moser gewarnt; mit Händeringen und Thränen dachte sie jetzt daran, wo der gesegnete Augenblick verschwunden war.

Außer sich, betrat der Herzog seine Appartements, wo er Moser fand.

„Was will Er?“

„Eure Herzogliche Durchlaucht haben mich rufen lassen.“

„Ich brauch' Ihn jetzt nicht mehr!“

„Hab' mir's auch gleich gedacht, Durchlaucht.“

„Wie so?“ —

„Weil ich zu militärischen Sachen kein Geschick hab', von 'was Andrem kann doch wohl nit mehr die Red' sein.“

„Meint Er? Nun so scheer' er sich wieder, da Er doch Alles so gut vorher weiß!“ —

Er schritt durch's Vorzimmer, im Audienzsalon erwartete ihn Montmartin, die Hofstaaten, die Cavaliere und die geheimen Räthe. Er grüßte kurz und finster. „Wir sind beeilt und können Euch nicht

empfangen, wer Audienz nachſuchen muß, melde ſich in Ludwigsburg, das Andere kann ſchriftlich geſchehn. Die Kammer, die Regierung und das Conſiſtorium hat je zwei Räthe zum Vortrag zu deputiren. General Wimpfen und Miniſter Montmartin fahren voraus nach der Favorite, Graf Geyersberg invitirt unſern Hofſtaat und die Officiere zur Jagd. Oberſt Röder wird uns begleiten." Er nickte und trat in ſein Arbeitscabinet, von Röder von Schwende und Pepe gefolgt.

Die wenigen Höflinge, welche der Herzogin wohlwollten, machten erſtaunte und traurige Geſichter, die Mienen der Uebrigen, vorher bang und beklommen, hellten ſich auf. Fortan galt für Jeden, der auf Gnade ſpeculirte, nur eine Parole: „Ludwigsburg und Melanie von Wimpfen," die Herzogin wär eine „paſſirte Perſon!" —

Den Pepino mit geſchwungenem Stabe vorauf, fuhr der Herzog mit Röder nach Ludwigsburg, feſt entſchloſſen, daſſelbe erſt zu verlaſſen, um den Sommerfeldzug zu beginnen. Nachdem ſie das Thor wie den Herrſchaftsgarten hinter ſich hatten und des Roſenſteins anſichtig wurden, erwachte der Herzog aus finſterer Betäubung. Sie kamen an Hohnauers Galgen vorüber und durchſchnitten das Terrain, wo die Auszugsrevue erfolgt war. Er

erinnerte ſich des ſchwarzen Gewandes der Herzogin wieder.

„Röder," begann er düſter, „Du biſt ein alter Diener unſers Hauſes, ein ächter Würtemberger. Ich bin unglücklich, Röder."

„Ew. Gnaden Hoffnung in Stuttgart iſt gar enttäuſcht worden?"

„So enttäuſcht, ſo zerſchlagen, daß ich ſagen muß, ich hab' keine Frau mehr!"

„Gnädigſter Herr! — O mein Gott, ſo ſchlimm hab' ich nicht gedacht, daß es werden könnte! Hat die Herzogin gar nicht die Hand zur Verſtändigung geboten?"

„Nichts hat ſie gethan, als meinen Bitten Hohn, Schadenfreude, Demüthigung entgegengeſetzt! Zum Aeußerſten hat ſich mich gereizt. Ich kann, ich will ſie nicht wiederſehen, bis ich die Scharte von Leuthen ausgewetzt und ihr Schande um Schande und Weh für Weh zurückgeben kann!" — — —

„Wir marſchiren alſo im Frühjahr doch wieder?"

„Wenn ich mich ſelber dabei verpfänden ſoll!"

„So iſt denn dieſe Verbindung, deren das Land ſich einſt ſo gefreut, Nichts mehr als eine Kette, die Ew. Herzogliche Gnaden durch's Leben ſchleppen, und mein Fürſt wird ohne Erben und Succeſſor ſterben!"

„Das werd' ich, Röder, und daß ich dieſes ſchöne Würtemberg meinen Brüdern laſſen muß, von denen der eine mit heimlichem Widerwillen auf mich ſchaut, der andere ein Rebell und Feind iſt — das iſt ein Gram, den ich nicht verwinde!"

„Aber mir iſt unbegreiflich, gnädiger Herr, wie die Herzogin ſo ihr eigen Wohl vergeſſen, welchen Grund ſie haben kann, ſo unverſöhnlich gegen Den zu ſein, den ſie, ich weiß es, einſt geliebt, der ihr Stolz, ihre Seligkeit geweſen!"

„Das, Röder, iſt's eben, worüber ich brüt' und ſinne! Was mich raſend macht! Wenn ich denken könnte, daß — ſie ſo rein nicht ſei, wie ſie ſich geberdet, nicht blos Friedrich's Ruhm ihr Hirn und Herz verwirrt, ſondern — Röder!" —

„O denkt, mein Fürſt, nur ſo Furchtbares, Schmähliches nicht!" —

„Warum nicht! Wird ſie ſich nicht mit meiner Untreue entſchuldigen, mit der friedricianiſchen Philoſophie begnügen, daß Wiedervergeltung in der Ordnung ſei?!"

„Nein, lieber, gnädiger Herr," und Röder küßte thränenden Auges ſeines Fürſten Hände, „das wird, das kann ſie nicht, das iſt unmöglich! Des Mannes Untreue läßt ſich ſühnen und abbüßen,

des Weibes Entweihung wirkt durch alle Geſchlechter fort! Es giebt Gedanken, die zu ſträflich ſind! Ew. Gnaden wiſſen, daß der alte Röder ſich nie in eine Affaire miſcht, wann's nicht die allerärgſte Noth iſt. Ich habe dem Lande gedient um meines Gewiſſens willen, und mir gelobt, Ihnen, mein Fürſt, zu dienen, ſo weit mein altes Leben reicht. Ich liebe Sie, weil ich weiß, daß, wenn erſt mein Herr durch alle Jugendirrung und Prüfung gegangen iſt, er alle ſeine Feinde beſchämen muß; das Büchlein von den „Tugenden und Laſtern"*) ward nicht aus Eitelkeit, ſondern aus der urſprünglichen hohen Seele eines gottbegnadeten Jünglingsherzen geſchrieben! Ich hab' auch Nichts über Das zu ſagen, was herzogliche Gnaden thun. — Aber um eine Gnade bitt' ich Sie!"

„Von mir? — Einem ſo ſeltenen Bittſteller hab' ich Nichts abzuſchlagen!"

„Geben mir Ew. herzogliche Durchlaucht jetzt Ew. fürſtliche Hand darauf, daß Sie Sich wegen der Herzogin mit keiner Silbe vor irgend Wem verrathen wollen, keinerlei Geſchichten, Verleumdungen und was ſonſt von der Herzogin geſagt wird, anhören und dulden mögen, auch in kei-

*) Pfaff II. 436.

nerlei Affairen irgend Einem Macht und Ueberredung über ſich geben, ſondern ganz ſelbſtſtändig handeln wollen. Nehme ſich mein Herr vor der Herzogin-Mutter, den Wimpfens und dem Pappenheim in Acht. Es iſt lange nicht ſo ſchlimm, wenn ein Herzog von Würtemberg ſeiner Landſchaft nachgiebt, als wenn er beherrſcht iſt von ſeinen Schranzen, Denen, die ſeine Knechte sans façon ſein ſollen, aber ihn in den Schlingen des eigenen Herzens fangen!"

„Ich verſpreche Dir das, und Du ſollſt mich, wo ich's vergeſſe, bei meinem fürſtlichen Eid und Wort, daran mahnen. Ich weiß, Du biſt keine Schranze, ſondern ein ganzer Mann, der letzte wahre Freund, den ich habe!" — — — —

— — — — — — — — — —

Der Bruch zwiſchen Carl und Friedrike war unheilbar. Nachdem ſie ſich von der Kataſtrophe, welche ſie ſelbſt beſchworen, erholt, die Reue ſie gepackt hatte, wollte ſie noch einmal den Gemahl ſprechen, ehe er Stuttgart verließ. Er ließ ihr ſagen: nach einer ſo langen Converſation ſei zwiſchen ihnen Nichts zu erörtern. — Sie ſendete ihm einen Courier nach Ludwigsburg mit einem Briefe nach, derſelbe kam des Nachts wieder und — unerhört, brachte ihr Schreiben uneröffnet zurück mit des

Herzogs eigenhändigem Vermerk auf der Rückseite: „Wünsche, Ew. Durchlaucht mögen weder mich noch Sich moleſtiren!“ —

„O gut!“ und Scham, wie Haß glühte auf ihrer Wange, „ich will ſorgen, daß er wo anders ſo moleſtirt wird, daß er ein gar gutes Wort geben ſoll, damit ſeine Frau ihn nur noch moleſtire!!“ —

Nie hatten zwei Charaktere, bei größerer Neigung, ſich zu verſtändigen, ein größeres Ungeſchick dazu. Zu Ludwigsburg ging überdem jetzt ein Geiſt der Niedertracht um, vor dem Pappenheim, die Wimpfens und Rieger noch ziemlich ehrliche Leute waren, dieſer Geiſt, perſonificirt in dem Manne Montmartin, geſtachelt von den ſcheußlichſten aller Harpyen, Ehrgeiz und Rache.

Montmartin betrachtete alle Dinge dieſer Welt, beſonders alle Menſchen, als Object, die er für ſeine Zwecke zu tractiren wußte, alſo ſtudirte er den wunden Fleck von aller Welt. Rieger war eine eben ſo intrigante Natur, jetzt allgewaltig, und haßte den neuen Emporkömmling, aber da ſich Montmartin ſeinem Hochmuth gegenüber voll ehrfurchtsvoller Höflichkeit bewies, ſein Organiſationsgenie gegen Jedermann bewunderte, ihm ſelbſt augenſcheinliche Dienſte erwies in Dingen, durch die er

ſelbſt hätte brilliren können, in Cardinalfragen mit ihm harmonirte, ſo ließ ſich der täppiſchere, geradere Haudegen verleiten, zu des Franzoſen Unſchädlichkeit Vertrauen zu faſſen. Bei Pappenheim, dem Jugendfreunde Carl's, bei Melanie von Wimpfen und ihrem Bruder hatte der Miniſter weniger ſchweres Spiel, dieſe Leute waren nicht auf's Regieren verſeſſen, ſondern begnügten ſich, die perſönlichen Vertrauten Carl's zu ſein und in den Roſenwolken verſchwenderiſchen Vergnügens zu ſchwimmen, die ihnen der Herzog bot, und denen Montmartin durch Witz wie Erfindungsgabe immer neue Lichter zu geben wußte. Auch in ſeinem Dienſtperſonal fand er eine ergebene Creatur, den Geheimen Regierungsrath Pfeil, berüchtigten Andenkens, welcher vormals in die Affaire Süß verwickelt geweſen, aber bei Zeiten durch geſchickte Denunciation ſeiner Collegen ſich eine gewiſſe Ehrenrettung erworben hatte. Auf wen beſonders Montmartin ſein Augenmerk richtete, weil er in ihm die gewichtigſte Perſönlichkeit erkannte, war Pepino Smergali, des Herzogs Läufer. Pepe war eitel, eingebildet, zu einem halben Cavalier durch ſeines Herrn Gunſt verwöhnt, und ſeine Falſchheit, ſein Jähzorn und Eigenwille machten ihn gefährlicher als irgend Jemand. Die leicht-

fertigen Damen, welche Melanie als ihre Sonne betrachteten, ſtanden deshalb nicht an, unter Umſtänden ihre intimſte Zuneigung an ihn zu verſchenken. Vom andern Dienſtperſonal gehaßt, wurde er von den Chevaliers, welche zu reſpectable dachten, ſich mit einem Menſchen zu amalgamiren, der oft genug vor ihnen in Sereniſſimi Gegenwart den Akrobaten ſpielte und vor Hochdero Equipage herlief, gemieden, wo es ſich thun ließ, geſpickt, wenn ſie es mußten, und höflich kühl behandelt, weil ſie Furcht hatten.

Montmartin, ein Reichsgraf dazu, war der Erſte, der ſich mit ihm auf vertrauten Fuß ſetzte, ihn öfters Abends nach dem Dienſte zu einem kleinen ſuperben Souper à deux einlud, wo dann mitunter recht ſeltſame Dinge vorfielen. Bald umſchlang Beide ein Band, das gar nicht feſter ſein konnte.

So erfuhr denn Montmartin bei Tokayer und Auſtern ſehr bald allerlei nette Geſchichtchen, und auch mit grenzenloſem Vergnügen, daß Smergali die Herzogin haſſe, weil ſie den eitlen Läufer einmal ganz offen den „würtembergiſchen Ober-Hofpoſſenreißer“ genannt, auch mit unerbittlicher Strenge eine Liaiſon Pepe's mit Henriette Beering, ihrer erſten Kammerjungfer, zu beiderſeitigem

Aerger ſtreng verboten hatte. Als Smergali erbittert dies eines Abends Montmartin erzählte, baute der edle Staatsmann ſofort darauf einen Plan.

„Es iſt Ihren Anſtrengungen alſo nicht wieder gelungen, lieber Pepe, die kleine Henriette zu ſehen?“

„Seit Sereniſſimus zurück iſt, nur zweimal und durch Zufall. Wie ſie nur im neuen Schloß meine rothe Livrey ſehen, ſind alle Thüren der Herzogin für mich zu!“

„Man fürchtet, ſcheint mir, Sie möchten da Vielerlei erblicken, was man hier nicht wiſſen ſoll.“

„Ah, Sie meinen, Herr Graf, die Herzogin treibe gewiſſe Dinge, die —?“

„Die ſchlimmer ſind, als der ehrliche Pepino träumen mag! Der Berlichingen iſt ſchon dreimal heimlich nach Bayreuth gegangen — ich weiß es von der Kleinen!“ —

„Ah, deshalb kennt Friedrich II. wohl auch die Deſolation unſrer Truppen ſo gut? Aber noch mehr. Sie wiſſen, was zwiſchen Sereniſſimus und ſeiner Gemahlin beim Empfang vorgefallen?“

„Gut genug, die Beering hat es hinter der Thür gehört, in ihren Armen ſank Sereniſſima in Ohnmacht.“

„Iſt es nun wohl möglich, Pepe, daß eine Frau ihrem Manne, der ſie liebevoll um Verſöhnung bittet, einem Manne wie Sereniſſimus ſo begegnen kann? Wenn Henriette das Ihnen ſagte, Pepe.“

„Das kann ſie nimmermehr, Excellenz, ſie liebt mich zum Raſendwerden!“

„Folglich liebt die Herzogin ihren Gemahl nicht! Und wen denn ſonſt? — Iſt ſie eine Matrone voll Reſignation? Nein, ſie iſt jung und entzündlich, wie irgend ein Weib. Sie liebt einen Andern!“

Pepe fuhr auf. „Herr Graf, das wäre ſchrecklich, — das —“

„Wäre eine ruchloſe Entehrung unſres erhabenen Herrn. Was kommt es aber einer Dame darauf an, die das Blut eines Friedrich und die Doctrin eines Voltaire hat! Wen ſie nun am Meiſten liebt, dem wird ſie auch ihre Geheimniſſe anvertrauen, ihn zum Gewagteſten brauchen, die Politik iſt ja dieſer Frau eine Herzensſache! Deswegen, Pepe, hat man vor Ihnen Furcht und wird

Ihnen Jungfer Beering ſchon auf Nimmerwiederſehn aus dem Wege ſpediren."

„Verflucht! verdammt!" ſchrie Pepe auf, „ſie ſollen es nicht! Wenn ich auch der Bayreutherin nur ein „Hof-Akrobat" bin, o, Pepino iſt ſchlau, Excellenz, Pepino wird Nichts ſcheuen, um Alles zu erfahren! Ich kann auch Leute aus dem Wege ſpediren, und ſo, daß ganz Würtemberg davon reden ſoll!"

„Dann handeln Sie ſehr klug und erweiſen Ihrem Fürſten den größten Dienſt. Sie müſſen auf alle Weiſe ſuchen ſo oft wie möglich Ihr Liebchen zu ſprechen, Alles zu erfahren, was die Herzogin ſagt und thut. Wenn ſie oft mit dem Berlichingen allein iſt, dann iſt's richtig! Auch müſſen Sie zu gelegener Zeit Sereniſſimus auf die zwiefache Gefahr vorbereiten, Sie können ihm ſagen, daß Sie mich in's Vertrauen gezogen und was meine Meinung geweſen iſt — das aber muß Alles mit der größten Klugheit und Vorſicht geſchehn, Smergali, ſonſt — Sie wiſſen, wie es bei Hofe zugeht, — heut' iſt man Alles und morgen Nichts!"

„So ſoll die Bayreutherin unterliegen, und nie ſollen Sie, Herr Graf, ein beſſer „Poſſenreißerſtück" geſchaut haben!" — — — — — — —

Herzog Carl betäubte zu Ludwigsburg in Feſten aller Art, Maskeraden, Jagden, Schäferſpielen, venetianiſchen Meſſen und Orgien jeglicher Form wie durch emſige Bethätigung in der Politik als abſoluter Selbſtherrſcher die Marter ſeiner Seele. Daß ſie ſo lange währte, er doch an allen Vergnügungen und den Reizen Melanie's nicht den rechten Geſchmack fand, meiſt verſchloſſen und mürriſch blieb, bewies, daß er Friedriken doch tiefer, als er ſelbſt glaubte, geliebt hatte, Melanie von Wimpfen ihm nur als Mittel ſinnlicher Befriedigung galt. Die neue Recrutirung, die er beſchloſſen, ging trotz Rieger's Bemühungen nur langſam von Statten, denn Carl zögerte, die verſchärften Ordres und Artikel zu unterſchreiben, und Gewaltacte, welche Rieger gegen die Landſchaft vorhatte, zu genehmigen, er fühlte, daß er auf immer gefährlicheren Wegen war.

Abends ſollte Banquet und Ball in der Favorite ſein und vorher auf dem illuminirten Vorplatz ein maskirtes Carrouſſelreiten ſtattfinden, eine Idee Montmartin's, um den Herzog aufzuheitern. Carl hatte in ſeinem Cabinet gearbeitet, darauf allein eine Collation eingenommen, ſich dann über die Geſandten Tornacco und Clauſonnet geärgert, weil ſie auf raſchere Recrutirung zum neuen

Feldzug drangen und doch mit den Hülfsgeldern zögerten — und ſo — in der ſchlechteſten Laune von der Welt, befahl er Pepe, ihm bei der Toilette für den Abend behülflich zu ſein.

Lange hatte Smergali mit ſich gerungen, wann und wie er mit ſeinem Stückchen herausrücken ſolle, hatte es eine Woche, einen Tag nach dem andern verſchoben, um die günſtige Gelegenheit abzuwarten. Sein innerer Eifer, ſeine Haſt, die Furcht, ſeine Beute könne ihm entwiſchen, trieb ihn endlich, mit Gewalt die Gelegenheit zu machen. — Er gab ſich alſo heut' den Anſchein tiefſten Ernſtes, einer Zaghaftigkeit und Bekümmerniß, die ihm ſonſt nie innewohnte. Bisweilen machte er eine plötzliche Bewegung, als wolle er ſeinen Gebieter anſprechen, fuhr aber zuſammen und ſchwieg, wie wenn plötzliche Angſt ihn befiele. — Carl war zu ſehr in ſich gekehrt, zu beſchäftigt, um es während des Tumults der Geſchäfte zu bemerken, jetzt bei der Toilette, wo Pepe, — die Sache zu forciren, ſich Ungeſchicklichkeiten zu Schulden kommen ließ, ward der Herzog aufmerkſam.

„Aber was haſt Du vor, Schlingel? Iſt der Satan in Dich gefahren, oder biſt Du von den Uebrigen angeſteckt, um mich zu ärgern!" —

„Dafür behüt' mich Gott, Durchlaucht!" ſagte

Pepe erſchreckt, „aber ich quäl' mich die ganze Zeit mit einem Geheimniß, das mir das Herz abdrückt, und doch fürcht' ich's zu geſtehn. Sag' ich's nicht, bin ich ein Schurke, ein treuloſer Diener; ſag' ich's und — 's iſt am Ende nicht ſo ſchlimm, bin ich ein Verleumder und komme in Ungnade!"

„Ein Geheimniß?" Der Herzog ſah ihn groß an. „Nun, wenn Du Deiner Sache als ein ehrlicher Mann gewiß biſt, kannſt Du es ruhig ſagen."

„Das bin ich eben nicht, Durchlaucht. Ich hab' Etwas gehört, was — was ſchrecklich iſt, und doch — mir ſind alle Mittel abgeſchnitten, mich weiter zu überzeugen!" —

„Das ſieht ſonderbar genug aus. Was iſt das für ein erſchreckliches Geheimniß? Wer iſt's, der Dich hindert, weiter nachzuforſchen?" —

„Ach lieber, gnädiger Herr!" Pepino fiel dem Herzoge zu Füßen.

Carl Eugen kniff die Augen heftig voll Argwohn zuſammen; er war überzeugt, es handle ſich um das Geſtändniß einer Schurkerei. — „Pepino, ich hob Dich aus dem Schmutz der Märkte und Gaſſen, wo Du Dein erbärmlich Weſen triebſt unter loſem Geſindel, machte Dich ehrlich, erwies Dir ſolche Gunſt, wie keinem Diener, denn ich

hatte an Dir mein fürſtliches Gefallen und dachte, Du ſeiſt dankbar! Haſt Du mich ſo betrogen, daß Du ſchon vor der Strafe vor mir zu winſeln brauchſt?"

„Nein, o nein, Durchlaucht, aber Andere betrügen Ew. Gnaden, und ich weiß nicht, ob ich's wagen darf, es zu ſagen, denn 's betrifft eine hohe Dame, —"

„Jetzt haſt Du Zeit, klar und deutlich zu reden, Schuft, ſonſt, bei Gott, laß ich den Profoß verſuchen, wie lange Dein Fell aushält, eh' Dir die Luſt ausgeht! Du haſt Nichts zu fürchten, wenn Du offen ſprichſt!"

Pepe ſtand auf. — „Mag's denn kommen wie's will. — In der Nacht, im October vorigen Jahrs, als Sereniſſimus den Moſer beſtellen ließ und er vorher bei der Frau Herzogin geweſen, hat die Durchlaucht den Berlichingen nach Bayreuth geſchickt. Im Frühjahr beim Ausmarſch iſt er heimlich wieder dahin gegangen, und im Herbſt, als die Regimenter zu Göppingen revoltirten, abermals! Ich hab' mir anfangs nichts Uebles gedacht, aber jetzt —"

Carl ward bleich. — „Du wußteſt alſo, ſie conſpirirten gradezu gegen mich?! — Wes-

halb glaubst Du es jetzt erst, woher weißt Du das Alles?"

„Ich hab' nämlich eine Liebschaft mit der Frau Herzogin Kammermädchen, der Beeringin. Die hat mir erzählt, daß Ihre Durchlaucht sich öfter ohne die Schöning mit dem Berlichingen einschließt und es dann so still ist, daß man kein Wort hören mag!"

„Das lügst Du, Hund!"

„Habe darum solche Furcht gehabt, es Sereniſſimo zu sagen. Auch wußte ich sonst nicht viel, denn ich darf weder zu der Beering, noch darf sie vom Schlosse gehen; kaum daß man ein Brieflein anbringen kann."

„Mehr weißt Du bestimmt nicht?"

„Jesus, Maria und Joseph, nicht eine Sylbe, darauf will ich die Oelung nehmen! In meiner Herzensangst hab' ich mich denn an den Herrn Reichsgrafen Montmartin gewandt, und der hat mir gesagt, er habe den Berlichingen, ehe er zum Reichstag ging, in Regensburg gesehen." —

„Der Montmartin? Das ist ein Beweis! — Was hat sie davon, Dir jene Communication mit der Beering zu verbieten, wenn sie nicht Besorgniß hätte, das Mädel könne schwatzen. Was rieth Dir der Graf?"

„Ich ſoll Herzogliche Gnaden die Sache treuherzig vortragen, Höchſtdieſelben würden ſchon wiſſen, was weiter zu thun ſei.“ —

„Hm, ſchon recht. Es iſt gut, daß Du dem Grafen folgteſt. Ich habe Dich in ſonſtigen Affairen klug und treu gefunden, hoffe, daß es fürder ſo ſein mag. Kann ich Dir 'was zu Gefallen thun?“

„Ich kann von der Beering nicht, und ſie nicht von mir!“

„Das wird ſich finden; Du ſollſt das Frauenzimmer haben. Mach' mich fertig!“ —

„Beide ſchwiegen ſtill. Der Herzog war in fürchterlicher Aufregung. Als er angezogen war, meldeten ſich die dienſtthuenden Cavaliere und Röder zur Aufwartung. —

„Ah, Röder will ich allein ſprechen.“ —

Der Oberſt trat ein und ſtutzte bei des Herzogs Anblick.

„Iſt ein Unglück geſchehen, Sereniſſimus?!“

„Mir wird bald ſehr wohl ſein, Röder, ſag' ich Dir! Ein Unglück? — gewiß, aber — wenn ich's erſt verwunden hab', wird es das Glück meines Lebens ſein.“

„Ew. Durchlaucht ſprechen in Räthſeln?! —

„Räthſelhaft iſt es auch, aber ich will's löſen.

Mir fällt langſam die Binde vom Auge, und wenn mich das Licht auch ſchmerzt, ich will klar ſehen und geſunden! Giebſt Du zu, daß Friedrich merkwürdig gut über uns unterrichtet war, ſelbſt nachdem Madeweiß längſt Stuttgart verlaſſen?"

„Das iſt nicht zu läugnen, Durchlaucht. Die Preußenfreunde im Lande —"

„Ein Verräther ſag' lieber, der ſchlimmer nicht gefunden werden kann in der Welt! — Die Herzogin!" —

„Das iſt nicht wahr, das iſt Verleumdung," ſchrie Röder auf. „So weit vergeſſen kann ſie ſich nicht! — Sie mag Friedrich lieben, mag ihren und Eurer Durchlaucht wahren Frieden verblendet mißkennen, einer offenen Verrätherei ſie für fähig zu halten, o pfui! Hütet Euch, hoher Herr, vor ſolchem Leumund, ich berufe mich auf Eurer Gnaden Wort und Handſchlag, daß Sie Niemand trauen wollen, als den eigenen Augen!"

„O gut, Röder, das ſoll geſchehen! Ich will, was ich weiß, als ungeſchehen betrachten, aber wie weit Fürſtenaugen reichen, haha, Röder, das weißt Du ja wohl! Wir ſind Alle blind am hellen Tage, denn wir ſind auf das Nichtsnutzigſte angewieſen, was es giebt, auf das Vertrauen! Kann ich meine Augen von mir trennen, damit der

Herzog doch ſieht, was man dem Herzoge verbirgt? O, ich will auch Nichts ſehen, Du ſollſt's, Du, der mir raſches Jugendblut vorwirft! Willſt Du's auf die Probe ankommen laſſen?!" —

„Ich laß es darauf ankommen!"

Der Herzog dämpfte bitter lächelnd ſeine Stimme zum Flüſtern.

„Dann wollen wir keinen Moment verlieren. Du biſt der Einzige, welcher bei unſerer Gemahlin gut angeſchrieben ſteht. Fahr' in dieſen Tagen hinüber, mache Dich an den Berlichingen mit vertraulicher Beſorgniß, und erzähle ihm, daß ich ſcheinbar mein Reichscontingent ſpäteſtens Mai ſtellen, aber mich nördlich mit 20,000 Mann gegen Mainz und Frankfurt wenden, mit den Franzoſen durch Thüringen in Sachſen einbrechen will. Wenn Du dann erfährſt, daß Berlichingen, wie ſchon früher, brühwarm heimlich nach Bayreuth geht, wenn Du die preußiſchen Diverſionen in Sachſen ſiehſt, dann weißt Du, woran Du biſt!"

„Gut, Sereniſſimus. Sagen Sie Niemand davon, wir wiſſen es Beide allein, nicht wahr! Ich werde Ihre Befehle vollziehen, aber ich halte ſolchen Verrath für unmöglich!"

„Das wird ſich finden. Ich werde Anſtalten

treffen, daß man genau weiß, ob und wann Jemand unſer Schloß in Stuttgart verläßt."

„Mit äußerſter Vorſicht, denn —"

„Sei unbeſorgt!" —

Spät in der Nacht trat Herzog Carl wiederum in ſein Cabinet. Nie ſchien er ironiſcher, witziger, nie ſorgloſer. Seine Getreuen waren entzückt, Melanie ganz ſelig geweſen, aber er war doch wieder ohne tête-à-tête von ihr gegangen, und ältere, erfahrenere Höflinge wollten behaupten, unter dieſer ſprühenden Heiterkeit lauere Etwas, zu dem, „wenn es zu Tage komme, Andere ſich nicht ſonderlich gratuliren mögen."

Nun warf er Hut und Degen auf den Tiſch; ſein wahres Geſicht — ohne Maske — war kalt und tückiſch. „Laß ihn kommen!"

Der Mann, welcher eintrat, ſich tief verneigte, trug ein dunkelbraunes damascirtes Sammetkleid mit weißen Atlasaufſchlägen, wie die Weſte mit feinen ſilbernen Sternchen beſetzt, ächt franzöſiſche Arbeit von wundervollem Geſchmack. Der Kopf dieſes Herrn hatte etwas ungemein Charakteriſtiſches, er gehörte zu jenen unheimlichen und dennoch geiſtvollen Köpfen, wie man ſie bei Genies oder — Verbrechern häufig findet. Vielleicht war er Beides. Unter der kurzgekräuſelten Stutzper-

rücke ſchaute ein Antlitz hervor, wie es nur ein Roué mit etwa ſiebenunddreißig Jahren beſitzen kann, alle Leidenſchaften hatten hier längſt Revue paſſirt, ſo daß nicht zu erkennen war, welche eigentlich ihr dauerndes Standquartier allda genommen. Sein Teint war gelblichbleich, die Thränendrüſen ſtark geſchwellt, der Mund keck emporgezogen und der ſpöttelnde Zug im Mundwinkel ſchien anzudeuten, daß er ſtets geneigt ſei, Malicen zu ſchleudern. Die Naſe trug er gebläht und emporgeſtreckt, ob von Dünkel oder der angeborenen Hundepaſſion des Witterns, war nicht feſtzuſtellen. Groß, ſchön gebaut, voll höfiſcher Grazie, hatte ſeine Erſcheinung doch etwas Saloppes, als ſei ihm Alles verächtlich, — was aber für unendlich fein galt, weil es ihm kein Anderer nachmachen konnte. Dennoch verband er damit eine Freundlichkeit, die wie ein Zug von Mitleid, eine Höflichkeit, die wie natürliche Aufrichtigkeit ausſah, und ſeine großen funkelnden Augen erſpähten, wenn er ſprach, jeden Effect, den er auf den Hörer machte. Das war — Montmartin.

„Mein durchlauchtigſter Herr befahl —"

„Niemand beſſer als Sie, Graf, wiſſen, welche Früchte mir die von Ihnen negociirte Verbindung mit der Prinzeſſin von Bayreuth gebracht hat. Ein

theurer Kauf für die kaiſerliche Gunſt, einige Jahre früher den Thron meiner Väter zu beſteigen! Genug davon. Als ich Sie auf kaiſerliche Empfehlung in meine Dienſte nahm, bewies ich Ihnen damit ein Vertrauen, das ſich durch Ihr ſonſtig Mißgeſchick nicht ſchrecken ließ. Können Sie es rechtfertigen?"

„Ich werde es, Durchlaucht, ſo daß Dieſelben mir eher den Vorwurf machen dürften, ich ſei zu eifrig in meines erhabenen Herrn Dienſt."

„Iſt Ihnen, ehe Sie zum Regensburger Reichstag gingen, in Bayreuth die Anweſenheit des Herrn von Berlichingen aufgefallen?"

„Sereniſſimus — ich!" —

„Sie haben ohne Rückſicht auf irgend Wen zu antworten, oder — ich jage Sie zum Teufel!"

Montmartin ſchrak zuſammen. An der Deutlichkeit und dem wilden Ton ſeines Herrn erkannte er, daß diplomatiſche Gefühlsheuchelei ſchlecht angebracht ſei. „Aber wenn ich Sie verwunde —"

„Verwunden kann mich ein Diener nicht!"

„So kann ich als ganz poſitiv behaupten, daß der Kammerherr von Berlichingen kurz vor dem Reichstage in Bayreuth war, und ich ihn daſelbſt geſprochen habe. Er überbrachte eine Depeſche der Herzogin, worin mitgetheilt wurde, daß das Land

freiwillig nicht zahlen und marſchiren werde, man ſei zu proteſtantiſch und preußiſch geſinnt, es ſei nicht von Nöthen, daß Friedrich ſich nach Südweſt zerſplittere, da von hier kaum Erhebliches zu befürchten ſtehe, das habe ſie vom Conſulenten Moſer."

„Dem Moſer! So! — Was halten Sie vom Verhältniß der Herzogin und mir?"

„Es giebt Dinge, mein Fürſt, von denen man auf's Lebendigſte überzeugt ſein kann, ſie aber doch nimmer zu beweiſen vermag!"

„Das Beweiſen iſt meine Sache, ich will wiſſen, wovon Sie überzeugt ſind. Reizen Sie mich nicht, Graf, mit Ihren verfluchten halben Redensarten."

„Kurz und gut, ich bin überzeugt, daß die Herzogin die erſte Spionin in Würtemberg und Süddeutſchland zu Friedrich's Gunſten iſt, die Verheirathung derſelben mit Ew. Fürſtlichkeit nur ein diplomatiſcher Schachzug geweſen, im Süden einen willenloſen Sclaven an Ihnen zu haben, und die Frau Herzogin ihre Miſſion bisher vortrefflich erfüllt hat."

„Sie liebte mich aber einſt, Montmartin, ich weiß es." —

„Sie wollen vielmehr ſagen, mein Herzog, daß Sie ſich in Ihrer edlen Liebe zu Friedriken ſtets

das einbildeten. Sie hat Friedrich's Kühnheit und seine Tücke. Berlichingen hat das Maicomplott und die Emeute zu Göppingen haarklein nach Bayreuth geschleppt, und obgleich der Kammerherr einem süddeutschen Geschlecht angehört und Güter in Würtemberg hat, zieht er es vor, statt eine der adeligen Damen des Hofes zu heirathen, was stets die sicherste Bürgschaft soliden Sinnes ist, bei der Herzogin die Rolle des Seladons und Damenritters zu spielen, welcher in Bayreuth vor mir Aeußerungen fallen ließ, die so voll Schwärmerei und chevalereskem Mitleid mit dieser „armen schönen Herzogin, die ihr Leben an Carl's roher Seite dahin welken sehn müsse," erfüllt waren, daß ich weder die Naivetät noch den Verstand besitze, solche Gefühle von dem zu unterscheiden, was man in Frankreich par amour nennt!!" —

„O, ich verstehe, ich versteh'!" murmelte der unglückliche Fürst. Seine Faust ballte sich, seine Augen standen stier, er preßte die Hände gegen die Stirn. — So stand er lange, Lautlosigkeit ringsum, — nur die Pendule pickte leise. Große Thränen rannen auf sein gesticktes Kleid. — Dann blickte er langsam auf, wischte das Wasser von seinen Wangen und ging auf und nieder. Plötzlich wandte er sich, Montmartin erschrak

über den Ausdruck kalter Härte, das diaboliſche Funkeln dieſes Fürſtenblicks.

Die entſetzliche Metamorphoſe ſeines Gemüths war vollbracht, das Herz war todt; was ihn noch bewegte, war der Dämon der Willkür!

„Was die präſumirte Verrätherei betrifft, ſo werde ich binnen wenigen Wochen die Beweiſe haben. Ihnen und dem Pepe überlaſſe ich den Nachweis zu führen, bis zu welcher Vertraulichkeit das Verhältniß zwiſchen meiner Frau und Berlichingen gediehen iſt. Dazu wird nöthig ſein, daß Sie Pepe mit ein paar zuverläſſigen Leuten ſo im neuen Schloſſe unterbringen, daß man davon keine Nachricht hat, und ſtets Boten an mich gelangen können, ohne daß man es merkt. Hier iſt der Schlüſſel, der die Thür aus meinem Schlafgemach in das der Herzogin öffnet. Da — verwenden Sie ihn. — Ich habe auf Niemandes Schultern bisher ſo Wichtiges und Gefährliches gelegt, ſorgen Sie ja, daß der Beweis ein rechtlicher und unwiderlegbarer vor der Welt iſt!“

Mit einer Handbewegung entließ er den Miniſter.

Als Montmartin durch den Vorſaal ſchritt, flüſterte er Pepe zu: „Nun iſt's geſchehen, Freund. Wir haben den Kopf zu verlieren, aber auch Alles

zu gewinnen. — Morgen Nacht gehen wir nach Stuttgart, hier ist der Schlüssel seines Schlafcabinets."

„Haha, lassen Sie es mich beziehen, das Uebrige wird sich finden." — — — — —

Mit dieser Nacht schien in Carl Eugen ein ganz anderer Geist gefahren zu sein. Nichts von trübem Brüten, Herzweh, jenem Schwanken und Erwägen von früher. Er scheute Nichts mehr, liebte Nichts mehr, als sich, und in dem Abschütteln aller Vergangenheit fand er die Energie und die Schnellkraft wieder, die seinen Ehrgeiz neu belebte, ihm jene tolle Selbstüberschätzung und Schrankenlosigkeit gab, welche ihn zum Despoten machte. Ohne Besinnen wurden die Befehle an Rieger ertheilt, dem Vertrage mit Frankreich gemäß ein doppeltes Contingent zu stellen, und die neuen Conscriptionen begannen demgemäß mit größester Härte und in bedeutendem Umfange. Schon im vorigen Jahr hatten Moser, Georgii, Faller und Oettinger den Ausschuß gedrängt, gegen solche Gewaltthaten einzuschreiten, aber Hoffmann, Gemmingen, besonders Fischer hatten dagegen gesteuert, ja sich sogar verleiten lassen, ohne Zuziehung ihrer Genossen 200,000 Gulden aus der geheimen Truhe an den Herzog zu geben. Dieses Jahr

weigerten sie sich dessen nicht blos, sondern Fischer erklärte auch seinem Schwiegersohn Rieger, daß der Ausschuß sich gegen die doppelte Aushebung stemmen müsse, wenn er nebst Hoffmann nicht in's äußerste Gedränge kommen solle.

„Thut, wie Ihr Lust habt, remonstrirt, protestirt, wir machen doch, was wir wollen!" lachte Rieger.

So gab die Prälatenbank dem übrigen Ausschuß nach und unterschrieb eine „gehorsamste Vorstellung getreuer Stände" an den Herzog, die nach Ludwigsburg im April abging. Da die Preußen aber Schweidnitz wieder erobert hatten, in Mähren eingefallen waren und bis Olmütz rückten, ließ man sich in der Aushebung gar nicht stören, sondern beeilte sie nach Kräften. Auch die Verschwendung des Hofes nahm ungewöhnliche Dimensionen an. Das alte Lusthaus zu Stuttgart war allerdings schon vor drei Jahren zu einem brillanten Opernhause umgeschaffen, aber nun wurde Nicolo Jomelli, der Operndichter*), den Capellmeister der Peterskirche, mit großen Opfern nach Stuttgart berufen, ein glänzendes Personal, ein auserlesenes Orchester sollte beschafft werden, und Melanie von Wimpfen erschien ungescheut an

*) Pfaff II. 452 u. a. a. O.

Carl's Seite, ſelbſt in Stuttgart, wo der Herzog mit ihr die Paradezimmer des alten Schloſſes bewohnte und ſeine Antichambres im linken Flügel des neuen Bau's müſſig ſtehn ließ. Den „allergetreuſten Ständen" wurde im Mai durch den Geheimen Rath Pfeil von Montmartin, welcher nun ordentlicher geheimer Cabinetsminiſter geworden, der kategoriſche Beſcheid, daß ihr Geſuch „aufrühreriſch" ſei (cela c'est la revolte), und ſie die landesväterlichen Maßnahmen nicht zu kritiſiren hätten. „Nicht undeutlich wurde zu verſtehen gegeben, man werde im Wiederholungsfalle die „ungehorſamen" Glieder des Ausſchuſſes beim Kopfe nehmen.*)

Dieſe Andeutung ging namentlich gegen Moſer, und Carl, da er ſeit des Conſulenten Geſpräch mit der Herzogin Verdacht gegen deſſen Treue hegte, ließ ihm plötzlich alle ſeine Schriften durch den Grafen Pappenheim mitten in der Nacht abnehmen und von ſeinem geheimen Cabinet, deſſen Chef nunmehr Montmartin war, unterſuchen. Es fand ſich nicht das Leiſeſte gegen den alten Mann. Moſer war durch dieſen Act höchſter Ungnade vor ſeinen Gegnern im Ausſchuß glänzend gereinigt,

*) Pfaff II. 460. Mentzel gleichfalls der Art.

welche ihm bisher beim Lande vorgeworfen hatten, daß er zu sehr auf des Herzogs Seite sei.*)

Herzogin Friedrike stand inmitten dieses Tumults von Bällen, Opern, Maskeraden, Truppenzusammenziehungen und Parteien allein. Während sie die glänzenden Fensterreihen des alten Schlosses, das Drängen der Equipagen und Läufer aus ihren Fenstern beobachten konnte, Melanie von Wimpfen offen über sie triumphirte, war das neue Schloß wie verödet. Die Arme erbitterte sich fruchtlos über die Schmach, welche ihr stündlich vor aller Welt angethan wurde, und ahnte nicht, wie im Geheimen dicht neben ihr sich ihr bitterstes Elend vorbereitete. Die Maßnahmen gegen Moser schon hätten sie mißtrauisch und behutsam machen, ihr die nöthige Besonnenheit zur Prüfung Dessen geben müssen, was sie that. Wo aber hätte je ein beleidigt Weib Besonnenheit entfaltet!

Ihre Handlungsweise war nicht vorwurfslos. Außer, daß sie es nicht verstand, ihren Gemahl zu behandeln, erschöpfte sie sich auch gegen ihre Eltern in Bayreuth in bitteren, nutzlosen Anklagen, die nicht immer redliche Ohren vernahmen. Ihr

**) Moser's Leben 119.

Enthuſiasmus für Friedrich, ihr Wunſch, ihn ſiegen zu ſehen, verleitete ſie ſogar, ihm durch die Eltern Nachrichten zugehen zu laſſen, die, wenn auch nicht geradezu als Verrath, doch als große politiſche Indiscretion gelten mußten.

Unter ihren Damen war das Fräulein von Berlichingen ihr Liebling, der ſie für den rigoröſen Etiquettenzwang der ſtets beſonnenen Baroneß Schöning entſchädigte. Dadurch verletzte ſie die Oberhofmeiſterin oft, und nachdem ſie ſich die Warnungen dieſer biederen altpreußiſchen Dame mehrmals empfindlich verbeten hatte, beſchränkte ſich Madam von Schöning nur auf das Unumgänglichſte des Dienſtes. Auch Kettenburg wurde durch Friedrike dadurch gekränkt, daß ſie den Kammerherrn von Berlichingen zu ihrem Correſpondenz-Secretair machte und dem guten Rath nur die Haushaltungspflichten überließ. Dies Alles hätte Nichts auf ſich gehabt, wenn nicht beide Berlichingen immer mehr der Herzogin Vertrauen errungen, der Kammerherr nicht wirklich ein tiefes, heißes Gefühl für die Herzogin und den ritterlichen Drang gefühlt hätte, ein Paladin in ihrem Dienſt zu werden. Berlichingen war ein Edelmann durch und durch, und wenn das ſteigende innigere Mitleid mit der ſchönen bleichen Frau Liebe wurde, war

dieſe Liebe doch ſo ehrfurchtsvoll, ſo erhaben über jeden Wunſch, daß ſie ſich nur zu edelſter Verehrung verſtieg. Die Herzogin fühlte das, und dieſe wahrhaft romantiſche Vergötterung that ihrem zerriſſenen Herzen unendlich wohl. Es war aber ein großer, wenn auch in ihrer Lage verzeihlicher Fehler, daß ſie ſich dieſes Gefühls nicht energiſch beraubte, zu jung und empfindſam war, um zu überlegen, daß Fürſten ſich wohl öffentlich freuen, aber nur für ſich allein leiden dürfen! Berlichingen haßte Carl, wie er Friedriken liebte, übernahm mit wahrhafter Begeiſterung, förmlicher Abenteurerluſt die geheimen Miſſionen der Herzogin, und ſeiner Verkleidungskunſt, ſeinen Fineſſen war es bisher ſtets gelungen, durchzukommen, ohne ſich zu compromittiren. Er führte die Correſpondenzen in möglichſt kleinem Format in einer bleiernen Kapſel auf der bloßen Bruſt, um ſich für den ſchlimmſten Fall ihrer entäußern zu können. Saß er erſt auf ſeinem Roß, mochte ihn Keiner mehr einholen. —

Röder von Schwende erfüllte pünktlich den Befehl ſeines Gebieters, um ihm zu beweiſen, daß ſein ſchmählicher Verdacht gegen Friedriken ganz aus der Luft gegriffen ſei. Kaum hatte Berlichingen von ihm erfahren, welche Diverſionen der Herzog beabſichtigte, als er es Friedriken ſo-

gleich meldete. Da Friedrich in Mähren eingebrochen war, lag es auf der Hand, daß ihm eine solche Umgehung durch würtembergische Corps gefährlich werden konnte. Bei verschlossenen Thüren ward von den Geschwistern Berlichingen und der Herzogin des Nachts Alles depeschirt, zur sofortigen Abreise Berlichingen's fertig gemacht, und am andern Tage sollte der Kammerherr wieder auf einige Zeit unsichtbar werden.

Röder erstattete dem Herzog Bericht, sein Befehl sei vollzogen.

„So halten Sie sich bereit, Oberst, die Abreise des Berlichingen zu sehen!"

„Sie glauben es wirklich?"

„Ich weiß es sogar. Pepe wird Sie an den Ort bringen." —

In derselben Nacht, wo man die Briefe nach Bayreuth im neuen Schlosse schrieb, klopfte Pepe den Obersten aus den Federn. „Excellenz, ich soll Sie an den betreffenden Ort abholen, wo Sie Jemand reisen sehen sollen."

Röder zog sich hastig an. Beim Morgengrauen verließen Beide, in Mäntel gewickelt, das alte Schloß, gingen das Eßlinger Thor hinaus, die Weingärten entlang, wo auf der Höhe zur Zeit ein kleines altes Vorwerk lag, jenseit des-

ſelben, an der Eßlinger Straße, ſtand ein Wirthshaus, eine Ausſpannung.

Sie ſtiegen über den Gartenzaun an einer eingebrochenen Stelle im Rücken des Vorwerks und gelangten in daſſelbe, wo ſie von den Bauersleuten freundlich empfangen wurden, welche Pepe genau zu kennen ſchienen. Ein Stübchen im Oberſtock ward ihnen angewieſen, von wo ſie rechts die Stadt, die anſteigende Eßlinger Straße und links das Wirthshaus ganz genau ſahen.

Hier faßte Röder Poſto. — Es mochte zwiſchen neun und zehn Uhr des Morgens geweſen ſein, Fuhrwerk und Leute kamen ab und zu, als ein Herr im Spaziergängerſchritt den Rebenhügel emporſchlenderte, als wolle er die quellende würzige Frühjahrsluft mit vollen Zügen genießen.

„Berlichingen!“ fuhr Röder empor.

„Ah Excellenz, das iſt noch Nichts. Kann ein Cavalier Seiner Gnaden nicht ſpazieren gehn? — Aber wenn Sie geduldig den Tag über bis zur Dunkelſtunde warten, werden Sie ſchon ſehn, daß er weiter ſpaziert. —

Röder ſah wirklich, daß Berlichingen in das Wirthshaus ging, harrte eine, zwei Stunden in der Hoffnung, Berlichingen werde den Rückweg an-

treten, er harrte den ganzen Tag, der Cavalier erſchien nicht.

„Bald, Excellenz, iſt's finſter. Laſſen Sie uns zurück durch den Garten und jenſeits die Hecke hinabſchleichen, bis wo die Straße über den Neckar führt. Wenn er hier abreitet, müſſen wir ihm begegnen."

Röder nickte ſtumm. Sie hüllten ſich dicht in ihre Mäntel und langten auf Umwegen eben am Neckar an, als es vollkommen dunkelte.

„Laſſen Sie uns ein Wenig warten, Excellenz." Sie ſtanden einen Augenblick. — Ferner Hufſchlag erſcholl. —

„Wahrhaftig, da iſt er ſchon!" —

Sie eilten auf die Straße, ein Reiter kam in kurzem Galopp von der Höhe.

„Hinter jenen Baum, Excellenz! Sein Pferd iſt bergab im Schuß, Sie müſſen ihn genau ſehn."

„Was willſt Du thun?"

„Ihn aufhalten."

Röder trat hinter den Baum, Pepe wickelte ſich in den Mantel, ſtolperte plötzlich und fiel lang auf die Straße hin.

„Wenn der Berlichingen den Schuft überritte," murmelte Rödern, „der Satan wäre um einen Braten reicher!"

Pepe ſtieß gurgelnde, grunzende Töne aus. Der Reiter galoppirte herab, und den dunklen Körper auf heller Straße anſichtig werdend, parirte er ſein Roß und kam langſam näher.

Pepe verdoppelte ſein Aechzen.

„Was haſt Du, Kerl? Was iſt Dir!“ rief Berlichingen.

„E Schöpfle, e Schöpfle Fuſz'ger, Jeitli!“ pruſtete der Läufer.

„Ein betrunkener Schlingel biſt Du! Ich muß Dich mit der Peitſche regaliren, ſonſt wirſt Du vom nächſten Wagen gerädert!“ und Berlichingen applicirte dem Läufer einige Hiebe.

„Au, ei, vergelt's Gott, ah—ah—!“ und Pepino rollte ſich mühſam aus dem Gleiſe. Der Kammerherr gab ſeinem Pferde die Sporen und brauſte von dannen.

„Er iſt es wirklich!“ Röder athmete tief auf. — Gedankenvoll kehrte er mit Smergali zur Stadt zurück.

Das Jahr 58 war für Friedrich eins der unglücklichſten ſeines Lebens. Die Belagerung von Olmütz mußte er aufgeben, und ſtatt nach Schleſien ſich wieder zu wenden, wo Keith durch die Kaiſerlichen von Neiße aus beunruhigt wurde, wandte er ſich nach Böhmen, der geheimen Nachricht ſeiner

Nichte um so mehr trauend, als die ersten 8000 Mann Würtemberger von Carl nach Meckmühl, Neckar-Sulm und Reisach dirigirt worden, um mit den Franzosen zusammenzustoßen. In Böhmen beobachtete er am Sichersten den Main, Thüringen und Sachsen, um durch einen Parallelmarsch seinen Neffen zu fassen. Darüber, weil Carl sich nicht rührte, verlor der König Zeit, und die Russen fielen ihm in die Mark. Keith in Schlesien, Schmettau in Böhmen lassend, eilte er nach der Neumark.

„Willst Du noch einen Beweis, daß unsere Nachrichten in Berlin reussiren?" lachte Carl zu Röder. „Weshalb lag Friedrich unthätig in Böhmen? Wegen uns und den Franzosen! Jetzt ist er aber mit den Russen im Handgemenge, und wir haben in Sachsen und Schlesien Luft? Dafür hat er sich bei der Herzogin Durchlaucht von Würtemberg zu bedanken, hahaha! — Ja, Röder, Lieb' und Treue, Ehr' und Recht, Alles ist jetzt Wind! Wundere Dich nicht, wenn ich anders bin als vor Zeiten. Man hat's gewollt, man soll's auch so haben!" —

Gesenkten Hauptes, mit schwerem Herzen ging Röder von ihm. „O ja, Friedrike ist unglücklich durch Verblendung, aber daß Carl noch unglücklicher wird durch die Creaturen um ihn, ist gewiß.

Er ist einer von Denen, die auch nie klug werden ohne Unglück!" — — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die Herzogin hatte den ganzen linken Flügel des neuen Schlosses inne, die linke Seite des mittelsten, eigentlichen Corps de logis der Residenz bis zum Thronsaal umfaßten des Herzogs Gemächer. Wie noch heute zu sehen, springt der Mitteltrakt in einem Ausbau bedeutend dem linken Flügel vor, und dort befanden sich Carl's Privatgemächer, deren nördlicher Theil nach den Anlagen, deren östlicher nach der alten Dragonercaserne lag. Die westliche Ecke nahm sein Schlafzimmer ein, östlich daneben lag, drei Fenster breit und zweie tief, das Arbeitszimmer, das an das Conferenzzimmer und den kleinen Audienzsaal stieß, dessen Fenster nach Osten und besagter Caserne gingen. Darunter im Parterre lagen die Marschallszimmer. Der erste Stock war mit dem linken Flügel der Herzogin nur durch eine kleine Tapetenthür, die aus des Herzogs Schlafzimmer gerade im Winkel nach dem Schlafgemach der Herzogin führte, und einen Gang verbunden, der aus dem Conferenzsaal nach dem Gesellschaftszimmer Friedrikens mündete. Baroneß von Schöning's Zimmer lag westlich bei den Apartements der Hofdamen, nach den Anlagen zu.

An das Schlafcabinet der Herzogin grenzte das Arbeitszimmer. — Friedrike von Bayreuth ahnte wohl nicht, daß, wenn sie mit den Geschwistern Berlichingen conferirte, der Verräther so nahe sei, — in dem Schlafzimmer ihres Gemahls, dessen Laden nun fast ein halbes Jahr geschlossen waren. Gegenüber in der Dragonercaserne hatte ein Rittmeister den speciellen Befehl vom Herzog erhalten, jederzeit einen Mann beritten zu halten, welcher zu Montmartin's Disposition stand, der unter den herzoglichen Zimmern sein geheimes Absteigequartier hatte, zu dem man vom Herzog auf einer Wendeltreppe hinabgelangen konnte. Friedrike ahnte noch weniger, daß Pepino, diese niedrigste aller Creaturen, wenn er das Ohr an die Tapetenthür legte, sie im Schlafe athmend, wenn er den Schlüssel mißbrauchte — sie im Negligé überraschen konnte. —

Der Herzog war schon Anfang Mai nach Ludwigsburg zurückgegangen, die großen Manöver der Kerntruppen zu schauen und die vierzehntausend Mann ausgehobener Hülfsvölker zu inspiciren, welche er der Kaiserin zugesagt. Stuttgart wurde von gestickten Kleidern und Uniformen leer, selbst die Oper wurde geschlossen; Jomelli gab fortan mit seinen Leuten in Ludwigsburg Hofconcerte.

Man kam, man ging, es war faſt, als exiſtirte die Herzogin nicht mehr. —

Sie exiſtirte aber im eigentlichen Sinne auch nur für ihre beiden Freunde Edmund und Louiſe von Berlichingen, für ihre fernen Eltern und den einzigen Friedrich. Immer mehr losgelöſt hatte ſie ſich von dieſem Würtemberg, wo ſie ihre Jugend begraben, des Thrones Bitterkeit überreich genoſſen.

Es war ſpät Abends in den erſten Tagen des Juni, als Berlichingen — ſehnſuchtsvoll erwartet, zurückgekommen war und ihr bei verſchloſſenen Thüren in ihrem Arbeitszimmer Bericht abſtattete. Kettenburg und die Schöning waren im Vorzimmer.

Friedrike war ungewöhnlich aufgeregt.

„Schnell, mein Lieber, was bringen Sie für Nachricht?“

„O, daß ich beſſere bringen könnte, hohe Frau! Die durchlauchtigſte Mutter —“

„Berlichingen, um der Liebe Gottes willen ſeien Sie ganz — ganz offen gegen mich!“

„Ew. Hoheit erlauchte Mutter ſind ſehr leidend. Zwar nicht an das Bett gefeſſelt, aber ein Siechthum iſt über ſie gekommen, das ſeine immerwährende Nahrung durch den Kummer erhält,

den sie über Ew. Durchlaucht Unglück, über die traurigen Nachrichten von ihrem königlichen Bruder empfindet. Es ist nur zu gewiß, daß unsere Winke ihn in Böhmen zu lange weilen ließen. Die Russen, sagt man, haben im Sinne, bis Berlin vorzudringen."

„Allmächtiger Gott!"

„Es ist nicht länger zu verheimlichen, meine edle Herrin, daß Alles auf dem Spiele steht! Wenn Gott kein Wunder thut, ist Friedrich nicht zu retten. Keith ist im Gedränge, Schmettau mußte sich nach Sachsen ziehen, denn Daun ist ihm auf der Ferse —"

„Leise um Gotteswillen! — Hörtet Ihr Nichts?"

„Ich habe Nichts gehört," sagte aufhorchend Fräulein von Berlichingen.

„Es war in meinem Schlafcabinet oder auf dem Hauptgange!"

Das Fräulein trat an die Thür des Schlafzimmers und öffnete.

„Es ist nicht das Leiseste zu vernehmen," sagte sie zurückkehrend.

„Weiter, Berlichingen! Ist Ihr unseliger Bericht noch nicht zu Ende?"

„Ew. Durchlaucht lassen die gnädigsten Eltern flehendlich bitten, sich durch weitere Depeschen nicht

mehr zu exponiren, am hiesigen Hofe sei ein Mann, Montmartin, der zu dem Schlimmsten fähig sei und —"

„Geben Sie mir rasch die Briefe, lieber Berlichingen!"

„Gestatten Ew. Durchlaucht, da ich sie dicht am Körper in der Kapsel trage, irgend wo —"

„Rasch, geh' mit ihm in mein Schlafzimmer, Louise, aber schnell, schnell, es ist spät. Ich habe heute eine fieberhafte Unruhe! — Nein, nehmt kein Licht, es ist ja bald geschehn!"

Berlichingen, von der Schwester gefolgt, eilte in der Herzogin Schlafzimmer. Es war dunkel. Als er es betrat, war ihm, als werde es von Jemand verlassen. —

„Hörtest Du nicht eine Thür klappen?" flüsterte er ängstlich zur Schwester.

„Mir war, als würde wo Etwas verschlossen. Beeile Dich um Gotteswillen!"

Eine stumme kurze Pause erfolgte. Berlichingen legte rasch seine Halsbinde ab, öffnete die Busenkrause, fuhr mit der Hand unter das Hemd und suchte auf der Brust nach der Kapsel.

Da riß die Herzogin die Thür entsetzt und bleich auf. „Barmherziger Gott, der Herzog!" stöhnte sie.

„Flieh, Bruder, flieh, ich werfe mich ihm entgegen!“ Louiſe ſtürzte hinaus, Friedrike hielt ſich, einer Ohnmacht nahe, krampfhaft am Thürpfoſten. „O Gott, mein Gott, ich bin verloren!“ —

Draußen ertönte die Stimme der Oberhofmeiſterin, die Stimme Carl's. Ihr Arbeitszimmer ſprang auf, der Herzog, gefolgt von Röder und Montmartin, traten ein.

„Barmherzigkeit, nicht weiter!“ ſchrie Louiſe und umklammerte des Herzogs Kniee, „ſchonen Sie ihn!“

Mit einem Ruck befreite er ſich von der Ohnmächtigwerdenden, ſchritt an den Tiſch und ergriff den Leuchter.

„Ich will doch ſehn, Madam, welche Gäſte Sie ſo ſpät hier haben?!“

Berlichingen ſah, daß Alles vorbei war. Er taſtete umher und fühlte etwas Weiches, der Herzogin Bett. Er wollte die Depeſchen retten, und verbarg die Kapſel hinein.

Da, — eben als er es bewirkt hatte, trat der Herzog herein. Hoch erhob er den Leuchter, ſein kalter Blick traf wie ein Meſſerſtich den Armen, ſchaute das durchwühlte Bett. — Er wendete ſich zu Röder.

„Da iſt er! Du ſiehſt, was vorging! Wenn

ich nicht wüßte, daß Du, Edmund Berlichingen, deſſen Wappen ich zerbreche, den ich ausſtoße aus den adeligen Landesgeſchlechtern, wenn ich nicht wüßte, daß Du nur ein Mitſchuldiger wäreſt, würde ich Dich hängen laſſen, als Schänder meines Landes und meines Hauſes. Du wirſt zeitlebens auf dem Hohen-Neuffen Zeit haben, dieſer Stunde zu gedenken! Röder, bring' ihn auf die Schloßwache, morgen das Weitere. Du aber, Friedrike von Bayreuth," — er ſchleppte die Entſetzte vor das Bett. — „Dir hab' ich nur zu ſagen, daß Du nicht mehr mein Gemahl, Mutter dieſes Landes biſt, ich mich vor Gott und den Welt von Dir trenne! Ich mahne Dich, in zweimal vierundzwanzig Stunden mein Land zu meiden, ſonſt laß ich Dich von Dragonern über die Grenze bringen!"

„Herr Herzog, Sie vergeſſen Ihre eigene Ehre. Noch ward ohne Beweiſe kein Menſch verdammt. Ich bin ſchuldlos vor Gott und —"

„Vor Friedrich von Preußen, wahrſcheinlich, der die Depeſchen ſeiner Spionin abwartet, um zu ſiegen! Seit Ihnen die Scham abhanden kam, mich ohne Erröthen zu verrathen, war der Schritt bis hierher ſehr klein! Leben Sie wohl, Madame, Sie nehmen aus dieſem Lande mehr mit, als Sie hineingebracht, meinen Fluch!

Mit wildem Schrei brach Friedrike zuſammen.

Der Herzog ging, gefolgt von Montmartin, an ihr vorbei. —

Röder gab Berlichingen einen Wink. Der junge Mann warf einen Blick noch auf Friedrike, dann brach er in lautes Schluchzen aus.

„Vorwärts! Zwingen Sie mich nicht, Soldaten zu requiriren!"

„Nein, Oberſt, — kommen Sie! Ich bitte Sie nur um eine Gnade, ich will auf mein Zimmer gehen und Ihnen einen Brief für meine Schweſter geben."

„Es ſei!" —

Edmund umarmte Louiſen, die ihn wie blöde anſtierte.

Auf ſeinem Zimmer angelangt, ſchloß er ſeinen Secretair auf, zog einen Brief heraus und noch Etwas, das er verbarg.

„Was haben Sie da, Menſch! — Her damit!" —

„Gleich, Röder, gleich!" Er ſtieß ihn lachend von ſich. Ein Krachen!

Edmund von Berlichingen hatte ſich erſchoſſen! — Der Brief in ſeiner Hand war ſein Teſtament. —

In der nächſten Nacht verließ Friedrike von

Bayreuth Würtemberg für immer.*) Sie hatte Niemand bei sich als Louisen, Frau von Schöning, Kettenburg und die Beering. —

Ihr Herz war todt, sie ließ es zurück auf dem Grabe des Geopferten! Friedrike hatte ja nur noch eine Pflicht, ihrer sterbenden Mutter, der Markgräfin Sophie von Bayreuth, in jenen Schreckenstagen die Augen zuzudrücken, wo Friedrich II. bei Hochkirch geschlagen worden und Gedanken des Selbstmordes den sonst unerschütterlichen Helden überkamen. —

„Haltet Euch fein still!" hatte Moser gewarnt. Fein still war Friedrike nun wohl, — doch zu spät! —

*) Mentzel 229, Pfaff II. 464.

## 6.

## Consulent Moser.

Die Abreise der Herzogin machte im ganzen Lande einen erschütternden Eindruck. Man wußte, daß sie verstoßen, Carl unwiderruflich von ihr getrennt sei. Gerüchte seltsamster Art gingen gespenstisch durch Stuttgart. Friedrikens Kammerjungfer, die Beering, hatte in der Aufregung und Angst Reden geführt, welche auf ein schreckhaft Geheimniß deuteten, das ihre Seele belaste. Mit Friedriken entwich auch der letzte Schimmer von Hoffnung auf Besserung der Verhältnisse, war ja doch jede Schranke der Rücksicht gefallen, die sich der Herzog etwa noch auferlegt, es hatte bereits schon die Verpachtung des Münzwesens an den Juden Nathanael Seidel, durch Montmartin's Be-

treiben und die alsbald in Umlauf gekommenen dünnen Kreuzer und stark legirten Gulden eine Vorahnung Dessen gegeben, was zu erwarten war.*) Das neue Schloß wurde wiederum Aufenthalt des rauschenden Hofes, der sich mehr denn je in tollem Luxus überbot, Melanie von Wimpfen bewohnte ungescheut Friedrikens Gemächer, obwohl außer ihr Sereniſſimus auch noch nebenbei eine Schaar italieniſcher Sängerinnen und franzöſiſcher Schauſpielerinnen mit ſeiner Gunſt beehrte. Verſailles ſchien ſich in Stuttgart wiederholen zu ſollen, und rauſchende Feſte, Bälle, Maskeraden und Liebesintriguen entfalteten ſich da, wo Jahre lang die Thränen Friedrikens von Bayreuth gefloſſen. Dazu kamen noch die berüchtigten koloſſalen Jagden, welche dem Landvolk unerhörten Wildſchaden und Quälereien aller Art verurſachten. Bald darauf verſchaffte Rieger einem Franzoſen Rongiu ein Tabaksmonopol. Er wollte Montmartin in kühnen Finanzkünſten überbieten, da er ihn nach der Kataſtrophe Friedrikens immer gefährlicher werden, in immer größeres Anſehen kommen ſah.

Carl ſchien nicht mehr wähleriſch in ſeinen Mitteln, aber er hätte ſelbſt in vollem Ausbruch

*) Pfaff II. 464 u. 65.

aller Leidenſchaften nimmermehr ſo gegen Blut und Leben des eignen Landes gewüſtet, alles Recht der Stände zu Boden geſchlagen und ſich zum abſoluten Gewaltherrn gemacht, wäre nicht Rieger's und Montmartin's eifrige Concurrenz in Spitzbubenſtreichen die allzubequeme Brücke dazu geweſen, hätte nicht jede ſeiner Creaturen den ſchmeichelhaften Wahn eines zweiten Ludwig XIV. in ſein Ohr geflüſtert. Die Landſchaft, welche man bisher zufolge Frankreichs und Oeſtreichs Subſidien nicht gebraucht, war eine Null, alle ihre Vorſtellungen wurden in der geheimen Kanzlei durch Rath Pfeil begraben, ohne dem Landesherrn zu Geſicht zu kommen.

Prinz Ludwig hatte bisher zu Allem geſchwiegen, man wußte, daß er mit ſeinem jüngern Bruder, Prinz Friedrich Eugen, eng zuſammenhing, der ſchon ſeit 1755 unter Preußens Bannern kämpfte und ſich, ein Gegner der Politik Carl Eugen's, längſt ſelbſt vom Vaterlande verbannt hatte. Ludwig's Stellung, ohnehin nie hervorragend, wurde durch Montmartin, jetzt die Seele des Hoflebens, noch mehr beeinträchtigt, denn der Miniſter wußte, wie wenig der Prinz ihn liebte, und hielt ihn deshalb von der Perſon des Durchlauchtigſten möglichſt fern. Da ſich

Louis auch mit der Herzogin-Mutter eben so schlecht stand, wie sein jüngerer Bruder in Preußen, und sich scheelen Blicken gewisser Leute nicht aussetzen wollte, kam er selten an den Hof und beschränkte sich auf das Commando seines Husaren-Regiments. Carl's Trennung von Friedriken, seine bisher so geringe Kriegsehre, die immer gröberen Gewaltacte und die dumpfe Stille der verhärteten Herzen der Unterthanen gingen ihm tief zu Gemüth. Die ihm heimlich durch Rieger zugegangene Nachricht, Montmartin hege den Plan, den Herzog mit einer kaiserlichen Prinzessin wieder zu vermählen, ließ ihm nicht mehr Ruhe. Er erbat sich direct in einem Handbillet eine Audienz.

Carl empfing ihn sehr freundlich.

„Nun, Ew. Liebden, was für große Dinge haben Sie uns zu eröffnen? Hoffe doch, daß es Ihnen an Nichts mangelt? Mein Herr Bruder soll mich zu allen irgend billigen Wünschen bereit finden; doch nehmen wir Platz!"

Beide Brüder ließen sich einander gegenüber auf Sesseln nieder.

„Für Ew. Durchlaucht Sorge zuvörderst besten Dank, ich habe betreffs meiner Person keine Wünsche, am Wenigsten würde ich sie in solchen Zeitläufen hegen. Ein Gegenstand weit ernsterer

Natur führt mich vor meines herzoglichen Bruders Angeſicht!“

„So ſo, etwas ſehr Ernſtes! Ew. Liebden fangen wohl auch an, ſich mit Politik zu befaſſen?“

„So viel es dem nächſten Verwandten Ew. Durchlaucht ziemt, gewiß, doch Höchſt-Sie werden mir das Zeugniß geben, daß ich mit derſelben bisher nie läſtig geworden bin; — indeß —“

„Heute aber wollen Sie beginnen? Wie?“ —

„Zu meinem Bedauern ſehe ich mich gezwungen, ich hoffe aber, jede fernere, unliebſame Expectoration wird damit erledigt ſein.“

„Nun, nur zu!“ — und Carl runzelte die Stirn, „Wir ſind begierig, was Sie zu Ihren jetzigen Auslaſſungen treibt, und wie es gekommen, daß Sie vordem nicht nöthig erachteten, Uns Ihre ſchätzbaren Rathſchläge zu gönnen!“ —

Ludwig verbeugte ſich lächelnd. „Ew. Herzogliche Gnaden waren bisher alleiniger Herr über Dero Staat, und wie Höchſt-Sie regierten, was Dieſelben thaten oder unterließen, hatten Sereniſſimus mit ſich ſelbſt und den Erwägungen abzumachen, zu denen jeder Hausvater verbunden iſt, um ſeiner Familie Beſitz und Wohlſtand zu ſichern. Mein gnädigſter Herr Bruder hat nun de facto ſeine Ehe mit der Erlauchten Friedrike

von Bayreuth getrennt, ohne daß ein Erbe die allgemeinen Hoffnungen directer Succeſſion bewahrheitet hätte —"

„Prinz Louis, wahren Sie Ihre Zunge! Sie ſpielen auf Dinge an, die mich im Innerſten verletzen! Ich löſte das Band mit Friedriken nicht nur, weil ſie eine Verrätherin war, denn meine Familie hat in Friedrich Eugen, unſerem Bruder, dazu das elende Beiſpiel gegeben, ſondern weil ſie auch als Gattin an mir treulos geworden. Sie glauben nun vermuthlich, als mein Nachfolger, ſich in die Dinge miſchen zu dürfen, doch laſſen Sie ſich ſagen, daß ich mich möglicherweiſe wieder verheirathen könnte."

„Mit einer kaiſerlichen Prinzeſſin?" —

Carl ſchrak zuſammen. „Wer Teufel hat Ihnen das eingegeben, Louis? Sie wollen, wie ich ſehe, meine Langmuth mißbrauchen, über den Bruder den Herrn vergeſſen. Reizen Sie mich nicht, oder —" er richtete einen brennenden, unheimlichen Blick auf den Prinzen, „noch bin ich Souverain, dem Alle ſich beugen müſſen!" —

„Ew. Liebden ereifern ſich und drohen mir, ſtatt mich ruhig anzuhören. Das verräth mir, dieſes Vermählungsproject ſei nur zu wahr. Ich

bekenne auch aufrichtig, daß mich meine Bruder-eitelkeit nicht etwa glauben ließ, mein leidenſchaftloſes Wort könne noch Platz in einem Herzen finden, das gegen alle Thränen unzugänglich bleibt!" Er erhob ſich langſam kalt lächelnd. „Werde Ew. Gnaden deshalb weder durch eine Audienz, noch den Hof durch mein Erſcheinen ferner beläſtigen, auch lege ich zum Beweis hiermit das Commando meiner Huſaren nieder. Ich reiſe nach meinen Beſitzungen. — Auf Eines aber, Sereniſſimus, mache ich Sie ganz ſubmiſſeſt aufmerkſam. Ich werde nämlich gegen jede neue Heirath proteſtiren und unſer legitimes Hausgeſetz in Anſpruch nehmen, und zwar ſo eindringlich, daß Ew. Gnaden geſtehen ſollen, meine Mittel hierzu ſeien höchſt wirkſam geweſen!"

„Du willſt auch zu den Preußen, Ludwig!" Carl faßte haſtig ſeine Hand. —

„Ich werde in Würtemberg bleiben, um mit ihm zu leiden, mein Wort wird Ihnen genug ſein. Verwüſten Sie gnädigſt dieſes Land immerhin, errichten Sie auf dem allgemeinen Elend sans gêne Ihr unumſchränktes Behagen, aber ſeien Sie ververſichert, daß Ihre beiden Brüder Ihnen die Grenzen ziehen werden, die Sie ſelbſt an der Hand von Papſt und Kaiſer nicht überſchreiten dürf-

ten, ſollten Beide auch ehrlos genug denken, die Bigamie zu heiligen!"

Das Wort wirkte wie ein Zauberſchlag. Herzog Carl ward leichenblaß.

„Was meinſt Du da, Nichtswürdiger!" murmelte er finſter.

„Ich meine, daß der heilige Vater wohl von einer katholiſchen Ehe dispenſiren kann, aber nicht von jener, die Sie in Bayreuth nach proteſtantiſchem Ritus geſchloſſen, es iſt nun einmal in unſeren Zeiten kein Richterſtuhl aufzutreiben, der Sie von dieſem aſiatiſchen Verbrechen freiſprechen könnte, ein Verbrechen, um deſſen willen Sie anno 48 die Landſchaft Mümpelgard in Beſitz genommen. Leben Sie wohl, mein Bruder!"

Prinz Louis verließ in unerſchütterlichſter Kälte das Gemach.

Lange ſtarrte Carl, die Hand in der Buſenkrauſe, vor ſich nieder. Ein Geräuſch weckte ihn.

Montmartin ſtand mit Papieren vor ihm.

„Mein gnädigſter Herzog iſt ſo düſter, ſo in ſich verſunken!" —

„Seit wann gewöhnen Sie ſich an, meinen Stimmungen aufzulauern? Mit Ihrem kaiſerlichen Heirathsproject iſt es Nichts!"

„Erlaucht Prinz Louis war hier."

„Weil er ſeinen Abſchied verlangt hat, den ich ihm gab. Er geht auf ſeine Güter. Ich will aber von der öſtreichiſchen Partie Nichts mehr wiſſen, wiederhol' ich, — Sie müßten es denn auf Ihre eigene Gefahr wagen wollen, mich damit zu moleſtiren!" — — — — — — — — —

Carl's Bruder reiſte von Stuttgart ab, die Prinz-Louis-Huſaren nannte man fortan das Regiment Bouwinghauſen. — Wirklich wurde aber ſeitdem des öſtreichiſchen Vermählungsprojectes von Niemand bei Hofe mehr erwähnt. — Der Herzog liebte ſeine Brüder nicht. Daß Friedrich Eugen auf Preußens Seite focht, erbitterte ihn, Louis' Anweſenheit hatte ihn beläſtigt, und ſeine Abreiſe nach Neuſtadt befreite Carl von einem ſehr unangenehmen Wächter. Aber was ihm imponirte, ihn nachdenklicher machte, als alle flammenden Worte, alle Appellationen an ſein verdorrtes Herz, war die kalte ſcharfe Verſtandesdeduction, welche Louis ihm gemacht, das ätzende und unwiderlegliche Argument, welches ihn bei einer zweiten Heirath gradezu vor aller Welt rechtlos machte. Er hatte doch im letzten Fältchen ſeiner Seele noch ein Etwas, das ihn bei dieſem Gedanken tief erſchauern ließ und was der Prinz mit dem ſichern Pfeil ſeines ſpitzen Wortes empfindlich getroffen.

Die Kriegsverhältniſſe waren auch nicht nach Wunſch angethan, Friedrich II. trotz allen Mißgeſchicks nicht niedergeworfen, Oeſtreichs und Frankreichs Subſidiengelder gingen in Würtemberg ſchlecht ein, die ertheilten Monopole deckten die Bedürfniſſe nicht. — „Wer ſchafft Geld?“

Um dieſe große Frage drehte ſich jetzt Alles, da die Rüſtungen zum Frühjahr beſchleunigt werden mußten, man bis Ende 59 beſtimmt den Brandenburger matt zu ſetzen meinte. Geld war die Loſung für Rieger und Montmartin. Wer jetzt Rath ſchaffte, bekam ohnfehlbar das Heft in die Hand, denn Herzog Carl war vom Kaiſerhofe zum Reichsfeldherrn für den kommenden Kriegszug ernannt worden.

Es gab mitten in Stuttgart in den ſtark gewölbten Kellern der Landſchaft ein unendlich lockendes Ding, wo des Goldes und Silbers genug funkelte, die geheime Truhe, der Schatz des Landes. Dahinein ſtrömten alle Steuern und Gefälle, alle Acciſen und Zölle, alle Einkünfte der Kammergüter, Zins, Laſt und Sportel. Aus ihr wurden alle öffentlichen Gelder, alle Gehälte, die des Schul- und Kirchenweſens ausgenommen (welche dem Kirchenkaſten zufielen und von der Synode beſtimmt wurden), entnommen. Ueber die Truhe verfügte

allein die Landschaft in pleno, der Ausschuß nur bis zu zweihunderttausend Gulden jährlich, die er aber dem Lande gegenüber vertreten mußte.

Rieger, so rücksichtslos brutal er war, so ungescheut er mit Gascognerprahlereien Allem Hohn sprach, was nicht zum Hofe gehörte, hatte sich doch noch nicht an den Gedanken gewagt, dieser Truhe, in welcher sich zwischen sechs bis acht Millionen, der Bestand vieler Jahre, befinden mochten, einen Besuch zu machen. Gutwillig mit der Landschaft zu dem Ende zu reden, war nicht möglich, denn das hieße seinen Schwiegervater der Cassation und Streichung von der Prälatenbank aussetzen, ferner aber sah er in der immer größer werdenden Starrköpfigkeit der Landschaft das einzige kräftige Gewicht gegen seinen Rivalen Montmartin. Er verließ sich vielmehr auf seine geheimen cameralistischen Entwürfe, mit denen er vorrücken wollte, wenn der College an die Grenze seines Finanztalents gelangt sei und sich unmöglich gemacht habe. — Dem agilen Herrn Reichsgrafen allein war es vorbehalten, den Versuch zu machen, das goldene Vließ des Landessseckels aus den Klauen seiner schützenden Greife zu drehen.

Er ließ die Landschafts-Einnehmer Stäudlin und Hoffmann vor sich fordern und stellte ihnen

das Anſinnen, die geheime Truhe gegen General-Quittung Sr. Durchlaucht auszuliefern.

„Ohne Anweiſung des Hochedlen Ausſchuſſes," erwiderte Stäudlin, „dürfen wir keinen Groſchen geben, wenn auch ſämmtliche Könige der Erde Quittung leiſten!" —

Allem Schmeicheln, Zureden, Verſprechen ſetzten ſie Achſelzucken, den Drohungen aber Hoffmann die Antwort entgegen: „Uns hat die Landſchaft eingeſetzt, nicht Ew. Excellenz, alſo brauchen wir Dieſelben gar nicht zu fürchten, und damit uns Niemand Heimlichkeiten vorwerf', werden wir unſere ganze heutige Audienz dem Wohledlen Ausſchuß zu Protokoll geben!" —

Damit war es alſo Nichts. — Der Ausſchuß belobte ſeine Einnehmer, remonſtrirte beim Herzog gegen „die Verleitung der Landſchaftsbeamten zu Betrug und Untreue," was natürlich fruchtlos blieb — und Rieger lachte zu Magiſter Fiſcher. „Das iſt Recht! Gebt dem Kerl keinen Groſchen, er muß ſpringen!" —

Der ehemalige Auditor war indeß ein Filou auf doppelte Weiſe, nicht allein, daß er ſeinem Rivalen, wo irgend möglich, entgegenarbeitete, er ſuchte ſich auch für alle Eventualitäten dadurch zu decken, daß er an Prinz Ludwig, der nun geradezu

Gegner des Herzogs, seines Bruders, geworden, und an Prinz Friedrich Eugen in Preußen alle Geheimnisse seines Herrn verrieth, ja zu einem Invasionsproject Friedrich II. seine Hand bot.*) Rieger argumentirte, daß Friedrich II. endlich doch siegen, Friedrikens Schicksal rächen werde zu Gunsten von Carl's Brüdern. Zu Berlin waren Aeußerungen gefallen, deren Sinn unzweideutig genug erschien. Mindestens fühlte Rieger dunkel, daß die bisherige Wirthschaft eben nicht ewig gehen könne, — er wollte sich ein Luftloch vorbehalten. —

Es war Ende März 59, als dem stattlichen Herrn Smergali von einem Lakaien ein Briefchen übergeben wurde, bei dessen Aufschrift ihm etwas schwach zu Muthe wurde.

„Nun leset doch, Herr," lächelte der Diener, „es kommt von einer alten Herzliebsten, der Jungfer Beering. Hat mir's selbst gegeben, als ich im Portal stand, sieht etwas jämmerlich aus; — alte Liebe rostet nicht!"

„Narrheit! Was hab' ich mit ihr zu schaffen? Ich sah sie keine dreimal. Hätte viel zu thun, wenn ich mich um jedes Frauenzimmer kümmern sollt', das mir nachläuft!"

---

*) Pfaff II. 443—50.

„Nun, nun, 's ist ja gut. Mitunter, mein' ich, mag das verteufelt unbequem sein, wenn Einem so die Damens und Mädels nachlaufen. Das kann freilich blos ein erster herzoglicher Läufer aushalten."

Mit höhnischem Blick entfernte sich der Diener.

„Höllenhimmelsakerlot, sie ist zurück! Das ist mein Unglück, bei Gott! — Was schreibt die Creatur denn?" —

„Einziger Pepino! — Bei elendem Wetter kam ich gestern von Bayreuth zurück und bin bei meiner Freundin, der Putzmacherin Zeidler. Ach Gott erbarme sich, Alles ist in Bayreuth heraus! Als die alte Frau Markgräfin kummervoll gestorben war, hab' ich in meiner Gewissensangst nicht mehr Rath gewußt, bin zum Pfarrer gegangen, und der hat es der armen Durchlaucht Herzogin wiedergesagt. Da haben sie mich denn verhört und dann auf dem Schub fortgejagt. Ich bin recht krank und habe Nichts. Du mußt mir helfen! Komm bald, Deine unglückliche Beering." —

Pepino hielt sich am Mormortisch der Antichambre, um nicht zusammenzubrechen. Der Angstschweiß brach ihm aus. Alles drehte sich um ihn im Kreise. — Als er sich mühsam ein Wenig gefaßt hatte, eilte er, zum Glück dienstfrei, zu Montmartin, nicht ahnend, was um ihn vorging,

noch weniger, daß ihm Jemand folgte, der ihn aufmerksamer Beobachtung unterzog. In seiner Hast bemerkte er nicht einmal, daß ihm der Brief entfiel, den der Andere sofort aufhob und verbarg. Montmartin's Haus in der rothen Gasse betretend, wendete er sich vorher kurz um, als fühle er instinctmäßig, daß Jemand folge, Regierungsrath Georgii ging gesenkten Hauptes still vorüber.

Wie Pepino vor Montmartin trat, war er vor Angst nicht fähig zu sprechen. Er suchte in allen Taschen nach dem Briefe, — der Brief war fort!

„Barmherziger Jesus, ich hab' ihn verloren! Wir sind ruinirt, Excellenz, wir kommen an Galgen und Rad!"

„Ihr scheint betrunken, bester Pepino. Was soll das heißen?"

„Das heißt, die Beering ist von Bayreuth zurück. Der Satan hat sie einem Pfaffen in die Beichte gerathen lassen, der hat der Herzogin Alles entdeckt, sie ist verhört worden und — nun ist sie hier!" —

Montmartin stand wie versteinert. — Ein Fieber rüttelte ihn, ein Frost. „Smergali, das ist nicht wahr!"

„Sie war am Schloßportal und gab an mich

einen Brief ab, da drinnen ſtand's. Sie wohnt bei der Putzmacherin Zeidler."

„Und dieſer Brief, Elender, iſt —"

„Verloren!" ſtöhnte der Läufer.

„Nun, ſo ſag' ich Dir, Menſch, daß nur Eins bleibt, wenn nicht Alles aus ſein ſoll. Dieſes Frauenzimmer muß —" er näherte ſich ihm flüſternd, „muß unſchädlich gemacht werden. Entweder machſt Du ſie *ſtill*, oder ich entdecke dem Herzog ſelbſt Alles, und daß Du *mehr gethan* haſt, als ich Dir *auftrug*.

„*Mehr* gethan? Sie wagen zu läugnen, daß gerade *Sie* angegeben, wie ich" —

„Ich ſage Dir, entweder Du thuſt Alles, uns zu retten, oder ich gebe Dir mein Wort, daß Du allein in die Grube fallen ſollſt. — Der Rath Pfeil hat eine kleine Beſitzung bei Saſſenhauſen, bei dem Schaffner und ſeiner Frau kann ſie untergebracht werden, bis der Herzog in's Feld gerückt und Alles hier ruhig iſt. Du mußt ihr ſo lange ſchön thun; — dann haſt Du Zeit, mit ihr öfters einen Spaziergang zu machen, — an der bekannten Brücke iſt der Bach tief und reißend — denke ich. — Zögerſt Du?" —"

„O, mein Gott, das kann ich nicht —"

„So hänge!"

Pepino fuhr wild auf: „Allein gewiß nicht, Herr — Hab' ſo manchen Streich gemacht für Andere —! Wetter, mein Hals iſt immer noch einen Sprung werth, den ich ſie unverſehens thun laſſ'!"

— — — — — — — — — —

Das Frühjahr war diesmal ungewöhnlich zeitig angebrochen, überall ſproßte und keimte es ſchon. Anfang April ſammelte ſich darum das Reichsheer in Fulda, wohin Carl als Generaliſſimus nicht nur mit ſeinem militäriſchen Hofſtaate aufgebrochen war, ſondern auch Melanie von Wimpfen und deren Anhang mitgenommen hatte. Stuttgart wie Ludwigsburg wurden öde.

Die Gegend um Saſſenhauſen und den Mühlbach war ſomit wo möglich noch ſtiller, denn ſonſt, wo die Leonberger und Ludwigsburger Jagden mehr Leben um dieſe Zeit in das Thal brachten. Die Mittagsſonne funkelte auf den Wegen, ließ das junge erſte Grün der Büſche in zauberiſchem Glanz erſtrahlen, und die „geſpenſtiſche" Brücke ſah unter ſolchen Umſtänden wohl morſch genug, aber gewiß nicht ſchreckhaft aus. Was beklemmend aber ſelbſt jetzt wirkte, war die große Einſamkeit, ein charakteriſtiſches Zeichen der ganzen Gegend den Mühlbach entlang bis in das obere ſchroffe Gebirgsthal hinein, eine Melancholie, die

ſelbſt von den Vögeln gemieden zu ſein ſchien. Der Feldbau mit ſeinem regeren Weſen war tiefer in der Niederung nach dem Neckar zu erſt anzutreffen, das Hügelterrain bei der Brücke, in das die rauhen Leonberge ausliefen, trug nur Unterholz, Buſchwerk von Erlen, Rüſtern und Weiden, das dem hohen Wild kein Standlager gewährte, aber doch üppig und wild genug war, um das Gefühl der bangen Stille noch zu vermehren. Hin und wieder huſchte ein Häschen durch's raſchelnde Laub, der Bach ſchäumte und die fernen Glocken der Heerden klangen von den unteren Weideplätzen herüber.

Plötzlich ward Roßgewieher und kurzer Galopp hörbar. Ein Reiter kam von Ludwigsburg des Wegs. In demſelben Augenblick ſchwankte auch jenſeits am ſteilen Hügel, durch den die Straße von Stuttgart abwärts zur Brücke führte, plötzlich das zottige Buſchwerk, und es erhob ſich ein Haupt aus ihm, ſtarr nach dem Kommenden gerichtet, verſchwand aber ſofort im grünen Chaos der Blätter. —

Der Reiter war kein anderer, als Pepino Smergali in Jagdrock und Mantel, der haſtig heranritt, ſein Pferd jenſeit der Brücke, wo der Weg ſchroff abfiel, zum Stehen brachte und mit durchdringenden Blicken die Brücke und ihre Um-

gebungen in Augenſchein nahm. Nun ſtieg er ab, führte ſein dampfendes Roß abſeits tief in's Holz, band es kurz an einem Weidenſtummel feſt und bedeckte es mit ſeinem braunen Mantel. Darauf ging er vorſichtig nach dem Wege zurück, öfters nach ſeinem Thiere ſchauend, ſchritt die Straße empor und betrat langſam die Brücke, welche er mit prüfenden Augen unterſuchte. Ein Theil des rechten Geländers war ſchadhaft und hing mühſam nur noch an einigen Nägeln, er riß es ganz los und warf's in die Fluth, welche das Holz ſofort in ziſchendem Tanze mit ſich nahm. Hierauf trat er an die entſtandene Lücke und ſah in den Wellengiſcht, dann ſich kurz umwendend, ſchritt er zurück und verfolgte langſam den Pfad, welcher, zwiſchen Buſchwerk hindurch, am linken Ufer des Baches empor nach Saſſenhauſen führte, das in der vordern Schlucht des Leonberger Gebirges eine ſtarke Viertelmeile weſtlich lag.

Kaum war er indeß zwiſchen Baumgruppen verſchwunden, als derſelbe Kopf ſich jenſeit der Brücke erhob, dann verſchwand — und plötzlich ein Weib, in Lumpen gehüllt, aus dem Gehölz ſprang, raſch über die Brücke huſchte, den ſteilen Weg hinab und auf derſelben Seite im Dickicht

des Pfades verſchwand, den Pepino nunmehr eingeſchlagen.

In den Leonberger Vorbergen auf einem kurzen, ſchroffen Plateau liegt die Ruine Stammen, ein elender, wüſter Schutthaufen, um den ſich in den weitläufigen Waldungen und Berggeäſt kein Menſch bekümmerte. Bei ihr lag die kleine Hütte des Wildhüters. — Er ſaß eben davor und putzte ſeine Büchſe, während ſein Weib die geriſſenen Maſchen eines Netzes ausflickte. — Jedenfalls ſahen beide Leute, obwohl noch jung, nicht ſehr ehrenwerth aus, und bei ihrer dürftigen Lage ſchien es nicht unberechtigt, anzunehmen, daß ſie, wenn es irgend ſtraflos geſchehen konnte, Bach und Wald, Wieſen und Feld, kurz, die ganze Mutter Natur als ihr freies Eigenthum betrachteten. Derartig mochte auch ihre halblaute Unterhaltung geweſen ſein, denn ein Geräuſch ließ ſie verſtummen und erſchrocken aufblicken.

Vor ihnen ſtand Lea Süß in Lumpen.

„Nun, was bringſt Du, Judenhex'? Iſt 'was drunte los?"

„Es iſt 'was los, Schepper. Willſt Du einen Fiſch fangen, einen ſchönen Fiſch, ſo lang wie ich ſelber?" ſie warf ſich in's Gras. —

„'S alte Thier is wieder verruckt," fuhr die Waldhüterin auf.

„Verrückt? Und iſt die Welt nicht wahnſinnig? Fürſten beſtehlen das Land, und ihre Diener müſſen hängen; Fürſten verſtoßen ihre Weiber unſchuldig, und die Schuldige kommt um von der Hand ihres Helfers. Ei ſagt mir doch, ob ſo ein Land nicht verflucht ſoll ſein? — Aber der Gerichtstag kommt!"

„Wann Du nit zu ſalbadere aufhörſt," rief der Jäger heftig, „geb' ich Dir ein' Tracht, wie letzthin!"

„Was ſollſt Du mich nicht ſchlagen? Die Kleinen treiben's wie die Großen!" Sich raſch beſinnend ſprang ſie vom Raſen auf. „Leih' mir Dein großes Netz, Schepper, ich muß den Fiſch fangen, lebendig, hörſt Du. Du ſollſt ein funkelneu Pferd haben, ein herzogliches! Gieb mir das Netz und ich zeige Dir, wo der Hund den Gaul verſteckt hat!"

„Sie hat was auf'm Zug, Schepper!" ſagte die Jägerin.

„Wo ſoll das Pferd ſtehe?"

„Wenn ich das Netz kriege, aber das größte, — ſollſt Du es höre, Tonele," lachte Lea.

„Hol' es ihr!" ſagte der Schepper kurz.

Tonele ging nach der Hütte.

„Sag', Lea, was iſt's für ein Fiſch, den Du fange willſt."

„Er wird falle von der Brücke in mein Netz!"

„Verdammt, ſteht's ſo?! — Und Einer wird ſtoße, he? Der, dem der Gaul iſt?"

„Ja, Schepper, und will nach Ludwigsburg davon, wo er herkam!"

„Nach Ludwigsburg? Ein herzoglich Pferd? — Kennſt Du den Schuft!"

„Soll ich den rothen Pepino nicht kennen? Kommt doch oft genug über die Brück'."

„Donnerwetter, Lea! Biſt doch nit ſo verruckt, wie ich dacht'."

Tonele brachte das Netz angeſchleppt.

„Aber, alle Heiligen, ſie kann's allein nit wegbringe, Mann."

„Laß Alles liege, mer gehe mit." — Damit warf er haſtig die Büchſe um. „Nimm dene Korb, thu's Krügel Heurigen 'nein aus der Lade, und bring' die Eisſtangen mit. Lauf' voraus, Judenmädle, daß uns der Fang nit verlegt wird!"

Lea nickte und eilte davon. Der Wildhüter — oder Dieb, je nachdem, — folgte bald darauf mit ſeiner Ehehälfte. — — — — — —

— — — — — — — — — —

Die geſpenſtiſche Brücke lag in tiefer Abenddämmerung. Der Wind pfiff kalt und unangenehm durch die Bäume, welche rauſchend und ſchwankend ihre unruhigen Schatten rings auf die Brücke warfen, ſo daß der weiße Giſcht der blitzenden Fluth noch das Erkennbarſte war, als den Pfad von Saſſenhauſen her Stimmen und Schritte vernehmbar wurden.

„Aber wenn Du mich hinhältſt, künftigen Sonntag nicht mit mir getraut biſt, wie Du mir heute geſchworen haſt, das arme Ding in Schanden die Welt erblicken muß, ſo —"

„Nein, nein! Schrei doch nicht ſo, Schatz. 'S iſt Alles in Ludwigsburg beſorgt, erwarte dieſer Tage ja blos den Conſens aus Fulda. Verſprich mir nur, daß Du ſo lange ruhig bleiben willſt!"

„Du haſt mich auch betrogen, damals —"

Der Andere ſprach haſtig dazwiſchen, die Stimmen ſanken zum Geflüſter herab, es ſchien, als würden mit Liebkoſungen alle Bedenken erſtickt. Darauf betraten Beide Arm in Arm die Brücke und bewegten ſich nach der gefahrvollen Stelle hin. — Nun hielten ſie, — neue Umarmungen folgten, ein Schluchzen auf der einen, ein dringendes Beſänftigen auf der andern Seite, — plötzlich ein kurzes Ringen, ein Stoß, ein Schrei! — Das

Waſſer ſpritzte hoch auf, und eine Geſtalt huſchte über die Brücke hin nach Ludwigsburg zu.

Ein Gelächter aus tauſend ſataniſchen Zungen ſchallte hinter dem Flüchtigen her. „Hehehehe! Halt doch, Pepino! Haihai, huhuhu! Wir Fiſch' wollen auch mit!" —

Pepino hatte ſein Werk vollbracht. Er ſtürzte in's Gebüſch, er ſuchte ſein Pferd! — Fand er es nicht, hatte es ſich verlaufen, — er wußte es nicht mehr. Das Geheul von der Brücke ſchien immer näher, gräßlicher zu klingen! Der Läufer rannte durch's Gebüſch auf die Straße, und wie ein gehetztes Thier machte er, wider ſeinen Willen diesmal, von ſeiner Kunſt Gebrauch, um den furchtbaren Rachegeiſtern der Ertränkten zu entrinnen. —

Auf der Brücke indeß war ein plötzliches Leben, Geſtalten ſchwankten hin und wieder.

„Hollihoi, wir haben den Fiſch, zieht an!" jauchzte Schepper, und mit Lea und Tonele aus Leibeskräften ziehend, brachten ſie das Netz an's Ufer, in deſſen Maſchen krampfhaft feſtgeklammert und verwickelt die unglückliche Beering ſtarr und kalt hing. —

„Sie lebt noch, ihr Herz geht!" rief die Jüdin.

„Wir ſchleppen ſie in Dein Rattenloch, Lea!“ —

Sie trugen die Arme im Netz vorſichtig das ſüdliche, ſteile Ufer empor durch das Gebüſch und gelangten zu einer kleinen Höhle, deren Eingang von Buſchwerk verdeckt war und in welcher ein trübes Feuer qualmte. — Das Opfer Pepino's und Montmartin's ward aus dem Netze befreit und durch allerlei Wiederbelebungsverſuche endlich in ihr trauriges Daſein zurückgerufen. Der Wildhüter ließ ſie zur Nacht in Lea's Obhut, die mit einem Eifer und einer Klugheit um ſie bemüht war, welche man ihrem ſonſt ſo zerbrochenen Geiſte nicht zugetraut hätte. Am andern Tage wollte man ſie in des Wildhüters Haus bringen, um vor allen Dingen das Geheimniß ihres Unglücks zu erforſchen.

Als der Schepper am andern Morgen zu dieſem Zweck nach der Höhle kam, waren beide Frauen verſchwunden! Der Wildhüter und ſein Tonele durchſtrichen die ganze Gegend bis über Saſſenhauſen, den weiten Forſt und das untere Bergrevier nach allen Seiten, — keine Spur von Beiden war zu ſehen. — — — — — — — —

Fulda war jetzt ein großes Kriegslager, wohin die Reichsvölker in immer ſtärkeren Haufen zogen.

Carl wußte, daß die Ruſſen von Norden gegen die Mark vorrücken würden, Friedrich noch überflüſſig zu thun hatte, ſeine Truppen neu zu ergänzen, Frankreich hingegen das mit Preußen verbündete Braunſchweig unter Broglio und Contades vom Main und Niederrhein aus angreifen und ein öſtreichiſches Corps in Schleſien einfallen würde. Er wartete in Fulda unter Feſtlichkeiten und Revuen die Vervollſtändigung ſeiner Truppen ab, um dann (eine alte Lieblingsidee) quer durch Thüringen und Sachſen gegen das Herz Preußens vorzudringen.

Der Fürſtbiſchof und ſouverainer Herr von Fulda, Adalbert von Herſtall, hatte einen großen Ball zu Ehren Herzog Carl's und ſeiner „gottbegeiſterten Reichskrieger" veranſtaltet. Die geiſtliche Reſidenz prangte im höchſten Schmuck, die Prälaten machten mit franzöſiſcher Galanterie die Honneurs, und der Wein floß ſtromweis. Mit den Sammtkäppchen und Tonſuren bildeten die blitzenden Uniformen der Officiere aller Gattungen, die blendenden Nacken und Arme der Damen einen gar ſeltſamen Contraſt, und die luculliſchen Büffets, die rauſchenden italieniſchen Klänge, der Glanz von tauſend Girandolen und Lichtern erweckten billig die ſonderbarſten Gedanken über das Leben der Amtsnachfolger unſres ſtillen leidenden Heilands.

An die Schwelgerei und Prunksucht geistlicher Höfe war man im vorigen Jahrhundert indeß so gewöhnt, daß ein „Pfaffenessen“ jedem Höfling als Signal höchster, zwangloseſter Ausgelassenheit galt.

Eben begann der Ball selbst. Seine hochfürstbischöfliche Gnaden eröffnete in höchster Weinlaune mit Melanie von Wimpfen die Menuet, Herzog Carl folgte mit der Gräfin von Hühnefeld, welche, wie man sagte, noch etwas mehr als des Fürstbischofs Nichte war. Auf den Wogen der Sinnenluſt und Freude wiegte sich rings der glänzende Kreis in jenen graziösen Pas und Verschlingungen, welche aus der modernen Tanzkunst leider verschwunden sind.

Nur Röder von Schwende, an einen Pfeiler gelehnt, betrachtete das Ganze mit ernsten, frostigen Blicken. Er hatte Friedrikens Untreue gesehen, dennoch glaubte er nicht an sie. Seinem Wort zuwider hatte Carl je länger desto mehr anderen Leuten sein Ohr geliehen, Röder wurde von Tag zu Tage überflüssiger. — Carl's ganzes Benehmen seither höchlich mißbilligend, wußte er nur zu gut, wie wenig derselbe in der Verfassung sei, den Rath schmuckloſer Freundschaft anzunehmen; der Herzog war einer jener starren Naturen, die nur durch sich selbst klug werden. — Trotzdem hatte sich

Röder aber nicht enthalten können, ſeinen jugendlichen Herrn ſchon vorige Woche zu bitten, mit dem Heere zu marſchiren und Das an Zeit zu gewinnen, was er an Mannſchaften etwa noch entbehrte. „Wenn man ſchon einmal marſchirt, iſt der erſte Handſtreich das Beſte!“

„Du biſt mein Oberſtallmeiſter, lieber Röder, alſo ſorge für unſern Marſtall nur gut, damit wir reiten können, wenn wir wollen. Ich werde ſchon ſagen, wenn es Zeit iſt!“

Röder hatte ſich tief verneigt und fortan geſchworen, nie mehr ein Wort zu reden. So ſtand er denn nun abſeits, und vor ſeiner Seele ſtiegen alle unheilvollen Bilder der Vergangenheit auf, — Jud' Süß und jene Nacht, da Alexander ſtarb, jener Abend, da Carl über die Mühlenbach-Brücke ritt und Lea ihm unheilverkündend begegnete. Des Landes Noth, Friedrikens Verſtoßung, der Tag zu Leuthen, — Alles ballte ſich zu einem Bilde düſterſter Melancholie. —

Da ſprang die Saalthür auf, General Bouwinghauſen, ſtaubbedeckt, ſtürzte herein.

„Die Braunſchweiger ſind in Fulda!“ ſchrie er.

Entſetzliches Geſchrei ringsum, wilde Flucht überall!

Röder von Schwende riß den Degen heraus,

ſtürzte zum ſtarren Herzog, und, ihm in die Leibſchärpe greifend, ihn mit ſich ziehend, donnerte er: „Schützt Euren Herzog, Würtemberger! Die Weibsbilder und die Pfaffen fahren zum Teufel! Pferde, Bouwinghauſen, und Ihre Huſaren! Ich laſſe Euch nicht los, Herr, bis Ihr in Stuttgart ſeid, oder der Himmel ſoll mich erſchlagen!“

Carl mit ſich ziehend, von Officieren umdrängt, eilte Röder die Freitreppe hinab, half Carl auf ſein Pferd, eine Schwadron Bouwinghauſen-Huſaren nahmen den Herzog in die Mitte, und rechts den Röder, links den Junker und Adjutanten Schiller, ging's durch die Straßen Fuldas mit Schießen, Stechen und Hauen, hinaus vor's Thor, wo die würtembergiſche Infanterie mit der Wuth der Verzweiflung focht! Weiter, immer weiter ritten ſie! Vor ſich, hinter ſich, neben ſich Verwundete, Fliehende, — die ganze Reichsarmee war nach allen vier Winden gefegt!*) — — An Leib und Seele zerſchmettert, — ſo wie er gerade war, — langte Carl in Ludwigsburg an. Ein paar Tage ſpäter brachte Wimpfen ſeine Schweſter auch wohlbehalten nach. Als es der Herzog erfuhr, antwortete er nicht darauf. Seit dieſer Zeit konnte er nie mehr eine Menuet tanzen.

*) Pfaff II. 443—50, Mentzel 179. —

Die ganze Kriegskaſſe, eine Menge Koſtbarkeiten waren dem Prinzen Ferdinand von Braunſchweig bei dieſem Coup in die Hände gefallen. Dreitauſend Würtemberger gingen in einer Nacht zu Grunde.

War Geld vorher nöthig geweſen, jetzt war es geradezu Bedingung der Exiſtenz, man mochte es nun nehmen, gleichviel woher.

Rieger war, da er Montmartin's Verlegenheit merkte, mit Monopolen wieder raſch zur Hand und entwickelte eine neue vortreffliche Finanzidee: nämlich die Errichtung eines ſogenannten Gratialamts, deutſch geſagt, den officiellen Aemterhandel.*) Dazu war indeß keine Zeit, der Ertrag nicht raſch und ſicher genug, auch machte die Einrichtung der Sache Koſten. Da, alle Schranken überſpringend, erklärte Montmartin, man müſſe die Landſchaftskaſſe kurz und gut durch Hülfe des Militairs in herzogliche Hände bringen.

Carl erſchrak. Rieger, darob befragt, ſagte: „Das möchte ich denn doch nicht auf meinen Kopf nehmen!“

„So werde ich's thun, mein Fürſt, und erbitte mir nur den Befehl dazu.“

*) Mentzel 146.

„Nein, Montmartin, nein! Viele meiner Vorgänger hatten ſchlimme Händel mit der Landſchaft, waren gezwungen, Ungehorſam und Widerpart der eigenwilligen Stände zu züchtigen, und ich werd' mir hierin Nichts mehr vergeben. Aber keiner meiner Ahnen hat die Landſchaftskaſſe berührt, weil das gemeine Volk wie der alte Gebrauch ſie unverletzlich hält, der Gang der Verwaltung, wie er einmal zu Lande iſt, einen furchtbaren Stoß erleiden würde."

„Darauf hab' ich Ew. Herzoglichen Gnaden Nichts weiter zu entgegnen," und der Miniſter verbeugte ſich lächelnd, „als daß es in der Welt nur zwei Wege giebt, die ein Herrſcher gehen kann. Entweder er verträgt ſich mit ſeinem Volke um jeden Preis, thut ſeinen Ständen den Willen und iſt gewiſſermaßen nur der Mandatar, welcher die Verordnungen ſeiner Unterthanen fein ängſtlich und ſauber ausführt. Wollen Sie das, mein Fürſt, ſo iſt dieſer ganze Krieg, ſind die Aushebungen, die Zwangsmittel Rieger's das pure Gegentheil, Durchlaucht wäre alſo ſchon im Unrecht! Eine andere Art des Regiments iſt die, um jeden Preis, mit jedem Mittel dem Pöbel, trotz großen Mißgeſchicks, zu beweiſen, daß man ſeinen guten Willen, ſein Ja und Nein nicht

braucht, über'm Geſchrei des Tages erhaben, weiter auf des Landes künftigen Ruhm und Anſehn denkt! Dieſer Tübinger Vertrag, welchen Ew. Herzoglichen Gnaden Vorfahren verſchwenderiſch dem Lande gewährte, entſtand durch die Nothwendigkeit, ſich in den Religionswirren und feudalen Kämpfen gegen den übermüthigen Adel auf das Volk und die proteſtantiſche Lehre zu ſtützen, ſollte Ew. Herzoglich Geſchlecht nicht das Land verlieren. Es war ein bloßer Act geſchickteſter Politik. So gut man aus Cabinetsrückſichten die Verträge mit dem Landtage gemacht, ſo gut hebt Cabinetspolitik ſie auf! Daß dies Ew. Herzogliche Vorfahren genugſam verſucht, aber nie ſtark dazu waren, beweiſt Würtembergs Geſchichte, aber auch Ludwig XIV. hatte ein Parlament und ward deſſen Meiſter. Seit ihm wiſſen die Könige, daß Genie, Willen und Ruhmeifer Alles vermögen! Die Menge braucht nur zwei Dinge, um anzubeten, daß es fürchte oder ſtaune! Soll in dieſem kritiſchen Moment Ihr Schritt durch eine Geldkiſte gehemmt werden, ſoll dieſe heilige Bundeslade der Landſchaft Urſach' werden, daß ſich Sereniſſimus demüthigen müſſen vor einem Haufen Pfaffen, Amtspflegern, Juriſten und Bürgermeiſtern, Menſchen, die Herzoglich Brod eſſen?!" —

„Montmartin, das werden Wir nimmermehr! Entweder — oder! Ich werde nachholen, was meine Voreltern zu rechter Zeit verſäumt! Bis morgen ſind meine Dispoſitionen getroffen, und Sie ſollen Carl Eugen in Nichts mehr zögern ſehen! Ich befehle Euch Allen indeß ſtrengſtes Geheimniß bei Eurem Kopfe! — — —

Die Conferirenden gingen ſehr ernſt auseinander. Man ſtand vor einer Wendung der Geſchicke Würtembergs.

Rieger beſonders war wie vom Donner gerührt. Glückte Montmartin der Coup, gelang es, die Millionen der „geheimen Truh'" in die Hände zu bekommen, den Tübinger Vertrag zu zerreißen, dann war Montmartin der Meiſter Aller, und er ſank zum bloßen Diener herab, — er, der zu viel gegen ſein eigen Gewiſſen gethan, um mit einer ſo erbärmlichen Abfindung zufrieden zu ſein. —

Gedankenvoll ſetzte er ſich auf's Pferd, nach Hauſe — nach Stuttgart zu reiten. „Er führt es aus, das iſt gewiß, und ich darf mich nicht rühren, ſo packen ſie mich! Halt, — ein verfluchter Gedanke kommt mir! — Wahrhaftig, der Montmartin ſoll die Truhe haben, hoho!" Er ſpornte den Gaul und jagte verhängten Zügels nach der Reſidenz. — Eine Viertelſtunde nach ſei-

ner Ankunft ging Frau Generalin Rieger, im Pompadour das Strickzeug, ihren Papa, den Consistorialrath Fischer zu besuchen. Im Pompadour unter dem Strickzeuge aber steckte ein Briefchen in verstellter Handschrift.

„Man wird Euch spätestens morgen an die Truh' gehen. Seht, daß sie den Leuten nicht zu schwer ist!! Ein Fidibus vom Pfiffikus."

Sofort ward der Ausschuß bei Fischer versammelt. Nach feierlichem Handschlag auf Verschwiegenheit vernahm man die Schreckenskunde. Da sie aus Fischer's Munde kam, wußte man, wie sicher die Quelle war. —

Am nächsten Tage gegen Mittag rückten plötzlich das Regiment Roman und die Dragoner von Phull aus ihren Casernen vor die Landschaft und umschlossen dieselbe von der Landschaftsgasse, der Kanzlei- und Stallmeistereigasse, wie von der Kastkellereistraße. Eine Compagnie Musketiere besetzte den innern Hof, auf den leere Munitionswagen fuhren; Minister von Montmartin erschien und befahl den Landschaftseinnehmern Stäudlin und Hoffmann, die Truh' zu übergeben, wenn ihnen ihr Leben lieb sei.*)

*) Pfaff II. 462—64; Moser's Leben 122—25; Ledderhos. 74—79.

„Das können wir nach unſerm Amtseid nicht," ſagte Stäudlin. „Aber wenn der Herr Miniſter aus dem verſchloſſenen Pult da die Schlüſſel nehmen will, können wir es nicht wehren."

„Aber wir verwahren uns feierlich, daß wir mit freiem Willen die Kaſſe ausgeliefert haben!"

„Das wird mir gleich ſein. Grenadiere, brecht mit dem Seitengewehr die Lade auf."

Das Pult krachte, der Deckel zerſprang, Se. Excellenz nahm mit eigener Hand das ſchwere Schlüſſelbund.

„Da unſere Function aus iſt, Excellenz, können wir mit Erlaubniß wohl heim gehen?" fragte Hoffmann.

„O, das iſt Euch unbenommen, Ihr Herren," lachte Montmartin, „wir werden ohnedies eine andere Ordnung machen! Geh' Einer mit ihnen, Soldaten, und laſſe ſie die Linie paſſiren." —

Die beiden Einnehmer gingen. —

Montmartin rief Pfeil herein, der die Contobücher verſiegelte und fortbringen ließ. Dann, von Soldaten begleitet, ſchritten ſie durch die leeren Räume hinab in die Kellergewölbe, wo das goldene Kalb, die „geheime Truh'", lag.

Die ſchweren Riegel klangen, die Stangen ſanken, die eiſernen Flügelthüren thaten ſich auf.

— Das Schatzgewölbe war leer, nur 200,000 Gulden konnte Pfeil zuſammenrechnen und — gebuchter Beſtand an Geld, Papieren und Schuldbriefen ergab gegen neun Millionen.

Montmartin war zu Muthe, als ſollte er in den Boden ſinken. Der Gewaltſtreich war unwiderruflich verübt, aber es war Nichts mit ihm erreicht worden, als eine Ausbeute, deren Geringfügigkeit die ganze Sache zu einer Lächerlichkeit, einer unendlichen Blamage herabſinken ließ. Es war klar, daß der Inhalt der geheimen Conferenz zu Ludwigsburg verrathen worden, daß der Verräther Rieger ſein mußte.

Indeß das Geld unter General Roman's Leitung fortgeſchafft wurde, eilten mit einem Dutzend Dragoner Montmartin und Pfeil zum Oberconſiſtorialrath Fiſcher. — Verreiſt in Kircheninſpectionsgeſchäften! — Zu Gemmingen — verreiſt nach Tübingen in Sachen der Univerſität! — Oettinger und Faller — verreiſt in Privatangelegenheiten! — Georgii — verreiſt im Commiſſorium der Landſchaft! — Hoffmann und Stäudlin wie die Aſſeſſoren und Kanzliſten vernommen, erklärten, ſie wüßten Nichts. Der Ausſchuß habe ihnen gegen Generalquittung alle Geldbeſtände per decretum abgenommen.

Montmartin mußte Gewißheit haben, wie ſollte er denn vor den Herzog treten; er eilte zu Moſer.

„Wo ſind die Gelder der geheimen Truh'?“ donnerte Montmartin ihn an.

„Die Gelder ſind Eigenthum des Landes, Excellenz, dem allein, nit Ihne hab' ich zu antworten. Sparen Sie weitere Worte, haben deren genug an mich verſchwendet. Da Sie mit Güte und Ueberredung weder gegen mich, noch Fiſcher, noch die Einnehmer was ausgerichtet, haben Sie es denn mit Gewalt probirt. Sehen Sie zu, wie weit die Gewalt langt, der Proteſt des Landes geht Ihne nach Ludwigsburg voraus. Sie ſind 'n Franzoſe, Herr, der auf's ſclaviſche deutſche Volk und die dumme Schwabe gar hochmüthig herſieht; 's iſt auch richtig, wir laſſen uns viel gefalle, aber in unſerer Dummheit halten wir eben am gute, dumme, würtembergiſche Recht'.

— Sais tu rien de dialectique?
Oui, je sais toute quiquelique!

und Euern Quiqueliques und Macchiavellismen werden wir den Gott entgegenſetzen, vor dem der Herzog die Verfaſſung beſchworen hat!“

„So ſollt Ihr, Herr, auch in aller Schwere zu verantworten haben, was Ihr gegen die Regierung gethan!“

„Dazu bin ich Conſulent, ich erwart' die Verantwortung!" —

Montmartin verließ mit Pfeil Moſer's Haus, und während er voll Todesangſt nach Ludwigsburg fuhr, wo er Rieger wußte, wurden die Truppen abcommandirt und kehrten durch die wogende, erregte, dumpf flüſternde Menge in ihre Kaſernen zurück.

Mit höchſter Aufregung erwartete der Herzog im Ludwigsburger Stadtſchloß Stunde um Stunde Nachricht über den Coup. Seine Ungeduld ſtieg, je mehr der Abend herankam, Niemand durfte ihm nahen, die Diener und Cavaliere, unter ihnen Rieger, Röder und Wimpfen, ſtanden ängſtlich und ungewiß im Vorzimmer, man wagte kaum flüſternd ſeine Muthmaßungen auszuſprechen.

Da überbrachte ein reitender Landſchaftsbote ein Schreiben an Sereniſſimus zu Händen des Oberſtallmeiſters von Röder. Letzterer nahm es ab und ließ ſich durch Pepino melden.

„Der Röder nicht, Rieger ſoll kommen!" klang Carl's Stimme rauh von innen.

Pepino wiederholte Röder den Befehl, derſelbe gab Riegern mit einer kalten Verbeugung den Brief, und der General verfügte ſich in's Zimmer des Herzogs.

„Was iſt das?"

„Ein wichtig Schreiben ſcheint's von der Landſchaft!"

„Der Landſchaft? Was können Die ſchreiben. Geb' Er her, vielleicht Montmartin's Bericht, der die Siegel benutzt hat."

„Ein Landſchaftsbote hat's gebracht!" Er übergab Carl das Schreiben.

„Der Montmartin wird doch nicht gewagt haben zu zögern?" — Carl riß die Enveloppe herab und las im Auf- und Abgehen das Document, „die ergebenſte und geſetzliche Proteſtation der Stände wegen heut' erfolgten Kaſſenraubs in der herzoglichen Landſchaft durch den Reichsgrafen und Miniſter Montmartin, Excellenz." —

„Sie haben die Kaſſe, Rieger!" athmete Carl auf.

„Das habe ich nie zu bezweifeln gewagt, Sereniſſimus." —

Eine drückende Stille erfolgte. Aber je mehr Carl weiter las, je tiefer röthete ſich ſein Geſicht, je wilder flammten ſeine Augen, je mehr verzerrte ſich dieſes ſonſt ſo edle Geſicht. Er ballte das Document vor Wuth zuſammen, das Papier riß unter ſeinem Griff.

„Dieſe Hunde, dieſe Sclaven, das mir?! Wollen ſich unterfangen, weil ich meines Landes Geld brauch', das als Diebſtahl anzuſehen, den Mont-

martin criminell zu machen, mir, Rieger, — mit einer Klage beim Kaiſer zu drohen?! — Kein Anderer als der Schurke Moſer, der graue Eiſenklotz, hat's aufgeſetzt! Ich kenne die Anderen, ſie ſind feig, und nimmer, weiß Gott, nimmer wär's ſo weit gekommen, hätte dieſer Rabuliſt und Advocat ihnen nicht Trotz und Widerſtand eingeimpft! — Pepino! Sofort ſoll le Bret dem Moſer ſchreiben, daß er Augenblicks nach Ludwigsburg kommt! Ich werde ihn ſo weich kneten, daß er zeitlebens genug haben ſoll. Er wird Sorge tragen, Rieger, daß ein Piquet Soldaten bereit iſt, die Execution an dem Halunken vorzunehmen! Man muß durchgreifen! Eh' dieſer Pöbel nicht vor Entſetzen bleich iſt, wird nie —"

Montmartin trat ein, er zitterte wie Espenlaub. — Sein erſter Angſtblick fiel auf Rieger, der ruhig, als wüßte er von Nichts, vor dem Herzog ſtand.

„Ah, Montmartin, Sie haben die Kaſſe! Wie viel fand ſich vor?"

„Neun Millionen ſind gebucht, als Vorrath, aber — wir fanden nur 200,000 Gulden. Die Landſchaft hat Wind gehabt und die Gelder fortgebracht, Moſer hat es geſtanden."

„Sind Sie wahnſinnig?!" ſchrie Carl auf.

„Das Cabinetsconſeil muß verrathen worden ſein, Durchlaucht!“ rief Rieger empört, „ſonſt iſt's unmöglich!“

„Ja wohl, Herr General Rieger!“ ſagte der Miniſter bitter, „verrathen! Da aber außer Sereniſſimus nur wir Zwei zugegen waren, iſt Einer von uns Beiden der Verräther!“

„Und Sie meinen, Herr Graf, daß ich es ſein müſſe, weil Conſiſtorial Fiſcher mein Schwiegervater iſt? Herzogliche Durchlaucht, befehlen Sie ſofortige Unterſuchung meiner Perſon und Angelegenheiten. Es dürfte ſich zeigen, daß ich wohl ein treuer Diener meines Herrn, aber kein intriganter Franzoſe bin, der durch künſtlich erzeugte Niederlagen ſeinen Fürſten ohnmächtig machen will, um allein zu herrſchen!“

„Herr! Sie wagen!“

„Ruhe, oder ich denk', daß Ihr Beide Halunken ſeid!“ donnerte Carl. „Weiß ich doch längſt, daß Ihr wie Katze und Hund ſteht und gegen einander nichtsnutzige Intriguen ſpinnt. Es wird aber Keiner den Andern ſtürzen, ſag' ich Euch, als mit Beweiſen in der Hand! So g'rade brauch' ich Euch, damit Ihr bleibt, wozu Ihr gut ſeid, Creaturen! Der Coup iſt mißglückt, das Gelächter der Welt auf mich — mich allein ge-

laden! Es ist nicht Zeit, zu untersuchen, man muß handeln. Entweder daß ein Vergleich noch mit der Landschaft möglich ist und sie das Geld gutwillig hergiebt, deshalb hab' ich Moser rufen lassen, — oder man muß Alles über den Haufen werfen, und die Soldaten auf Contribution dem Volk in's Haus legen. Geht und ich rath' Euch, vertragt Euch, sonst schick' ich Euch Beide weg. Glaubt Wer von Euch, man könne ihn nicht entbehren? Sie haben nachzusinnen, Minister, welche Auskunft möglich ist, den Finanzen aufzuhelfen, Rieger hält das Piquet Soldaten bereit, vorwärts!"— — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die beiden Gegner schlichen sich fort, im Vorzimmer kalte Blicke der Todfeindschaft wechselnd. Sie hatten sich mit vollem Haß in's Auge gesehen und Jeder fühlte die Nothwendigkeit, den Andern je eher desto lieber zu verderben. Jeder fühlte aber auch, daß Carl ihm bis auf den innersten Winkel der verworfenen Seele sah, ihn verachtete, und deshalb gebrauchte. —

Es war bereits Abend, als eine Kutsche vor's Schloßportal fuhr. Aus ihr stieg Johann Jakob Moser. Er war bleich, aber ruhig, denn er hatte von den Seinen wie ein Christ und Held auf

Leben und Sterben Abſchied genommen. So trat er vor den Herzog. —

„Moſer, Er mag ſein, was Er will, aber ich weiß, daß Er Religion hat.“

„Die hab' ich gewiß, Durchlaucht.“

„Er wird mir alſo mit Gottesfurcht, ohne Hintergedanken, bar und nackt ſagen können, was ich Ihn frage.“

„Ja, Sereniſſimus, ſo daß ich hinterher gleich ſterbe kann.“

„Das iſt gut, denn man weiß nie, wie raſch man ſtirbt, verſteht Er!“

„Das brauch' ich auch nit zu wiſſen, Sereniſſimus, denn ich bin nit ſchüchtern vor der Grube!“ — —

„Wer hat dem Ausſchuß angezeigt, daß ich die Truh' haben will?“

„Das hat Miniſter Montmartin Jedem klar gemacht, da er Stäudlin und Hoffmann im Frühjahr zwinge wollt', ſie herzugeben.“

„Aber daß ich heut' die Kaſſe aufheben laſſen würde, wer hat das angezeigt?“

„Ich weiß es nit, ich ahn' es blos, — aber wenn ich 's auch wüßt', würde ich's nit ſage.“

„Wo ſind die weggenommenen Gelder?“

„Sie liegen dem Land ſicher. Wo überall,

weiß ich nit, aber so, daß Sereniſſimus ſie nit findet!"

„Wer hat den Proteſt hier aufgeſetzt?"

„Ich!"

„Geſteht Er alſo ein, daß Er die Haupturſache zur Renitenz war, oder kann Er beſchwören, daß Er blos das Werkzeug Anderer geweſen?"

„Ich bin keines Andern Werkzeug als Gottes." — —

„Moſer, ſei Er nicht toll in Seinem Trotz, laſſe Er ſich zureden von Seinem Fürſten. — Ich bin in Verlegenheit, ich muß meine Ehre einlöſen, muß Geld haben, ſonſt bin ich beſchimpft vor aller Welt. Kann Er, kann die Landſchaft das wollen?! — Er hat in meiner Gnade geſtanden, ich hab' Ihm vertraut, — ja, lieb hab' ich Ihn gehabt, alter Narr! Soll ich betteln vor meinen Landeskindern um elend Geld? Soll ich als Fürſt Sclave ſein meiner Unterthanen? Kann Er, wenn Er Gottesfurcht, wenn Er den Spruch kennt: „Gehorchet der Obrigkeit, die Gewalt über Euch hat" — darin Vernunft finden, mir ſo zu begegnen? Würd' Er, wenn Er an meiner Stelle ſtänd', das dulden? Was würd' Er denn thun?"

„Wenn ich Herzog Carl wär', ich würd' vorerſt bedenke, was ein Herrſcher iſt. Das Volk

hat ſeine Fürſten nit, damit es von Jemand geknechtet, ſein Leben und Eigenthum, ſeiner Töchter Ehre, ſeiner Söhne Blut ohnmächtig in Jemandes Hand ſei, der ein bloßer gewöhnlicher Menſch iſt, wie wir Alle, ſondern daß er, als der Beſte, Edelſte, Rechtlichſte, Liebevollſte, die Geſetze aufrecht halte, bewahre und ſchütze, unter denen ſeine Mitmenſchen am Glücklichſten leben können! Ein Fürſt hat gar keine Gewalt als die, daß er die Herzen gewinnt, denn mit dem Herzen hat er uns mit Leib und Seele!"

„Vom Volkeswillen geknechtet wollt Ihr mich?!"

„Nein, Herr, — Ihr ſollt uns regieren nach dem Geſetz, das Eure Väter und Ihr feierlich beſchworen. Auch Gott bricht die ewigen Geſetze nimmer, die er einmal in ſeinem Reich errichtet hat, denn Gott iſt die Liebe; ſein' Erdenknechte, die Fürſten, ſollen es auch ſo thun, ſonſt ſtürzet er ſie von ihrem Stuhl und zeiget ihnen, daß ſie Nichts ſind ohne das Volk. — Ihr wollt allmächtig, abſolut herrſchen, Herr Herzog, aber vergeßt, — daß Ihr dann erſt recht Sclav' Eurer Leidenſchafte, Eurer Schmeichler und all der Betrüger werdet, dene kein Fußtritt zu ſchimpflich iſt, wann er nur 'was einbringt! Wir haben die Kaſſe retten müſſe, damit Euch

das Land Würtemberg verbleibe, und der ist der beste Patriot, der Lieb genug zu Euch hat, um auf alle Gefahr Euch vor Eurem eigne Irrthum zu schütze. Das ist der alte Moser, lieber Herr! — Kommt! Beschämet uns! Schlaget uns zu Bode, daß wir schamroth unser Unrecht Euch abbetteln müsse! Schicket das Militär fort bis auf die 4000 Mann, die sein müssen! Schickt die Maitressen, Schranzen sammt Sängervolk und Blutegeln weg, so die besten Bissen Euch vor dem Munde stehle, schafft die unseligen Monopol' ab, die Wildschäde und Last', welche den armen Mann erdrücken, haltet die Verfassung, auf die Ihr geschworen! Ihr werdet wohl nit so köstlich mehr lebe, nit so beschmeichelt sein, aber das ganze Land ist Euer Hof, alle Herze, alle Arme werde Euch geöffnet sein, und wehe dem Gegner, heiß' er nu Friedrich oder Franz, Russ' oder Gallier, der nit vor unserm Carl von Würtemberg den Hut zieht und sagen muß: „Ja, Schlemmen und Schlampampen kann Jeder, aber ein Landesvater ist Keiner in der Welt so gut, als der Carl von Würtemberg!"*)

„Und Er ist eben so ein nichtsnutziger Schmeich-

*) Ueber Moser's Ansichten vide: Patr. Archiv, Ledderhos. Pfaff u. a. a. O.

ler jetzt, ein Schurke, der mich mit glatten Worten hinhaben will, wo Ihm beliebt. Er übt dieselbe Kunst, die Er eben verdammt, und nie werd' ich nachgeben, da Ihr Euch einbildet, Ihr habt mich nun fest!" Der Herzog schellte heftig.

Rieger öffnete die Thür, Carl winkte.

Sechs Grenadiere erschienen in der offenen Thür.

„Will Er sogleich versprechen, das Geld aus der Truh' zu schaffen, und zu sorgen, daß die Landschaft sich zum Ziele legt?!"

„Das will ich, — so mir meine fünf Sinne bleiben, gewiß nit!!"

„Rieger! Der Arrestant Moser wird krumm geschlossen, zeitlebens auf den Hohentwiel gebracht als Rebell und Verschwörer!!" — —

„So habt Ihr mir für lange, redliche Dienste Alles genommen, Weib und Kinder, Ehr' und Freiheit! Stürzet mich in Herzeleid, Einsamkeit, Noth und Marter! Du großer Gott im Himmel und auf Erden, richte zwischen mir und Diesem! Dein einiger Sohn hat auch sein Kreuze geduldig auf sich 'nommen, — wer ihn liebt, der folget ihm nach!" — Der alte Mann warf einen langen Blick auf Carl, welcher sich abwandte, — dann folgte er wankend Rieger und den Soldaten. —

## 7.

## Schwabenſtreiche.

Der Ueberfall von Fulda durch den Erbprinzen Ferdinand von Braunſchweig hatte den gewaltigen Sieg vorbereitet, durch welchen derſelbe bei Minden die combinirten franzöſiſchen Heere von Broglio und Contades vernichtete. Nicht allein, daß Carl Eugen in Folge dieſer Schlappe finanziell in äußerſte Noth gerieth und ſo zur Maxime rückſichtsloſer Willkürherrſchaft getrieben wurde, ſich immer tiefer in die macchiavelliſtiſchen Schlingen verwickelte, welche ſeine Creaturen ihm legten, nicht allein, daß er vor ſeinen Gegnern den unwiderleglichſten Beweis der eigenen Ohnmacht abgelegt, er war auch vor Frankreich und, was ihm mehr als Alles galt, vor dem Kaiſerhofe gerade in dem

Moment als militäriſches Talent banquerott geworden, wo Friedrich II. durch eine Reihe unſäglicher Verluſte, ſchließlich noch durch den traurigen Tag von Maxen, an den Rand des Verderbens geführt zu ſein ſchien. Oeſtreich vergaß die Nacht zu Fulda dem Herzog von Würtemberg nimmermehr. Es lag kaum mehr im Bereiche der Möglichkeit, daß er die Scharte in Zukunft auswetzen könne, denn im Innern pecuniär und moraliſch auf's Höchſte bedrängt, ging mit dem franzöſiſchen Subſidientractat auch dieſe finanzielle Hülfe zu Ende, und Oeſtreich hatte ebenfalls nicht Luſt, an Würtemberg Gelder wegzuwerfen, die durch „Reichsſchlappen und Weltblamagen verzinſt wurden," wie Kaunitz meinte.

Am Uebelſten waren in jener Nacht zu Fulda die armen Würtemberger zugedeckt worden. Einen großen Theil des Regiments Roman hatten die braunſchweigiſchen Reiter in die Pfanne gehauen, und die treuen Bouwinghauſen-Huſaren (einſt Regiment Louis) brachten nur ihre Trümmer in die Heimath zurück; ſie waren aufgerieben worden, indem ſie den Landesfürſten gegen Gefangenſchaft ſchützten.

Unter den Tapferen, die damals ſich vor Carl mit todesmuthiger Liebe bewährt hatten und des-

halb eine höhere Charge und den herzoglichen Militär-Orden davon getragen, befand sich in erster Reihe der Fahnenjunker und Adjutant Caspar Schiller. Er ritt in jener Nacht an seines Fürsten Seite. — Der Herzog hätte, als er zu Ludwigsburg die Truppen besichtigte, ihm selbst die Hand gedrückt, Orden und Lieutnantsrang sofort ertheilt und ihn nunmehr dem Regiment Roman zugewiesen, das zuerst wieder completirt und um Backnag in's Quartier gelegt werden sollte. Eine Contusion am Kopfe und ein Streifschuß am Knie ließen Schiller einen Monat Urlaub nehmen, und er eilte nach Marbach in den Kreis seiner Lieben, sein Töchterchen und seine Dorothee — die wieder gesegnet war — zu umarmen, mit Papa Kottweiß über der Welt tolle Händel manch' heiteren Abend zu plaudern. Nach kummervollen Tagen und Nächten des Sehnens, Harrens, wie der Angst, waren sie wiederum vereint, und Glück wie Seligkeit wohnte unter einem Dach mit ihnen.

Der alte Schwiegervater that sich mit „meinem Herrn Schwiegersohn, dem Herrn Lieutnant," nicht wenig bei allen Marbachern groß, der Herzog hatte ihn selbst „geehrt", und da der Krieg noch nicht aus war und, wie's ja der Augenschein lehrte,

„Keiner ſtirbt, dem's nicht beſtimmt iſt," ſo konnte Lieutnant Schiller ja noch ein viel größerer Mann werden. War der Sold auch nicht hoch, die Hälfte davon ſogar rückſtändig, „'s iſt," ſagte Kottweiß, „immer ein' ſchöne Sach', in 'ner Bürgerfamilie 'nen Lieutnant z' habe, der mit dem Säbel ſich ſein' Charge erwirthſchaft' hat." —

Caspar's Gattin, Dorothee, mit den rothblonden reichen Flechten, die in der Sonne wie flüſſig Gold glühten, der großen, ernſt gebogenen Naſe und den blauen ſinnenden Taubenaugen, dachte an dies Alles nur in zweiter Linie. Sie hatte den Gatten nach unſäglichen Thränen wieder, konnte ihm die einjährige Friedrike Chriſtophine lächelnd entgegenreichen, und für die Zukunft ſelige Pläne friedlichen Beiſammenſeins ausſpinnen, mit ihm von dem Schickſal des ahnungsloſen Weſens mit Erröthen und Bangen, Lächeln und Aengſten träumen, das wiederum das Licht der Welt erblicken ſollte.

Natürlich ein ſehr gewichtiges Kapitel bei jener kleinen Tafelrunde war die Frage: ob das Kleine wohl ein Mädchen oder ein Junge ſein werde — und die Parteien ſchienen hierin, wie gewöhnlich, immer ſehr getheilter Anſicht. Caspar, ſelbſt ja ein Stück Doctor, — denn im Felde, den Quar-

tieren kleiner Städte und Flecken hatte er oftmals, von Menschenliebe getrieben, Wundarzt, Pfarrer, Hebamme und Apotheker in einer Person vorgestellt, — bildete sich stark ein, daß es ein Junge sein müsse, Schwiegervater Kottweiß, der jetzt der Ansicht lebte: „sein Herr Sohn verständ' das Alles," trat ihm fanatisch bei, und auch Dorothea hoffte es zuversichtlich. Mama Kottweißin, diverse Verwandte, die Wehmutter von Marbach zumal — eine Autorität — erklärten, daß wieder „'e Mädle ankomme" thät'. Da gab es denn nun vielerlei Spaß hin und her, und dabei zu thun genug.

Ein großer Ernst, eine wehmüthige Trauer, eine heimliche Angst lag aber doch hinter Dorotheens Wesen. Sie sah den vierwöchentlichen Urlaub ihres Gatten gar so rasch verfliegen, er mußte gen Backnag zum Herbstmanöver, neue Aushebungen wurden veranstaltet, — wer konnte wissen, wann Caspar wiederkommen, wann dieser grimmige Krieg endlich einmal ausrasen werde? Ihr war so verzagt, so unglücksvoll zu Sinnen, alle ihre Gedanken schwanden und wurden täglich wirrer, es war ein Zustand, — als solle die Geburt des Kleinen das Ende ihres Lebens werden! — Wie trübe deshalb der Abschied ausfiel, als Caspar Ende September nun fort mußte, wie we-

nig des alten Kottweiß und der Uebrigen Troſt dabei vermochte, mag jedes weibliche Herz ermeſſen. Stumpf, reſignirt fügte ſich Dorothee in ihr Geſchick, nur die einzige Hoffnung hielt ſie noch aufrecht, daß Backnag ſo gar weit nicht ſei.

Zum Glück änderte ſich eine Woche nach Caspar's Abgange Dorotheens Gemüthszuſtand plötzlich ganz ungewöhnlich. Die Herzensmattigkeit, die Gedankenſchwäche, die faſt thieriſche Lethargie verſchwand, ihr war — als ſtrömte neues dithyrambiſches Blut in ihr Herz, als helle ſich ihr Geiſt in ſonnenhafter Weiſe. Ein brünſtiger Gottesglaube, eine verzückte Stimmung, eine Seligkeit, als habe der Herr ihr Großes beſchieden, als ſei fortan der Himmel ewig blau, als läge die Welt im Sonnenſchein — ſetzte ihre Angehörigen in Staunen und die Mutter zumal in großen Kummer, denn dergleichen ſollte „gar nicht gut" ſein, ging der Gevatterinnen Rede. — Dorothee fühlte ſich indeß, je näher die Kataſtrophe rückte, deſto kräftiger. Sie ſagte oft, ihr ſei, als „gehe es wie ein Geiſt und gleich einem Strom durch ihre Glieder," als werde ſie getragen, ſtatt daß ſie trüge.

Ende October verlangte ſie, auf ihre Kraft bauend — auch wohl in ihrem Calcul getäuſcht — und von verzehrender Sehnſucht zu Caspar

getrieben, ein paar Tage zu ihm in's Lager zu fahren, sie „müsse ihn durchaus sehen, das Weh' stoß' ihr sonst 's Herz ab, — hab' ihm gar so viel zu sagen." — Alles wurde aufgeboten, ihr diese höchst bedenkliche Fahrt auszureden, aber Bitten und Vorstellungen halfen Nichts, sie setzte in leidenschaftlichem Eifer ihren Kopf auf, und — um sie nicht gar etwa dauerndem Gemüthsleiden auszusetzen, — spannte Meister Kottweiß das „Korbwägle" an, machte die Plane darüber, Alles, was zur Bequemlichkeit dienen konnte, selbst Betten wurden hineingepackt, und so fuhr die Frau Lieutnantin, die Mama zur Seite und Papa Kottweiß, als bewährter Kutscher, „fein stat" am 8. November zu ihrem herzliebsten Mann.*)

Daß ein Lager auf freiem Felde, zumal im Herbst, kein Paradies der Bequemlichkeit ist, leuchtete Dorotheen erst Angesichts der Zeltreihen und des tollen Durcheinanders ein. Ihre Ankunft versetzte Caspar in die tödtlichste Angst und Verlegenheit. Angst wegen der Gattin, da er nicht wußte, wie er ihr die nöthige Pflege gönnen sollte, Verlegenheit seinen Kameraden, vornehmlich dem General Roman gegenüber, da weder dieser außer-

*) Hoffmeister I. 6, auch Boas u. A.

ordentliche Beſuch zu verſchweigen, noch zu entſchuldigen war, denn Sehnſucht, eheliche Liebe und dergleichen ſchien nicht in Roman's Lexikon zu ſtehen, der, aus der rauhen Schule Rieger's, höchſtens ſeine Leute der herzoglichen Montur wegen ſchonte, in der „die Kerle ſtaken." Nachdem das erſte Erſchrecken und Staunen vorüber war, durch ein tüchtiges Feuer, Decken, Heu, warmes Getränk und ſonſtige, ſehr unluxuriöſe Vorkehrungen für Dorotheen geſorgt worden, eilte der Lieutenant zu Roman, ihm die Ueberraſchung einzugeſtehn.

„Zum Teufel, Lieutnant, iſt Er verrückt, Sein Weib mit Eltern — und darzu Mutter? Denkt Er, daß wir hier ſolchen verfluchten Unſinn brauchen können? Herr, das fehlte noch, daß der Familiencommerſch im Regiment Roman einreißt, Himmelheiland Schwerebrett! — Sie muß fort, ſogleich fort!" —

„Halten zu Gnaden, Herr Generalmajor, aber ich bin an der Narrheit nit Schuld. Meine Frau ſoll auch wieder alsbald weg, aber verſtatte Hochdieſelben ihr nur einen Tag und eine Nacht Ruh', es iſt ſonſt Alles zu fürchte; morgen ſoll ſie wieder abgehe! Wenn die Frau aber gleich wieder davon müßt', glaub' ich, wär's ihr Tod. Nehme mich der Herr Generalmajor gnädigſt in Priſon

für die Extravaganz, aber gestatten Dieselben nur so lange Verzug, daß es ohn' Lebensgefahr abgeht."

„So hm! — Hahahaha! Wär' ja 'n verfluchter Witz, wenn Seine Herzliebste hier niederkäm'! Der Junge muß über der Trommel getauft werden, muß Soldat im Regiment Roman werden zur Strafe!"

„Das ist kein' Strafe, Herr Generalmajor, das ist eine Ehr' für mich, aber es könnte dem armen thörichten Weibe das Leben koste!"

„Haha, ganz egal, ist ja 'n niederträcht'ger Witz, Lieutnant! — Ist sie da, soll sie auch da bleiben! Der Schlingel muß Carl Eugen Johann Roman Schiller heißen! Herzogliche Durchlaucht werden Allerhöchsten Spaß haben, haha, wenn sie's hören! Ueber der Trommel getauft im Herbstlager, so'n capitaler Soldatenpfiff ist gar noch nicht dagewesen! 'S ganze Regiment mit Fahnen und Musik soll Pathen stehen, oder ich will kein'n Gaul mehr, sondern 'n Besenstiel vor der Front reiten! Gut, pfleg' Er sie, Schiller!" —

Der arme Lieutnant wankte bleich und verzweifelt seinem Zelte zu. Erst stand er Todesangst aus, daß Dorothea sofort den Strapazen der Rückfahrt unterworfen werden, — jetzt verging er fast

vor der noch ſchlimmeren Noth, daß ſie auf Befehl zurückbleiben ſollte. Er theilte ein paar befreundeten Kameraden und Vater Kottweiß heimlich ſeine Noth mit. Es blieb keine andere Auskunft, als den Befehl heimlich zu umgehen, die Arme wieder nach Marburg zu ſpediren und dann den Zorn des um ſeinen „guten Witz" betrogenen Commandeurs auszuhalten.

Dorothea ſelbſt ahnte Nichts von Allem. Obwohl etwas beſchämt und ihre Unvorſichtigkeit heimlich bereuend, war ihr aber die Fahrt ſo vortrefflich bekommen, ſie fühlte ſich ſo wohl, ſo ſelig bei ihrem Mann, war ſo mit Allem zufrieden, was Caspar und deſſen zartfühlende Freunde zu ihrer Bequemlichkeit herbeizuſchaffen wußten, und ſo in's Paradies ſüßeſten Hoffens und froheſter Zuverſicht verſetzt, daß ſie nicht einmal ahnte, welche Qualen ihr armer Gatte ausſtand.

„Sorg' nit um mich," lächelte ſie dem Beſorgten zu, „mir iſt, als könne jetzt nur Glück und Wonne mein Loos ſein, als wär's was recht Liebes, Holdes, Engelhohes, was ich Dir ſchenke müßt'. Ob es anderen Frauen mitunter auch ſo zu Theil wird, weiß i nit, aber i hab' in der Bibel geleſe, wie die Eliſabeth ſo glücklich und benedeit geweſe, eh' ſie den Johannes zur Welt

bracht', und ſo iſt mir's auch. Es muß ein Held, ein Gewaltiger werde, das Kind, Caspar, oder es koſtet mein Leben, denn ſo glücklich kann Keiner ſein, der lang' zu lebe hat!"

„Sprich nit ſo, Dorothee, Du ängſtigſt mich! Laß uns lieber recht demüthig und ſchlicht bleibe, was der große Gott auch ſchickt, daß wir ihn durch Hochmuth und Stolz nit verletze!"

„Wir verletze ihn nit, Mann. Er ſieht barmherzig auf ein' närriſche Mutter und fügt's, wie er es vor's Beſte hält." Sie küßte ihn und wurde ſtill, die Eltern ſchüttelten das Haupt und hatten ſo ihre Gedanken.

An demſelben Tage, den 8., ſpät Abends, war der Kammerherr und Oberſt Chriſtoph Friedrich von Gablenz, ein Gönner Schiller's — derſelbe, in deſſen Regiment die bekannte traurige Füſilade vorgefallen — als General-Inſpecteur der herzoglichen Truppen angelangt und hielt am 9. Beſichtigung ab. Während derſelben, früh Morgens war's, als ſich mit einem Mal Dorothee's eine jähe Angſt bemächtigte. Sie mußte gleich nach Mar- rück, denn ſie fühlte, daß ſie ſchon zu lange habe, — nur Kuß und Abſchied noch von wollte ſie nehmen, der die Parade mit- Vater Kottweiß wußte ſich in der Seelen-

angſt nun nicht anders zu helfen, als den Frauen rund heraus zu ſagen, was der Herr General-major von Roman für einen „hohen Witz" beab-ſichtige. Wenn man alſo einen Moment zögere, nicht die Parade zu einer Flucht aus dem Lager benutze, es dann zu ſpät ſei.

Mit fliegender Haſt machte der alte Bäcker-meiſter das Wägle wieder zurecht, und heimlich — nach der entgegengeſetzten Seite zu, ſo daß ſie von den manövrirenden Truppen nicht bemerkt werden konnten, fuhren ſie von dannen, um in einem Bogen endlich die Marbacher Straße zu gewinnen.

Das Wagniß gelang; mit genauer Noth unter allſeitiger Angſt brachte man Dorotheen glücklich nach Marbach.

Der unglückliche Lieutenant Schiller, als er nach der Truppenbeſichtigung in ſein Zelt kam, ſtaunte nicht wenig, ſtatt der Seinen einen kurz-geſchriebenen Abſchied vorzufinden. Derſelbe er-füllte ihn mit neuer Angſt für das Geſchick, und Leben der theuren, unvorſichtigen Frau, die ſich von der Liebe und Sehnſucht zu einem ſolchen Schwabenſtreich hatte verleiten laſſen, deſſen Folgen er nun dem enttäuſchten Roman gegenüber tragen mußte. Zum Glück war Oberſt Kammerherr von Gablenz ſein Gönner, der Sohn deſſelben Schiller's

Kamerad und vertrauter Freund. Hinter Beide ſteckte er ſich, um das Ungewitter abzuwenden.

Roman war wüthend! Im erſten Gift und Zorn dictirte er Schillern vierzehn Tage Priſon im Stockhaus zu Backnag, weil derſelbe keine „Raiſon gegen die Befehle ſeines Commandeurs gezeigt.“ Trotz Gablenz ſollte die Strafe rückſichtslos verbüßt werden und am 10. November Mittags der Lieutenant nach Backnag abgehen, — als plötzlich ein Wagen von Marbach mit Brod, Wein und einer demüthigen Entſchuldigung der Familie Kottweiß an Se. Geſtrengen, und die Nachricht ankam, die Lieutenantin Schiller ſei geſtern, den 10., von einem ſtarken Knäblein glücklich geneſen, und möge Se. Geſtrengen die unartige Entweichung um der Noth willen verzeihen. Der Junge ſolle Soldat im Regiment Roman werden und, falls der Herr Generalmajor der Taufe zu Marbach beizuwohnen belieben würden, möchten Hochdieſelben die Zeit nur beſtimmen. Das Proviant ſei für gehabte Moleſtirung durch die Lieutnantin geſendet.“

„Einen Sohn, einen Jungen! Glücklich, Gott ſei Lob und Dank, iſt's vorüber, — nun, zum Teufel, will ich auch gern in's Loch!“ jauchzte Caspar.

Mochte es indeß Gablenz' erneuter Proteſt, die Proviantfuhre, oder die „reſpectueuſeſte Einladung“

des Vater Kottweiß machen, Roman's Aerger milderte ſich, und der Priſon wurde in „eine dreitägige Strafwache" verwandelt, die Caspar denn auch mit ſeiner Kameraden Hülfe glücklich überſtand. Er machte bei ſeinem Chef nun auch ſeinerſeits die Einladung: „mit des Kammerherrn Excellenz und Oberſten Gablenz bei ſeinem Jungen Pathen ſtehen zu wollen." Die Einladung ward angenommen, der Urlaub zur Taufe bewilligt, aber gerade als Caspar mit ſeinen Chefs nach Marbach aufbrechen wollte, wurde Roman durch dienſtliche Hinderniſſe abgehalten. —

Bei Herrn Inſpector Kottweiß pflegte es immer ſchlicht bürgerlich und einfach, ja in dieſer triſten Zeit oft eingeſchränkt zuzugehen, aber bei der Taufe ſeines Enkels durfte Nichts geſpart werden. Das Haus am Markt, dem alten Brunnen gegenüber, hatte für den Tag ein feſtlich Anſehen bekommen. Da wurde gebraten, gekocht, abgezapft und gebacken, um die Taufgäſte und den „Kindlesvater" in allen Ehren zu empfangen. Ein ungeladener Gaſt hatte ſich plötzlich auch eingefunden, der räthſelhafte tolle Vetter Fritze, „der Studente," welcher durchaus Pathe ſein wollte.

Als Lieutenant Schiller mit der Excellenz von Gablenz und deſſen Sohn unterm Staunen der Be-

wohner vor ſeiner Schwiegereltern Haus vom Pferde geſtiegen, der erſte Empfang nebſt Begrüßungen vorüber war, eilte, zitternd vor Freude, der gute Caspar hinauf in die Schmerzenskammer ſeiner Frau, Mutter und Kind an's Herz zu drücken.

Da lag ſie, matt und angegriffen, wohl aber freudelächelnd und freudeweinend, und hielt ihm das blonde Knäbchen entgegen, welches um ein Haar unterm Soldatenzelt zur Welt gekommen wäre.

„Siehſt', Caspar, hatte doch Recht! — O, gnädiger, großer Gott, gieb auch, daß zu Deiner Ehr' wahr werde, was ich gehofft, gefühlt, geahnt hab'! Laß es einen guten, großen, glückſeligen Menſchen werde, der den Seinen, der Welt zur Ehre und Glückſeligkeit gereicht!"

„Stille, ſtille, eitles Weiblein!" lächelte der Lieutnant, nahm das Kind an ſeine beſternte Bruſt, trug es an's Fenſter in den hellen, ſeligen Sonnenſchein — und wie es ihn da mit großen, blauen Augen anlachte — erhob er es wie im Gebet, richtete den Blick zum Ewigen und ſagte mit leiſer zitternder Stimme:

„Allmächtiger Herr des Himmels, ich hoff' nit ſo Großes, weil ich's nit verdien', aber wollteſt Du außer Deinem Segen und Gedeihen

dieſem Buben ein' Gnade ſchenke, leg' ihm Alles das an Geiſt, Ehre und Glück zu, was ich nit hab', gieb ihm das Fühlen, Können und Wiſſen alles Schönen in Deiner Welt, was mir in meiner rauhen Jugend iſt verſagt worde, mach' ihn" — ſeine Stimme zitterte in Wonne.

„Zu einem Johannes, einem Kündiger Deines ewigen, heiligen Geiſtes, Amen!" ſchluchzte, wie ſelig berauſcht, Dorothee, und ſank, von Wonne überwältigt, in die Kiſſen. —

An ſelbigem Tage ward in der Pfarrkirche zu Marbach der kleine Schiller getauft: Johann Chriſtoph Friedrich. Den Namen Johann erhielt er von ſeinem Vater, die beiden anderen vom Kammerherrn von Gablenz, obwohl der Studente meinte, der „Fritze" heiße nach ihm. Gablenz verehrte der Frau Schillerin eine ſilberne Taſſe, und verſprach, dem Kinde ein rechter Pathe und Gönner in aller Zeit zu ſein.

Der „Studente" ſagte, eh' er wieder Abſchied in's Blaue nahm: „Ich geb' Euch Nix, Kinder, i hab' Nix. Aber hätt' ich den Casper nicht unter die „Prinz Louis-Huſaren" gebracht, wäre er jetzt Lieutenant? Mögt Ihr mich für'n ſchlimmen Kunden anſehen, weil ich mein' eignen Weg geh', aber i kann 'was, hab' Ein-

fluß, und der Teufel hol' mich, wenn ich 'n für meine lieben Leut' zu Marbach nit zu Nutz mache. Hör', Caspar, Vater Kottweiß — jetzt bin ich g'rad verflucht abgebrannt, — leiht mir zum Abschied dreißig Gulden, bis ich mein Geld flüssig mach'!"

„Dein Geld, Du Lump?" lachte der Lieutnant, „mein's willst Du flüssig mache! Da, Strick, nun laß uns in Ruh' und reis' in'n Mond!"

„Den Mond? Was würd' der Herzog sagen, der in Stuttgart auf mich spannt, wie der Teufel auf 'ne Seele?" —

Andern Tages war das Kottweiß'sche Haus wieder leer genug. Die Gäste gingen nach allen Winden, und die Kriegstrompete riß auch Caspar wieder fort in neue Kämpfe, Entbehrungen und das Chaos der Ereignisse. — — — — — — —

Der rauheste und zugleich der höchste Theil des schwäbischen Jura ist, den Ober-Hohenburg, nach dem oberen Neckar zu, abgerechnet, Aalbuch und das Hardtefeld.

Oestlich wird vom Hardtefelder Gebirgsstock das Aalbuch durch das tiefeingeschnittene Kocherthal getrennt, in dem das sonnige, freundliche Aalen ruht und die Grenzstadt des Bisthums Ellwangen wie der Grafschaft Limpurg bildet. Aalen war

auch einſt freie deutſche Reichsſtadt geweſen, aber der dreißigjährige Krieg mit Brand und Seuchen hatte ihrer Herrlichkeit, wie ihrem Wohlſtande ein Ende gemacht, den größten Theil der Einwohner vertrieben, und ſo war man unter die Oberhoheit des katholiſchen Fürſtbiſchofs von Ellwangen gekommen.*) Aber in den Reſten der Einwohner, die ſich wiederum zu einem neuen Gemeindeweſen gruppirten, im Frieden raſch vermehrten, war der ſtarre, trotzige Proteſtantismus, das ſtolze Gefühl des alten Reichsbürgerthums und ein Unabhängigkeitsſinn verblieben, der durch die majeſtätiſch ſchöne Natur nur befördert wurde. Die Aalemer Leute, Ackerbürger, Holzhändler und Viehzüchter zumeiſt, wie alle Gebirgsgenoſſen, ſind grob und derb, ihre Sprache iſt dröhnend und laut, als wollten ſie fortwährend das Pfeifen des Sturmes, das Rauſchen des Waldes übertönen. Dabei hohen, kraftvollen Wuchſes, haben ſie ſich Redlichkeit, Treue und Einfalt der Sitten bewahrt, und am Feierabend klingen im Rohrwang (dem nahen Eichenwalde) ihre alten Lieder, und auf der duftig kräuterreichen Briel halten ſie nach Väterſitte den Rundtanz um den Wallnußbaum. Wenn dann

*) Schubart's Leben I. 273, Strauß I. 19.

die Abendluft flüſternd durch die Bäume zieht und ſich die Sonne ſenkt, ſteht immer noch Aalen und die Bergwand der Hardt im ſchwebenden Roſenduft, wenn auch rings in den Schluchten, Bergen und Triften Schatten lagern. Dann erſcheint weſtlich im Abendgolde ragend der ferne Hohenſtaufen und der Rechberg, das Glöcklein vom Kloſter Lorch tönt wie ein feines, fernes Kinderſtimmchen herüber, und mit dumpfen, feierlich verhallenden Tönen läutet die Aalemer Bergliefel im Pfarrthurm den Feierabend ein. — Das Sonnenglühen verfliegt, die Sternlein lauſchen nieder, — Schalmeienklänge ziehen auf des Windes Schwingen her, und der Gottesfrieden der Nacht breitet ſeine erquickenden Schatten.

In dieſes Anſchauen verloren, die wonnige Bergluft trinkend, kam im Sommer ſechszig die Ellwanger Bergſtraße, welche eine halbe Meile etwa das Limpurgiſche durchſchneidet, ein junger Mann herauf, der für jene Zeit ein in dieſer Gegend ungewöhnliches Coſtüm trug. Eine Art von weiter Pumphoſe hatte er in hohe Reiterſtiefeln geſteckt, an denen eiſernen Sporen mit guldengroßen Rädern raſſelten. Eine Jacke, nicht viel länger als die Pattenweſte, reichte kaum über den Schooß, war von hellgrauem Flauſche, und die Weſte ſchmückten

mehrere handbreite farbige Bänder, ein schwarz-weißes und ein grün-roth-weißes, welche er um Brust und Rücken von der Achsel bis zur Hüfte trug. Zu diesem Putz gesellten sich noch schwarze Fangschnüre, die von der linken Achsel des Flausches herabhingen, und Schnüre auf der Brust, die etwas husarenhaft aussahen. An einem Ledergurt trug er ein langes Rappier, im Munde eine kurze Pfeife mit Quasten, auf dem Haupte schräg ein dreistutziges Hütlein, das einen grün-weiß-rothen Federstutz trug, auf dem Rücken ein schweres großes Ränzel, und in der Hand einen jener knorrigen, künstlich gefleckten Prügel, die man Ziegenhainer zu nennen pflegte.

Es war der fahrende Scholast Christian Schubart, der, von der Universität Erlangen Skandals und Schulden halber zurückgerufen, die heimischen Fluren mit Gefühlen begrüßte, die zu seinem herausfordernden Anzuge nicht gerade besonders passen mochten.*) Jener süße Heimathfriede, der ihm aus Laub und Wiesen entgegenquoll, die genügsame Zufriedenheit, welche mit allen Erinnerungen ihm ringsum Willkommen zurief, vermehrten nur sein Herzklopfen, die Niedergeschlagen-

*) Schubart's Leben I. 46 u. 47.

heit und den Unmuth ſeiner Seele. Er brachte einen kranken Körper und ein lückenhaftes Wiſſen, aber die alte Unruhe, den alten tollen Ehrgeiz, die alte Leidenſchaftlichkeit, ungeſchwächte Gier der Sinne und nagende Sehnſucht nach höherm Geiſtesſchwunge in dieſe ſtillen Thäler zurück, ein Ikarus, der immer empor zur Sonne ſtürmen wollte mit wuchtigen Flügelſchlägen, und doch von der Schwere ſeiner ſinnlichen Natur zu jeder lockend bunten Blume zurückgezogen wurde, deren neuer Duft und Farbenſchmelz ihn reizte. — Wie weiland Commilitone Jobs, aber etwas weniger zuverſichtlich, zog er in Aalens Gaſſen ein.

„Schau',“ ſagte Einer, der ihm im Dunklen begegnete, „war das nit der Chriſtian, des Diakonus Aelt'ſter?“

„A was, ſei geſcheidt!“ antwortete ein Anderer, „Hatt' ja ein' Aufzug, wie'n Quackſalber oder Kameeltreiber! Das is unſers Pfarrers Junge nit g'ſieh!“ —

Dem Erlanger Muſenſohn ward brühheiß. Er eilte raſch vorwärts und trat haſtig bei der Kirche, die ihren letzten Glockenruf entſandte, in ſeines Vaters Haus. — Ungewiß ſtand er vor der Stubenthür ſtill, er hörte drinnen eben das Lied: „Befiehl Du Deine Wege,“ erklingen, unterſchied

die Stimme der Mutter, der verſchiedenen Geſchwiſter, und wie's verhallte, tönte brünſtig der Abendſegen ſeines Vaters, der eben erſt von langer Krankheit geneſen war.

Tiefe Schwermuth ergriff ihn, er faltete die Hände und betete leiſe mit. Als er darauf die Stühle rücken hörte, faßte er ſich ein Herz und klopfte an.

„Herein!" rief der Diakonus.

Und geſenkten Hauptes trat der Studioſus in's Zimmer: „Guten Abend, liebe Eltern! Ihr habt befohlen, da bin ich wieder!"

Alle waren bei ſeinem Anblick ſtarr!

„Herr Jeſus, der Chriſtian!" rief die Mutter. — „Erbarm' Dich Gott, wie ſchauſt Du denn aus?!" —

„Wie er ausſchaut," ſagte der greiſe Prediger, „wie ein Beutelſchneider, Lump und Renommirer! Iſt das 'n Aufzug, wie ſich's für'n Candidatus theologiae — wie ſich's für 'nen ungerathenen Sohn ſchickt, der Schulden, Schand' und Krankheit durch ſein Lotterleben auf ſich geladen, den ſauern Schweiß ſeiner Eltern verpraßt, Gottes heiligem Geiſt, ja jeder geſunden Vernunft Hohn geſprochen und nun voll Reu' und Bangen vor ſein' kranken Vater treten will? Wärſt Du lieber in den Windeln ſtorben, Menſch, als daß ich an Dir ſolch' Herzeleid erleben muß, in Angſt

Tag und Nacht ſitz', wegen Deiner nichtsnutzigen Streiche!"

Chriſtian hatte den ſchweren Ranzen abgelegt und trat zitternd mit erhobenen Händen zu dem alten Herrn, ihn zu beſänftigen.

„I geh' mir aus'm Geſicht, nichtsnutziger Bub' ohne Ehre, Gottesfurcht und Liebe zu den Deinen! Daß aus Dir nimmermehr 'was wird, habe ich ſchon damals geſagt, da Du in Nürnberg Dein' Teufelei anfingſt und mich faſt um Amt und Brod 'bracht hätteſt, wär' der Herr Fürſtbiſchof von Ellwangen nit einſichtiger und liebreicher gegen mich geweſe, als mein eigen Kind!"

„Lieber Vater," und Chriſtian ward leichenblaß, „hätt' ich denn auf Euren Befehl gar nit mehr wiederkommen ſoll'n? Der Herr Fürſtbiſchof Gnaden wird Euch nimmer verdamme, daß Ihr g'rade — ſo einen Sohn habt — wie mich! — Hat Hochderſelbe mir dieſen Brief hier für Euch mitgegebe, lieber Vater. — Ich habe nämlich zwei Tag' am Fieber in Ellwangen liege müſſe. — O, liebe Mutter, vergönnt mir einen Trunk Waſſers blos und eine Schütte Stroh, ich kann mich auf den Beinen nit mehr halte!"

Er ſank kraftlos auf einen Schemel, ſein Geſicht ward fahl. Die innere Angſt und Erregung,

der ſcharfe Marſch mit geſchwächtem Körper machte ſich jetzt geltend.

„O, mein Heiland, wie biſt Du doch ſo hart mit ihm, Vater!“ und der Frau Schubart traten die Thränen in's Auge. „Sieh, wie er jämmerlich ausſieht. — Vergönn' ihm wenigſtens Ruh' die Nacht, morgen, wann er wohler iſt, magſt Du ihm ja, wie er's verdient, ſein Kapitel leſe! Juliane, Conrad, ſchaffet ſein' Ranzen auf die Kammer und die Narrethei von ihm; Jacobine, mach' das ander' Bett zurecht und ſteck' eine Handvoll Reiſig in's Oefle. Der Jakob bleibt beim Vater. Komm', Chriſtian, im Bett wird Dir beſſer!“ —

Chriſtian ging wankend zu ſeinem Vater, ergriff ſeine Hand, küßte ſie und ſagte weich: „Verzeiht mir doch noch diesmal, lieber Vater!“ —

„Daß Du wieder von vorn anfange kannſt, was? — Glaub' nit, daß ich mir etwa noch einmal Brei um den Mund ſchmiere laſſ'. Du biſt da, biſt krank dazu, gut, ich bin Dein Vater und Gottes Diener, werd' Dich nit verkomme laſſe, aber eh' ich wieder zu Dir ein Herz faſſ', will ich doch erſt zuſehn, was Du für das Heidengeld, das ich Deinen Geſchwiſtern entziehn gemußt, auf der Erlanger Hochſchul' getriebe haſt. Gute Nacht, 's iſt genug vor heute!“ — —

Während die Mutter Christian dem tiefgekränkten Vater aus den Augen und zu Bett brachte, Jacobine ihm eine warme Suppe kochte, Juliane das Ränzel auskramte, Conrad aber Stiefeln, Schläger, Hut, Bänder und Flausch möglichst bei Seite brachte, — öffnete der Diakonus im Beisein seines zweiten Sohnes Jakob das bisher unberührte Schreiben des Fürstbischofs.

„Dem Hochwürdigsten Diakonus und Präceptoren Herrn Schubart, unseres protestantischen Diakonats Aalen wohlbestallten Amtverweser.

„Da Ew. Hochwürden Sohn, Christian Schubart, dieser Tage von Erlangen herkommend und Ellwangen passirt ist, krankheitshalber dahier auch rasten müssen, und um Erlaubniß darzu bei Uns angehalten, haben Wir den jungen Menschen vor Uns kommen lassen, weil er Uns wegen sothaner Nürnberger Affairen noch im Gedächtniß gewesen. — Ohn' auf diese Sach', als abgethan, zurückzukommen, so haben Wir doch denselben sehen und prüfen wollen, ob seine Gaben so mancherlei und groß sind, um davon, als in Nürnberg geschehen, ein sonderbarlich Aufsehn zu erheben. Er hat sich indeß hierbei sowohl im Lateinischen als richtiger Linguiste, wie in schönen Wissenschaften als guter Kopf bewiesen. Sein Talent zur Poesie, inson-

dern der Improviſirerei, namentlich aber in der Muſik, ſowohl Orgel als Cembalum, iſt Uns gar erfreulich geweſen und machen Wir Euch unſere Complimenten. Wann derſelbe einen weiſen Gebrauch von ſeinen Gaben macht, kann er Euch und Uns nur zur Ehre gereichen. Gott hat es ſo gewollt, daß Wir als Ew. weltlicher Herr zugleich der heiligen katholiſchen Kirche Fürſtpröbſtlicher Oberhirt, des Stifts Ellwangen und Patron Eurer lutheriſchen Aalmer Gemeinde ſein ſollen. Wir glauben, daß Wir dieſes Amt um der Liebe Gottes willen milde geführt und Euch in Eurer Sach' nimmer geſtört haben, denn wer in Chriſto lebt und ſtirbt, dem wird er auch zu ewigem Heil verhelfen, ob er auch anders glaubt, als Wir. Weil Wir aber alſo denken, liebſter Diakonus, möchten Wir auch, daß Ihr um Eures Sohnes Chriſtian Glück willen danach trachtet, daß er in ſeiner Gottesgabe ſich frei entwickeln mög' und für irgend einen feſten Beruf entſcheide, ſei es in der Philologie oder Muſik. Zur Theologie ſcheint er weniger zu paſſen, und es wär' gut, Ihr zwänget ihn auch zu Nichts, als wozu er Luſt hat. Man kann Unſerm Gott auch außer der Kirchen dienen, das iſt wenigſtens immer beſſer, als in der Kirchen mit mattem Herzen. Bedenket Unſern guten Rath,

daß es Euch künftig freue und nicht gereue. Falls Wir Euch etwan zu väterlichen Intentiones hülfreich sein können, mögt Ihr Euch Unserer Protection versehn in allen Stücken, ohne Euer Gewissen zu beschweren oder in Euer väterlich Recht zu greifen. Bleiben Euch vielmehr in aller Gunst und Freundlichkeit Allergnädigst gewogen. — Antonius Ignazius, d. g. Allerheiligsten römischen Stuhls ~~Erzbischof~~ und Fürstprobst des Stifts und Landes Ellwangen."

Dem alten Herrn machte dieses Schreiben den Kopf außerordentlich warm. Es schmeichelte ihm ungemein und gab ihm die beruhigende Zuversicht, daß es mit seines Sohnes Studien und Fertigkeiten doch wohl so gar schlimm nicht stehen müsse. Was ihn aber sehr stutzig machte, war die Mahnung des Fürsten, Christian nicht zum Theologen zu machen. Was konnte der Fürstprobst dabei haben? Hieß das nicht geradezu das Ziel für falsch erklären, zu dem er Christian erzogen? Ohne ein Wort an Jakob, seinen Zweiten, oder seine Ehefrau zu verlieren, ging er zu Bett. Guter Rath kommt über Nacht. —

Nach der ersten wahrhaften Ruhe fühlte sich am andern Tage das sieche Herz und der verwüstete Körper Christian's wieder gestärkt. Zwar wurde

die Bläſſe ſeines Geſichts, die Folge leichtfertigen Lebensgenuſſes, um ſo bemerkbarer, aber auch um ſo mitleiderregender, zumal die Frauen Sorge getragen hatten, daß ſeine Kleidung nicht mehr an den Erlanger Randaliſten erinnere.

Der alte Diakonus empfing ihn ernſt, kurz und wie ein Mann, der unwiderruflichen Entſchluß über das Geſchick ſeines Sohnes gefaßt hat. Beim Frühſtück verſuchten die Mädchen mit der Mutter ein freundlich harmloſes Geſpräch zu beginnen, der Vater ging aber nicht darauf ein, und Chriſtian ward durch das Benehmen deſſelben zu verſchüchtert, um große Luſt zur Unterhaltung zu empfinden.

Nach dem Frühſtück gingen die Kinder an ihre verſchiedenen Berufspflichten, Chriſtian, die Mutter und der Diakonus blieben allein.

„Weißt Du, was der Fürſt von Ellwangen an mich geſchriebe hat?“

„Nein, lieber Vater!“

„Aber Du haſt ihn gebete, Schlingel, an mich zu ſchreibe, meinſt, damit gegen den wohlverdienten Zorn Deines Vaters was auszurichte, hm?“

Daran hat mein' Seel' nit g'dacht. Ich bin zu Ellwangen elend ankommen, ohne Geld — und

daß ſie mich nur die paar Tage behielte, mußt' ich beim Fürſten um Erlaubniß anfrage und — um Unterſtützung bitte!"

„Alſo mein Sohn bettelt um Unterſtützung? Hab' ich Dir nicht Reiſegeld geſchickt über und über?"

„Ich hab' damit ein Angeld dem braven Manne gezahlt, der mein' Schulden gedeckt hat in Erlangen, daß ich aus dem Carcer kam. Er hat mich verpflegt und — und ich mußt's ihm gebe, Vater, denn ſo ſchlecht ich gehandelt hab', als ein Betrüger will ich nit daſtehe!" —

„Wer war denn der Narr, der Dir ſo g'ſchwind durchgeholfe hat?"

„Es war ein Herrnhuter, der Säckler Quanter zu Erlangen."

„Und der Fürſt hat Dich alſo rufe laſſe zu ſich?"

„Zweimal, einmal zu ſich allein, da ware nur zween Prälate da. Wurde examinirt im Latein, Griechiſch, den Claſſikern, Logik, Geſchichte und den Kirchenvätern. Das ander' Mal mußt' ich Abends in ſeiner Geſellſchaft ſpielen, von meinen Gedichten herſage, auch ein Kapitel aus dem Meſſias leſe. Darauf ware Se. Fürſtliche Gnaden ſehr gütig, ſagte, Sie würden an meinen

Herrn Vater ſchreibe, ich ſollt' den Brief abhole, und ließen auch mein Rechnung im Adler bezahle."

„Setz' Dich an's Cembal und ſpiel' einmal!" —

Der junge Mann ſetzte ſich vor's Inſtrument und begann mit einer Bach'ſchen Fuge, groß, getragen, ſeelenvoll.

„Brav, Chriſtian! Siehſt Du, das iſt brav, das freut mich. — Weißt Du noch 'was mehr?" —

Chriſtian ſpielte nun eine ſchwunghafte Sonate.

„Von wem iſt das wunderſchöne Muſikſtück, Junge? Da weht ein Geiſt drin, ein Leben!"

„Lieber Vater, ich hab's und noch Etliches in Erlangen gemacht. Die Noten ſind ſammt den Gedichten noch im Ränzel.

„Hübſch, hübſch, ſehr hübſch! Iſt mir lieb, daß Du doch Dein' Zeit nit ganz verlore haſt. Du wirſt morgen auf unſerer Orgel zeige, was Du kannſt, und Sonntag in unſerer Kirch' predigen. Der Fürſt von Ellwangen meint zwar, Du taugeſt weniger zur Theologie als zu der Philologie und denen Künſten, aber ich glaub's nit. Zur Theologie biſt Du erzoge, ein Lehrer des Evangeliums zu ſein iſt das Fürnehmſte und Schönſte auf Erden, und wann ich die Muſik und Poeſie an Dir lieb habe, geſchieht's, ſo Du ſie zum

Gottesdienſt brauchſt. Du haſt Geiſt und Talent, Feuer und Kraft vom Herrn, deshalb ſollſt Du's ihm auch wiedergebe. Willſt Du das redlich thun, Dein Herz und Sinn darauf ſtreng richte, Dein gottvergeſſene Fleiſchesluſt laſſe und fortan unter meiner Hand der Tugend und Ehrſamkeit lebe, ſo will ich alles Leid um Dich vergeſſe! — Du wirſt alſo aufrichtig ein Theologus, wie?"

„Wie mein Herr Vater befiehlt!" — Chriſtian wurde todtenbleich, ſeine Stimme zitterte.

„Es wird gehen, wann Du den Willen haſt, Dich ganz in die Würd' Deines Berufs verſenkſt. Werde es an Nichts fehle laſſen, Dich dahin zu bringe. Geh' in Gottes Namen und laß Dich bei der Aalmer Freundſchaft ſehn. Dem Fürſtbiſchofe werde ich ſchon antworten."

Chriſtian küßte dem Diakonus die Hand und ging hinaus wie Einer, der ſein Todesurtheil empfangen hat. —

„Was willſt Du dem Fürſtbiſchof denn aber antworte, Johann," fragte nach einer Weile die Diakonin, welche am Spinnrocken ſaß. —

„Daß ich mich für ſein' gnädigen Rath ſchönſtens bedank', aber daß mein Junge Theologe wird!"

„Und wenn Du den Fürſten damit erzürnſt,

wann er's nun beſſer mit Chriſtian vorhat? Es giebt doch noch viele große und rechtſchaffene Leut' in der Welt, die kein' Theologen ſind, und der Herr Fürſt habe ganz Recht, daß man Gott beſſer dient außer der Kirche mit vollem Herzen, als in der Kirch' mit halbem Herzen und —"

„Du haſt den Brief geleſe, Lene!"

„Heut' Morgen, als Du noch ſchliefſt. Ein' Mutter wird doch wohl auch wiſſe dürfe, was ein regierender Herr über ihr Kind ſagt."

„Und eben weil ich wußte, daß Deine Muttereitelkeit Dich blind mache würd', hab' ich ihn Dir nit gezeigt! Mag der Fürſt edel und gut, mag er milder ſein gegen uns Proteſtanten, als ſonſt Einer ſeiner Amtsbrüder, er iſt eben ein Katholik, der ſeine Hinterthür hat! Was ſoll mir ſeine franzöſiſche Humanität, wie ſie der Rouſſeau, der Hollbach und auch der Jude Mendelsſohn losläſſet, wo Alles ein verdammter Brei iſt?! Der Geiſt des Spinozismi eben iſt's, der den Unglauben dieſer Zeit nährt, alle Laſter entſchuldigt, alle Dogmen toleriret. Ich will kein ſolche Menſchen aus meinem Sohne mache, ang'freſſe iſt ſein Herz ſchon genug. Entweder er wird ein rechtſchaffener Theologe, ſchlicht und ſtrenge wie ſein Vater, oder er mag unter die Zigeuner, Bärenführer und

Hanswurſten gehe, die auf denen Märkten ihr Weſen treiben!"

Helene ſtand bewegt auf.

„Von Dein gelehrte Salm, den Juden und Franzoſen, den Jsmus und den Asmus verſteh' i nix, aber Eins weiß i wohl, daß mei Vater Hörner in Sulzbach, da er noch Förſter blos war, einen verrückten Gärtner g'habt hat, der wollt' ein Eichbäumlein einmal oculire, daß es Pflaume kriege mußt, weil man Roſen auch weiß und roth oculire kann. Das Eichbäumle hat aber nit gewollt, weil es nit gekonnt hat, und iſt lieber verdorrt. So wird es dem Chriſtian gehen, wann er geiſtlich werden muß, und daß Du ihn zwingeſt, iſt ein Schwabeſtreich, der uns viel Leids und Thräne bringe wird!"

„Wart's ab!"

„O, ich muß wohl! Es wird immer noch zu früh komme!"

Ende des erſten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg.

Im Verlage von Hermann Costenoble in Leipzig erschienen ferner folgende neue Werke:

**Gerstäcker, Friedrich,** Die Colonie. Brasilianisches Lebensbild. 3 Bde. 8. broch. circa $3^3/_4$ Thlr.

**Gerstäcker, Friedrich,** Der Wilderer. Ein Drama in 5 Acten. broch. $27^1/_2$ Ngr.

**Eichenfels, Haus von,** Das Erbschloß. Ein Roman. 3 Bde. 8. broch. $3^3/_4$ Thlr.

**Stahl, Arthur,** Ein weiblicher Arzt. Ein Roman. 2 Bde. broch. 2 Thlr.

**Humboldt's, Alexander von,** Briefwechsel mit Heinrich Berghaus aus den Jahren 1825 bis 1858. 3 starke Bde. gr. 8. à Band circa 2 bis $2^1/_2$ Thlr.

**Jenssen-Tusch, G. F. von,** Die Verschwörung gegen die Königin Caroline Mathilde und die Grafen Struensee und Brandt. Nach ungedruckten Quellen und in selbstständiger deutscher Bearbeitung nach L. J. Flamand. Gr. 8. broch. circa $2^1/_2$ Thlr.

**Buchrucker, Wilhelm,** Pfarrer, Spurgeon. Ein Lebensbild. 8. broch. 12 Ngr.

**Körner, Friedrich,** Director und Professor an der Handelsakademie zu Pest. Der Volksschullehrer. Pädagogik der Volksschule. 2. Auflage. 8. broch. 27 Ngr.

**Bibra, Ernst Freiherr von,** Ein Juwel. Südamerikanischer Roman. 3 Bde. 8. broch. $3^3/_4$ Thlr.

**Möllhausen, Balduin,** Der Mayordomo. Erzählung aus dem südlichen Kalifornien und Neu-Mexico. Im Anschluß an den „Halbindianer" und „Flüchtling". 4 Bde. 8. broch. 5 Thlr.